
Stanford University Libraries
3 6105 112 723 163


LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES





# Christliches
# Magazin

Herausgegeben

von

Joh. Konrad Pfenninger,

Pfarrer an der Waysenkirche in Zürich.

---

Zweiten Bandes
Erstes Stük.

---

„Das himmlische Königreich ist einem Senfkorn gleich.“



1779.



# I.

## Spott, Lügen, Unverstand wider Gott.



Der Triumph Gottes, des weisen, des allwaltenden, über alles, was Unverstand, Heucheley, Bosheit, Spottsucht reden und schreiben und thun gegen seine die Werke und Rathschlüsse ist herrlich, ist herzerfreuend und stärkend, ist preiswürdig.

Die ganze Offenbarungsgeschichte alten und neuen Testaments sind ein nie genug zu beschauender Schauplaz dieses Triumphes — die ganze Erde wird noch welch ein Schauplaz dieses Triumphes Gottes seyn!

Es sind 3 Worte, die sich in dem Offenbarungsplane des Reiches Gottes in dieser Absicht auszeichnen.

Eins, das die Bosheit des Vaters der Lügen, Eins das der Unverstand des unbändigen Volkes Gottes, und Eins, das der Spott des Richters seines Sohnes aussprach!

„Ihr werdet Gott gleich werden:“ sagte der Geist der Lügen den ersten Menschen! „Und die Ihn „annahmen, denen hat er Macht gegeben, Söhne „Gottes, dem Ebenbilde seines Sohnes gleichför„mig, göttlicher Natur theilhaft zu werden!“ Sagt der Geist der Wahrheit allen Menschen.

Er wird sie noch den Göttern gleich sehen, und seine Lüge wird Wahrheit seyn!



Das zweite:

„Seze einen König über uns, der uns richte, „wie alle Heyden haben. Welch ein der Barmherzigkeit Gottes würdiger Triumph über diesen Unverstand seines Volks. Er giebt ihnen Einen nach ihrem und nach seinem Willen: Der große versprochene erwartete König ist Davids Sohn, ein Jude, ein Menschensohn, und Gottessohn. „Dem gebornen Jesus wird „Gott den Thron seines Vaters Davids geben, und „Er wird über das Hause Jakobs regieren in Ewig„keit, und seines Reichs wird kein Ende seyn! Er „ruft der Erde, daß er sein Volk regiere; — ver„sammelt mir meine Heiligen — denn Gott wird „selbst Richter seyn!“ (L. Ps.)

✣ ✣ ✣

Und das dritte:

„Jesus von Nazareth König der Juden."
In dreyen Sprachen schriebs Pilatus im Spotte; alle Sprachen und Völker werden in Wahrheit sehen und verkünden, daß Er als verherrlichter Menschensohn seines Volkes König ist.

„Der Herr ist hoch, erschreklich; ein großer „König über das ganze Erdreich. Er hat uns die „Völker unterworfen, und die Heyden unter unsre „Füße! Er hat uns zum Erbtheil auserwählt; die „Herrlichkeit Jakobs, den er liebet. — So thut „nun Buße und bekehret euch, auf daß eure Sün„den ausgetilgt werden, wann die Zeiten der Er„quikung vom Angesicht des Herrn kommen werden; „und er Jesum Meßiam, der euch zuerst ver„kündigt worden ist, senden wird; welchen zwar „der Himmel aufnehmen muß, bis auf die Zeiten „der Wiederbringung aller deren Dingen, die Gott „durch den Mund aller seiner heiligen Propheten „von der Welt an geredet hat!

✣ ✣ ✣

Wies im Großen der Regierung Gottes ist, so ists auch im Kleinen; wie im Ganzen so in den Theilen; wie mit Christus so mit den Christen! Laß dirs nicht bange seyn Christ beym ärgsten Spotte bey der boshaftesten Rede gegen dich und den Rathschluß Gottes über dich! vielmehr seys dir ein ordentliches Omen, oder Vorzeichen von besonderm guten, wenn besonders böses

Es ist traurig daß man auch unter uns diese schwärmerische Trägheit noch zuweilen muß sprechen hören; denn von Trägheit kömmts her; die sich, wie Salomo sagt, sieben mal weiser scheint, als die welche gut antworten. Und was ist denn die Religion, sobald man die Vernunft wegwirft? Ein erbärmliches Spiel der Phantasie — ein gewaltiges Ungeheuer, dem die Augen geraubt sind. Ists nicht eben die Vernunft durch die der Mensch der Religion fähig ist. Denn wo keine Vernunft, kann auch unmöglich das geringste von Religion seyn. Wirft nicht unser Herr selber es den Lehrern seiner Zeit mit Eifer vor — daß sie den Anbau der menschlichen Vernunft bey der Religion ganz versäumt haben — daß sie diesen vornehmsten Theil des göttlichen Gesezes — die κρίσις, das Gericht (und was ist das anders, als der Gebrauch der Vernunft) fahren gelassen. Weh! euch! ruft er aus! und zum Volke selbst redte er so: Wann ihr eine Wolke seht kommen von Abend so sagt ihr alsbald, es kömmt ein Regen und es geht so. Wenn der Sudwind weht, es giebt eine Hize und es kömmt so. Gleichsner, die Gestalt der Erde könnet ihr unterscheiden. Warum nicht auch diese Zeit?

So forderte unser Herr vom gemeinen Volk, sogar den Gebrauch der Vernunft, unser Herr, das ist die Weisheit Gottes selbst mit Menschengestalt bekleidet. Hat denn nicht der gemeinste Mann Augen im Kopfe — womit er die Werke Gottes die vor ihm liegen beschauen, den Schöpfer in den Geschöpfen erkennen, verehren, anbeten kann! Hat nicht auch das roheste Volk Ohren so gut als der gröste Gelehrte — daß es der Vögel

Gesang, die Gott preisen, hören kann? Wird nicht durch mannigfaltige Arbeiten — häusliche Geschäfte — auch durch den Landbau der Geist des Volks so gut geübt und seine Vernunft angebaut und oft besser als durch einen Schwall logischer Regeln die Vernunft derer, die aus Eitelkeit, nicht aus Wahrheitsliebe die Wissenschaften treiben — und oft mit aller ihrer Vernunft Narren sind.

Wenn wir den Gebrauch der Vernunft in der Religion verwerffen, wird nicht jeder seine eigne und anderer Einbildungen und Hirngespinnste für göttliche Lehren ausgeben — und wie wollen wir uns hüten daß wir nicht betrogen werden — als wenn wir die Vernunft brauchen, die Gründe und wider eine Lehre unpartheyisch abwägen.

Nicht nur verbietet uns die H. Schrift nicht bey Untersuchung der Religion die Vernunft zu gebrauchen — im Gegentheil sagt sie uns, daß die Menschen eben darum ihr ewiges Heil verscherzen — verlohren gehn — in die Hölle kommen, weil sie die Vernunft bey der Religion nicht anwenden — da sie dieselbe doch bey geringeren Sachen brauchen oder gar zu schlimmen mißbrauchen. Gott giebt uns Augen zum Sehen und Ohren zum Hören. Aber ihr habt Ohren und höret nicht, Augen und seht nicht! — Wenn du das Auge, das in dir ist, wirst ausgelöscht haben, wie groß wird denn deine Finsterniß seyn.

Lehrt nicht auch der Apostel das gleiche an einer Stelle, die der abergläubische Leichtsinn oft mißbraucht —

 wo

wo er den Corinthern schreibt, daß er alle Höhen umstoße, die sich wider die Erkenntniß Christi erheben; und alles unter den Gehorsam Christi gefangen nehme. Die Seelen zum Gehorsam gegen Christo bringen — was ists anders als den wahren Gebrauch der Vernunft nach der Lehre Christi zeigen — Christi Vorschriften durch die die Vernunft am besten geübt und vervollkommnet wird, in die Gemüther einprägen.

Haben nicht die Apostel selber, obschon sie vor andern auch den H. Geist hatten — dennoch ihre Gründe einander vorgehalten — über Religionssachen disputirt. Oder was anders ist das Concilium zu Jerusalem? — Hat nicht Paulus heftig mit dem Petrus und seinen Freunden disputirt — da er sah daß sie nicht nach der Wahrheit des Evangeliums einherwandeln?

Und was für ein Beyspiel hat uns die ewige Menschgewordne Weisheit selber gegeben. Hat er nicht schon in der Kindheit durch Fragen und Antworten, das ist ja eben durch disputiren diese angenommne Natur geübt und durch Uebung täglich vervollkommnet. So lang er das Lehramt öffentlich verwaltete, wie oft hat er sich allerhand Religionsfragen vorlegen lassen und sie einer gründlichen Antwort gewürdigt — wie klug hat er seine Jünger durch Fragen, Antworten mannigfaltiges Gespräch — d. i. ja eben mit disputiren unterrichtet. Wie ernstlich hat er oft mit den Feinden des Wahren und Guten disputirt, die verdunkelte Wahrheit ans Licht zu ziehen — allen deutlich zu machen!

Die Apostel selber erwarteten vom H. Geiste nicht — daß er ohne Hülfe der Menschen das Christenthum lehren

ten würde; Sie waren selber gesandt, die Menschen zu lehren. — Der H. Geist lehrte durch sie — so wie sie selber zuerst ihres Herrn und Meisters Worte gelernt hatten, die ihnen vom H. Geist immer klärer gemacht wurden — je mehr sie jüdischen Aberglauben besiegten, und je mehr ihre angebaute Vernunft in die Wahrheit selber eindrang!

Wie macht es Paulus mit den Juden da er doch eigentlich ein Apostel der Heiden war; bedauerte er nicht das traurige Schiksal derjenigen, die gegen die Wahrheit erblindeten dagegen unempfindlich wurden. Suchte er nicht so gut er konnte, ihre Aufmerksamkeit zu erregen, ihre Vernunft anzubauen — ihren Verstand zu schärffen? — Hat er nicht mit ihnen disputirt, indem er die prophetischen Schriften mit den Thaten Jesus von Nazareth vergleiche. Das beweißt das Geschichtbuch der Apostel. Diesen Führern laßt uns folgen — so laßt uns Mitleiden haben mit einem besonders mitleidenswürdigen Volke; So oft uns Gottes Vorsehung Gelegenheit giebt, wollen wir trachten das Wahre und Gute in die Herzen der Juden zu bringen, nicht nur durch Rechtschaffenheit, sondern auch durch kluge und ernsthafte Unterredung — damit wir ihnen neue Aussichten im Reich der Wahrheit eröffnen — damit sie Wahrheit erkennen, und sie hernach lieben, hochschäzen, bekennen und ausüben.

## §. II.

Von dieser besten Art sich mit den Juden zu unterreden, möchte ich mit Ihrer Erlaubniß — geehrte Zu-

Laßt uns ferner ihnen die Erlernung der Weltweisheit, Geschichtskunde, Zeitrechnung besonders darum empfehlen, damit es ihnen desto leichter werde über die Gesandten des N. Test. über die Geschichte Jesu und seiner Jünger gesund zu urtheilen — je gewißer sie von der göttlichen Sendung ihrer alten Propheten werden, damit sie desto leichter zur Verachtung und Hindansezung aller Kindereyen der Talmudisten gebracht werden — jemehr ihr Geist durch obige Studien an Genauigkeit gewöhnt ist. Moses v. Berlin ist ein Beweis, von dem wir nicht zweifeln dürfen, daß er die Wahrheit, Heiligkeit und Göttlichkeit Jesu Christi und seines Evangeliums noch erkennen werde. Verdienste muß man auch an Gegnern rühmen. Laßt uns seine trefflichen Eigenschaften — rühmen und lieben — seine erstaunlichen Fähigkeiten zu Gottes Ehre bewundern — wie es unser liebe Lavater — mein gütiger Freund thut. Laßt uns ihnen auch Bengels Schriften in die Hände bringen, in denen so manche grose chronologische Schwierigkeit glüklich gehoben ist.

Laßt uns Gott bitten, daß er noch mehr dergleichen Menschen zur Vertilgung des jüdischen Aberglaubens gebrauche. Denn Aberglaube ist ein eben so großes Hinderniß des wahren Glaubens als der ärgste Unglauben.

## §. III.

Aus Hindernissen Hülfsmittel zu machen, ist ein Stük der Klugheit der Weisen. Der Nationalstolz ist das Haupthinderniß, das die Juden abhält zur Erkenntniß der Wahrheit und Schäzung des Guten zu gelangen

gen: — d. i. zur Weisheit und Tugend zu gelangen. Sie mißbrauchen Gottes Gnade gegen sich. Die Nation war erwählt worden zu einer besondern die Abgötterey umstürzenden Verehrung auserwählt worden — nicht zum Verderben der übrigen Völker, sondern auch zu ihrem Vortheil, damit sie den wahren Gott desto eher durch die Juden kennen lernen — und zur Liebe der Weisheit und Gerechtigkeit gebracht werden möchten. Diese Auswahl Gottes nun verdrehen sie so, als ob alle andere Völker von Gott geringgeschäzt und aus der Acht gelassen würden, und sie allein Gott lieb und der ewigen Herrlichkeit würdig wären. Da sie sich nun von Gott so unwürdige selbsterfundene Begriffe in den Kopf gesezt haben, was Wunder, wenn sie diesen eingebildeten Gott auch im Leben selber nachahmen, durch Verachtung aller Menschen die nicht Juden heißen. Denn mit Leuten, von denen man schlecht denkt, lebt man nie gut.

Dieser Stolz hebt mit der Liebe der Mutter aller Tugenden, die Billigkeit, Gerechtigkeit, alles innere Wahre und Schöne auf. Dadurch wird die Seele verhärtet, der Verstand verdunkelt, die Vernunft geht verlohren — der Mensch wird zum Thier.

Wie soll man nun aber dies Hinderniß in ein Hülfsmittel verwandeln? Wir wollen ihnen den Rang lassen, den ihnen Gott gegeben. Es können nicht alle Länder gleich viel Grade vom Aequator entfernt seyn. Alle Einwohner der Erde geniessen Licht und Wärme — aber nicht alle in gleichem Grade. Weit entfernt, daß dieß das Weltsystem verstellen sollte, trägt er zu seiner Ver-

schöne-

schönerung bey. Alle können wenn sie wollen, bey ihrer Wärme und Licht glüklich seyn — und alle könnten es nach ihrer Art und Bau weniger, wenn sie anderswo wären. Der liebe Gott hat für jeden und alle das beste gewählt. Darum hat er auch einigen den ersten Plaz gegeben zum Vortheil, nicht zum Schaden der übrigen. Im moralischen Reich ists wie im Naturreich. Die Juden haben den ersten Plaz und sind in der Mitte, damit die übrigen von ihnen erleuchtet werden. In der ältsten Weißagung ist Japhets Söhnen ihr Wohnplaz in den Gegenden Sems angewiesen worden. Wenn wir diese Einrichtung Gottes aus Neid benagen, so plagen wir selber uns, nicht Gott. Daß eben dieser verkehrte Sinn, unsere eigne hübsche Erfindung ausgetilgt werde, ist zu unserm Heile nöthig. Dieses Verlangen nach einer andern Stelle als die uns Gott angewiesen, muß aus unserm Herzen weg — weg diese Furcht daß dieß unser Glük verringere. Ausreißen müssen wir das Schalksaug das neidet, weil Gott gut ist. Besser ists einäugig eingehen ins Himmelreich — als mit zwey Augen in die Hölle kommen. Laßt uns den Neid besiegen — um uns freuen zu können: freuen darüber, daß der Israeliten die Kindschaft, die Ehre, die Bündnisse, die Gesezgebung, Gottesdienst und Verheißungen — daß ihrer sind die Väter aus denen Christus ist nach dem Fleische, der da ist über alles gebenedeyt in die Ewigkeit: freuen, daß wir von dem wilden Oelbaum wider die Natur in den guten gepfropft sind — freuen, daß wir sind die Völker, die Theil haben am Erbe, am Leibe, an der Verheißung Christi durch das Evangelium; freuen — daß, wenn wir dem Wahren und Guten nachtrachten, wir Abrahams, ja Christi selber

Mit-

Miterben seyn können, von der ganzen Welt, dem ganzen Universum, wenn wir als gehorsame Kinder Gottes Erben werden. Laßt uns dessen uns freuen ohne Neid, und es den Juden sagen, daß wir uns freuen, daß wir, wenn wir Christo gehorsam sind, mit Abraham, Isaac und Jakob, mit Joseph und Moses, mit David und Salomon, mit allen Propheten, mit Esaias und Daniel, mit allen zum gemeinen Besten aus der jüdischen Nation erwehlten Aposteln, mit Petrus, Paulus und Johannes, mit allen Heiligen dieses berühmtesten Volkes — ja was alle Gedanken übersteigt, mit Jesu Christo, unserm Gott und Herrn selbst, der dem Fleische nach aus den Juden war, im Himmelreich zu Tische sizen werden, einen freundschaftlichen und vertraulichen Umgang geniessen werden — zur Vermehrung unsrer Weisheit, Liebe und Seligkeit. Selig sind die, sagte die Königinn von Saba zu Salomon, selig sind deine Freunde, die allezeit um dich stehen und deine Weisheit hören.

Wenn wir auf diese Art den Israeliten den Vorrang lassen, so werden wir sie eher gewinnen. Wir können ihnen sagen, was wir aus ihren eigenen Propheten gelernt haben, von ihrer Zurückführung in Palästina, von dem zukünftigen Glanze ihres Volks, zur Erleuchtung der Heiden: denn werden sie uns lieber anhören, wenn wir ihnen so die freundliche Erinnerung geben, daß man von seinem Stolze abstehen müsse, wenn man Gott gefallen wolle. Denn wer sich demüthige, werde von Gott erhöhet, wer sich erhöhe, von Gott erniedrigt: Gott allein müsse man für die Austheilung seiner Gaben alle Ehre geben; alle Menschen seyen Gottes, alle Brü-

der

der aus Adam, und werden alle im Meßias Brüder — nach ihren eignen Propheten müsse man alle Menschen lieben, und Gott nachahmen — der Licht und Wärme der Sonne allen mittheile. Wir wollen ihnen einräumen, daß der Meßias, den sie erwarten, noch kommen werde in dem allseitigen Sinne nemlich, indem es die Propheten geweißagt; zur Erfüllung des, was bey Esaias gelesen wird.

## §. IV.

In den lezten Tagen wird geschehen, daß der Berg des Tempels Jehova der höchste seyn wird unter den Hügeln und Bergen, und alle Völker werden sich daselbst versammeln und kommen und sagen — Wohlan! wir wollen hinauf ziehn zum Berge Gottes, daß er uns seine Wege lehre und wir in seinen Pfaden wandeln. Denn von Zion kömmt das Gesez und aus Jerusalem die Gerechtigkeit.

Er wird den Völkern Recht sprechen und viele Völker lehren, daß sie aus ihren Schwerdtern Pflugschaaren und aus ihren Spießen Sicheln machen. — Denn zumal wird kein Volk mehr das andere bekriegen.

Der Sprößling aus dem Hause Isai wird die Länder schlagen mit dem Stab seines Mundes, und mit dem Athem seiner Lippen tödten den Gottlosen. Gerechtigkeit und Redlichkeit wird der Gurt seiner Lenden seyn. Der Wolf wird mit dem Schaafe weiden; der Pardel sich lagern neben dem Boke. Ein Knabe wird Löwe und Ochs und Lamm mit einander führen, Kuh und

Bär werden neben einander weiden; der Löwe wird Heu fressen wie die Kuh — das Kind mit der Schlange spielen, der Knabe streicheln den Stachel der Natter.

Auf meinem heiligen Berge wird kein Unrecht geschehen, spricht Jehova — die Erde wird voll seyn von Erkenntniß wie die Wasserfluthen das Meer bedecken.

Zu jener Zeit werden alle Völker die Wurzel Jesse suchen wie ein aufgestecktes Panier — und seine Ruhe wird herrlich seyn.

Dann wird der Herr seine Hand wieder ausstreken und herzu bringen den Ueberrest seines Volks — der noch ist in Assur, Aegyptus, Parthenland, Aethiopien, Babylon und den Inseln des Meers.

Er wird den Heiden ein Panier aufsteken und die zerstreuten Juden sammlen aus den vier Gegenden der Welt.

In Demuth werden sich die Menschen zu dir flüchten o Israel! die dich geplagt haben. — Alle deine Hasser verehren die Fußtapfen deiner Tritte und dich Jehovas Stadt das Sion der Israeliten nennen.

Die Sonne wird dir nicht mehr leuchten des Tags noch der Mond des Nachts; Jehova wird ewig dein Licht, Gott deine Zierde seyn. Deine Sonne und dein Mond werden nicht mehr untergehn, denn Jehova wird dein Licht seyn, wenn die Zeit deines Traurens vorbey ist. Der Mondenschein wird seyn wie der Sonne, und der Sonne wie 7 Tage zusammen, wird Jehova den Bruch seines Volks verbunden und seine Wunde geheilt haben.

Dein Volk, lauter Gerechte werden das Land besitzen, der Stamm von mir gepflanzt, das Werk meiner Hände, das mir zur Ehre gereicht, spricht Jova.

Der kleinste unter tausenden und der geringste wird anwachsen zum zahlreichen Volke — das will ich eilends herzu bringen zu seiner Zeit, spricht Jehova.

Wer ist der daherkömmt aus Idumäa, im röthlichten Kleide von Bosra; prächtig und gewaltig geht er einher. Ich rede das Recht und bin ein Sieger.

Warum ist röthlich dein Kleid; dein Gewand wie eines der Trauben getretten: Ich habe die Trotte allein getretten und war aus allen Völkern kein Mann bey mir. Als ich erzürnt sie zertrat, ward bespritzt und gefärbet mein Kleid. Denn ich habe im Sinn Rache zu nehmen; es kömmt die Zeit wo ich erlösen will, die mein sind.

## §. V.

Dann wird die fünfte Monarchie entstehn, lange versprochen dem Israelitischen Volke, und wird ewig, bis zur Erneuerung der Welt, durch Feuer bestehen; denn aus jenen Königreichen — so redet Daniel: die aus der vierten Monarchie entstehen, wird Gott vom Himmel her ein neues Reich machen, das nicht untergehn soll, dessen Herrschaft keinem andern wird gegeben werden; das jene Königreiche alle verschlingen, und in Ewigkeit dauern wird, wie du einen vom Berge losgerissenen Stein gesehen hast, der Eisen, Erz, Thon, Gold und Silber zermalmte.

Die

Die Herrschaft des Reichs über alles das unter dem Himmel ist wird gegeben werden dem Volke der lezten Heiligen. — Es wird ewig seyn, alle Mächte es verehren und gehorchen. — Sein König wird gerecht richten und seine Fürsten nach Billigkeit.

Die Augen der Sehenden werden nicht triegen. Ihre Ohren aufmerken. Die Unverständigen werden es verstehen und die Stammler verständlich reden.

So gnädig ist Gott gegen das Haus Jacobs. Ihr werdet euch freuen und jauchzen in die Ewigkeit, denn ich will ein freudiges Jerusalem schaffen und ein fröhliches Volk; ich selber will mich Jerusalems und seines freudigen Volkes freuen — daß keine Klage noch Weinen mehr darinn gehört werde.

Kein Knabe und kein Greis wird seyn, der nicht sein Alter erfülle. Der hundertjährig stirbt wird ein Knabe seyn.

Die Häuser, die sie werden gebaut haben, werden sie bewohnen; die Früchte essen des Weinbergs, den sie werden gepflanzt haben. Nicht werden sie säen, daß andere erndten, bauen, daß andere bewohnen. — Meine Auserwählten werden genießen das Werk ihrer Hände. Sie werden nicht umsonst arbeiten, noch vergeblich gebähren. — Sie und ihre Kinder werden ein Volk seyn dem Jehova gnädig ist. Ich will sie erhören ehe sie ruffen, erfüllen ihr Verlangen eh sie es aussprechen.

Wolf und Lamm werden mit einander weiden — Löwe mit dem Ochsen Heu fressen — und der Schlange Nahrung wird Staub seyn.

Niemand wird verlezen; niemand ungerecht handeln auf meinem heiligen Berge, spricht Jehova.

## §. VI.

In diesem Sinne ist die Ankunft des Meßias noch nicht erschienen, darinn ist er noch zu erwarten. Diesen Ausgang können wir den Juden eingestehen und desto eher die Weissagungen unter einander zu vereinigen und uns ihre Gemüther zu gewinnen.

Wir müssen nämlich was die Ankunft Christi betrift, seine Erste in der Niedrigkeit des Fleisches geschehene, von seiner herrlichen Rükkunst unterscheiden, und diese leztere ist nach klaren Stellen zwiefach; einmal, und wir wollen diese die mittlere nennen, zur Vertilgung des Antichrists; zweytens — zur Verwandlung des ganzen Weltsystems durchs Feuer; nach der Auferwekung aller Todten, und diese können wir die lezte nennen.

Diese dreyfache Ankunft, ohne von seiner geistigen und mystischen Ankunft diesmal etwas zu sagen, die auch nicht zu läugnen ist — ist zwar Endzwek, Ursache und Wirkung verschieden — aber durch einen allseitigen Zusammenhang aufs genauste verbunden — wie Anfang, Mittel und Ende. Man hat sich also nur zu hüten, daß man sie nicht verwechsle; auch hier gilts; wenn man die Zeiten unterscheidet, so wird man die Schrift mit sich selber einig finden.

Diese Sachen machen den Juden Freud und Ehre: und darum werden sie sich denn auch desto lieber bereden lassen, daß das wahr sey, was von seiner Niedrigkeit

keit vorausgesagt und sonst nirgend als in dem Jesus von Nazareth erfüllt worden ist.

Wenn aber das was erst noch erfüllt werden muß, als etwas vorgestellt wird, das schon erfüllt worden, so erregt man bey den Juden auch gegen das Zweifel, Argwohn und Verneinung — besonders da diese sich so an den Worten halten. Wir sollten ihnen also eingestehen, daß auf der Erde noch viel vorgehen müsse, das nach dem prophetischen Stile verbunden ist. Wir sollten eingestehen, das israelitische Volk werde das Haupt der übrigen seyn, die Schaaren der Völker und ihrer Könige werden sich zu ihnen sammlen.

Denn so sagt Jehova durch den Jeremias, Jehova der die Sonne dem Tag und Mond und Sterne der Nacht vorgesezt, vor dem, wenn er das Meer spaltet, die Fluthen desselben erzittern, Jehova der Herr der Heerschaaren. Wenn ich diese Geseze ändern werde; so wird auch Israel aufhören mein Volk zu seyn. So spricht Jehova; wenn ich die Höhe des Himmels und die Tiefen der Erde durchforschen werde — denn will ich auch das Volk Israel, wegen ihrer Thaten verwerffen.

Es wird geschehen, spricht Jehova, daß die Stadt Jova vom Thurme Hananeels an bis zum Ekthor und so weit die Meßruthe geht bis an den Hügel Ganeb und Gaatha erbaut werden und alles umgeben wird. Das ganze Leichenthal, und alle Felder bis zum Bache Kidron bis ans Ek des Roßthors gegen Morgen wird alles dem Herrn heilig seyn — und denn wirds in Ewigkeit nicht wieder zerstört werden. Da nun Jerusalem

 bisher

bisher nie so erbaut worden ist, und kein Punkt des göttlichen Worts ohne Erfüllung auf die Erde fallen wird, so bleibt diese Wiederaufbauung noch zu erwarten, und dies dörfte bey den Spöttern kein Gelächter erregen, wenn sie nur den beständigen Wechsel aller menschlichen Dinge und die wunderbaren Schiksale der jüdischen Nation überdenken möchten.

## §. VII.

O! was für herrliche noch bevorstehende Worte Gottes sind von den H. Propheten verkündigt. Wir wollen nichts vom Gog und Magog und vielen andern wichtigen Dingen aus dem Ezechiel, nicht von dem sagen, was die übrigen Propheten von den lezten Dingen sagen; Laßt uns nur hören, was Zacharias deutlich sagt und was doch gewiß noch nicht erfüllt ist. Cap. XIV. Nach Luthers Uebersezung.

Siehe es kommt dem Herrn die Zeit, da man deinen Raub austheilen wird in dir, dann ich werde allerley Heiden wider dich sammlen zum Streit; und die Stadt wird gewonnen, die Häuser geplündert, und die Weiber geschändet werden, und die Hälfte der Stadt wird gefangen weggeführt und das übrige Volk nicht aus der Stadt ausgereutet werden. Aber der Herr wird ausziehen und streiten wider dieselbigen Heiden, gleichwie er zu streiten pflegt zur Zeit des Streits. Und seine Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Oelberge, der vor Jerusalem liegt gegen Morgen, und der Oelberg wird sich mitten entzwey spalten, von Aufgang gegen Nieder-

dergang, sehr weit von einander, daß sich eine Hälfte des Bergs gegen Mitternacht und die andere Hälfte gegen Mittag gehen wird. Und ihr werdet fliehen vor solchem Thal zwischen meinen Bergen, denn das Thal zwischen meinen Bergen wird nahe hinan reichen an das Thal und ihr werdet fliehen wie ihr vor Zeiten flohet vor dem Erdbeben zur Zeit Usia. Da wird denn kommen der Herr, mein Gott, und alle Heiligen mit dir. Zu der Zeit wird kein Licht seyn, sondern Kälte und Frost. Und wird ein Tag seyn, der dem Herrn bekannt ist, weder Tag noch Nacht und um den Abend wirds Licht seyn. Zu der Zeit werden frische Wasser aus Jerusalem fließen, die Hälfte gegen das Meer gegen Morgen, die andere an das äußerste Meer, und wird währen beyde des Sommers und des Winters. Und der Herr wird König seyn über alle Lande; zu der Zeit wird der Herr nur einer seyn und sein Name nur einer. Und man wird gehen, auf dem ganzen Lande, um wie auf einem Gefilde von Gibea nach Rimon zu gegen Mittag zu Jerusalem. Denn sie wird erhaben und bewohnet werden vom Thor Benjamin, bis an das erste Thor, bis ans Eckthor, vom Thurn Hananeel bis an des Königs Kelter. Und man wird darinnen wohnen und wird kein Bann mehr seyn, denn Jerusalem wird ganz sicher wohnen. Das wird die Plage seyn über alle Völker, die wider Jerusalem gestritten. Ihr Fleisch wird verwesen, also, daß sie noch auf ihren Füßen stehen, und ihre Augen in ihren Löchern verwesen, und ihre Zunge im Maul verwese. Zu der Zeit wird der Herr ein groß Getümmel unter ihnen anrichten, daß einer wird den andern bey der Hand fassen und seine auf des andern Hand legen. Denn auch Juda wird

gegen Jerusalem streiten, daß versammlet werden die Güter aller Heiden, die umher sind, Gold, Silber, Kleider über die Maaßen viel. Da wird denn diese Plage gehn über Rosse, Mäuler, Kameele und andere Thiere, die in demselbigen Heer sind, wie jene geplagt sind. Unter alle übrigen unter allen Heiden werden herauf kommen, anzubeten den König, den Herrn Zebaoth und zu halten das Laubhüttenfest. Und welches Geschlecht nicht hinaufkommen wird anzubeten, über die wirds nicht regnen.

Stimmt nun das nicht augenscheinlich mit dem überein, was in der Apokalypse von den grossen Weltveränderungen weitläufiger steht und sein 10 Capitel ausdrüklich auf jene alte Weissagungen bezogen wird.

Im XVI. Capitel liest man unter anderm folgendes:

Der 6te Engel goß aus seine Schaale auf den grossen Wasserstrom Euphrat und das Wasser vertroknete, auf daß bereitet würde der Weg der Königinn von Aufgang der Sonne. Ich sah unreine Geister, die machen — die thun Zeichen und gehen aus zu den Königen auf Erden, auf den ganzen Kreis der Welt sie zu versammlen in den Streit auf jenen großen Tag Gottes, des Allmächtigen. Und er hat sie versammelt an einem Ort, der auf hebräisch heißt: Armageddon. Hierauf goß der 7te Engel aus seine Schaale in die Luft, und es gieng aus eine Stimme aus dem Himmel von dem Stuhl, die sprach: Es ist geschehen. Und es wurden Stimmen und Donner und Blizen, und ward eine große Erdbebung, daß solche nicht gewesen ist sint der Zeit Menschen auf Erde gewesen sind. Die große Stadt

ist

ist in drey Theile vertheilt und die Städte der Heiden gestürzt worden. Alle Inseln geflohen. Nirgendwo keine Berge mehr vorhanden gewesen.

Daraus läßt sich leicht verstehen, was Zacharias von der Ebne auf dem ganzen Erdboden geweißagt hat. Denn wenn die Inseln alle werden geflohn seyn, und keine Berge mehr vorhanden sind, wird denn nicht die ganze Erde verebnet seyn?

Und ein grosser Hagel als ein Centner fiel vom Himmel auf die Menschen und die Menschen lästerten Gott über der Plage des Hagels — denn seine Plage ist sehr groß.

So im XVII. Capitel. Die zehen Hörner, die du gesehen hast, das sind zehn Könige, die das Reich noch nicht empfangen haben; aber wie Könige werden sie eine Zeit Macht empfahen mit dem Thier (diesem ausserordentlich gottlosen Menschen — der ein besonderer Antichrist ist.) Diese haben eine Meynung und werden ihre Kraft und Macht geben dem Thier. Diese werden streiten mit dem Lamm und das Lamm wird sie überwinden, denn es ist ein Herr aller Herren und ein König aller Könige — und mit ihm die Berufenen und Auserwählten und Gläubigen. Sind nicht das alle die Heiligen, die laut dem Zacharias den Herrn in diesem Kriege begleiten? Und wie klar im XIX. Cap. Ich sah den Himmel aufgethan und siehe ein weiß Pferd und der darauf saß, hieß treu und wahrhaftig und richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Er war angethan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war und sein

Name heißt Gottes Wort. Und ihm folgete nach das Heer des Himmels auf weißen Pferden angethan mit weißer und reiner Seide. Sind das nicht die Begleiter des Herrn, von denen Zacharias redt? Aus seinem Munde gieng ein scharf Schwerdt, daß er damit die Heiden schlüge, und er wird sie regieren mit der eisernen Ruthe. Und er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zorns des allmächtigen Gottes. Und hat einen Namen geschrieben auf seiner Hüfte und auf sein Kleid; Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren. Und ich sahe einen Engel in der Sonne stehen und er schreye mit lauter Stimme, und sprach zu allen Vögeln, die unter dem Himmel fliegen: Kommet und versammlet euch zu dem großen Abendmahl Gottes, daß ihr eßet das Fleisch der Könige und Hauptleute und das Fleisch der Starken und der Pferde und deren, so darauf sizen, und das Fleisch aller Freyen und Knechte, beyde der Kleinen und der Großen. Und ich sah das Thier und die Könige auf Erden und ihre Heere versammlet Streit zu halten mit dem der auf dem Pferde saß und mit seinem Heer. Und das Thier ward gegriffen, und mit ihm der falsche Prophet, der die Zeichen thut vor ihm, durch welche er verführete, die das Mahlzeichen des Thiers nahmen und das Bild des Thiers anbeteten. Lebendig wurden sie beyde in den brennennenden Pfuhl geworffen, und die andern wurden erwürgt mit dem Schwerdt dessen der auf dem Pferde saß, das aus seinem Munde gieng und alle Vögel wurden satt von ihrem Fleisch.

Kömmt das nicht augenscheinlich mit dem überein, was Zacharias von der Niederlage der Menschen und

Thiere

Thiere in dem herrlichen Streite Jehovas vorausgesagt hat? Und werden nicht so die Juden der christlichen Apocalypse günstig werden, wenn man ihnen ihre Uebereinstimmung mit den alten Weissagungen zeigt; und was die Apokalypse von weißen Pferden am Himmel sagt, stimmts nicht sehr überein, mit dem, was 2 Buch der Könige VI. von dem von Reutern vollen Berge und von dem mit feurigen Wagen umgebnen Israel steht. Und II. Cap. von dem feurigen Wagen auf dem Elias gen Himmel gefahren. Die einfache historische Erzählung erläutert und bestätigt die prophetische.

## §. VIII.

Einem mir erwiedernden Zweifler, daß diese prophetische Sprache nicht eigentlich genommen werden dürfe, antworte ich folgendes. Wars nicht prophetisch von Zacharias gesagt: Hüpfe gewaltig, du Tochter Zions, jauchze Tochter Jerusalems — Siehe es kömmt dein König gerecht und siegreich; er reitet auf einem Esel, dem Füllen einer Eselin. Ist dies nicht wörtlich erfüllt worden? Wenn man nun aber diese Worte in einen geistlichen oder mystischen Sinn verdreht und sie allegorisch erklärt hätte, und sie so ihren buchstäblichen Sinn verlohren hätten — wäre nicht die Weißagung selbst, wie sie der Erfolg bewiesen hat, verlohren gegangen?

Auch bey Weissagungen laßt uns immer so viel möglich den buchstäblichen Sinn beybehalten. So werden wir die Juden, die auf diesen streng denken, desto leichter auf unsere Seite ziehen. Auch in diesem Betracht behält die Bibel ihre völlige Gewißheit. So wird der Bibel Ehre erwiesen. Da jenes erfüllt worden ist,

so zeigt sich der Nuzen, besonderer vorausgesagten Zeichen — die an sich von geringem Gewichte scheinen, aber wegen der Bestätigung der Wahrheit hochzuschäzen sind. Die strenge Wahrheit der H. Schrift wird denn am sichersten sich zeigen, wenn zur Erfüllung der Weissagungen Jerusalem die allgemeine heilige Stadt werden wird. So sollten wir mit den Juden reden, damit sie unsre Apokalypse für eben so göttlich gelten ließen als jene ältere durch sie bestätigte, erläuterte, erweiterte Weissagungen, besonders wenn ihr Innhalt in Erfüllung gehn wird. Und wenn man glauben sollte, daß aus der Offenbarung allein, auch bey der Vergleichung mit den alten Weissagungen diese künftigen Weltveränderungen nicht erwiesen werden können, so laßt uns den Paulus hören, von dem man nicht sagen wird, daß er in seinen Episteln allegorisire.

Wie offenbar und besonders hat er jene große Begebenheit von der so viele Veränderungen in der Welt abhängen werden, in seinem zweyten Briefe an die Thessalonicher vorausgesagt.

Wir bitten euch aber, ihr Brüder, durch die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi und durch unsere Versammlung zu ihm, daß ihr euch nicht bald von dem Sinne bewegen lasset; daß ihr auch nicht erschrecket weder durch einen Geist noch durch eine Rede, noch durch einen Brief als durch uns, als ob der Tag Christi vorhanden sey. Niemand verführe euch auf einicherley Weise. Denn er kommt nicht, es sey denn, daß zuvor der Abfall komme und der Mensch der Sünden, das Kind des Verderbens geoffenbaret sey. Der Widerwärtige und der

sich erhebet über alles, das Gott oder Gottesdienst genennet wird, also daß er sich in den Tempel Gottes sezt als ein Gott und fürgiebt, daß er Gott sey.

Seine Zukunft wird seyn nach der Wirkung des Satans, mit aller lügenhaftigen Kraft und Zukunft und Wundern und mit aller Verführung der Ungerechtigkeit in denen die verlohren werden, darum daß sie die Liebe der Wahrheit nicht haben aufgenommen, daß sie selig wurden. - Und darum wird ihnen Gott auch kräftige Irrthum senden, daß sie der Lügen glauben, auf daß alle gerichtet werden die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern an der Ungerechtigkeit ein Wohlgefallen gehabt haben.

Diesen im besondern Sinne Gottlosen, nach Paulus und Esaias Stile, wird der Herr durch den Geist seines Mundes tödten und durch die Herrlichkeit seiner Ankunft vertilgen. Wer sieht nicht, daß hier nicht von der lezten Verbrennung der Welt, von der lezten allgemeinen Auferstehung die Rede — von der am Ende des XX. Cap. der Apokalypse geredt wird — sondern von der Ankunft Christi zur grossen Verbesserung der politischen, kirchlichen und gelehrten Welt nach der Vertilgung des antichristischen Reichs; die von so vielen Propheten vorausgesagt — und durch die Apokalypse erklärt und bestätigt worden ist.

## §. IX.

So sollten unsre Religionsdisputationen mit den Juden [illegible] gerichtet seyn; so bleibt ihren alten Propheten, so dem ganzen prophetischen Worte seine Wahrheit, und sein

sein reines Licht. Von den übrigen Religionsartikeln; von der H. Dreyeinigkeit, und vom Priesterthum Christi laßt uns nur biblische Ausdrüke gebrauchen.

Wenn wir das Wort Personen gebrauchen wollen, so können wir ihnen sagen daß der Hebräer פנים ihm entspreche.

Christi Priesterthum können wir am besten aus dem alten jüdischen Gottesdienste erklären; durch genaue Untersuchung der Lehre von den Opfern, so daß wir uns richtige Begriffe der göttlichen Einrichtungen aus der H. Schrift bilden; und nie Agurs Wort vergessen. Wer ist in den Himmel hinaufgestiegen? Wer hat den Wind mit seinen Händen gefaßt, oder die Grenzen der Erde festgesezt? Was ist sein Name oder seines Sohns Name, wenn du es weist. Das Wort Gottes ist bewährt; ein Schild denen, die darauf vertrauen. Thu nichts zu seinen Worten hinzu, daß er dich der Falschheit nicht überweise. Eitelkeit und Irrthum entferne von mir.

In der Lehre von Christo laßt uns alle menschliche Erdichtungen, alle philosophische Klügeleyen auf die Seite sezen; und bey Gottes eignen Worten anfangen, die er im Paradiese zur alten Schlange gesprochen! Ich will Feindschaft sezen zwischen dir und dem Weibe und deinem Saamen und ihrem Saamen, und dieser soll dir den Kopf zertretten — du aber wirst ihn in die Ferse stechen. So laßt uns die ganze Bibel von Mose an bis auf Johannes durchgehen, um zu sehen, wie jenes erste Evangelium im Paradiese je länger je mehr erläutert, verstärkt in allen göttlichen Schriften ange-

troffen

troffen werde. O! unaussprechliche göttliche Einrichtung, Christi Oberpriesterthum; zum Heil der Geschöpfe und zur Ehre der in Christo wohnenden ewigen Gottheit, mit der er eins ist! Dieß muß in allen Aeonen in die Ewigkeit hinein, in allen Gegenden des Weltalls, gelobpreisen werden; daß davon alle Gegenden und Gesellschaften aller Himmel ertönen zur heiligen und reinen Freude aller redlichen Gemüther. Darum die Juden Gott in Christo erkennen, wollen wir ihnen Paulus Briefe an die Colosser und Epheser zu lesen geben. Damit sie Christi Priesterthum verstehen. Paulus Brief an die Hebräer. So werden wir verhüten, daß nicht diese allerheiligste Lehre mit menschlichen Zusäzen beflekt, noch Christi Kreuz, die Ehre seiner Menschheit vergeblich gemacht werde.

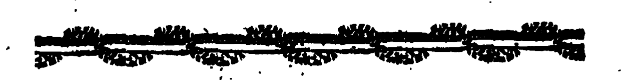
## §. X.

Erhöre uns, unser Herr, und erbarme dich der Israelitischen Nation, daß ihre seligen Stammväter, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, Moses, David, Esaias, Daniel, Petrus, Jakobus, Johannes, Paulus und alle heiligen Propheten im Himmel sich des Heils ihrer Nachkommen freuen mögen. Erbarme dich der so erbärmlich zerrißenen Christenwelt, daß sie mehr Liebe zum Wahren und Guten bekomme. Sey darum gnädig unserm Könige, dem Prinzen, der königlichen Familie, daß sie lange eine Säule der Kirche, ein Schuz der Guten, und ein Schreken der Schlimmen bleibe. Sey gnädig dieser Stadt und dieser immer mehr blühenden Akademie. Sey unsern und andern Schulen gnädig, daß die Jugend nach deinem Wohlgefallen

gefallen zu nüzlicher Wissenschaft, ächter Weisheit, und göttlicher Tugend unterrichtet werde. Dein Name sey gepriesen in unserm Vaterlande und anderen Ländern! Segne die Arbeiten derer, die es mit den Israeliten gut meinen, und ihnen auf alle gute Weise das Wahre und Gute zu belieben trachten. Segne alle Menschenfreunde, daß der Himmel über die Erdensöhne Freude habe.



III.



# III.

## Ueber das Dogma von der Wiedergeburt.

Von J. J. St.

Es wäre eine sehr wohlthätige und sich selbst vielfach belohnende Arbeit, wenn uns jemand diese (von Zeit zu Zeit mit Dunkel umhüllte, und ins Dunkel gestellte Lehre in ein Licht sezen könnte, wie es dieses Zeitalter bedürfte. Freylich ist nicht zu denken, daß nach der vollständigsten Beleuchtung nicht noch manches zu fragen übrig bliebe; was aber auch von jedem herrlichen Werk der Natur und jedem treflichen Kunstwerk gilt, dem nach der genausten Entwikelung allemal um so mehr zur völligen Ergründung fehlt, je höher, edler und größer es in seiner Mannichfaltigkeit und Einfachheit ist. Man könnte darum auch hier weiter nichts als die nakte Lehre Jesu über diesen Gegenstand darlegen,

treu und bestimmt zeigen, was Er behauptete, wie er die menschliche Natur würdigte, wie er den Verfall derselben ansah, und welche Mittel er zu ihrer Erhebung angab, ohne uns für einmal viel mit den allfälligen Entstellungen dieser Lehre von ältern Theologen abzugeben, oder uns über die Palliative unsers Verfalls, die der Unglaube vorschlägt, weitläuftig auszubreiten. Aber nun, **wie würken diese Mittel?** und warum muß der Mensch durch diese und keine andern Mittel geheilt werden? welch andre Fragen! und wer kann darauf antworten? Frage den, könnte man sagen, der den Mensch so gemachet hat, frage den, der die menschliche Natur als ihr Schöpfer innig kennt, und sie also gebildet hat; und wenn du ihn fragen könntest, was würd er dem Wurm Eines Tages, der Gottes Werke nie zu beurtheilen im Stand seyn wird, sagen? „Der „Wind wehet, wo er will, du hörest sein Sausen, aber „du weist nicht woher er kommt, noch wohin er fährt; „so ists mit jedem, der aus dem Geist gebohren ist. „Kannst du den Wind innig begreifen? und du willt „begreifen, wie Gott auf den Menschen würkt?“ — Der christliche Weise wird also, so wenig er sich bekümmert, wie Speise das zeitliche Leben erhält, eben so wenig fragen, wie der unendliche Gott sich dem endlichen Geschöpfe dem Menschen mittheilt, sondern bloß mit unbefangner Seele forschen, was hierüber **Evangelium Jesu** sey, und dann diesen Saamen des Worts Gottes in einem feinen und guten Herzen bewahren und Früchte tragen lassen in Geduld.

Die richtige Beantwortung zweyer Fragen würde allerdings die Untersuchung dieser wichtigen Lehre sehr erleich-

erleichtern und dem unbefangnen Prüfer Winke geben, die zu neuem Aufschluß Anlaß und Weg bahnten.

Hier die Fragen, und etwelche Antwort darauf.

Was lehrt die Schrift von dem **Verfall der menschlichen Natur**?

Was lehrt sie von ihrer **Wiederherstellung**?

1. Die Zerrüttung der menschlichen Natur leitet die Schrift von dem Fall Adams her; Adam hielt sich nicht am Worte Gottes, seines Vaters, und verlor dadurch sein Ebenbild. Gottes Wille war nicht mehr sein Wille, und so konnte Gott nicht mehr auf ihn würken; dieses erniedrigte und verunstaltete ihn. Die Wurzel der Sünde liegt in der Entfernung vom Wille des Schöpfers, und an dieß Weglaufen von Gott ward alles Elend und Unglük gebunden, dessen zusammengefaßter Innhalt der Tod ist.

Da einmal die Sünde in der Welt war, vervielfältigte sie sich; in der ersten lag der Keim von allen. Was wir an jedem Kinde sehen, daß, wenn es einmal die erste Sünde gethan hat, die zweyte und dritte und tausendste nicht mehr zu verwehren ist, gilt von dem ganzen Menschengeschlechte. Das Unkraut durfte nur einmal gesäet seyn, und sein Wachsthum war unausweichbar. Der Genuß des verbotenen Apfels gab der Sünde den Anstoß. Die einfältige sich jede Stunde bestätigende Wahrheit, daß **durch Adam die Sünde in die Welt kam, und daß in ihm alle gesündigt haben**, thut sich an jedem Kinde kund, und jeder kann in der Nähe erfahren, daß die Sünde, ist sie einmal da,

bald jede gute Stelle des Herzens vergiftet, und überall sich verbreitet. Immer fort und fort würkte die Sünde, und je mehr Menschen beysammen lebten, und je mehr Menschen gebohren wurden, verfeinerte und vermannichfaltete sie sich. Von Jahrhundert zu Jahrhundert saßen die Menschen tiefer darinn; neue vorher ungekannte Zweige von Sünden schoßen von Zeit zu Zeit empor, deren Kraft mit der Menge von Menschen wuchs. Die Schrift schneidet die feine Frage unsrer Zeiten, ob die Welt wohl schlimmer als vormals sey, mit einem Schlage entzwey. Ewig, sagt sie, würkt die Sünde fort und fort; das Menschengeschlecht wird immer, mehr in allen Adern und Nerven von der Sünde angegriffen; wo ehmals noch reine Unschuld wohnte, ist izt Laster und Sünde; auch der heiligste, unbekannteste, verborgenste Zufluchtsort der Tugend ist entweihet, und die besten müssen mit Sünden kämpfen, über die sie sich entsezen. Was Paulus im 1 Kap. des Briefs an die Römer von den größten Hauptstädten der Welt und von den erleuchtetsten, berühmtesten Völkern schreibt, kann man leider izt bald von jedem kleinern Aufenthalt von Menschen sagen, das in einiger auch nur entfernten Verbindung mit den größern Sammelpläzen des Lasters steht; und der Firniß, mit dem die überall hingekommene Verfeinerung das ehmals gröbere Laster bedekt, und es fügen kann, daß man zu gleicher Zeit der schlechteste, versunkenste, und der beliebteste, akkreditierteste Mann ist, beweißt wahrlich wenig für dessen Sitten; im Gegentheil hat der erfahrne Menschenfreund nicht Thränen genug, die häufigen erkannten und unerkannten Wunden seines Geschlechtes zu beweinen. Und das wird ewig das Schiksal der von Gott entfernten

Mensch-

Menschheit, als solcher, bleiben, nur mit jedem ablaufenden Jahre und Jahrhunderte in ausgedehnterm, stärkerm Sinne. Das Fleisch wird immer gröber, und der Geist rechtet immer vergebner im Menschen; der Sinn wird immer irrdischer, thierischer, nur auf gegenwärtigen Nuzen und Freude bedacht, und kann nicht mehr Unsterblichkeit und unsichtbare Güter und Kräfte anstreben. Kurz die Sünde würkt immer und ewig fort, gräbt immer tiefer, breitet sich immer weiter aus.

Und so auch der Sünde Folge und Lohn. Ihr Sold würkt immer in unmerkbaren Stufen, aber nach Ablauf eines Zeitraums fürchterlich fühlbar fort. Traurige, drükende Wahrheit! ohne unmittelbare besondre (positife) Anstalt Gottes kann keines Menschen Sündesold jemals aufgehoben werden; sie vermehrt sich, wie die Sünde selbst ins unendliche, und unaufhaltsames Elend wartet auf den Sünder; Thorheit über alle Maßen ist es, behaupten, daß der Mensch aus innig-eigner Kraft sich von der Sünde und der Strafe der Sünde befreyen, oder sich entsündigen könne, und die bloße Vernunft und menschliche Erfahrung sagt uns hierüber das möglichste Gegentheil. Wie? der Mensch, der seinen Trieben folgen muß, wie ein Lastvieh seinem Treiber, der seine Freyheit durch Gottesvergessenheit verlor, und indem er eine armselige Freyheit suchte, der mitleidenswürdigste Sklav seiner Sünde ward, der Mensch, der wohl im Stande ist, eine Sünde abzulegen um eine andre dafür anzuziehen, der wohl Sünde an Sünde vertauschen, aber lange nicht Sünde für immer ablegen, und wenn ers auch könnte, sich doch nicht von den Folgen der vergangenen Sünden be-

befreyen kann, sollte sich entsündigen können? — Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch: sagt Jesus, und bleibt Fleisch, und kann nie durch sich selbst Geist werden, und nie thun, was des Geistes ist: gleiches gebiert nur gleiches, und Dornen werden nie Feigen, so wenig als Disteln Trauben hervorbringen. Die Tiefe ist zu tief, in die der Mensch gesunken ist, als daß er sich wieder allein in die Höhe hinaufarbeiten könnte, von der er gefallen ist: und noch einmal, wenn ers könnte, so könnte er doch nie die Folgen seines bereits gethanen Falles, den Flek seiner bereits begangnen Sünden vertilgen, so gewiß ein Hieb eines Beyls in deine Thüre, so schön du sie übrigens machen möchtest, immer Hieb seyn und bleiben wird, so lange die Thüre Thüre ist. Der Mensch in der Tiefe der Sünde in der er sich wälzt, in dem Todesleib, in dem er herumwandelt, kann das Reich Gottes nicht sehen, er möchte es nicht einmal ertragen zu sehen, und stehe es übrigens mit den Kräften der Menschheit, wie es wolle, so wird man doch immerhin keinen finden, man suche, wo und so lange man wolle, der durch eigne Kraft sich von der Sünde und den Folgen der Sünde ganz befreyet, und das erloschene Bild Gottes von selbst sich wieder erworben habe.

Das muß schon ruhige, beobachtende Vernunft sagen, und je der größte Menschenkenner und wärmste Menschenfreund muß einstimmen, und, glaubt er keine Offenbarung, unaussprechliche Thränen der Wehmuth über sein Geschlecht weinen. Denn

II. Auf die zweyte Frage: ob Sünde und Sold der Sünde durch jemand andern aufgehoben werden

den könne, oder ob es Schiksal seyn müsse, daß die Menschheit ewig in diesem Verfall bleibe, weiß die Philosophie keine Antwort, gewiß keine tröstende. Offenbarung, Vaterwort Gottes an seine verirreten Kinder kann da allein eine geben, und siehe sie giebt. Immer stärker und stärker, durch Jesus Christus am lautsten ward verkündigt: Gott wolle nicht, daß jemand verlohren gehe, Gott wolle nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, an seinen Erretter wende, und lebe. Mit aller Anspannung seiner Kraft kann der Mensch sich nicht zum Kind Gottes umbilden, aber Gott will und kann ihn von der immerfort würkenden Kraft der Sünde und des zerstörenden Todes befreyen, und die heilige Schrift ist nur darum den Menschen gegeben, zu zeugen und zu versichern, daß Gott es will und kann. Er hebt diese drükende und immer fort drükende Kraft auf: er reutet diese eigensüchtigen Neigungen, diese wider den Geist streitenden Lüste aus, er hebt auf und vergütet die ins unendliche gehende Folgen des Bösen, hebt auf und vergütet, was du, o Mensch, durch deine Leidenschaften außer dir und in dir zerrüttet hast, und ohne diese positife Anstalt zerrüttet bleiben wird.

Aber auch dieses thut Gott nicht unmittelbar, er thuts durch seinen Sohn, den er gesendet hat: in der Fülle der Zeit ward er darum gesendet; daß er sich als solchen den Menschen verkündige, und glaubwürdig darstelle. Wie der Vater niemand richtet, sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben, so erlößt der Vater nicht unmittelbar, sondern hat alle Erlösung dem Sohn übergeben. Er läutert in das Reich Gottes, erlößt aus

 der

der Knechtschaft der Sünde, heiligt die unheilige Natur, entkräftet die Glieder der Sünde, wiedergebiert zu Kindern Gottes. Der Vereinigungspunkt aller dieser Bilder ist Wiederherstellung der zerrütteten Menschennatur. Der Inbegriff aller Offenbarungen Gottes von Anbeginn bis auf izt liegt in wenigen Worten, wenn man will, in vier kurzen Säzen.

Das Menschengeschlecht war zum Bilde Gottes bestimmt.

Durch die Sünde verlor sie Gottes Bild.

Gott will es demselben wieder geben.

Und er giebt es durch seinen Sohn.

Ohne ihn vermöchten wirs nicht, und wenn wir unsere Kräfte bis zur Ueberspannung anstrengten, oder uns in Thränen badeten, oder täglich tausend glänzende Vorsäze und Entschlüsse faßten. Aber welche Zerrüttung wir auch unsrer Natur durch Sünde zugezogen haben, welches Beyspiel der Verführung wir auch immer in einem weiten oder engen Kreise gewesen seyn mögen, es ist ein Wiederhersteller unsrer Natur. Der von oben herab, vom Menschen aus dem Himmel, vom ewigen und einzigen Erneuerer der menschlichen Natur, Jesus Christus geborne, umgebildete und gereinigte Mensch mag allein das Reich Gottes sehen.

Aber als solcher muß er anerkannt und geglaubet werden. Nur wo Hülfe erwartet wird, erlangt man Hülfe, nur gehofte, geglaubte Erwartung kommt. Wenn also izt noch die Erde unter diesem Fluch der Sünde und ihres Soldes seufzt, so viel Elends der Sünde und

des

des Todes unsre Erde noch drükt, so hat die Menschheit Jesum Christum noch nicht für das, was er ist, erkannt, will ihn vielleicht nicht dafür erkennen, und kann also noch nicht erfahren und hiemit auch nicht urtheilen, am allermindsten gewaltthätig absprechen, daß diese Lehre nicht von Gott sey.

Glaube an diesen Entsündiger der menschlichen Natur ist das Fundament der Christus-Religion; Ihn verdrängen, und etwas anders, was es auch sey, an dessen Stelle sezen, heißt an Gottes Wort freveln. Unglaube an Ihn vergiftet immer mehr unsern innwendigen Mensch, entfernt uns immer mehr von Gott; Unglaube an ihn zerrüttet, schwächt, entnervt uns immer mehr von Tag zu Tag. Das Werk des Lebens, und das Werk des Todes und der Verwesung würken und sezen sich immerfort, würken ins unendliche; nichts ruht in der ganzen Natur. Allenfalls kann der Mensch wohl in kleines Stükwerk von Buße, von Veredlung, das aber bald wieder einfällt, und den Riß ärger macht, aufbauen, kann allenfalls die und die Aeußerung der Wollust ablegen, die und die Frucht von Ausgelassenheit oder Geiz aufopfern, aber für wie lang und wenn auch für immer, ist dann aber auch die Wurzel des Geizes, der Wollust und der Ueppigkeit ausgereutet? Und wann der Schaden an einem Ort aufhörte, brach er nicht von einer andern Seite fürchterlicher aus? Der Geizige ward etwa ein Verschwender, und der erschöpfte Wollüstling ein harter Mensch, und der grobe Geiz nahm eine andre Wendung und wuchert izt feiner unter der Larve von Gerechtigkeit, und die Wollust äußerte sich auf andre Weise, und die grobe Verläumdung ward vor-

kommung eines Menschen den ersten Anstoß? etwas das niemand kennt, oder dem wir, wenn wirs auch kennten, selten die Kraft zuschreiben würden. Der Mensch ist sich manchmal selbst nicht dessen bewußt, was ihn zuerst wekte und anstieß; oft ists ein einiges Wort, ein Wink, ein Blik, ein rührender Vorfall auf einem Spaziergang, ein kleiner Umstand des Lebens, und es siehts dann anfangs dem Menschen niemand an, daß das seinen innern Menschen umbildete. Vielleicht lebt er noch eine geraume Zeit in seinem vorigen Kreise, geräth in Rükfälle, in sein gewohntes Leben, und trägt noch einige Zeit die äußre Livrey der Eitelkeit und der Sünde. Vielleicht lebt er noch einige Zeit als ein bedächtlicher Nikodemus unter Pharisäern, und scheint mit ihnen zusammenzuhängen. Die Geburt begann aber doch, wenn schon im Verborgnen, und der Klügler, der alles, was nicht handgreiflich ist, wegräsonniert, mag immer lächelnd beweisen, daß nichts weniger sey, der Saame ist dennoch ins Herz gelegt, und, der ihn hineinlegte, wird ihm Gedeyen geben; der das gute Werk anfieng wird es vollenden; das treugepflegte Licht wird wachsen und zur kundbarn Flamme werden; die Frucht wird der Reife entgegen wachsen. Er lößt die alten Bande, die er nicht zerreißen wollte, und nach dem kleinen Maaße von Licht, das ihm anfangs leuchtete, auch nicht zerreißen konnte, allmählig auf, geht schweigend aus den Zirkeln des Leichtsinns und der Irreligion weg, und sucht andre Nahrung für sein Herz. Von einer Zeit zur andern bringt er der neuerkannten Wahrheit ein neues Opfer dar, giebt lauter ihr Zeugniß, und wird bald den Herrn Jesum offentlich ehren. Die Sünde wird je länger je kraftloser werden in seinem sterblichen Leibe, der Sold

der

der Sünde wird von Tage zu Tage minder schwer auf ihm ruhen, er wird gereinigt werden, wie Er rein, Christi Urbild werden, wie Er Gottes. Und das alles entstand aus etwas, das im Sinn der Menschen unmöglich so viel hervorbringen konnte, ward von einem kleinen Anlaß gewekt, entwikelte sich im Stillen, und ward erst nach Ablauf einer bestimmten Zeit offentlich und kund. Der Schöpfer der Natur ist sich überall gleich; er schaft das geistige wie das leibliche nach ähnlichen Gesezen; er entwikelt aus dem kleinen Senfkorn das größte der Kohlgewächse, und aus dem ersterbenden Waizenkorn die volle Aehre, und aus dem ungeachtetsten Saamen des Worts Gottes, der auf guten Grund und Boden fällt, und wohl gewartet wird, den vollendeten Christ. Im Verborgenen, in der Stille beginnts wie jedes Gotteswerk; und nur der Geist, der die Tiefen der Gottheit ergründet, entdekt es, wo Gottes Geist in einem Menschen zu würken anfängt: aber in der Folge wird es offenbar zum Preise dessen, der alles in allem würkt.



# IV.

# Einige Ideen
## aus einer Predigt
## vom
# Wachen und Beten.

Von J. J. St.



Unmuth und Stolz sind die zwey Klippen, an denen die Menschentugend gewöhnlich scheitert: wer will sagen, welche gefährlicher sey? Der, der im Brand eines Hauses zu furchtsam ist aus der Kammer zu gehen, weil sein Fußtritt etwa auf eine brennende Stelle treffen könnte, und der, der sich alsdann herunterstürzt, weil es unter tausend Malen Einmal gelingen kann, beyde werden umkommen. Der Waghals ist ein Thor, und der allzuängstliche Schleicher ist es nicht minder. O Mensch, es ist um deine Tugend geschehn, so bald du dir zu viel, und ist um deine Tugend geschehn, so bald du dir zu wenig zutraust? wer will dich Weisheit lehren? wer dein Schiflein mitten durch den Sturm zwischen diesen Felsen hindurchleiten, die beyde für dein Schiflein verderblich sind?

Sich

Sich überrechnen oder gar nicht rechnen, sich für alles stark genug, oder gegen das geringste zu schwach glauben, sich für einen unüberwindlichen Held, oder für einen zertretenen Wurm halten, demüthig ohne Muth oder muthig ohne Demuth seyn, das ist der Gang unsers Lebens und der Quell unsrer zahllosen Mißtritte; der Jünger Bild ist unser Bild.

✣ ✣ ✣

So manches erweichbare gefühlreiche Herz glaubt und fühlt sich etwa in einer seligen Stunde gegen alle Versuchungen gestählet, und träumt sich schon im Kreis der Vollendeten des Himmels. Es ist errungen, entschieden, daß es ein Kind Gottes ist; es hat in seinem Leben nie eine solche Stunde gehabt; es fodert jede Verführung zum Kampf auf. Nur Kindern nimmt man das Messer, damit sie sich nicht schneiden, nur Schwachen rathet man allen Anlaß zum Bösen zu meiden: es ist kein Kind mehr, es sizt unter tausend Messern, rührt alle an, und schneidet sich an keinem; das ist Freyheit, das ist Stärke. Heut ist es wie stark! und warum morgen nicht auch, und übermorgen und in einem Jahre — — — —

„Reich und reich worden und weiß nicht u. s. f. setz ich hinzu, und das gute, liebenswürdige Herz bedachte nicht, daß der beste Mensch Erde ist, daß kein Mensch immer die gleiche Stärke von Empfindungen behält, daß die erhizte Einbildungskraft sich wieder sezt, der Geist wieder kühler wird, die Thränen sich wieder troknen. Allzuviel Freude vor der That, allzuviel Triumphgesang vor dem Siege. Genau der Fall Pe-

tru-

truk. Wenn er sich jenes herrlichen Augenbliks erinnerte, da er im Drang lebendiger Empfindung, von der unsre Zeit so viel erzählt, und so wenig weiß, ausrief: Du bist der Gesalbete, Gottes Sohn, wie war der Schluß so bald und leicht gemacht: so tief sink ich nicht, den zu verläugnen, dessen Größe ich so fühle, und Christus rief: wachet und betet: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach! Man kann fast sagen: je mehr Güte, und Engelsempfindung aus einem Menschen hervorleuchtete, um so größer die Gefahr auf diesen Fehlschluß zu gerathen. Wer guter Eindrüke fähig ist, ist auch böser Eindrüke empfänglich. Freylich erinnert sich jeder gute Mensch solcher wonnevollen Stunden, da er Eitelkeit und Erdestaub wie ein Gewand wegwarf, aber eben daß man sich derselben erinnern kann, zeigt, daß sie selten sind, daß Geist nicht immer Geist ist, und Fleisch noch oft Oberhand gewinnt über den Geist, daß die starkgespannte Sayte, die dieser Spannung nicht gewohnt ist, springt. Allerdings sind diese Augenblike Fundament der Hoffnung, daß noch nicht offenbar worden, was wir seyn werden, nur laßt uns nicht zu viel auf sie bauen.



Ein anders gutes Herz, unerfahren, gleich bildsam zum Bösen wie zum Guten, nach dem ersten besten zugreifend, geräth vielleicht schon am ersten Tag seiner Wanderschaft durch die weite Welt in eine Zauberwohnung, worinn ihm all seine Tugend rein ausgeplündert wird. Er fühlt bald seinen Verlust, und dieß Gefühl ist ein ewig leuchtender Wetter-Bliz in das Herz dieses armen, verwahrlosten Menschen. Aber woher Kraft

sich

sich zu erhalten, oder wieder ans Land zu kommen? Außer dem Evangelium ist keine zu finden, und vielleicht ward es ihm nie in seinem reinen Licht dargestellt. Nach einem Kreislauf von Tugendentschlüssen und Rükfällen, der einige Jahre dauerte, geräth er zulezt in gänzliche Verzweiflung an allem Guten, in entsezlichen Unglauben an die Tugend, weil doch alles Kraftanwenden nirgendwohin führe. . . . .



Andre blöde schüchterne Seelen, die freylich in einer Welt voll guter Menschen brauchbar, wenn Ihr wollet, vortreflich sind, haben denn keine Kraft zum Widerstand gegen die Bösen; sie dürfen der Schlange nicht auf den Kopf treten, die einem heiligen Manne die Fersen verwunden will; so flohen die guten Freunde des besten Menschen auf alle Seiten hinaus, da sie kamen, ihn mit Schwerdtern und Stangen zu fangen. Niederschlagende Erfahrung für die Menschheit: **die Bösen wüten; die Guten leiden's; und der Heilige steht allein, verlohren, wenn sein Gott nicht hilft.** — Sie schweigen zum Lästern, sie laßens geschehen beym Kränken, sie laufen davon in der Noth; wie viel liegt ihnen auf der Seele!



Wer sich zuviel zutraut, wache; wer sich nichts zutraut, bete; der erste lerne Demuth, der andre Glaube. Nur trenne man damit diese zwey innig verbundenen Dinge nicht. Sey wachsam, aber bete nicht, d. i. a r b e i t e i m m e r, a b e r e ß e n i c h t s. Und was kann beten helfen, wenn du dich bloß giebst, und Anläße

zum Fall mit nárrischem Heldenmuth suchst? d. i. wenn du in der Pest Arzney vom Arzt holst, und dann dich zu Verpesteten hinlegst, und Oerter suchst, wo die Luft am meisten verpestet ist. Kraft zur ewig treuen, standhaften, reinen Tugend hat der Mensch von Erde nicht in selbsteignem Besiz; er hole sie von Christus, der jedes Schoß reinigt, das in ihm bleibt, und ohne den kein Schoß Frucht tragen kann: Seine Kraft theilt sich würklich und innig dem zweifellos Betenden mit: aber dann schlafe der Mensch auch nicht; Gott würkt nicht auf den Menschen als auf einen Stein oder Kloz, sondern als auf einen Mensch; Gott würkt nicht so auf den Menschen, daß dann der Mensch die Hände in einander schlage und nichts von seiner Seite thue; denn Gott hilft den schlafenden und unbesonnenen nicht. Die Religion, die von selbsterworbner Reinigkeit und Tugend ohne Christus spricht, und die Religion, die nur beten heißt ohne zu wachen, sind gleich nichtig, und auf Sandfelsen gebaut; und wann die Wasserströme kommen und der Plazregen herabfällt, werden sie beyde fallen, und ihr Fall wird groß seyn.



V. An-

# V.
# Anleitung
zum
# Nachdenken
übers
## nächste und bekannteste ꝛc.
Von M. H. von H.



1. Frage. Was ist das nächste, das du vor Augen hast?

Antw. Himmel und Erde. —

2. Frage. Was bemerkst du an Himmel und Erde?

Antw. Daß der Himmel dünn und leicht ist, und die Erde fest und schwer. Die Erde ist mir gegeben zum Fundament und Fußschemel, daß ich darauf gewiße Tritte thun kann. Der Himmel ist über mir ausgebreitet in die Höhe und Weite, daß ich ein weites Herz und ein erhabeners Angesicht bekomme.

Schöner Standpunkt der Menschen! Mit der Spize seiner Füße berührt er die Erde; sein Haupt erhebt er in den Himmel. Sein seliger Geist steigt als ein himmlisches Feuer überwärts, und läßt sich nicht unter ein niedriges Zelt einspannen. —

 3. Frage.

3. Frage. Was bemerkst du noch weiter an Himmel und Erde?

Antw. Daß das obere beständig herabsteigt zum untern, und das untere hinauf zum obern, daß also Himmel und Erde in einer genauen Gemeinschaft mit einander stehen, und für einander geschaffen sind. Das grobe irrdische löst sich auf in ein dünners, in Dünste und Nebel. Das dünne himmlische verdikt sich in ein faßliches fühlbahres Wesen. —

Laß diesen Umlauf des obern und untern nie aus deinen Augen zerrinnen. Erwek die anziehende Kraft gegen das himmlische. Was von der Erde hinaufsteigt zum Himmel, kömmt allemal mit neuer Kraft wieder herunter. Und wenn von der Erde nichts mehr hinaufsteigt zum Himmel, so steigt auch vom Himmel nichts mehr herunter zur Erde. —

4. Frage. Was bemerkst du noch weiter beym Anblik der großen Welt?

Antw. Eine wunderschöne Einförmigkeit des großen Schauplazes, bey aller Verschiedenheit und Menge der Scenen, und eine felsenhafte Gleichheit und Ordnung bey aller Veränderlichkeit. —

Die Einfalt in der Mannigfaltigkeit macht, daß das Gemüth der Menschen durch ein langweiliges Einerley nicht eingeschläfert, und durch allzuviele Abwechslung und Neuheiten nicht vervielfältigt und zerstreut wird.

Die viele Zufälligkeit und bey der Beständigkeit und Ordnung, die scheinbare Verwirrung und Dissonation, oder für uns unfaßliche Verhältnisse neben der sichtbaren

Har-

Harmonie, treiben die Menschen an, den verborgenen Gott nur desto mehr zu suchen, ob sie ihn fühlen und finden möchten. Gott hat seine Geheimnisse in keine andere Hülle versteckt, als in ihre Einfalt. Wer also in allem der Wahrheit und Einfalt nachspürt, der findt sie. —

5. Frage. Was rührt dich noch weiter beym Anblik der Welt?

Antw. Mich rührt besser der geheime Einfluß der göttlichen Kraft in die Natur; das geheime Leben und Wachsthum aller Dinge. Wie viel große Veränderungen gehen täglich außer mir vor, und ich werde nichts davon inne. Unvermerkt meistens und auch ungepriesen bringt Gott seine Werke zu Stand, und stellt uns alle Jahr eine neue Schöpfung vor Augen.

Die Welt ist kein geistloses Bild, keine stillstehende Maschine, sie ist eine lebendige Uhr, alle Federn und Triebräder, wo alle in einander wirken, und eingreifen. Alles zieht einander, stößt auf einander, fließt in einander, weicht einander aus, und durchläuft so seine Rotationen und Lebensbewegungen, bis es sein Ziel erreicht, und das geht meistens so still zu, daß die wenigsten etwas davon innen werden. Nur je und je macht uns Gott durch plötzliche Erschütterungen auf seine sanften leisen Wirkungen wieder aufmerksam. —

6. Frage. Was rührt dich noch weiter beym Anblik der Natur?

Antw. Die schöne Temperatur von Licht und Finsternuß, von Süßigkeit und Schärfe, dem vermischten Zustand der Erdbewohner gemäß. Die blaue Farbe des

Himmels, eine Vermischung aus Schwärze und Weiße, die grüne Farbe der Erde, die am nächsten an die Schwärze angränzt, sind unserm gegenwärtigen Zustand, da wir noch halb im Todesschatten sizen, am gemäßesten. Eine blendend weiße Erde, und ein purpurrother Himmel wäre ein allzuprächtiger Wohnplaz für büssende Sünder. Wir würden nicht glauben, daß wir so unrein und Gott so heilig ist. Eine ganz schwarze Erde und ein dunkelgrüner Himmel würde uns allzuverzagt und schüchtern machen, und zu wenig von der Güte Gottes hoffen lassen. —

So viele Bilder des Lebens, der Freundlichkeit und Liebe Gottes sind an Himmel und Erde sichtbar, daß jedermann darburch ein verborgnes Zutrauen zu Gott schöpfen und sich stärken kann. So viele Bilder des Todes, des Zorns und der Ungnade sind überall sichtbar, als nöthig ist, uns an unsern Zustand zu mahnen, und Gottes Heiligkeit furchtbar zu machen. Die Bilder des Schrekens und Todes, oder die Offenbarungen des Zorns sollen uns nicht zu sehr niedergeschlagen und muthlos, und die Offenbarungen der Liebe nicht leichtsinnig und sicher werden lassen. —

So schwebt der Mensch zwischen Furcht und Hoffnung, bis ihm die gute Bottschaft von der Gnade des Lebens, oder die Aussöhnung Gottes mit den Menschen, durch den Tod des Heiligsten verkündigt wird. Alsdann wird er frey von peinlicher Angst und Ungewißheit. Die Sonne scheint ihn noch einmal so freundlich an als zuvor, die Erde grünt ihm lieblicher, die Speisen sind ihm süsser, die schröklichste Gerichte und Offenbarungen des

Zorns

Zorns Gottes am Himmel machen ihn nicht verzagt. Denn sein Glaube beruhet auf der übereinstimmenden Zeuginn der Natur und der mündlichen Verkündigung des Herrn der Natur. Sein zuvor schwaches zweifelhaftes Licht, wo bald verzagtes Wesen bald Leichtsinn und Sicherheit herrschte, wird ihm (durch die gute Bottschaft gestärkt und aufgerichtet) ein gewißes sich selbst beweisendes Licht. —

7. Frage. Lehre mich noch mehr von den Bedeutungen der allgemeinsten und erstantesten Bilder, die uns Gott in der sichtbaren Welt vor Augen gestellt!

Antw. Jedes Bild, jede Scene der Natur bildet dir etwas ab von der Unsichtbarkeit Gottes, und von dem was im Himmel ist, und unter der Erde. Von allem diesem hast du ein dunkles Gefühl, aber du weist es nicht in Noten zu sezen und in Melodien zu bringen. Je verständlicher dein Gefühl wird, das du hast von Gott, von der Welt, von dir selber, desto mehr Gewißheit bekommst du, und wo Gewißheit ist, da ist Heiterkeit und Freude. —

Jedes Jahr, jeder Tag liefert dir neue, oder doch erneuerte Scenen, die dich zur Anbetung Gottes einladen, die deine Seele mit Verwunderung, mit Schreken, Furcht, Hoffnung, Freude rc. erfüllen, und dir den Ewigen ins Gedächtniß bringen und begreiflich machen. —

Alle Abend bricht mit finstrer Todeskälte die Nacht herein, und macht die Erde dem Schatten gleich. —

Alle Morgen führt Gott zum Gericht über die finstern Nachtgeister die Sonne am Firmament herauf, und macht die Erde zum Bild des Paradieses. —

Alle Jahre versezt dich Gott aus der schröklich zusammenziehenden Winterkälte in die lieblichen Temperaturen des Frühlings und Herbsts in die zerschmelzende alles lösende Sommerhize, und giebt dir dadurch seine grosen Kräfte zu empfinden und seine künftigen Gerichte. —

Fühlbar ist der Geist des Ewigen im sanften Wehen der Winde, oder in der heitern Morgenluft und Abendkühle.

Fühlbar, sichtbar, hörbar, riechbar, genießbar ist er dir im Glanz des vielfärbigten Lichts, im Donner und Feuerstralen, im rauschenden Sturmwind, im Hagel und Plazregen, im Geruch der Blumen, im Geschmak der Speisen u. s. w.

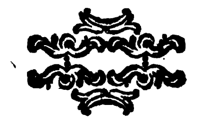
Aber auf der entheiligten Erde ist er uns als Sündern nicht in lauter Licht und Süßigkeit aller sanften wohlthuenden Kräften offenbar, sondern auch in Schärfe, in Bitterkeit und Verzehrung.

Wer glaubte, o du allersüssestes, lieblichstes Wesen! daß in dir so viel Schärfe, so schreklich verzehrende Kräfte sind, was wird man sehen an dem Tage des Zorns und der Scheidung, du Schöpfer des Lichts und der Finsterniß!

Doch sind der Offenbarungen der wohlthuendern sanftern Kräfte Gottes weit mehr, als der Offenbarungen des Zorns, und in dem Sohn der Liebe bietet er sich — o Güte der Herrlichkeit — auch den Sündern als Liebe an.

Wie

Wie ich von Gott denke, so ist er mir. Wie ich ihn attrahiere, so habe ich ihn. Sein Geist ist tödtend oder lebend machend, je nachdem das Object ist, auf das er trift. Ich will mich üben, alle Tage durch den Zorn in die Liebe einzudringen, daß ich in ihn endlich als in lauter Liebe hineinsehen lerne. Er begegnet mir überall. Ich öffne mich allen seinen Grüssen und Einflüssen. Er ist in mir und außer mir. Alles zeuget von ihm und weißt mich zu ihm. —





# VI.

# Brief an U. M.

## nach dem Abschiede aus meinem

# Religionsunterrichte.



So sind denn nun unsre angenehmen Stunden zu Ende, meine liebe Freundinn! So müssen Sie mich also verlassen, und ich vielleicht in meinem Leben nie mehr im Buche der Bücher, in unserm neuen Testamente mit Ihnen lesen? Es muß izt so seyn. — So wehe und Augenblike recht schmerzlich wehe es mir thut, diese allerangenehmsten Unterhaltungen und Gespräche von nun an zu entbehren, so ziemlich beruhigt entlaß ich Sie dennoch.

Denn meine Liebe! Ich bin über hoffen glüklich gewesen, in meinem sonst so sehr unvollkommenen Unterrichte. Ich heiße es unschäzbares Glük; und ich dank es Gott mit mancher Freudenthräne, als seinen und ja wahrlich nur seinen überschwenglichen Seegen, wenn ich auch mit allem Religionsunterrichte nichts anders ausrichte

richte, als ein Herz für die Bibel, und besonders für die Geschichte Jesu und der Christen, als für das Buch der Bücher gewinnen und einnehmen kann.

Wenn ichs einer jungen empfindsamen und verständigen Person einzusehen und zu fühlen geben kann, daß die Bibel über alle andre Bücher, wie Quellwasser über Sodbrunnen, wie Sonnelicht über Oellicht sey. Und davon konnt ich Sie, Freundinn! überzeugen, und das ist mir Glüks genug; dieß Ziel groß genug, das ich bey Ihnen erreicht habe, so unerreicht auch noch die eine und andre besondre Absicht meines Unterrichtes geblieben seyn möchte; weil wir uns so gar sparsam sahen, und so — grausam früh getrennt seyn müssen. Ich will izt so viele andre Vorzüge dieses göttlichen Buches vor allen andern aus nicht berühren, nur einen einzigen, den vornehmsten wichtigsten Vorzug unter allen, von dem wir so oft sprachen, will ich doch hie wiederholen, und zwar in einer kleinen — unausgefeilten Allegorie.

Sezen Sie, meine liebe Freundinn! den Fall, daß eine alte Schrift eines Königs wieder in einer alten verdorbenen Stadt neu bekannt würde, die unter anderm auch zum Hauptinnhalt hätte: „jeder Hausvater solle „auf das und das bestimmte Jahr, statt ihrer verfallnen „Strohhütten einen schönen steinernen Bau aufführen, „ihn wohl meubliren und ihre ganze zerlumpte Oekono„mie wieder in guten Stand bringen. In dem bestimm„ten Jahre wolle der König kommen, wer das befohlne „Gebäude aufgeführt habe, dem wolle er ganz zu den „glüklichsten Umständen verhelfen, die übrigen bettelhaf-

„ten

„ten Leute, die nicht nach seinem Willen gebaut haben,
„fortjagen, und ihre Strohhütten abbrennen u. s. f."
In dieser Schrift wären zugleich auch hin und wieder die
besten Anweisungen zum bauen, allein einen Haupttheil
derselben würden nicht nur die vortrefflichsten Anweisun-
gen wohl zu bauen, sondern auch sehr viele generose
Versprechen des Königs ausmachen, mit Geld, mit
Materialien, mit Baugehülfen u. s. f. gar reichlich an
die Hand zu gehen, ja nicht nur für die Nothwendigkeit,
so viel man zu einem gemeinen und aufs sparsamste ein-
gerichteten gemaurten Hause bedörfe, sondern je nach
Maaßgabe des Lusts und Eifers zum bauen, des Fleis-
ses, und besonders des freymüthigsten Zutrauens zu sei-
ner Generosität und seinem Reichthum — wolle er
überfließende Hülfe aller Art verschaffen." Es wären
ferner in diesem alten königlichen Buche viele der merk-
würdigsten Beyspiele, theils von Leuten, die erst die größ-
ten Uebelhauser gewesen, und in den elendesten baufälli-
gen Hütten gewohnt haben; aber durch diese Generosi-
tät des Königs gereizt, sich ganz an ihn gelassen, mit
großer Munterkeit hinter das Bauen hergegangen, und
da sie auch beynahe erst keinen Stein und keinen Pfen-
ning zum Bau hatten, durch des Königs überschweng-
liche Güte in den Stand gesezt worden, Palläste aufzu-
führen, die ihres gleichen nirgends hatten. Theils Bey-
spiele von Leuten wären darinn enthalten, die in ihrer
verfallenen Oekonomie, in ihrer Bettelarmuth angefan-
gen haben zu hausen und zu sparen, zu arbeiten und
bauen zu wollen, und sich nach des Königs Ordre zu rich-
ten, sich aber nie an den König gewendt, nie Herz ge-
nug gehabt, sein Versprechen frischweg von ihm zu er-
warten und zu fodern, und die sodann billiger Weise

dahin-

dahinten geblieben; es nirgends wohin gebracht mit ihrer Betteley, oder ganz schlecht gebauet, so ziemlich zum Schein aber innwendig gar nicht dauerhaft, so daß jeder Sturmwind das Gebäude wieder einreißen konnte!

Dieß Buch nun voll von des Königs Ordres, Anweisungen, Privilegien, Hülfversprechungen, voll Beyspiele, die dieß alles bestätigen — hätte nun viele andre kleine Schriften veranlaßt; man hätte Auszüge daraus gemacht in allerley Gestalt und Art; allerley schöne Anweisungen zum Bauen. Beweise der Unentbehrlichkeit eines nenen Baues; Ermunterungen zum Fleiße in dieser Arbeit; erdichtete Beyspiele von schönen Pallästen, die durch Fleiß auch der ärmsten Leute aufgeführt worden wären, ohne aber dabey der besondern Hülfe des Königs im mindesten, oder nur im Vorbeygehen zu gedenken.

Die meisten iztlebenden Einwohner vernachläßigten nun alles Bauen. Wenige bäuleten nach ihrem armseligen Vermögen, und behaupteten in diesen Schriften gerade zu: Der König werde, wenn er wieder komme, nur auf die Ehrlichkeit, den guten Willen, und den Fleiß im Bauen sehen, es müsse eben nicht ein so großes, schönes Gebäude, wie etwa einige Stellen des alten Buches zu fodern scheinen, aufgeführt seyn u. s. f.

Sezen Sie diesen Fall, meine Freundinn! Sezen Sie, daß Sie auch ein so armer Hausvater in dieser alten Stadt wären; Sie hätten auch eine Abschrift vom königlichen Buche; und eine Bibliothek voll der andern

Schrif-

Schriften; Sie wollten auch hinter das grosse Werk her! Welche Schriften wären ihnen da die vorzüglichsten? — die Menge noch so zierlicher Schriften, die aber weiter nichts als Anweisungen, wie, und Ermunterungen, daß man bauen solle, enthalten? Oder das Königsbuch selbst, mit den generosen Hülfsversprechungen, mit den ermunterndsten Beyspielen der ärmsten Leute, denen der König reich zu bauen gegeben; mit den warnenden Beyspielen der Leute, die ohne des Königs überschwengliche Hülfe mit ihrer Zaghastigkeit nirgend hin gekommen u. s. f.? jene herrliche Schriften, denen bey all ihrer Herrlichkeit die Hauptsache fehlt? oder das Königsbuch? — welches wäre ihre Favoritlectüre in diesem Fache? und welches Buch würden Sie belieben und anrathen, wo Sie zu rathen hätten.

Es ist bald errathen, und eben so bald errathen, was für Anwendung ich damit auf Bibel und alle andre moralischen, und auch fast alle andre religiosen Bücher machen will! . . .

Dieß ist nun unter vielen andern nur ein einziger, zwar einer der vornehmsten Vorzügen der heil. Schriften vor allen andern Büchern. Ich wiederhole die andern nicht, oder ein andermal; Sie erinnern sich derselben noch ganz wohl.

Und ich müßte mich sehr betriegen, wenn Sie sie nicht meistens recht wohl gefaßt hätten.

Erinnern Sie sich noch wohl, wie sehr Sie noch vor zwey Jahren, so viele andre religiose und moralische Schriften über die Bibel hinaufsetzten? Sie hielten die

Bibel

Bibel zwar freylich für das wichtigste, für das göttlichste Buch; aber so viele andre für angenehmer, interessanter, lehrreicher für Sie; Sie liebten so viele andre mehr als die Bibel! — Sie hatten für die Bibel am meisten Ehrfurcht und Hochachtung, aber am wenigsten Liebe; für alle andre vielleicht weniger Hochachtung aber weit mehr Liebe. Es verhält sich aber gerade mit diesem Buche, wie mit dem vornehmsten Gegenstande desselben; es will nicht nur hochgeachtet, es will auch und ich möchte sagen, noch weit mehr geliebet seyn. Und es verdient auch allerdings die vorzüglichste Liebe; und weiß sie sich auch zu erwerben, so bald man sich etwas näher mit ihm einläßt. — Nun das begreifen Sie izt alles seit ein paar Jahren besser; denn Sie erfahrens an sich selbst, und Sie finden, daß Ihnen die Bibel bis izt schon lieber worden ist, als Sies zuvor nie gedacht hätten!

„Aber was ist dann nur eigentlich Ihre Absicht, in der Sie mir izt schreiben?" Denken Sie vielleicht? wären Sie nicht allenfalls auch zufrieden, wenn ich nichts antwortete, als: „daß ich Ihnen schreibe?"

Allein ich hab würklich, meine liebe Freundinn! noch eine nähere Absicht; ich möchte etwas weniges zu Ihrem ferneren Wachsthum Ihrer Religionskenntniß, und Religionstugend beytragen, da Sie izt meinen mündlichen Unterricht haben verlassen müssen, und, den öffentlichen ausgenommen, keinen mehr haben, als den Sie sich selbst durch Lesen und Nachdenken geben. Und daß es mir so sehr anliegt, Ihnen zum Wachsthum in Ihrer Religion so gut wie möglich behülflich zu seyn, befremdet Sie meine Freundinn! gewiß nicht.

Wir

Wir müßten uns sehr übel verstanden haben, wenn Sie nicht ganz befreyt wären von dem Vorurtheil; „daß „wer von seiner Religion einmal so viel wisse, als zum „Examen auf das heil. Abendmal nöthig sey, der habe „genug Religionskenntniß, und er thue ein übriges, „wenn er nur auch besorgt sey, daß er das nicht ver„gesse, was er wisse, d. i. nur seine Götter und „Psalmen etwa überspreche!“ Man muß lachen und weinen zusammen über solche Vorurtheile!

Wir müßten uns schlecht verstanden haben, wenn Sie nicht im Gegentheil von der Unentbehrlichkeit eines allmähligen steten Wachsthums in der Religion, in der Erkenntniß und in der Anwendung derselben gänzlich überzeugt wären.

Also wird Ihnen auch alles willkommen seyn, was ich Ihnen etwa noch zu diesem Zweke zu sagen, oder zu schreiben hätte.

Ich darf nicht dran denken, daß ich Ihnen bisweilen schreiben könne; ich möchte Ihnen also das schreiben, was mir vieles oder alles andre zu schreiben überflüßig zu machen scheint.

Also nicht detail von einzelen noch so wichtigen Religionssäzen; nicht detail von christlichen Pflichten, oder Tugendlehren. Sondern einige Regelchen, so leicht und so wichtig als möglich; so wichtig, daß all ihr ferneres Wachsthum davon abhängt, und so leicht, daß Sie selbst gestehen müssen, man könne nicht leichtre Forderungen machen.

I. Das erste also, was ich Ihnen empfehlen möchte, ist gerade diese Wahrheit, von der **Unentbehrlichkeit des Wachsthums.** Daß Sie das nicht vergessen, daß Sie sich das oft wiederholen, sich oft darnach beurtheilen und messen! — Ob Sie wachsen? Das fragen Sie sich oft, und beantworten Sie's mit Zeit und Weile, mit Genauigkeit und Redlichkeit!

Ich kenne keinen richtigern Maaßstab, sich in Absicht des Christenthums zu beurtheilen, ja ich kann vielleicht sagen gar keinen richtigen und zuverläßigen Maaßstab als diesen.

Begnügen Sie sich nicht, andre Leute über Sie urtheilen zu lassen.

Begnügen Sie sich nicht Vergleichung zwischen Ihnen und andern anzustellen.

Begnügen Sie sich nicht, Gutes, und wenns Ihnen auch noch so viel und so groß schiene, an sich zu bemerken; Sie sehen, wie dieß alles auf mancherley Weise trügen kann, und immer unzulänglich ist; nur ob Sie wachsen? sey Ihr einziger Maaßstab zu Ihrer Beurtheilung. Ob Sie an gesunder, belebender, gewißer **Erkenntniß der Religion**, der biblischen **Geschichte**, der **biblischen Schriften**; **Gottes und Christi**, seiner **Foderungen und Verheissungen**, seiner **Rathschlüsse** über das Menschengeschlecht — **wachsen!** heut weiter gekommen sind, als vor einem Monate, vor einem halben Jahre! Ob Sie an innerer, reiner **Güte** und **Menschenliebe**, an einfältigem **Zutrauen**, zu ihrem überall gegenwärtigen Vater zugenommen haben, oder

sich wenigstens ihr Durst, ihre Sehnsucht nach diesem allem gemehrt, und verstärkt habe!

Kurz, ob Sie mit sich selbst verglichen gewachsen seyen?

Wo nicht Wachsthum ist, ist gewiß nicht Christenthum; der Christ der nicht wächst, ist sicherlich kein Christ. Zunehmen, wachsen, tiefer wurzeln, festern Stamm bekommen, immer mehrere vollkommnere Früchte bringen, an Weisheit, an Erkenntniß, an Gnade, an Christus-Erkenntniß, an Christus-Erfahrung, an reiner umfassender thätiger Christen-Menschen-— Feindes-Liebe zunehmen, ist so eine wesentliche Foderung des Evangeliums, ist in der neuen Bibel, als so ein wesentliches Kennzeichen des ächten Christen vorgestellt, daß ich die Verblendung nicht begreifen kann, mit der Millionen Menschen sich für Christen halten, die doch, wo nicht zurük kommen, doch immer bleiben, wie sie waren.

Und wir mögten uns, liebe Freundinn! das Unglük dieser Verblendung ersparen!

Weder Gott noch jemand fodert und kann fodern, daß wir das, was wir werden sollen, auf einmal werden sollen!

Das Saamenkorn kann nicht in einem Tage Baum seyn. Aber wachsen können und müssen wir; gewöhnen können und müssen wir uns, liebe Freundinn! nur nach dem Grade unsers Wachsthums, unser Christenthum zu beurtheilen, und uns schlechterdings so lang für keine Christen zu halten, so lange wir nicht zunehmen! Gewöhnen

wöhnen, können und müssen wir uns, schlechterdings nicht zufrieden zu seyn mit uns; unserm Christenthum nicht zu trauen, so lange wir nicht Wachsthum an uns beobachten. Sie verstehen mich ja recht, ich sage nicht unsrer Aufrichtigkeit dennoch nicht zu trauen, wenn wir uns auch würklich Aufrichtigkeit bewußt sind. Ich sage nur unserm Christenthum; Die Schuld kann dann entweder im Mangel genugsamen Ernsts oder in unrechten Mitteln, oder unzulänglichen Mitteln, oder übel verstandenem Gebrauch der Mittel, oder im Mangel an richtiger Ueberzeugung und Einsicht, in der Schwäche des Zutrauens auf die Gottheit — Die Schuld kann in hunderterley Dingen liegen, daß wir noch nicht ächte Christen sind, und liege der Fehler worinn er wolle, er wird und muß sich schon zeigen — ich sage für einmal nur: laßt uns unserm Christenthum noch nicht trauen, so lang wir nicht wachsen; wer nicht wächst, ist sicherlich noch kein Christ.

Sehen Sie, liebe Freundinn! das ist eine so alte, so feste und ausgemachte Wahrheit; sie ist so recht vorne vom A. b. c. des Christenthums genommen, daß es nicht so viel redens noch schreibens, noch so viel an und eindringens mit dieser Wahrheit bedörfte, wenn sie nicht gerade so vergessen, mißkannt und unterdrükt wäre, als sie alt und ausgemacht ist.

Oder was urtheilen Sie, liebe Freundinn! von der Welt um Ihnen her? Leben wir unter Leuten, deren einziges höchstes, alle andern verschlingendes Intereße es ist, in der Erkenntniß aller geoffenbarten Wahrheit, in der Ausübung aller empfolenen Tugend, und in der

der Erfahrung und Genuß aller versprochenen Vortheile zu wachsen? Leben wir unter Menschen, die alle, deren die meisten doch wenigstens, oder deren eine beträchtliche Anzahl uns durch ihr immer fortgehendes Wachsthum, immer herrlichere Früchte reiner, stiller, starker Tugend uns rühren, in Erstaunen sezen, Thränen der Freude und des Dankes abloken, und uns täglich und stündlich die Wahrheit vor Augen stellen und ins Herz drüken: **Der Christ ist eine Pflanze von Gott gepflanzt, ein Baum Gottes**, der immer wächst, immer herrlichere Blüthen, immer mehrere Früchte bringt, immer weiter reicht mit dem wohlthätigen Schatten seiner Aeste? Sagen Sie's, leben wir in so einer Welt, wo alles wächst, alles uns reizt, nichts uns hindert auch zu wachsen; Oder vielmehr in einer Welt, wo so selten jemand wächst, uns beynahe nichts reizt, und alles hindert zu wachsen? Alles lokt, bereitet und hilft zum stillstehen, alles das Wachsthum hemmt, alles mit hinreißt ins Kummerthal hinab, oder in die schlüpfrigen Lustgefilde hinauf, in denen kein, kein Saame gedeyen, kein Bäumchen Gottes nimmermehr empor wachsen mag? Leben wir in einer Welt, wo wir uns zu schämen haben und getadelt werden, wenn wir im Guten nicht immer weiter kommen, oder vielmehr in einer Welt, wo wir uns zu schämen haben, und getadelt werden, wenn wir einen Schritt weiter kommen wollen, als andre Leute?

Sehen Sie, wie unentbehrlich nöthig es da wird, sich mit aller Kraft und aller Klugheit treu und steif an der Wahrheit zu halten, und sie sich nie durch kein Buch, durch keinen Mensch, durch keinen eigenen Einfall,

fall, durch keine Nachläßigkeit, durch nichts — aus den Augen rüken zu lassen; Die Wahrheit: „Wer nicht wächst in Erkenntniß und Tugend und Gotteserfahrung ist kein Christ.“ Wachs ich nicht, so bin ich keine Christinn! Fehls mir dann am Ernst, oder Ueberzeugung, an Buße oder Glauben, an wollen oder können.

II. Das zweyte wovon ich Ihnen ein Wort zu schreiben habe ist

das Lesen der Bibel.

Nehmen Sie alles zusammen, was wir miteinander von diesem vortreflichsten aller Bücher geredt haben, nehmen Sie das dazu, was ich im Anfange meines Briefes wiederholt habe — und meine zweyte Regel wird zumal für Sie, nicht viel Beweises bedörfen: nämlich die Regel: Lesen Sie die Bibel fleißig.

„Wie oft, wie viel?“ Fragen Sie vielleicht! Das muß Ihnen Lust, Trieb, Zeit, Umstände u. s. f. bestimmen; ich laß es unbestimmt! . . . .

Nur nicht ganz unbestimmt.

Ich halte aus vielfältiger Erfahrung sehr viel darauf, dergleichen Dinge auf der einen Seite so unbestimmt und frey zu lassen als möglich, auf der andern Seite doch nicht ganz und gar unbestimmt.

Es giebt so wenig äußere Reizungen zum Geschmak an der Bibel, und so viel äußere Reizungen zur Abneigung gegen die Bibel, daß es unendlich wichtig ist, nach der vernünftigen Ueberzeugung, die man einmal von

der Bibel hat, es sich zum unverbrüchlichen Gesez zu machen, bisweilen und solt' es noch so wenig seyn, darinn zu lesen.

Nur damit man sich nicht allmählig ganz davon entwöhne, denn indem man auf Lust und Trieb zum Bibellesen warten will, vermehrt sich im Gegentheil der Unlust.

Der Ekel ob den gesundesten nahrhaftesten Speisen ist das sicherste Zeichen eines verderbten Magens.

Die Bibel halten Sie ja mit mir für die gesundeste Speise für Herz und Geist. Also ist die Abneigung ab dem Bibellesen Ihnen immer ein sichres Zeichen von Unordnung in Ihrem Herzen oder ihrem Geiste.

Und sehen Sie; sie ist nicht nur die gesundeste Speise dem Gesunden; sie ist auch die beste Arzney dem kränkelnden Herzen und Geist. — Zur guten Speise hat der gute Magen Lust genug; zur besten unwidrigsten Arzney hat der verderbte Magen immer einigen Abwillen.

Gerade so darf man nur die kleine Abneigung überwinden, sich nur einige Gewalt anthun und lesen, und das gelesene wird Heilmittel, und sogleich wieder schmakhafte, delikate Speise, wie zuvor, und mehr noch als zuvor!

So sezen Sie sich also vor und fest vor, wöchentlich ohne anders einige Male ein Stük der Bibel zu lesen. So wenige Male als Sie's izt noch gut finden mögen; so kleine Stüke als Sie wollen. Nur 3 Male sogar die Woche, wenn Sie wollen; Aber diese 3, oder 2, oder 4 Male wöchentlich zum unverbrüchlichsten Geseze gemacht.

Ihre

Ihre 3, 4 wöchentliche Male gelesen, und sollten Sie sich die Zeit dazu erstehlen müssen.

Es ist ein wohlvermögender Mann, der immer noch Ueberfluß hat, wenn sie ihm schon bisweilen was nehmen; es ist nicht einmal Diebstal; denn sie haben die ganze Disposition über all sein Vermögen!

Dem Schlafe dörfen Sie ohne Bedenken im Nothfall ein halb Viertelstündchen rauben!

Und sollten Sie sich eben so die Gelegenheit dazu erstehlen müssen. Sollten Sie auch bey Wochenlang in einem fremden vornehmen Hause logieren, wo ein junges Frauenzimmer ohne roth zu werden und roth zu machen kein Testament fodern darf, so daß Sie genöthigt wären auf solche Fälle ein klein Sakteſtamentchen mit sich zu führen!

Nichts, keine Ursache halte Sie ab, ihrer Regel zu folgen. Die besten Predigten, (die nüzlichste Gesellschaft,) das beste Buch muß es ihnen nie als überflüßig, und die geräuschigsten Zerstreuungen, selbst die größten Unordnungen in ihrem Herzen müssen es Ihnen nie als unnüz oder allzuwidrig verleiden, ihre etliche Stüke der Bibel wöchentlich zu lesen!

Gehts Ihnen gut, finden Sie immer mehr Geschmak dran, so lesen Sie nach und nach und öfter, und so viel Sie wollen, und können und dörfen! Und ich weiß auch, Ihr Geschmak daran, Ihre Liebe zu dem in unserer Welt so sehr verkennten, angeekelten Buche wird sicherlich immer zunehmen! — Unterdessen giebt es Anfängern gewiße kleine Zwischenzeiten, wo Ihnen die

besten Dinge anfangen um etwas zu verleiden! In diesen Zwischenzeiten kann man sich durch nichts halten und wieder empor bringen, als eben durch solche leichte aber unverbrüchlich und heilig gehaltne — auch mit Anstrengung gehaltene Regelchen! In diesen Zwischenzeiten, wo sie nicht mehr lesen mögen, lesen Sie doch unfehlbar Ihre vorgesezten Male — so werden auch diese fatalen Zwischenperioden — desto bälder wieder vorbey seyn, und Sie sich desto bälder wieder erholt haben.

Besonders wiederhol ich, lassen Sie sich ihr Bibellesen auch durch das beste andre Buch nicht entbehrlich gemacht dünken! — Seyen noch so liebliche Blumen; seyen auch gesunde Früchte in andern Gärten; die allergesundesten Früchte sind doch allemal in diesem Garten Gottes; wenn ich izt schon sagen würde, „auch die delikatesten Früchte, ja auch die lieblichsten Blumen," Sie würdens mir izt noch nicht ganz glauben; aber die gesundesten Früchte sind da; und was Sie ja nicht vergessen müssen, die gesundeste Luft athmet man in diesem Garten; wenn auch in andern Gärten die reizenden Früchte würklich gesund sind; so ist die Luft niemal so ganz und gar rein und gesund, so balsamisch, so unmerkbar heilsam als in diesem Garten Gottes; drum rath ich Ihnen, spazieren Sie da am liebsten, und immer wöchentlich einige male!

Aber wie lesen? — So viel wir darüber geredt haben, so will ich dennoch hier nur weniges aber das wichtigste wiederholen; da es so unaussprechlich viel drauf ankömmt, wie man lese!

Es

Es bedarf freylich gar nicht viel Regeln — Aufrichtigkeit und Aufmerksamkeit ist alles was beym Lesen gefodert wird, so wie es beym sehen und hören dessen, was die Bibel erzählt, nichts anders bedorfte, als Aufrichtigkeit und Aufmerksamkeit.

Nur eins hindert uns — und besonders junge Personen von Ihrem Alter mit jener einfachen Gemüthsdisposition die Bibel zu lesen.

Junge Leute sind sich von Jugend auf gewöhnt, ohne Empfindung, ohne aufgelegt zu seyn, ohne Lust zu lesen, was ihnen aufgegeben wird, was sie müssen; was folget.

Sie lesen daher und hören daher lesen; die sogenannten Lehrbücher, wie die historischen; so langweilig jene für Kinder seyn müssen (da sie auch nicht an Kinder geschrieben sind, und an Kinder ganz anders geschrieben worden wären.)

Sie gewöhnen sich an eine Menge Stellen der Bibel und ihr Gefühl für das Interessante und Anzügliche der biblischen Geschichte wird durch diese Angewöhnung abgestümpft.

So wird gerade der eigentliche Sinn, mit dem man die Bibel lesen, d. i. die biblischen Begebenheiten sehen, und die Reden hören sollte — beynahe erstikt! —

Mit diesem abgestumpften Sinn ist alles Bibelesen und hören des Religionsunterrichts und alle Bibelkenntniß — gerade nichts wehrt.

Und Sie wissen, daß es im Religionsunterrichte immer mein erstes und lange mein Hauptgeschäft ist, diese verdorbene oder verwöhnte Empfindung wieder zu erweken.

Die Bibel ist eigentlich und den Haupttheilen nach das **Geschichtbuch der Führungen Gottes mit dem Menschen.** Diese Führungen machen zusammen Gottes großes mannichfaltiges herrliches Werk aus, wie die **Natur: Aus beyden Natur und Offenbarung** kann und soll der Mensch **Gott** kennen, **lebendig kennen,** und so **lieben** lernen —!

Sehen Sie nur wie die **Natur** uns überall so lebendige, anmuthige Eindrüke giebt, von Schönheit, Größe, Majestät, Reinigkeit, Lieblichkeit und Huld, Regsamkeit und Freude! — Wer wird sich, wenn er die Natur — Himmel und Erde, und Millionen der erschaffenen Dingen beschaut — wer wird sich über Trokenheit, und langweiliges Einerley beklagen? Und nun gerade so treffen Sie in der Bibel die mannichfaltigste, achwechslendste Menge der intereßantesten Geschichte, Situationen, Reden, Gespräche an! Die mannichfaltigste Menge von Auftritten; gerade eben so mild, so herzlich, so rein, so groß, so prächtig, wie die Viole und die Sonne, die Mondscheinnacht, und die Gewittermajestät, der erwachende Frühling, und die volle Erndtlust in der Natur sind.

Bis uns also das Lesen der Bibel — bis uns das Spazieren in den Gefilden der biblischen Geschichte zum wenigsten so anzüglich und intereßant wird, als unsre Spaziergänge in Gottes schöner Schöpfung — So lange fehlts uns noch am simplen Sinne mit dem wir

lesen

lesen sollten, so lange leiden wir noch unter den schlimmen Folgen, jener jugendlichen Art, in der wir uns zu lesen gewöhnt wurden.

Da ist nun, meine Freundinn! meine einzige Regel, die Sie mich gewiß bey hundertmalen, und bald so oft wir Geschichte lasen, wiederholen hörten.

„Vergessen Sie so gut möglich alles vorige, „und lassen Sie sich seyn, Sie läsens zum ersten„male. Ja bilden Sie sich ein — nicht Sie läsen, „sondern Sie sähen und hörten!“

Dieß ist die große wichtige Regel, durch deren Befolgung ichs mit Gottes Seegen dahin gebracht habe, daß so gewöhnt mir das Sinnlose lesen der Bibel war, so abgestümpft durch Gewohnheit mein Gefühl war; ich izt zum wenigsten mit eben dem Interesse, mit eben der unerzwungenen, unangestrengten Lust drinn lese, als spaziere, die Anzüglichkeit dieser Werke Gottes so fühle, wie derer in der Natur!

Der Rath: „Laß dir seyn, du läsest zum ersten mal“ ist eben der, den man auch giebt, um das Gefühl für Naturschönheiten wieder zu schärfen; Laß dir oft bey allem was dir vorkommt seyn, du sähest es zum ersten male.

Und daß man sich einbilde, daß man sich alle mögliche Mühe gebe, sich seyn zu lassen, man sey würklich Zuschauer und Zuhörer — nicht nur Leser — der biblischen Geschichte — davon sehen Sie die Wichtigkeit von selbst ein.

Fängt

Fängt uns die Geschichte an vorschweben, versezen wir uns gleichsam an den Plaz, wo der Auftritt vorgeht — so dörfen wir dann um die gehörigen Eindrüke der Geschichte, um die richtigen Empfindungen, die sie erweken soll, nicht mehr besorgt seyn; die kommen schon von selbst! **Der Glaube kommt aus dem hören**; alle richtigen Empfindungen, aus richtigem, aufmerksamen stillem sehen und hören! Drum foderte auch Jesus nie was anders von den Menschen, als ein **ofnes Ohr und ein einfältiges Aug**. —

Sie wissen, meine Liebe! daß ich Ihnen so oft von Klopstoks Meßias sprach, so oft Stellen draus vorlas, und Sie aufmunterte, ihn selbst lesen zu lernen.

Und Sie sehen den Grund davon in dem, wovon ich so eben mit Ihnen sprach, offen liegen.

**Zur Vergegenwärtigung der Geschichte Jesu**, besonders seiner lezten Thaten, Reden und Schiksale auf Erde, ist eben die **Meßiade** eine so herrliche Hülfe.

Ich rede nicht von denen Stüken, die ganz Dichtung sind, ganz außer der evangelischen Geschichte liegen, und für Sie ohnedem zu schwer sind. Vieles von dem, was der Dichter im Himmel, in der Hölle, unter den Engeln, in geheimen, großen Gesprächen des Sohnes mit dem Vater, vorgehen sieht und hört — wo keine historische Wahrheit, noch historische Wahrscheinlichkeit, sondern nur einige allgemeine poetische Wahrscheinlichkeit zum Grunde liegt — das mögen Sie für einmal vorbey gehen. Aber was die übrigen weit mehrern historischen Theile dieses Gedichts zu eben dem Zweke, wovon

wovon wir reden, vor Würkung thun — das haben Sie schon so oft selbst erfahren! wie lebendig uns alsdann jeder Vers der lezten Geschichten Jesu in den Evangelien wird, den wir nach Lesung des Klopstokischen Meßias wieder vor uns nehmen, das wissen Sie selbst.

Ich sehe auch mit grosser Sehnsucht der ganzen evangelischen Geschichte entgegen, die Lavater in dieser Absicht in Poesie bringen wird.

Ich glaube, einem empfindsamen Menschen, der die evangelische und die ganze biblische Geschichte das erstemal läse, müßte man um sie ihn empfinden zu machen, gar nicht mit einer poetischen Meßiade, oder so was zu Hülfe kommen. Nur unser durch Gewohnheit stumpfe Sinn macht uns dergleichen Hülfsmittel, ich hätte fast gesagt, unentbehrlich.

Doch ich werde zu weitläuftig. Ein andermal etwa hievon noch mehr; und bey einer andern Gelegenheit etwa auch vom alten Testamente; von den vielen Vortheilen die wir an der Bibel haben, daß sie meist historisch ist und von andern Gegenständen, die das Lesen der Bibel betreffen.

Izt über das Bibellesen nur noch dieß.

Wenn Sie fühlen, daß Ihnen die biblischen Geschichten — die Geschichte Jesu, seine Schiksale, Thaten, Reden immer intereßanter, anzüglicher werden, so fangen Sie auch an, darüber etwas **nachzudenken**; nicht nur zu empfinden, was diese Geschichten und Reden zunächst zu empfinden geben; sondern allmählich auch **zu denken**, was sie zu denken geben! — auf daß sich

ihre

mehr Durst nach mehr Licht, kommt mehr Licht, und mit mehrerm Lichte kommt auch mehr Kraft, mehr Lust, mehr Leben!

Sie wissen, wie unpartheylich ich hierüber denke; Sie sehen, ich weise Sie der Erklärung dunkler Stellen halber nicht an den, nicht an diesen, nicht an mich. Ich will aber auch einen Bibelleser lieber an Niemand weisen, ihm lieber keinerley Bücher über die Bibel empfehlen, als gefahren, daß man allmählig Geschmak an der ganz unrechten Art von Büchern finde. Nichts verführt leichter von dem einfachen biblischen Sinne, als die vorzügliche Neigung, die man für irgend eine Classe von Schriften über die Bibel und die Religion zu hegen anfängt.

Doch hievon brech ich ab; wir sind hierüber schon mündlich überein gekommen.

III. Der dritte Punkt wovon ich mit Ihnen zum Abschiede reden, und den ich auch in ein paar leichte Regelchen prägen möchte, betrift das **Gebet**.

Sie wissen, wie unendlich hoch die ganze Bibel, und Jesus Christus vor allen das Gebet hält auf der einen Seite! und auf der andern Seite doch so wenig bestimmte Vorschriften darüber macht, seine Jünger nicht mit einem Schatten von Gewaltthätigkeit dazu nöthiget, anstrengt!

Unterdessen wars bey den Jüngern Christi und bey jedem ehrlichen Israeliten, zum allermindesten fest gesezt, keinen Tag ohne Gebet vorbeygehen zu lassen.

Ich

Ich sage mit Fleiß wenig. Nichts hat mehr Schein und verführt mehr, als die Weidsprüche! „Erzwun„gen Gebet ist Gott leid und den Menschen unnüz.“ „Man muß nur beten, wenn man dazu disponirt „ist.“ u. s. f.

Nun freylich, wir wissen endlich wol, in welchem Sinne diese Sprüche wahr sind.

Aber in dem Sinne sind sie gewiß nicht mehr wahr, daß man das Beten immer unterlasse, so oft man nicht Trieb und Lust dazu fühle.

Erzwungen Gebet ist freylich unnüz; aber nicht jedes Gebet, vor welchem her es einige Anstrengung und etwas mühsame Sammlung der Gedanken foderte, ist um deßwillen ein erzwungenes Gebet. Man fängt oft ohne Lust an, und fährt mit Lust fort.

Man thut freylich wol zu beten, wenn man dazu disponirt ist; es ist gewiß mehr versäumt, als man glaubt, wenn eine solche Disposition leichtsinnig versäumt wird. Aber man thut übel, wenn man nie bethen will, als wenn man dazu disponirt ist. — Man ists ordentlich immer weniger, wenn mans nur dem Zufalle und den Umständen überlassen will, daß sie uns disponiren; **man kann sich auch selbst disponiren.** Gott hat da nicht wenig unserm Willen anheim gestellt.

Muß man sich doch so oft disponiren, einen Besuch zu geben, oder zu empfangen, ein Geschäfte zu verrichten, das wir lieber zur anderen Zeit verrichteten.

Doch es verhält sich da gerade wie mit dem Lesen der heiligen Schriften, wovon wir oben genug sprachen.

 Sie

Sie sind auch gänzlich überzeugt von der Güte dessen, was ich Ihnen rathen mögte:

Lassen Sie schlechterdings keinen Tag vorbey gehen, ohne einige Minuten zum allerwenigsten — still und tief aus den Gründen des Herzens zu ihrem Vater der im Verborgenen sieht, zu beten.

Kann ich weniger sagen? und doch begreifen Sie leicht, wie unaussprechlich viel davon abhängt, daß Sie dann dieß wenige unverbrüchlich halten? Ihr Herz, die Umstände, — Gott wird Sie schon weiter leiten!

Und was wir so oft sprachen vom Unterschiede des Betens überhaupt, und des Bittens besonders, werden Sie wol nicht vergessen. Alles andre Beten sind Erhebungen des Herzens, Uebungen in Betrachtungen und lebendigen Empfindungen, deren Gegenstand Gott der Vater Jesu Christi und unser Vater ist! Das Bitten aber ist noch eine besondere Sache.

Das Wesen vom eigentlichen Bitten ist Gefühl irgend eines Mangels, hinstehen vor den, ders geben kann, und heischen mit der simpeln kindlichen Ueberzeugung, mit der einfältigen Erwartung, daß ers geben werde, — izt, — dann, — heut, — morgen, — wann er will.

Bey allem andern Beten übt und nährt und waidet sich die Seele, in dem was sie schon hat; Beym Bitten hingegen geht eigentlich nur die Empfindung des Nichthabens, des Verlangens, des Heischens und Erwartens vor.

Man

Man kann mit entsezlich viel Anstrengung beten, und die Seelenkräfte erschöpfen, und bey Jahren nicht beträchtlich weiter kommen; aber mit simpler kindlicher Bitte, und dem ruhigsten Erwarten, daß der Vater gebe, kommt man in einem Tage oft weiter, als ohne das in Jahren (den redlichen Gebrauch dessen was man bereits hat, nicht auf die Seite gesezt! doch vor Ihnen muß ich mich gegen dergleichen Mißverständnisse nicht einmal verwahren!)

IV. Nachdenken über sich, seine Schiksale, sein Thun und Lassen, seinen Fortgang oder Stillstand oder Rükgang — über sein Daseyn — das grosse Geheimniß seines Daseyns, seiner Bestimmung, Entwiklung, Annäherung zum großen Ziele — Nachdenken über die Schöpfung und ihren Schöpfer; — Kurz Nachsinnen über das, was in und um uns, hinter uns, und vor uns, über und unter uns ist, ist der vierte Punkt wovon ich Ihnen ein kleines Wörtchen sagen mögte.

Auch hierüber die leichte und wichtige Regel: „Kein „Tag geh Ihnen, schlechterdings keiner vorbey, ohne „eine kleine halbe Viertelstunde in der möglichsten „Nüchternheit des Geistes, mit der höchst „möglichen Ruhe und Stille, in der höch„sten Einsamkeit — nachgedacht zu haben.“

Es ist nicht zu beschreiben, was durch solch stilles Nachdenken vor schlafende Gefühle und Empfindungen erwachen, welche Tiefen des menschlichen Geistes und des menschlichen Herzens sich leise eröfnen, die sonst

beym steten Geräusch und Zerstreuung, und auch bey der besten Beschäftigung verschlossen bleiben! Nicht zu beschreiben, wie tief bey dieser Stille alles gute wurzeln kann, was man etwa den Tag über in die Seele aufgenommen hat!

V. Sich versagen um andern zu geben, Freude zu missen um Freude zu machen, Leiden zu tragen um Leiden zu mindern — Sie wissen, wie sehr dieß Christenthum ist. „Mit dem simpelsten Glauben einer hö„hern Belohnung täglich eine Handlung, (auch noch „so klein, wenns keine große seyn kann) der Aufopfe„rung aus Liebe, und des Wohlthuns aus Lie„be im Stillen" — wäre über diesen fünften Punkt, mein leichtes und wichtiges Regelchen!

Welchen augenscheinlichen Segen Sie sich zuziehen werden, wie kräftig Ihnen fortgeholfen werden wird, in allem Guten, wornach Ihr Herz dürstet — können Sie kaum glauben.

Auch im Punkte der Aufopferung, und der großmüthigsten reinsten Christenliebe lassen Sie sich durch die Vollkommenheit nicht abschreken, ihren Weg fortzugehen: „Wenn du fastest, thus im Stillen, und der „Vater wirds dir öffentlich vergelten; wenn du Al„mosen thust, thus im Stillen, und der Vater wirds „dir öffentlich vergelten; wenn du betest, thus im „Stillen, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, „wird dirs öffentlich vergelten." Sehen Sie, so wandelt der Christ im Stillen fort, und erwirbt sich mit jeder kleinen und größern Handlung der Andacht, der Enthaltung und der Liebe — neue grosse Schäze

von

von höhern Kräften, von reiner Liebe von Gotteserfahrungen u. s. f. Die höchste Vollkommenheit ist nicht ein Berg der in zwey Schritten erstiegen, nicht ein Schaz der auf einmal gefunden, gekauft, besessen seyn muß; sondern ein Weg, den man Schritt um Schritt macht; Schäze, die nach und nach gesammelt und neben sich gelegt werden.

VI. Und das lezte, was ich dießmal Ihnen sagen möchte, ist: „Verbinden Sie sich enge, mit christ„lich gesinnten Freundinnen." Ohne dieß Band, das Sie so enge als möglich knüpfen müssen, ohne diese Vereinigung mit gleichdenkenden, gleichfühlenden, gleichen Weg wandelnden — ists nicht möglich fortzukommen. Erinnern Sie sich, daß der lezte Zwek Jesu Christi ist, „daß sie alle, die an mich glauben, eins „seyen, wie wir eins sind!"

Ohne Zwang, ohne affectierte Frommschwäzerey — unterhalten Sie sich mit diesen Freundinnen mit der naivsten Freymüthigkeit über alles was in Ihrem Herzen ist, über alles, was Ihnen theuer und wichtig ist. Welche gegenseitige Ermunterungen, welche Stärkungen in der Freymüthigkeit, das Christenthum zu bekennen, wird Ihnen die Vorsehung in diesem Umgang in dieser Gemeinschaft mit edlen Herzen bereiten.

Doch Ihr Herz zu allen zarten, edeln freundschaftlichen Gefühlen und Gesinnungen gebildet, bedarfs wol nicht ferner davon erinnert zu werden. Es ist schon Ihr Bedürfniß geworden, Freundinnen zu haben. Nur vergessen Sie nie Liebe zu Christus mit der Liebe der Christen, in Eins zusammen zu schmelzen. Versuchen

Sie oft das süßeste Glük der Erde — Christen als Christen — Menschen in Christus zu lieben.

VII. Das Buch meiner Schiksale; Noch kann ich nicht enden, eh ich dieß noch beyfüge. Wissen Sie ohne die Bibel für mich ein intereßanteres Buch? Das Buch Ihrer Schiksale wissen Sie für sich nächst der Bibel ein intereßanteres Buch?

Sehen Sie! eines jeden Menschen Schiksale, geben zusammen die herrlichste Reihe von Beweisen eines mit unaussprechlicher Huld über ihn **waltenden Gottes**, so wie eines Menschen Daseyn der Beweis des gütigsten, weisesten, mächtigsten **Schöpfers** ist.

Wie sich die Beweise göttlicher Fürsehung über uns vermehren, häufen, verstärken von da an, daß wir anfangen auf die Wege des Herren mit uns acht zu haben, von da an, daß wirs dem Worte Gottes anfangen zu glauben, daß kein Haar ohne den Willen unsers Vaters von unserm Haupte falle! von da an, daß wir streben, ihm zu gefallen; — Das kann man sich ohne Erfahrung nie stark genug vorstellen.

Also das Merkwürdige, was uns Tag für Tag begegnet, oder was mit unserm Betragen in Beziehung stehet, oder sonst vorfällt — weitläuftig oder kurz, täglich oder wöchentlich in ein Buch aufgezeichnet! — oder in Blätter die einst ein Buch werden! O Freundinn! Welch ein Buch! Welche Quelle von guten Empfindungen, der Dankbarkeit, der Zuversicht, des Trostes am Ende unsers Lebens, und in so mancher stiller Stunde des Rükbliks, und so oft wir dran schreiben!

Der

Der Nuzen von diesem Journal, oder wie Sie's heissen wollen, leuchtet mir so ausserordentlich ein, ist mir so beträchtlich, daß ich noch einmal meine Gedanken darüber weitläuftiger entwikle, und vielleicht einmal alle gute Menschen öffentlich darzu ermuntere.

Genug nun; genug meine Wertheste! Durchgehen Sie diesen langen, trokenen, nur Ihnen nicht trokenen Brief, bisweilen einmal. Prüfen Sie ihn, ob er nicht die leichtesten, und doch die allerwichtigsten Regeln enthalte. — Ob Sie nicht, wenn Sie sich an diesen Regelchen fest halten, nothwendiger Weise gut fortkommen, muntre Schritte auf jedem guten Pfade thun können und müssen! Und dann handeln Sie nach Ihrer Ueberzeugung.

Vielleicht beantworten Sie mir ihn nach Einem Jahre, aus der glüklichsten Erfahrung. Das ist mein Wunsch; das soll bisweilen mein Gebet für Sie seyn. Leben Sie wohl, und denken Sie oft an Ihren

März 1777.

Pf.





# VII.

# Fortsezung der Auszüge aus Luthers Schriften.



## Schreiben Adolfs, Bischofs zu Mörspurg an Luthern.

Jesus Christus, Liebhaber des Friedens und der Einigkeit anstatt des Grußes!

Würdiger Vater, treflicher Doktor, ich hab Deine Schrift gestern empfangen, und läugne nicht, daß ich für Dich und deinethalben oft bin traurig gewesen, da ich vernommen habe, wie das einfältige Volk, auch ein Theil deß, so meiner, der geringsten unter allen Sorge befohlen ist, etliche Punkt gefasset haben, darüber ihr Gewissen übel zufrieden sind.

Auch kann ich nicht wissen, wozu die harten häßigen Stiche in Deinen geschwinden, heftigen Büchern, deren

deren du eins nach dem andern ausgehen lassest, dienen und nüzen.

Ob Deine Schriften und Bücher, etlichen in fremden Ländern gefallen, und ob sie der Lehre (dem Geist) Christi nicht zuwider sind, lasse ich andre richten.

Ich wünschte von Herzen, daß Du und alle andre, so sich für Lehrer der christlichen Religion ausgeben, sich nicht bewegen liessen, mit giftigen Stacheln so um sich zu beissen und zu stechen, sondern vielmehr säuberlich zu thun aus einer göttlichen Liebe.

Ich kann auch die Ursache, warum Du den Pabst so hart angreifest und schiltest, nicht fassen noch vernehmen, ja ich habe ein grosses Mißfallen daran.

Du hättest, meines Erachtens, anstatt gedachter Büchlein, nach Deiner grossen Geschiklichkeit etwas nüzlichers gemeiner Liebe und Heil ohn Zweifel schreiben können.

Ermahne Dich also, Du wollest solches thun, izt und fürohin allezeit, und das Schelten und Schmähen nachlassen, und gar desselben Dich äussern.

Was Du weiter begehrest in Deiner Schrift Dir anzuzeigen, und daneben Dich erbietest daß Du hören wollest, weil sichs nicht schiken will, Dir schriftlich davon Bericht zu thun, will ich weiter in unser beyder Gegenwart, ob sichs dermaleins ein Anlaß zutragen sollt, daß wir mit einander reden könnten, durch Christus Gnade von dem eint und andern mit Dir handeln.

Gehab Dich wohl und seliglich in Jesu Christo, der des Friedens Stifter ist, welchem zu Lieb Du wollest ja Deine Federn mäßigen und lindern.

27. Februar 1520.

# Von guten Werken.

Ein jeglicher kann selbst merken, wenn er Gutes und nicht Gutes thut; findet er sein Herz in der Zuversicht, so ist das Werk gut, wenn es auch so gering wäre, als ein Strohhalm aufheben; ist die Zuversicht nicht da, oder Zweifel an dessen Statt, so ist das Werk nicht gut, ob es schon alle Todten aufweckt, und sich der Mensch verbrennen ließ. **Was nicht aus Glauben geht, ist Sünde.**

Wo dieser Glaube ist, da fällt ab aller Unterschied der Werke, sie seyen groß, klein, kurz, lang, viel, wenig. Nicht die Werk ihrentwegen, sondern des Glaubens wegen sind angenehm, der in allen Handlungen wirkt und lebt, wie unterschiedlich sie seyen, wie alle Gliedmaas von dem Haupt leben und wirken.

Daraus denn folgt, daß ein Christenmensch in diesem Glauben lebend, nicht darf eines Lehrers guter Werk, sondern, was ihm fürkommt, thut er, und ist alles wohl gethan, wie Samuel sprach zu Saul: **Wenn der Geist in dich kommt, so thu was dir fürkommt.** Wo Geist Christi ist, ist alles frey. Der Glaub läßt sich an nichts binden, läßt sich auch kein Werk

Werk nehmen, sondern, er giebt seine Frucht, wenns Zeit ist, d. i. wie es kommt und gehet.

Sind aber gleich alle Ding dem Christen frey, so trägt und hält er doch oft, weil die andern nicht glauben, was er sonst nicht schuldig ist; das thut er aber auch aus Freyheit, denn er gewiß ist, es gefalle Gott so auch wohl, und nimmts an, wie ein ander frey Werk, das ihm ohn sein Erwählen auf die Hand stoßt.

Aber die Hartköpfigen, die in ihren Werken verstokt, nicht achten, was man vom Glauben sagt, auch dawider fechten, soll man fahren lassen, daß ein Blinder den andern führe, wie Christus thät und lehret.

## In demselben Sermon bey Anlaß des allgemeinen Kirchengebets.

Wenn Gott wollt, daß irgend ein Haufe dieser Weise in der Kirche betete, daß ein gemein, ernst Herzensgeschrey des ganzen Volks zu Gott aufgienge, wie unermeßliche Tugend würd aus dem Gebet folgen! was möcht schreklicher allen bösen Geistern begegnen! was möcht größer Werk auf Erde geschehen!

Denn fürwahr die christliche Kirche auf Erden nicht größer Macht noch Werk hat, denn solch gemein Gebet. Das weiß der böse Geist wohl, darum thut er auch alles, was er vermag, dieß Gebet zu verhindern, da läßt er uns hübsch Kirchen bauen, viel stiften, pfeifen, lesen und singen, dafür ist ihm nicht leid, ja er hilft

trauen, daß er Dich erhalte geistlich? Ach der Unglaub und Mißtreu verderbt alle Ding, führt uns in alle Jammer, wie wir in allen Ständen sehen.

Doch weiß ich wohl, ist meine Sache recht, so muß sie auf Erden verdammt, und allein von Christus im Himmel gerechtfertigt werden. Denn das ist die ganze Schrift, daß der Christen und Christenheit Sach allein von Gott muß gerichtet werden; ist auch noch nie eine von Menschen auf Erden gerechtfertigt worden, sondern ist allemal der Widerpart zu groß und stark gewesen. Es ist auch mein allergrößte Sorg und Furcht, daß mein Sach möcht verdammt bleiben, daran ich gewißlich erkenne, daß sie Gott noch nicht gefalle.

## Schöner Zug von Erasmus.

Es ward dem Erasmus von Roterdam aus Befehl des Päbstlichen Stuhls das beste Bistum zugesagt, wenn er wider Luthern schreiben würde. Erasmus schlug es ab und sagte: Luther hat bey mir ein größer Ansehen, als daß ich wider ihn schreiben sollte; auch sind seine Bücher also mit göttlicher Schrift verwahrt, daß ich mich nicht wohl drein richten kann. Er ist ein so grosser Mann, daß ich aus Einem Blättlein seiner Schriften mehr lerne, als aus dem ganzen Thomas. (einem damals groß geachteten Scholastiker oder spizfindigen Schultheologen.)

Wer von Erasmus Schüchternheit redt, sollte allemal diesen Zug aus seinem Leben auch beysezen.

Aus

## Aus dem Sermon vom neuen Testament.

Je weniger Geseze, je weniger Recht, je weniger Gebote, je mehr guter Werk, und ist noch nie kein Gemeine, oder je nicht lang wohl regieret, wo viel Geseze gewesen sind. Denn obwohl das Gesez treibet zu guten Werken, ists doch nicht möglich, daß der Mensch dasselbe willig und frey thue, sondern befindet sich allezeit ungünstig dem Geseze, und wollt lieber frey seyn. Dieweil denn Unwille da ist, ist nimmer kein gut Werk da, und was nicht willig geschieht, gleisst nur, als wäre es gut; menschliche Natur sollt hiemit erkennen, wie gar nichts hülfe viel Geseze, fromme Leute zu machen, sondern es müssen eitel Gleißner, Heuchler, äußerliche, hoffärtige Heilige draus werden, die hier ihren Lohn empfahen.

## Wider eine Päbstliche Bulle.

Bücher verbrennen ist so leicht, daß es auch die Kinder können, schweig denn der heilig Vater Pabst, und seine Hochgelehrten, welchen es je fein anstünde, meines Bedenkens, daß sie etwas mehr Kunst bewiesen, denn Bücher verbrennen. Ueber das darf ich auf mein Gewissen sagen, daß ich nichts lieber haben möchte, denn aller meiner Bücher Untergang, welche ich auch nur habe, mußt lassen ausgehen, die Leute in die Biblien zu führen, daß man derselben Verstand erlangt, und denn meine Büchlein verschwinden.

Ver-

## Verschiedenes von Büchern, und über und an Büchermacher u. s. f.

Ich glaube festiglich, aller Sophisten Theologen Bücher seyen mehrentheils Teufelslehre, dieweil sie mit stillem Fried und allen Ehren ohn Widersprechen der Welt eingangen, und höher, denn das heilig Evangelium, gefürchtet und gehalten sind. Wären sie aus Gott gewesen, sie hätten dem weniger Theil gefallen, und wären Häuser uneins und Märtrer drob worden. Und du, heiliger Priester Gottes und Christlicher Liebhaber, giebst für, friedlich Lehre, die nicht ärgern soll zu schreiben, und bezeugst beym jüngsten Gericht, du thuest es ohn Haß in Gottes Namen, Lieber, mach den Simeon zum Lügner, da er sagt: Christus ist zum Zeichen gesezt, dem widersprochen wird; und viel werden sich an ihm stossen, fallen und aufstehen. All Streit und Krieg des A. T. sind Figur gewesen des h. Evangelii, das muß und soll Streit, Uneinigkeit, Hadder und Rumor anrichten, in solchem Wesen ist gestanden die Christenheit zun Zeiten der Apostel, da sie am besten stund.

Es ist ein seliger Unfried, den Gottes Wort erweckt, da geht an rechter Glaub und Streit wider den falschen Glauben; da gehen wieder an die Leiden und das rechte Wesen des christlichen Volks. Auf daß je solches nicht geschehe, meinen sie, man soll ander friedlich Ding predigen; Paulus nennt es aber kräftige Predigt des Irrthums.

Christus sagt: Es sey denn, daß das Waizenkorn nicht in die Erde falle und sterbe, bringt

es keine Frucht. Aber dann, ja im Tode bringts. Abel, der seinem Bruder lebendig zu schwach war, peinigt ihn allererst, da er todt war. Und so hoff ich, mir soll auch noch geschehen, daß ich meinen Philistern wie Samson mehr Unglüks thue im Tode denn im Leben, wie Christus Sterben auch mehr gethan hat, als sein Leben.

---

Es wäre mein treuer Rath, daß alle ungelehrte (unverständige) Köpfe ihr Buchmachen ließen anstehen; denn dieweil sie etliche Sprüche töll anführen, machen sie dem armen Volk ein Wesen, daß sie drauf fallen und fassen solchen Irrthum, den sie vielleicht nimmermehr fahren lassen, und mögen solche Büchlein ohne Schaden nicht abgehen, welcher Verderben der tolle Buchschreiber schuldig ist vor Gott. Es wäre ihnen besser, man hängte ihnen einen Mühlestein an den Hals, und ersäufte sie ins Meer, denn daß sie nicht allein irrige schädliche Lehre schreiben, sondern auch die allerbeste Lehre Christi auf das äußerste lästern, vergiften, und die Leute davon abtreiben.

---

Man muß gegen den Teufel und seine Werke allzeit mit Demuth handeln, und doch einen trozigen Glauben behalten.

---

Gott hat nie kein mal den obersten Priester oder andre hohe Stände zu Propheten gemacht, sondern ge-

gemeiniglich niedrige verachtete Personen erweckt, auch zu-
lezt den Hirten Amos, ausgenommen den König Da-
vid, wiewohl er auch von niedrigem Stand zuvorkam.
Also haben die lieben Heiligen allzeit wider die Ober-
sten predigen, den Hals dran wagen und lassen müssen,
wie denn auch geschehen.

Es führten auch zu denselben Zeiten die großen
Hansen wider die heiligen Propheten kein ander Wider-
wort, denn daß sie die Obersten waren, man sollt ih-
nen gehorchen, und nicht den geringen Propheten. Al-
so thut man izt auch.

Ich sage nicht, daß ich ein Prophet sey, ich sage
aber, daß ihnen um so viel mehr zu fürchten ist, ich
sey einer, so viel mehr sie mich verachten und sich selbst
achten. Gott ist wunderlich in seinen Werken und
Gerichten, der nicht achtet hohe, mächtige, große Kunst
oder Gewalt; bin ich nicht ein Prophet, so bin ich
doch je gewiß für mich selbst, daß das Wort Gottes
bey mir und nicht bey ihnen ist, denn ich die Schrift
für mich habe, und sie allein ihre eigne Lehre; dasselb
mir auch den Muth giebt, mich so wenig zu fürchten
vor ihnen, so viel sie mich verachten und verfolgen.

Brief

# Brief
## an Wolfgang Fabricius Kapito,
### Chur-Maynzischen Rath,
### nachdem er dem Erzbischof einen ernsten Brief geschrieben hatte.

Du sagst, das Evangelium würde fortgesezt, wenn man großen Herren etwas zu gut hielt, durch die Finger sähe, ihrer verschonete, und ihre böse Thaten entschuldigte.

Diese Deine Meinung ist meines Erachtens eine rechte Heucheley und Verläugnung christlicher Wahrheit. Ich wollt' meinen Feinden nicht wünschen, daß sie diese Meinung ihnen gefallen ließen, will schweigen, daß ich dem Evangelium wünschen sollte, daß es durch solche Weise sollt gefördert werden. Summa, mir ist nichts heftigers denn eben diese Deine Meinung, und Christus helfe, nicht daß Du nichts ausrichtest, sondern, daß Du mit uns so erhalten werdest, daß Du nichts schaden thuest.

Du begehrest Sanftmüthigkeit und Gütigkeit. Das versteh ich wohl, was für Gemeinschaft aber kann ein Christ mit eim Heuchler haben? das Christenthum ist ein offentlich, aufrichtig Ding, sieht die Sachen an, und bekennt sie, wie sie an sich selbst sind; die Heyden schon wünschen denen alles Unglük, so ihrer Freunde Sünde und Laster billigen, wie sollt denn die Wahrheit Christi, Laster und gottloses Wesen billigen? Wen ärgerte Christus nicht, oder wen straft' er nicht? Auch der Geist der Wahrheit straft, und schmeichelt nicht.

Derhalben ist dieß unser Meinung, daß man straks alles soll herum ziehen, strafen, zu schanden machen, nichts verschonen, nicht durch die Finger sehen, auf daß die Wahrheit klar und offentlich auf freyem Plan stehe.

Weiter aber ists ein ander Ding, daß, wenn Du die, so Du gestraft hast, mit rechter Sanftmuth aufnimmst, duldest und zum Guten reizest. Auch Christus, nachdem er auf das heftigste gestraft hat, wünscht eine Glukhenne zu seyn, daß er sie alle unter seine Flügel sammle. Die Liebe verträgt, hoft, vertraut, und duldet alles; der Glaube aber oder das Wort leidet gar nichts, sondern straft und frisset um sich.

Lieber Fabrici, ein anders ist, das Laster loben oder gering machen, und ein anders, dasselbe mit Güte und Freundlichkeit heilen. Man soll vor allen Dingen sagen, was recht und unrecht ist, darnach, wenns der Zuhörer hat angenommen, soll man ihn dulden und den Schwachen im Glauben aufnehmen.

Ich hoffe nicht, daß wir uns ja dermassen erzeigt haben, daß man uns vorwerfen könnte, es habe uns an Liebe, die Schwachen aufzunehmen und zu dulden, gemangelt, noch an Sanftmuth, Gütigkeit, Fried und Freude, so einer unser Wort annimmt, ob er gleich nicht bald mag vollkommen seyn. Wenn er nur die Wahrheit erkannt, und derselben nicht widerspricht, oder sie verdammt hat.

Aber zu denen, welche die Lehre des Worts verachten, listiglich verfolgen oder verdammen, hab ich weder Gnad, noch Lieb und Gunst, wiewohl doch eben dieß die höchste Liebe ist, daß man ihrer gottlosen

sen Wüterey mit allen Kräften auf allerley Weise noch Wege widerstehe.

Wir wollen die göttliche Lehre verfechten mit allen Kräften, es mag der Himmel oder die Hölle zürnen; derhalben hast Du am Luther wie zuvor einen unterthänigen gehorsamen Knecht, so fern Du der göttlichen Lehre hold bist, dagegen aber einen freyen Verächter, wo Du und Dein Kardinal werdet fortfahren, aus Gottes Wort Euren Spott zu treiben.

Summa, dabey solls bleiben, meine Liebe ist bereit für Euch zu sterben, wer aber den Glauben rühret, tastet meinen Augapfel an. Hie steht die Liebe, die ihr möget verspotten oder ehren, wie ihr wollt.

Deim Kardinal hab ich nicht wollen antworten, weil ich die Mittelstraße nicht sicher habe gehen können, nicht loben noch schelten seine Gleißnerey oder Aufrichtigkeit; von Dir aber wird er Luthers Geist vernehmen. Bewahr Dich Gott, mein lieber Fabrick, und zweifle nicht, daß mein Herz rechtschaffen gegen Dir ist. Du siehst selbst, daß die Sach groß und heilig ist. Darnach müssen wir uns richten, auf daß wir unsre Brüder und Schwestern nicht lieber haben denn Christum.

Aus meiner Wüste am Tag Antoni

1522.



Aus
# Luthers Schriften
## Zweytem Theile.

### Von Behandlung der Schwachen, und weisem Gebrauch christlicher Freyheit.



Wenn erstlich ein Kind geboren ist, giebt man ihm zum ersten weiche Speise, das ist, Milch, hernach ein wenig stärker, als Muß und Brey, bis so lang es stärker wird, so giebt man ihm denn Käs und Brod; so ists hie, Du mußt Deinem Nächsten nachlassen, bis so lang er auch stark, und Dir gleich wird. Hastu genug gesogen, und bist stark worden, willtu darum die Zitzen abschneiden, daß die andern nicht saugen können? Lieber Gesell, hastu genug gesogen, und bist stark worden, so laß ein andern auch saugen, und stark werden.

Das ist wohl wahr, das Wort soll niemand weichen, sondern Gerichts gehen, Gott geb, es tref Kayser, König und Fürsten. Aber merk ein Gleichnis, die Sonn hat

hat den Glanz, und die Wärme oder Hitz; den Glanz kann weder Kayser noch König biegen, also das Wort soll niemand weichen; aber die Wärme kann man wohl fliehen und in die Schatten gehn; so thut die Liebe; sie weicht dem Nächsten, so oft es Noth ist.

## Mißiv D. M. Luthers an Hartmut von Kronberg, im Jahr 1522.

Gunst und Friede von Gott unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, sey Euch gewünscht.

Euwer Schriften zwo hab ich mit großer Freude erfahren und gelesen, und ich danke meinem Gott für die Gabe, die Euch geben ist, an der Erkenntniß christlicher Wahrheit. Man spürt wohl, daß Euer Wort aus Herzensgrund und Brunst quillt, und beweist, daß das Wort Christi Euch nicht bloß auf der Zunge und in den Ohren schwebt, sondern ernstlich und gründlich im Herzen wohnt, so daß es auch sein Art angezogen, und so gar freudig und unschüchtern macht dasselbe zu preisen und zu bekennen mit That und Schrift für und gegen alle Welt.

Darum ichs nicht hab unterlassen wollen, Euch mit dieser Schrift zu besuchen im Geist, und meine Freude Euch kund zu thun. Denn das kann ich ohn alle Lügen rühmen, daß es mich nicht so sehr kränkt, und betrübt, daß mich alle Welt verdammt, als es mich stärkt und erfreut, wenn ich höre, daß ein Mensch die Wahrheit fangt und preißt. Und das

thut mir Gott aus Gnaden zu Trost, auf daß mein Glaube desto stärker werde und ich nicht eitel Betrübniß habe, wenn er mich sehen läßt, daß sein Wort nicht vergeblich ausgehet.

Wiederum daß sich dawider sezt alle Welt, das ist göttlichen Worts Art, daß es von wenigen auf das allerherzlichste empfangen, und von vielen auf das wütigste verfolgt wird. Also bleibts: was Mensch ist, *) das verfolgt Gottes Wort, und Gottes Kinder.

Doch bringt das edel Wort natürlich mit sich den heißen Hunger und unsättigen Durst, daß wir nicht können satt werden, obgleich viel tausend Menschen daran glaubten, sondern gern wollten, daß kein Mensch sein mangeln müßte. Solcher Durst ringet und ruhet nicht und treibt zu reden wie David spricht: ich glaube, darum rede ich.

Sehet, solchen Durst nach der Seligkeit der Brüder habt ihr nun auch empfangen, zum gewissen Zeichen eines guten Glaubens; was ist nun übrig, denn daß ihr gewarten müsset der Gallen und des Eßigs. Es thuts nicht anders, wo Christus ist, da muß auch seyn ein Judas, ein Pilatus, ein Herodes, ein Caiphas, ein Annas, dazu auch ein Kreuz, oder es ist nicht der rechte Christus.

Aber wir bekümmern uns nicht unsrer Trübsal, sondern der Verfolger Jammers wegen, sintemal wir genug haben für uns, und gewiß sind, daß sie uns keinen Abbruch thun mögen; denn wer mag uns leid thun, da wir einen Herrn haben, der den Tod und aller

*) Was aus Fleisch geboren ist, was nicht aus Gott ist.

aller Widersacher Leben in seiner Hand hat, und uns so tröstlich in unser Herz spricht: seyd mannlich, ich habe die Welt überwunden. Sie drohen uns mit dem Tod. Wenn sie so klug wären, als sie thöricht sind, sollten sie uns mit dem Leben drohen. Es ist ein spöttliches Drohen, daß man Christum und seine Christen mit dem Tod schrekt, da sie doch Herren und Siegmänner des Todes sind. Gleich als wollt ich einen Mann damit erschreken, daß ich ihm sein Roß aufzäumte, und ihn darauf reiten ließe.

Aber sie glauben nicht, daß Christus auferstanden von den Todten und ein Herr des Lebens und Todes sey; er ist bey ihnen noch im Grabe; wir aber wissen, trozen und sind freudig, daß er ist auferstanden, und der Tod nichts mehr ist als ein Ende der Sünde und sein selbst.

Solche Freudigkeit erkennen die elenden Feinde nicht, und zürnen mit uns, daß wir ihnen davon sagen; und deren einer ist vornemlich die Wasserblase N. Ich hab zwar mit ganzem Herzen für ihn gebeten, aber ich sorge, sein Gericht sey nahe.

Ich bitte, ihr wollet ihn mit den eurigen auch im Gebet dem Herrn befehlen, wie wir denn schuldig sind, den Widersachern von Herzen günstig zu seyn, wenn sie es auch nicht leiden wollen, daß man ihnen wohl thue, ob er dermaleins möchte gerettet werden, denn mit ihrem Verderben uns nicht geholfen ist. Sonst wollte ich Euch auch ermahnen, dergleichen Schriften an ihn zu thun, aber ich möchte auch nicht gern die Perlein für die Säu werfen lassen, denn da ist kein

Hören noch Bedenken, daß ich nichts denn das Gebet weiß für ihn zu thun.

Aber noch ein härters ist neulich an unsern Glauben geloffen. Meine Feinde so nahe sie mir kommen sind, haben sie mich doch nicht troffen, wie ich izt von den unsrigen troffen bin; und ich muß bekennen, daß mich der Rauch übel in die Augen beißet, und küzelt mich fast im Herzen. Hie will ich, dacht der Teufel, dem Luther das Herz nehmen, und den steifen Geist matt machen; den Griff wird er nicht verstehen, noch überwinden.

Wolan! ich denke ob nicht solches auch geschehe zur Straf etlicher meiner vornehmsten Gönner und mir; meisten Gönnern darum, denn wiewol sie glauben, Christus sey auferstanden, tappen sie doch noch mit Magdalena im Garten nach ihm, und er ihnen noch nicht aufgefahren zum Vater; mir aber darum, weil ich zu Worms meinen Freunden zu gefallen, damit ich nicht zu steiffsinnig angesehen würde, meinen Geist dämpfte, und nicht härter und strenger meine Bekenntniß that. Mich hat meine dieselbige Demuth und Ehrerbietung vielmal gereut.

Es sey aber an dem, wie es wolle, es sey gesündigt oder wohl gethan, darum unverzagt und unerschroken. Denn wie wir auf unsre Wohlthat (güte Thaten) nicht trozen, so zagen wir auch nicht in unsern Sünden. Wir danken Gott, daß unser Glaube höher ist, als Wohlthat und Sünde.

Denn der Vater aller Barmherzigkeit hat uns gegeben zu glauben nicht an einen hölzernen, sondern

an

an einen lebendigen Christum, der ein Herr über Sünde und Unschuld ist, der uns auch aufrichten und erhalten kann, ob wir gleich in tausend und tausend Sünden alle Stunden fielen, da ist mir kein Zweifel an; der Satan soll uns nicht müde machen, er greiffe dann das an, daß er Christum von der rechten Hand Gottes hernieder reiße; weil aber Christus droben bleibt sitzen, so wollen wir auch bleiben Herren und Junkern über Sünde, Tod, Teufel und alle Ding, da soll nichts für seyn.

Uebrigens soll unser Sorg nun seyn, daß unser Glaube nicht in den Worten, sondern in der Kraft sey. Es ist nicht genug, daß wir fein davon reden und schreiben können, sondern das Leben und die That muß der Wahrheit Zeugniß geben.

Sehet wie bin ich ausgelaufen und überflossen mit Worten; das macht der Glaub Christi, der sich also erschwinget in Freuden über Euren Glauben und freudigem Bekenntniß. Johannes muß also springen in Mutterleib, wann Christus zu ihm kommt; wie ihr denn sehet, daß er durch Eure Schrift zu mir kommen ist; wollte Gott, er käme auch also zu Euch durch diese meine Schrift, und macht daß nicht allein Euer Johannes, sondern auch Elisabeth und das ganze Haus frölich und voll Geists würde, und blieb nicht allein drey Monat, sondern ewiglich; das geb Gott der Vater aller Barmherzigkeit. Amen.

Ver-

## Vermischte Gedanken aus einem Stücke: vom ehlichen Leben.

— — Wie denn, wenn jemand ein ehlich Gemahl hat, das ihm zur ehlichen Pflicht kein Nutz worden ist, mag der nicht ein anders nehmen? Bey Leibe nicht. Er diene Gott in dem Kranken, und warte sein. Denke, daß dir Gott an ihm hat Heiligthum in dein Haus geschikt, damit du den Himmel sollt erwerben. Selig und aber selig bist du, wenn du solch Gaab und Gnad erkennst, und deinem Gemahl also um Gotteswillen dienest. Sprichst du aber: ja ich kann mich nicht halten? das leugst du! Wirst du mit Ernst deinem kranken Gemahl dienen, und erkennen, daß dirs Gott zugesandt hat, und ihm danken, so laß ihn dafür sorgen; gewißlich wird er dir Gnade geben, daß du nicht darfst tragen mehr als du kannst. Er ist viel zu treu dazu, als daß er dich deines Gemahls also mit Krankheit berauben sollt und nicht auch dagegen entnehmen des Fleisches Muthwillen, wo du anders treulich dienest deinem Kranken.

Wann das Weib ihr Kind säugt, wieget, badet, und andre Werk' mit ihm thut, und wenn sie sonst arbeitet, und ihrem Mann hilft und gehorsam ist, so sind das alles eitel güldene Werk. So soll man auch ein Weib in Kindesnöthen also trösten und stärken: Liebe Greta, gedenk, daß du ein Weib bist, und dies Werk Gott an dir gefällt; tröste dich seines Willens frölich, und laß ihm sein Recht an dir; gieb das Kind her, und thu dazu mit aller Macht; stirbst du darüber, so fahr

fahr hin, wohl dir, denn du stirbst eigentlich im edlen Werk und Gehorsam Gottes.

Und sage mir, wenn ein Mann hingienge, und wüsche die Windel, oder thäte sonst am Kinde ein verächtlich Werk, und jedermann spottet sein, und hielt ihn für einen Maulaffen und Frauenmann, so ers doch thät in obbesagter Meinung und christlichem Glauben, Lieber sage, wer spottet hie des andern am feinsten? Gott lacht mit allen Engeln und Kreaturen, nicht daß er Windeln wascht, sondern daß ers im Glauben thut. Jener Spötter aber, die nur das Werk sehen und den Glauben nicht sehen, spottet Gott, als der größten Narren auf Erden.

Es meinen viel dem ehlichen Stand damit zu entlaufen, daß sie ein Zeitlang wollen ausbuben, und darnach fromm werden. Ja Lieber, wenn unter Tausenden einer gerath, so ists wohl gerathen, was keusch leben will, wird zeitlich anfahen, entweder durch Enthaltung von Gottes Gnaden, oder durch Ehe. Es mag wohl mehr eingebubet, als ausgebubet heißen. Der Teufel hat solches aufgebracht, und solche verfluchte Sprüchwort erdichtet: **Es muß einmal genarret seyn. Item: wers nicht thut in der Jugend, thuts im Alter. Heiden sinds, heidnisch, ja teuflisch reden sie.**

Am Ende haben wir für uns eine große starke Einrede zu verantworten. Ja, sagen sie, es wäre gut ehlich werden, wie will ich mich aber ernähren? ich hab nichts, nimm ein Weib und iß davon rc. Das ist freylich das größte Hinderniß, das allermeist die

Ehe

Ehe hindert und zerreißt. Aber was soll ich dazu sagen? Es ist Unglaub und Zweifel an Gottes Güte und Wahrheit. Darum ists auch nicht Wunder, wo der ist, daß eitel Hurerey folge, und alles Unglück; es fehlt ihnen daran, sie wollen zuvor des Guten sicher seyn, wo sie essen und trinken und Kleider nehmen. Ja sie wollen den Kopf aus der Schlingen ziehen: im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brod essen. Faule, fressige Schelmen wollen sie seyn, die nichts arbeiten dürfen. Darum wollen sie freyen, wenn sie reiche, hübsche, fromme, freundliche Weiber haben mögen.

Aber laß solche Heiden fahren; wir reden mit ihnen nicht, und obs ihnen auch gelünge, daß sie ihre Gattung überkämen, würde es doch ein unglaubige und unchristliche Ehe bleiben; sie trauen Gott, so lang sie wissen, daß sie sein nicht dürfen, und Vorrath haben. Wer aber christlich will ehlich seyn, der muß sich nicht schämen, arm und veracht zu seyn, geringe Werk thun, und ihm dran genügen lassen; aufs erst, daß Gott sein Stand und Werk wohlgefalle; aufs ander, daß ihn Gott gewislich wird ernähren. Math. VI. Ps. 37.



VIII.

# VIII.

## Aus
## Stadions
## Synodalrede.



Aus der Synodalrede Christophs von Stadion, Bischofs zu Augspurg. Gehalten im Jahr 1518. Uebersezt von zween jungen Grafen des nämlichen Hauses. Ulm 1776. bey Wagner. 4to bis D. rüken wir für unsre Leser ein paar Stellen. Catholiken, denen eine Empfehlung von andrer als römischcatholischer Hand nicht darum schon verdächtig ist, und dergleichen giebt es manche — empfehlen wir diese ganze fromme ächt-alt-catholische Rede.

„Nie ist der Stolz schändlicher, als wenn er die „Larve der Demuth trägt. Haltet euch nicht alsobald „für heilig, wenn ihr fastet oder euch sonsten enthal„tet: denn dieses ist wohl ein Hülfsmittel, aber noch „nicht die rechte vollkommene Heiligkeit; was man „über seine Pflicht thut, muß die Gerechtigkeit unter„stüzen, (muß der Tugend beförderlich seyn) und sie „nicht verhindern. Was nüzt es aber, wenn der Kör„per

„der durch Enthaltung mager wird, und indessen der
„Stolz die Seele aufbläht? was für ein Lob verdie-
„nen wir, wenn wir blaß vom Fasten; und vom Nei-
„de gelblich erscheinen? Ist es Tugend zu nennen,
„wenn wir uns des Weins enthalten, und dagegen
„von Zorn und Haß wie berauscht hinreißen lassen? —
„Die Enthaltung wendet die Seele von der Begierde
„nach verschiedenen Speisen ab, um sie ganz mit der
„Begierde nach Tugend zu beschäftigen. Der Körper
„empfindet die Beschwerniß des Fastens und der Ent-
„haltung weniger, wenn sich die Seele nach Gerech-
„tigkeit sehnet. Denn auch Paulus ꝛc.

„— Man trift, um nichts von Bischöfen zu sa-
„gen, hier und dort Priester an, welche den Kirchen-
„geschenken eine solche Heiligkeit beylegen, daß sie es
„für einen unverzeihlichen Gottesraub ausgeben, wenn
„es jemand wagt, dieselben anzugreifen, um einige
„Elende vom Hunger und Verderben zu erretten. Diese
„Erfüllung der wesentlichen Pflicht der Menschlichkeit
„schreyen sie als eine Plünderung Christi und der
„Jungfrau Maria aus; als ob Christus, der durch
„seine äusserste Armuth die Verachtung dieser Güter
„gelehrt hat, an solchen Blendwerken (blendendem
„Prachte) einen Gefallen fände; als ob die seligste
„Jungfrau dergleichen Tand liebte; da sie ihn in ih-
„rem Leben nicht achtete, oder als ob dieser Prunk
„eine würdige Zierde derjenigen Kirche sey, in welcher
„man ihn verachten lehrt. Ich weiß keine andre Ur-
„sache anzugeben, warum die Frömmigkeit der Christen
„allenthalben so sehr erkältet, abnimmt und verschwin-
„det, als weil sie lediglich bey dem Buchstaben ver-

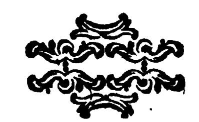
„harren;

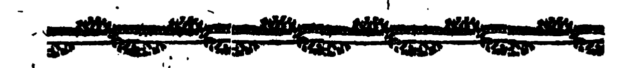
„harren; nicht nach dem geistlichen (geistigen) Ver-
„stand der heiligen Schriften trachten, und der Stim-
„me Christi kein Gehör geben, der uns in dem Evan-
„gelium zuruft: Das Fleisch nüzt nichts; nur der
„Geist ists, der das Leben giebt; die auch den Apostel
„hintansezen, wenn er spricht: in dem Buchstaben
„liegt der Tod; in dem Geiste das Leben.“ —

„— Wir mögen auch ein Beyspiel nehmen an den
„Aposteln, Märtyrern, Jungfrauen, Bekennern, und
„seeligsten Hirten der Gemeinden, die weder ihre eigne,
„noch übertragne Güter, in die Küsten sperrten; son-
„dern unter die Armen Christi, unter die Diener dürf-
„tiger Kirchen, unter Waysen, Wittwen und Unglük-
„selige mit eilfertiger Hand austheilten, um den Bitten
„der Bedrängten und Elenden zuvorzukommen, welche
„für sich selbst sparsam und mäßig lebten, ihre unschul-
„dige und keusche Seelen durch Mangel und Fasten
„abtödteten, sich mit Gebeten, Thränen und Lobge-
„sängen, und nächtlichem Wachen beschäftigten, und
„alle ihre übrige Muße, mit Lesen, Betrachten, Leh-
„ren, oder Handarbeiten unermüdet hinbrachten, so
„daß alle ihre Lebenszeit, den heiligen Uebungen, oder
„dem Lobe Gottes gewiedmet ware. Deßwegen sind
„sie auch alle, nachdem eine Reihe von vielen Jahr-
„hunderten verflossen, in die Verzeichnisse der Heiligen
„eingetragen worden, und verdienen unsere Verehrung.
„Ein Glanz und eine Glückseligkeit auf dieser Erde,
„dessen die Catholische Kirche zu unseren Zeiten ganz
„beraubt ist. Sind nicht heut zu tage, alle Gattungen
„von Lastern an die Stelle der Heiligkeit und Tugend
„unserer Väter gekommen? Sie beschäftigten sich mit

„Andacht und Allmosen geben, und Fasten; Wir schar„ren allenthalben Reichthümer zusammen, um sie in „Uebermuth und Pracht zu verschwenden. Auch an „den Tafeln derjenigen, welche sich der bischöflichen „Würde, der höchsten Stufe in der Kirche bemächti„gen, nicht eben um Christo darinn zu dienen, son„dern nur durch Christum desto freyer zu schwelgen, „sind Fasten und Mäßigkeit ganz unbekannte Eigen„schaften. Die entferntesten Länder und Meere müssen „ihre Tafeln mit einem Ueberfluß der kostbarsten Spei„sen, und vortreflichsten Getränke versehen, nicht um „den Hunger zu stillen, sondern die Wollust anzufachen. „Sie sind dabey mit einer unzählbaren Menge Auf„wärter umgeben; einige tragen auf, andere tragen ab; „einige credenzen die Getränke, andere die Speisen; „diese giessen Wasser auf die Hände, jene reichen die „Tücher zum Abtroknen; hier zünden einige kostbares „Rauchwerk an; dort wehren andere den Fliegen mit „ihren Fächern. So hat der Ehrgeiz eines einzigen, „ein ganzes Heer von Sklaven um sich. Ist aber wol „ein solcher nicht vielmehr ein Sklave seiner unge„zähmten Begierden, der sich gegen die Vorschriften „der heiligen Väter, mit solchem Stolze bedienen läßt? „Der Bischof, so reden die Väter, soll nur schlechtes „Hausgeräthe, und eine mehr nothdürftige als wohl„versehene Tafel haben. Er soll das Ansehen seiner „Würde nicht in der Menge der Diener, nicht im Ehr„geiz und Hochmuth, sondern in der Demuth und „den Verdiensten des Glaubens und des Lebens „suchen.“

„Wer kann hier ohne Thränen daran gedenken,
„meine ehrwürdige Väter, wie weit wir von der alten
„Heiligkeit und frommen Sitten abgekommen seyn!
„Und wer sieht hieraus nicht ein, warum Gesichte,
„Entzükungen, Zeichen und Wunderwerke in unseren
„Tagen aufgehört haben?“





# IX.

# Uebersezung des Propheten Hoseas.

von J. C. T.

Die Offenbarung Jehovas, welche zur Zeit Usia, Jotham, Ahas, und Jehiskia, der Könige über Juda, und des Jerobeams, des Sohns Joas, König über Israel, dem Hosea, Beri Sohn, widerfuhr.

Bey der ersten Offenbarung gebot ihm Jehova: Gehe, heyrathe eine zu Fall gekommne, und nimm ihre Kinder zu dir. — Denn dein Volk ist untreu und fällt ab von Jehova. Hosea gieng und nahm Gomer die Tochter Diphlaim. Diese empfieng und gebar ihm einen Sohn. Jehova gebot ihm: Nenne ihn Jesreel (Zerstreuung) denn bald will ich alle in Jesreel begangenen Mordthaten strafen am Hause Jehu; enden will ich das Reich des Hauses Israel. Im Thale Jesreel will ich zu jener Zeit Israels Bogen zerbrechen. Als sie hierauf eine Tochter bekam, befahl ihm Jehova, nenn sie Loruhamo (nicht mehr Geliebte.) Denn nie wende

ich

ich meine Liebe wieder zum Hause Israel. Verderben, verderben will ich sie. Dem Hause Juda will ich meine Liebe schenken, und ihnen helfen durch Jehova ihren Gott; nicht retten will ich sie, durch Bogen und Schwerdt und Schlachten, durch Rosse und Reuter. Die Mutter entwöhnte ihre Tochter Loruhamo, und ward wieder schwanger und gebar einen Sohn. Nenne ihn Loammi, befahl Jehova; denn ihr seyd nicht mehr mein Volk; nicht mehr euer Gott ich. (Cap. II.) Und wenn die Zahl der Israeliten wird geworden seyn, wie Meersand, den man nicht messen noch zählen kann, so sollt ihr im gleichen Lande, wo ich euch sagen ließ, ihr seyd nicht länger mein Volk, des lebendigen Gottes Söhne genannt werden. Israel und Juda wird sich sammeln; gemeinschaftlich werden sie ein Oberhaupt wählen; und werden hinauf kommen aus dem fremden Lande; denn herrlich wird jene Zeit Jesreels seyn. Dann sagt euren Brüdern: Ammi; Ruhama euren Schwestern, strafet eure Mutter. Denn sie ist nicht mehr mein Weib; ich auch nicht mehr ihr Mann, bis sie ihre Untreue wegthut; den Ehebrecher aus ihrer Umarmung. Sonst ziehe ich nakt sie aus, und gebe sie der Verspottung preis, wie sie zur Welt kam. Wie eine Wildniß will ich sie machen, wie eine wasserlose Wüste. Auch ihre Kinder lieb ich nicht als Vater; denn sie sind Kinder der Untreue. Denn untreu war ihre Mutter, geschändet, die sie gebar. Sie denkt ich will anhangen meinen Buhlern; die mir schenken Brodt und Wasser, Kleider und Wäsche, Salben und Erfrischungen. Darum will ich mit Pfälern zäunen deinen Weg, ihn einschliessen mit einer Mauer. Ihre Fußwege soll sie nimmer finden. Und wenn sie ihren Buh-

 lern

lern nachläuft und sie nicht erreicht, sie sucht und nicht findet; dann wird sie sagen: ich will gehen und rükkehren zu meinem ersten Manne, bey dem ich glüklicher war, als izt. Aber izt erkennt sie nicht, daß ich Korn und Waizen ihr schenke, daß ich die Reichthümer vermehrt habe, die sie an Gözen wendet. Drum will ich wieder wegnehmen den Waizen, wenn sie schneiden will, den Wein, wenn er reif ist; wegreißen Wolle und Leinwand, womit sie ihre Blöße dekt. Aufdeken will ich ihre Schande, und niemand soll sie aus meiner Hand retten. Abschaffen will ich ihre Freudentage, ihre Feste, ihre Neumonde, ihre Sabbate, alle ihre Versammlungen. Veröden will ich Rebberg und Feigenbäume, von denen sie sagt — es sind Geschenke meiner Liebhaber. In Wald will ich sie verwandeln; das Gewild soll sie fressen. Ich will sie strafen wegen der Zeit, da sie den Bildern räucherte, mit Ohrenringen und Halsbändern sich schmükte, ihren Buhlern nachlief, meiner vergaß; Jehova sprichts. Drum will ich sie anloken, sie in die Einsamkeit führen, und ihr da liebkosen. Nach diesem will ich ihr ihre Weinberge wieder schenken, und das Thal Achor zum Anfang der Hoffnung. Da wird sie Wechsel-Chöre singen, wie in den Tagen ihrer Jugend; wie da sie heraufzog aus Egypten. Mann wirst du mich heißen, nicht Baal (Ehmann) zu jener Zeit, so spricht Jehova. Die Namen der Baal will ich dich nicht mehr nennen lassen; vergessen sollen sie seyn. Einen Bund will ich schliessen für sie, mit dem Gewilde der Wälder, den Vögeln des Himmels, den kriechenden Thieren. Den Bogen will ich zerbrechen, Krieg und Schwerdt aus dem Land bannen, und machen daß du im Frieden wohnest. Ich

will

will mich verloben mit dir; verloben in Güte und Billigkeit; in Liebe und Zärtlichkeit. Verloben mit dir zu ehlicher Treu, denn wirst du lieben Jehova. Dann zumal, Jehova sprichts, will ich entsprechen dem Himmel, der Himmel soll entsprechen der Erde, die Erde dem Waizen und Wein und Oele und diese Jesreel. So will ich dich pflanzen im Land, zärtlich lieben die nicht Geliebte, mein Volk nennen die nicht mehr mein Volk war, und es wird mich seinen Gott nennen. (Cap. III.)

Jehova gebot mir nochmal zu gehen und um eine Dirne zu werben, die schon einen Liebhaber gehabt und ihm untreu worden war; So Jehova wirbt um die Kinder Israel; aber sie wenden sich zu fremden Göttern und bringen ihnen gerne Rosinkuchen. Ich kaufte sie mir um 15 Silberlinge, und anderthalb Homer Gersten. Ich sagte ihr: Warte meiner lange Zeit: Liebkose niemand; hänge dich an keinen andern. So will ich auch gegen dir seyn. Denn lange wird Israel seyn ohne Fürst und Fürstendiener, ohne Opfer und Altar, ohne Priesterrok und Orakel. In den spätesten Zeiten werden die Israeliten zu Jehova ihrem Gotte zurükkehren, ihren Gott, und David ihren König suchen; den Herrn und sein Heil ehren. (Cap. IV.)

Höre mich Volk Israel, der Herr hat eine Klage wider die Einwohner des Lands — weil keine Wahrheit, keine Liebe, keine Kenntniß Gottes im Land ist. Meineid und Betrug, Ehbruch, Diebstahl und Mord sind durchgebrochen; eine Mordthat holt die andre ein. Darum wird traurig dastehn das Land, ermattet was

drinne wohnt; bis auf das Gewild, und die Vögel des Lufts, und bis auf die Fische des Meers wird alles schwinden. Und doch bestraft keiner seinen Nachbar — sie sind alle wie Leute die mit den Priestern zanken. (d. i. äußerst frech und hartnäkig). Bey Tag wirst du stürzen, bey Nacht dein Prophet mit dir. Ich habe ausgerottet deine Mutter, weil sie keine Weisheit hat. Wie du die Weisheit verwirfst — so will ich dich aus meinem Dienste verstossen. Wie du des Herrn Gesez vergissest, vergesse auch ich deiner Kinder. Wie ihre Menge größer wird, so ihr Abfall. Sie haben ihre Ehre verwandelt in ihre Schande. Die Priester nähren sich vom Abfall meines Volks; nach ihren Vergehungen sehnen sie sich. Wie Priester, so Volk. Ihren Wandel will ich strafen, ihre Werke vergelten. Sie werden essen, ohne satt zu werden; heyrathen, ohne Kinder zu bekommen, weil sie mir den Gehorsam aufgekündigt haben. Buhlen und Wein und Most hat mein Volk berauscht. Mein Volk fragt Holz um Rath; sein Stab soll ihm Orakel geben. Der Geist der Abgötterey führt mein Volk irre; sie entfernen sich von ihrem Gott. Sie opfern auf Gipfeln der Berge und räuchern auf Hügeln; im angenehmen Schatten der Eichen und Pappelbäume und Buchen; da werden eure Jungfrauen verführt, eure jungen Weiber untreu. Soll ich eure gefallenen Töchter, eure untreuen Weiber nicht strafen; sie mischen sich unter die Huren — und opfern mit den Priesterinnen. Das thörichte Volk verwikelt sich mit ihnen. Wenn du, Israel sündigst, verführe nur Juda nicht. Laß sie nicht kommen gen Gilgal, nicht Wahlfahrten gen Bethaven; oder schwöret nicht länger beym Herrn. Wie eine unbändige Kuh

lauft

lauft Israel davon. Bald wird Jehova dich in die Weite führen zu weiden. Ephraim hat sich an die Gözen gekuppelt; er hat sich Strike gelegt. Sie schweifen aus bey Trinkgelagen. Ihre Fürsten laden zur Abgötterey ein, und lieben die schändlichen Bilder. Ein Wind wird sie davon tragen auf seinen Schwingen. Sie werden errõthen über ihre Altäre. (Cap. V.)

Höret es, Priester; vernimm es Haus Israel, und Höflinge des Königs merkt auf mich; euch ist dieses gesagt. Denn ihr waret dem Volke zu Mizpa ein Strik; zu Tabor ein ausgespanntes Nez. Zwar haben sie ihre Strike tief verborgen, aber ich will sie alle finden. Ich kenne Ephraim, Israel ist mir nicht verborgen. Ephraim ist untreu und Israel beflekt. Sie legen es nicht drauf an, zu Jehova umzukehren. Ein Geist der Untreu ist in ihnen. Jehova kennen sie nicht mehr. Er hat verurtheilt den Stolz Israels. Israel und Ephraim werden ins Unglük stürzen durch ihre Missethat. Auch Juda mit ihnen. Mit Schaaf und Ochsenheerden werden sie sich aufmachen, Jehova zu suchen und werden ihn nicht finden. Er hat sich von ihnen weggerissen. Sie haben den Herrn verschmäht; mit Ausländern Kinder gezeugt. Bald werden die Neumonde (die an dieselbe zu zahlende Tribute) sie mit Haab und Gut fressen. Blaset die Posaune zu Gibea, die Trompete zu Rama; machet zu Bethaven ein Feldgeschrey — hinter dir Benjamin! Zur Zeit der Strafe soll Ephraim ganz verödet werden; das ist mein fester Entschluß, den ich Israel hab wissen lassen. Ephraims Fürsten verrüken die Gränzen. Ich will meinen Grimm über sie ausgiessen, wie einen Strom. Er ist verur-

[illegible] weil er nachgefolget ist den [illegible] bin wie eine Made, Israel [illegible] Ephraim. Wenn Ephraim seine [illegible] Israel seine drükende Bande, so gehn [illegible] zum König Jareb, (Erretter.) [illegible] euch nicht heilen, nicht euch befreyen [illegible] Banden. Ich bin gegen Ephraim wie ein [illegible] Israel wie ein Raubthier; ich, ich zer-[illegible] gehe davon; ich strafe und niemand rettet. [illegible] zurükgehen an meinen Ort, bis sie sich schul-[illegible] und meine Gnade suchen; In der Noth [illegible] sie sich zu mir drängen: Kommt, laßt uns gehen zum Herrn, er hat uns zerrissen und wird uns heilen, hat uns geschlagen und wird uns verbinden. Inner zwey, bis drey Tagen wird er uns gesund machen, und auf die Beine helfen, so daß wir vor ihm leben. Darum laßt uns eifrig dem Herrn nachjagen. Sein Aufgang wird kommen wie eine Morgensonne; Sein Niedergehen wie die Erquikung vom Früh- und Spatregen. Was soll ich anfangen mit dir, Ephraim, was mit dir Juda; Eure Rührung ist wie eine Morgenwolke, wie der Thau der vor Mittag schwindet. Drum hab ich sie bestraft (pr. gehokelt) durch meine Gesandten; geängstigt (pr. getödtet) durch Worte meines Mundes, damit deine Unschuld hervorkäme wie die Sonne. Rechtschaffenheit gefällt mir besser als Opfer, Erkenntniß des Herrn besser als Brandopfer. Doch haben sie meinen Bund übertreten, wie Menschen Bund; doch sind sie mir untreu gewesen. Gilead ist eine Stadt der Abgötter; sie ist mit Blute bespritzt — die Gesellschaft der Priester ist wie eine Bande, die auf den Wanderer [illegible] morden auf dem Wege nach Sichem.

Sichem. Es sind verruchte Leute. Scheusale sehe ich im Hause Israel. Ephraim ist untreu; Israel beflekt. Auch dir, Juda rüste ich eine Erndte, wenn ich der Sclaverey meines Volks ein Ende mache. (Cap. VII.) Je mehr ich Israel heilen wollte, desto mehr zeigt sich das Verbrechen Ephraims, und Samariens Greuel; denn sie haben meine Hoffnung betrogen. Der Dieb kommt, und die Räuber vor außen laufen weg. (Sprichwort, um die zu bezeichnen, die sich bey grossen Zurüstungen durch kleine Hindernisse abschreken lassen.) Schmeicheln sie sich doch vergebens in ihrem Herzen. Ich gedenke aller ihrer Bosheit. Bald werden ihre Thaten sie umringen. Ich verliere keine aus dem Auge. Ihre Verderbniß erfreut den König; ihre Täuschung ihre Höflinge. Sie sind entbrannt zum Gözendienst, wie der Ofen eines Bekers. Die Stadt ruhet ein wenig nach dem Knetten des Teigs; aber bald darauf ist sie ganz durchsäuret. Heut ist ein Festtag des Königs; von der Hize des Weins sind die Höflinge berauscht; er trinkt Spöttern zu. Wie ein Ofen sind sie entbrannt zu ihren Nachstellungen. Die Nacht durch schläft der Beker, am Morgen brennt sein Ofen in heller Flamme. Sie sind alle erhizt wie ein Ofen; sie steken ihre Richter an; alle ihre Könige fallen (in Sünden) und niemand ruft sie zu mir. Ephraim muß unter den Völkern aufs neue geknettet werden. Er ist wie eine Kuche, die nie gewandt worden. Ausländer fressen seine Kraft, ohne daß ers weißt. Graue Haare verbreiten sich über ihn, ohne daß ers merkt. Ihr Hochmuth klagt sie an vor dem Herrn — bey alle dem kehren sie nicht um zu Jehova und suchen ihn nicht. Wie eine einfältige Taube, die leicht angelokt wird, schreyen

sie

sie Egypten um Hülfe an, laufen zu Aßur. Weil sie laufen will ich mein Nez über sie werfen, wie Raubvögel herabschießen aus der Luft — und sie strafen, wie sie's in der Versammlung hören. Weh ihnen, weil sie von mir weichen: Verwüstung über sie, weil sie abtrünnig sind. Ich habe sie oft befreyt; aber sie haben mich mit ihren Versprechungen betrogen. Sie rufen nicht aufrichtig zu mir; sie ächzen auf ihren Lagern nur um Korn und Most — und berathschlagen sich abtrünnig zu werden von mir. Ich mochte sie strafen, oder ihren Arm stärken, so machten sie schlimme Anschläge gegen mich. Sie kehren um, damit sie kein Joch tragen müssen. Sie sind wie ein falscher Boge. Ihre Hofleute werden durchs Schwerdt fallen, wegen ihrer frechen Zunge. Sie sind zum Gespötte im Lande Egypten. (Cap. VIII.) die Trompete an den Mund! Der Feind schießt daher wie ein Adler, weil sie gegen mein Gesez gesündigt und meinen Bund übertreten haben. Sie rufen zu mir, Gott Israels, wir kennen dich. Israel verläßt das Gute und läuft seinen Feinden nach. Sie haben Könige erwählt ohne mich, Fürsten, ohne daß ichs wußte. Aus ihrem Silber und Gold haben sie sich Gözenbilder gemacht, um derentwillen sie ausgereutet werden sollen. Sie sind abtrünnig geworden wegen Samariens Kälbern, darum ist mein Zorn über sie entbrannt; wie lange werdet ihr nicht besser werden können? Den Göz Israels hat ein Künstler gemacht; Samariens Kalb ist keine Gottheit, denn es soll zermalmet werden. Sie haben Wind gesäet, und das Ungewitter erndtet. Es wird in keine Stengel aufschießen. Der Stengel kein Mehl geben; und wenn er giebt, so sollen es Fremde verschlingen. Israel selbst wird

wird ausgeplündert werden. Die Heiden es behandeln, wie ein nichtswerthes Gefäß. Wie schüchterne Waldesel werden sie nach Aßur hinauf. Ephraim giebt seinen Liebhabern Geschenke. Aber wenn sie schon Geschenke geben, so will ich sie doch in die Enge treiben. Sie sollen eine Zeitlang schmachten unter der Last des grosen Königs. Ephraim hat der Altäre viel gemacht zum sündigen — sie werden ihm zum Verderben seyn. Ich habe ihm viel Geseze vorgeschrieben — aber meine liebsten Opfer sind ihm etwas, das es nichts angeht. Drum wenn sie schlachten und Fleisch essen, so nimmt er es doch nicht gnädig an. Er wird ihrer Sünden gedenken; ihre Uebertretung strafen; sie müssen nach Egypten zurük. Israel, das seines Gottes vergessen, baut Tempel, und Juda viel veste Städte: Aber ich will das Feuer in seine Städte senden und es soll seine Palläste verzehren. (Cap. IX.)

Freue dich nicht zu sehr, Israel, und hüpfe nicht wie die Heiden, weil du von dem Herrn abgefallen bist aus Liebe zu den Geschenken, davon deine Kornboden voll sind. Tenne und Kelter soll dich nicht sättigen und das Oel dich betriegen. Sie werden nicht im Lande bleiben; sondern Ephraim soll nach Egypten und in Aßur verbotenes essen: Sie werden Jehova keinen Wein ausgießen noch mischen. Ihre Opfermahlzeiten werden ihnen wie Trauermahlzeiten seyn, an denen sich alle verunreinigen. Sie werden ihr Brod für sich selber brauchen; nichts davon wird in des Herrn Haus kommen. Wie wollt ihr dann die heiligen Tage zubringen, des Herrn Fest? Vor der Noth werden sie in Egypten fliehen; Memphis wird sie sammeln, und für

ih-

ihr Geld begraben — Nesseln werden ihre Erben seyn und Dornen wachsen in ihren Gezelten. Es kommt die Zeit der Vergeltung, die Zeit der Strafe; Israel wirds erfahren. Wenn seine Propheten Narren und seine Begeisterten wahnsinnig werden; wegen der Zahl deiner Uebertretung und der Menge deiner Bosheiten. Der Prophet lauret auf Ephraim mit meinem Gott. Der Strik des Vogelstellers ist auf allen seinen Wegen; seine Raserey im Tempel meines Gottes. Sie sind aufs tiefste verderbt, wie zur Zeit Gibea. Er wird gedenken ihrer Uebertretung, strafen ihre Sünde. Israel schmekte mir wie Trauben in der Wüste, ihre Väter wie Erstlinge früher Feigen. Aber sie kamen zu Belphegor; weihten sich Bildern der Schande; sie ergeben sich nach ihrer Neigung den Greueln. Ihre Ehre wird wegfliegen, wie ein Vogel; denn da wird keine Geburt seyn, keine Schwangerschaft, keine Empfängniß. Und wenn sie Kinder erziehen — so sollen sie weg, ehe sie Männer werden. Denn wehe ihnen, wenn ich von ihnen weiche. Ephraim hat, wie ich sehe, seine Kinder dem Raube bestimmt; und will seine Söhne dem Mörder bringen. Gieb ihnen Jova! — Was geben? Gieb ihnen unreife Geburten und welke Brüste. In Gilgal ist der Gipfel ihrer Ruchlosigkeit. Da hab ich Haß gegen sie gefaßt. Wegen ihren Thaten will ich sie von meinem Hause verbannen. Alle ihre Fürsten Aufrührer. Ephraim ist geschlagen — seine Zweige welken. Er wird keine Frucht bringen — und brächte er, so will ich den Liebling seiner Schooß tödten. Mein Gott verwirft sie, weil sie ihm nicht folgen — unter den Heiden werden sie irre gehen. (Cap. X.) Ephraim ist eine schoßreiche Rebe, die sich mit Früchten behängt.

Je mehr Früchte, desto mehr Altäre; je fruchtbarer das Land, desto mehr Bilder. Ihr Herz schmeichelt sich. Aber bald werden sie ihre Schuld erkennen. — Denn er wird ihre Altäre zerstören und ihre Bildsäulen umwerfen. Ja! bald werden sie sagen, wir haben keinen König mehr, weil wir Jehova nicht fürchten; und wenn wir einen hätten, was würde er uns helfen? Vergebens schwören sie meineidig und schließen Bündnisse. Ihre Strafe wird hervorbrechen, wie Unkraut in den Furchen des Feldes. Samariens Einwohner ehren die Kälber von Bethaven. Aber, wenn sie weggeführt werden, wird das Volk darüber trauren, und die Priester, die izt über seinen Pracht frolokken. Auch das Kalb wird man nach Aßur fortschleppen, und es bringen dem Könige von Fareb. Beschämt wird Ephraim da stehn, und Israel über seine Rathschläge erröthen. Samaria wird seinen König ausspeien wie Schaum auf der Fläche des Wassers. Vertilget sind die Haine von Aven, wo Israels Bilder stunden. Dornen und Disteln wachsen auf ihren Altären. Sie rufen: Schüzt uns, ihr Höhen! ihr Haine bedekt uns. Von der Zeit Gibea an, haben sie immer gesündigt — dort stritten sie; aber sie wurden nicht handgemein mit den Ruchlosen. Ich werde kommen und sie strafen; und die Völker über sie sammeln, und sie binden lassen wegen ihren zwey Gözenbildern. Da Ephraim ein Ochse ist, gewöhnt gerne zu dreschen. Ein Joch will ich ihm werfen über seinen schönen Hals. Ephraim will ich einspannen; Juda soll pflügen und Jacob eggen. Säet euch zur Gerechtigkeit, und erndtet Früchte des Lebens. Akert das besäete Feld aufs neue um. Es ist Zeit den Herrn zu suchen, daß er euch einen gnädigen Regen

gen verleihe. Bisher habt ihr Gottlosigkeit geakert, Verbrechen geerndtet, und betrügliche Früchte gegessen, weil ihr euch auf Wagen verließet, auf die Menge der Helden. In deine Mitte wird sich das Verderben stellen. Alle deine Vestungen werden zerstört werden, wie die Niederlage der Midianiten war, zur Zeit ihres Kriegs durch die Hand Jerubbaals, (Gedeons.) Die Mutter wird mit den Kindern zerquetscht werden. So wird es euch gehn wegen Bethel, wegen euren höchsten Verbrechen wird euer König plözlich dahin seyn.

(Cap. XI.) Als Israel noch jung war, herzte ich ihn, und rief ihm aus Egypten hinauf. Aber wenn ich sie izt einlade, so wenden sie sich von mir ab: opfern falschen Göttern und räuchern ihren Bildern. Ich lehrte Ephraim gehen und hob ihn auf die Arme; aber er fühlt nicht, wie ich für ihn sorgte, wenn ihn Menschen verderben wollten. An Banden der Liebe führte ich ihn; ich erleichterte ihm das Joch und reichte ihm Futter dar. Weil er sich weigert, mir zu folgen, so soll er nach Egypten zurük. Aßur soll sein König seyn. Obschon das Schwerdt kraftlos ist in ihren Städten, und ermattet in ihren Händen, und sie anfangen zu essen die Früchte ihrer Anschläge, so stehen sie doch an, ob sie zurükkehren wollen zu mir — und erheben ihr Haupt nicht, obschon ihnen die Propheten allzumal rufen hinaufzusehen. Was soll ich anfangen mit Ephraim: soll ich Israel schüzen, oder was machen? Soll ichs Adama oder Zeboim gleich machen? Mein Herz wendet sich um in mir; mein Erbarmen siedet. Ich will nicht handeln nach meinem Grimme; mich nicht wenden Ephraim zu verderben; denn ich bin

bin nicht wie Menschen; der Heilge in deiner Mitte: und will nicht kommen gegen die Stadt. Wenn sie Jova nachfolgen, wird er brüllen, wie ein Löwe, der seine Jungen zum Raube einladet, und wenn er brüllet, werden erzittern meine Söhne am Abendmeere. Schüchtern werden sie kommen wie ein Vogel aus Aßur, wie eine Taube aus Egypten. Dann will ich ihnen Ruhe geben in ihren Wohnungen. So spricht Jehova. (Cap. XII.)

Ephraim hat mich mit Lügen betrogen, das Haus Israel mit List. Aber Juda hält sich an Gott, und fest an seine Heiligen. Ephraim aber nährt sich von Luft, und läuft dem Ostwinde nach. Alle Tage mehren sie Betrug und Unterdrükung; schließen einen Bund mit Aßur und schiken Geschenke von Oel nach Egypten. Jehova hat einen Streit mit Juda; und wird Jacob strafen nach seinen Wegen, und ihm vergelten nach seinen Werken. (Sie sagen) hat nicht Jacob in Mutterleibe schon seinen Bruder unterdrükt, und ist er nicht himmlischen Mächten obgelegen? Hat gestritten mit einem Engel und gesiegt; geweint und gefleht? In Bethel hat er ihn angetroffen, wo Jehova nachher zu uns geredt hat. Jehova ist die Gottheit der Heere; von Jehova hat er (Israel) den Namen. Drum kehre zurük zu Jehova; halte Liebe und Recht, und harre stets deines Herrn. In des Krämers Hand ist eine falsche Wage; er liebt den Betrug. Doch bin ich reich geworden, sagt Ephraim, und habe mir Schäze gesammelt — sollten alle meine Reichthümer nicht hinreichen, meine Sünde zu tilgen? Und ich, Jehova, von Egypten her dein Gott — sollte dich ferner in Zelten woh-

nen lassen, wie an Festtagen? Hab ich nicht zu den Propheten geredt, der Erscheinungen viel gemacht, und dir durch meine Gesandten (die Zukunft) abgebildet. Wenn in Gilgal ein Göze ist, so sind doch die Opfer die sie ihm bringen, vergeblich, und doch sind der Altäre so viel, wie Haufen auf den Furchen des Feldes. (Sie sagen:) Israel mußte in Syrien fliehen, um ein Weib dienen, um ein Weib der Heerde hüten. Durch den Propheten führte Gott ihn hinauf aus Egypten, durch den Propheten ward er erhalten. Er hat Jova zum Zorne gereizt. Seine Greuelthaten und sein Blutvergießen wird über ihn ausgehn. Seine Schandthaten wird ihm vergelten der Herr. (Cap. XIV.) Wenn Ephraim sprach, so horchte man ehrerbietig still. Aber seit er sich an Gözen versündigt, ist sein Ansehn dahin. Nun fahren sie fort zu sündigen, und machen sich aus ihrem Silber ein gegoßnes Bild, Gözen nach ihrem Sinn, ein Werk der Künstler zu ihrem Verderben. Es sagen die Priester: wer Menschen opfert, darf die Kälber küssen. Drum werden sie seyn wie eine Morgenwolke, wie Thau der Frühe schwindet, wie Stoppeln die der Wind von der Tenne verblast, oder Rauch vom Kamine. Ich bin Jehova, dein Gott, habe die Himmel gestaltet, die Erde geschaffen; alle Heere des Himmels sind meiner Hände Werk — und ich habe sie dir nicht gezeigt — daß du ihnen nachlaufest. Ich habe dich aus Egypten hinaufgeführt — darum solltest du keinen Gott und keinen Retter kennen, als mich. Ich habe dich ernährt in der Wüste, dem dürren Lande. Je besser ich sie weidete, desto mehr werden sie satt, satt werden sie und übermüthig und vergessen meiner. Drum will ich ihnen seyn, wie ein Löwe; wie ein Parder

del will ich an der Straße auf sie lauren. Wie eine ihrer Jungen beraubte Bärinn will ich ihnen entgegen kommen, und ihr verschlossenes Herz zerreißen. Ich will sie fressen wie ein junger Löwe — die Thiere der Wildnis sollen sie zerreißen. Israel — dein Verderben ist vorhanden; denn wer wird dir helfen? Wo ist dein König? Ein Retter in allen deinen Städten? Wo hast du nun die Richter, die du verwarfst, und lieber Könige und einen Hofstaat wolltest? Im Zorn gab ich dir einen König, und will ihn wieder nehmen im Grimme. Ephraims Uebertretung ist für die Zukunft aufgehoben, und seine Missethat behalten. Geburtsschmerzen werden mein Volk überfallen! das thörichte Kind! Sonst würde es nicht bis izt in Mutterleibe bleiben. Gern würde ich retten vom Tode, entreißen dem Grabe. — Ich würde dein Sticher seyn, o Tod! deine Zerschneidung — o Grabe! Aber die Aenderung meines Entschlusses ist vor mir verborgen. Er ist Richter gewesen unter seinen Brüdern; aber es kommt ein versengender Wind Gottes herauf aus der Wüste. Sein Quell wird austroknen; seine Brunnen versiegen. Dieser wird plündern den Schaz aller köstlichen Gefäße. (Cap. XIV.) Samaria will gestraft werden, daß es sich gegen seinen Gott empört hat. Seine Männer werden durchs Schwert fallen; seine Säuglinge an Steine geschmissen — und die schwangern Weiber aufgerissen werden. Kehre um, Israel, zu Jehova deinem Gott! Denn um deiner Missethat willen stürzest du ins Verderben. Kehret um zu Jehova und bittet ab — Sprechet zu ihm: Verzeihe alle unsre Missethat — nimm unsre Abbitte an, und wir wollen dir Dankopfer bringen. Assur soll nicht mehr unsre Zuflucht seyn; — wir

wollen nicht mehr reiten auf Pferden; nicht mehr sagen zum Werk unsrer Hände, du bist unsre Gottheit. Denn du erbarmest dich der Verwaiseten. Ich will sie von ihrer Gefangenschaft heilen; ihre freywilligen Gaben gerne annehmen — und mein Zorn soll ein Ende haben. Ich will Israel seyn, wie der Thau; er soll aufschießen, wie die Blumen der Wiese. Seine Wurzeln schlagen, wie die Bäume Libanons. Seine Zweige um sich greifen; sein Pracht soll seyn, wie des Oelbaums; sein Geruch, wie des Libans. Die unter seinem Schatten sizen, werden sich erquiken. Sie werden Früchte bringen, wie das Korn, und blühen, wie die Reben. Sein Ruhm, wie des Weins vom Libanon. Was hat Ephraim länger mit den Gözen? Ich habe ihn gedemüthigt; aber ich will ihn wieder stärken. Ich bin wie eine grünende Fichte; von mir her soll Frucht an dir gefunden werden. Wer ist weise, daß er es verstehe; und verständig, daß ers erkenne? — Des Herrn Pfade sind richtig; die Gerechten werden drauf wandeln — und alle Abtretenden ihre Füße anstoßen.

X. Aus

# X.

## Aus
## Herders Buche
## vom
## Erkennen und Empfinden
## der menschlichen Seele.

(Wie sehr diese Stellen dem Geiste dieses Magazins, und den Zeitbedürfnissen gemäß seyen, wie vieles damit auseinandergesezt und berichtiget, wie fruchtbar in der Anwendung dieselben seyen — sage sich jeder Leser selbst und sage dem Vater des Lichtes mit uns dafür Dank.)



Auch Erkennen ohne Wollen ist nichts, ein falsches, unvollständiges Erkennen. Ist Erkenntniß nur Apperception, tiefes Gefühl der Wahrheit; wer wird Wahrheit sehen und nicht sehen? Güte erkennen und nicht wollen und lieben? Eben diese Abtheilungen zeigen, wie sehr der Baum unsres Innern zerzaust und verfasert sey, daß Spekulation uns für Erkenntniß

und Spiel für Thätigkeit gelten kann. Spekulation ist nur Streben zum Erkenntniß; ein Thor nur vergißt das Haben über dem Streben. Spekulation ist Zertheilung, wer ewig theilt, wird nie ganz besizen und brauchen. Besizt man aber, und fühlt, daß man besize: so ist bey einem Gesunden das Brauchen und Geniessen natürlich.

Auch ist sodenn keine Leidenschaft, keine Empfindung ausgeschlossen, die nicht durch solches Erkennen wollen würde; eben im besten Erkenntniß können und müssen alle würken, weil das beste Erkenntniß aus ihnen allen ward und nur in ihnen allen lebet. Lügner oder Entnervte sind es, die mit lauter reinen Grundsäzen pralen, und Neigungen verfluchen, aus denen allein wahre Grundsäze werden! Das heißt ohne Wind seegeln, und ohne Waffen kämpfen. Reiz ist die Triebfeder unsres Daseyns, und sie muß es auch bey dem edelsten Erkennen bleiben. Welche Neigung und Leidenschaft, die sich nicht mit Erkenntniß und Liebe, Gottes und des Nächsten, beleben liesse, daß sie nur um so reiner, sicherer und mächtiger würke? Die Schlaken werden weggebrannt, aber das wahre Gold soll bleiben. Jede Kraft und jeder Reiz, der in meiner Brust schläft, soll aufwachen und nur im Geist meines Urhebers würken.

Aber wer lehrt mich dieses? Gibts ein Gewissen, ein moralisches Gefühl, das mir, abgetrennt von allem Erkenntniß, richtigen Weg zeige? Die Worte selbst scheinen Unsinn, wenn man sie so vorträgt; ich glaube aber kaum, daß so etwas je eines Menschen Meynung gewesen.

wesen. Ist jedes gründliche Erkenntniß nicht ohne Wollen, so kann auch kein Wollen ohn' Erkennen seyn: sie sind nur **Eine Energie** der Seele. Aber wie unser Erkennen nur menschlich ist und also seyn muß, wenn es recht seyn soll; so kann auch unser Wollen nur menschlich seyn, mithin aus und voll menschlicher Empfindung. Menschheit ist das edle Maas, nachdem wir erkennen und handeln: Selbst- und **Mitgefühl** also, (abermals Ausbreitung und Zurükziehung) sind die beyden Aeusserungen der Elasticität unsers Willens; **Liebe** ist also das edelste Erkennen, wie die edelste Empfindung. Den großen Urheber in sich, sich in andre hinein zu lieben und denn diesem sichern Zuge zu folgen: das ist moralisches Gefühl, das ist Gewissen. Nur der leeren Spekulation, — nicht aber dem Erkennen stehets entgegen, denn das wahre Erkennen ist lieben, ist menschlich fühlen.

Siehe die ganze Natur, betrachte die große Analogie der Schöpfung. Alles fühlt sich und Seinesgleichen, Leben wallet zu Leben. Jede Saite bebt ihrem Ton, jede Fiber verwebt sich mit ihrer Gespielinn; Thier fühlt mit Thier; warum sollte nicht Mensch mit Menschen fühlen? Nur er ist **Bild Gottes**, ein Auszug und Verwalter der Schöpfung: Also schlafen in ihm tausend Kräfte, Reize und Gefühle; es muß also in ihnen **Ordnung** herrschen, daß **Alle** aufwachen und angewandt werden können, daß er Sensorium *) seines Gottes in allem **Lebenden** der Schöpfung, nach dem **Maaße** es ihm verwandt ist, werde. Dies edle allgemeine Gefühl wird also eben durch das, was



*) Sinn, Werkzeug zu fühlen.

es ist, Erkenntniß, die edelste Kenntniß Gottes und seiner Nebengeschöpfe durch Würksamkeit und Liebe. Liebe, Selbstgefühl soll nur die conditio sine qua non, *) der Klumpe bleiben, der uns auf unsrer Stelle festhält, nicht Zwek, sondern Mittel. Aber nothwendiges Mittel, denn es ist und bleibt wahr, daß wir unsern Nächsten nur wie uns selbst lieben. Sind wir uns untreu, wie werden wir andern treu seyn? Im Grad der Tiefe unsres Selbstgefühls liegt auch der Grad des Mitgefühls mit andern: denn nur uns selbst können wir in andre gleichsam hinein fühlen.

Mich dünkt, es sind also leere Streitigkeiten, wo das Principium unsrer Moralität sey, ob im Wollen oder Erkennen? ob in unsrer oder in fremder Vollkommenheit?, Alles Wollen fängt freilich vom Erkennen an, aber alles Erkennen wird auch wiederum nur durch Empfindung. Eigne Vollkommenheit kann ich nur durch die Vollkommenheit andrer, wie diese durch jene erlangen. Schon Hippokrates nennte die menschliche Natur einen lebendigen Kreis, und das ist sie. Ein Wagen Gottes, Auge um und um, voll Windes und lebendiger Räder. Man muß sich also für nichts so sehr, als für dem einseitigen Zerstüken und Zerlegen hüten. Wasser allein thuts nicht, und die Liebe kalte spekulirende Vernunft wird dir deinen Willen eher lähmen, als dir Willen, Triebfedern, Gefühl geben. Wo sollte es in deine Vernunft kommen, wenn nicht durch Empfindung? würde der Kopf denken, wenn dein Herz nicht schlüge? Aber gegentheils, willt du auf jedes Pochen und Wallen deines Herzens, auf jeden Nachhall

einer

*) [illegible] ...hwendige Beding.

einer gereizten Fiber, als auf die Stimme Gottes merken, und ihr blindlings folgen: wo kannst du hingerathen? da alsdenn dein Verstand zu spät kommt. Kurz, folge der Natur! sey kein Polype ohne Kopf und kein Steinbuste ohne Herz: Laß den Strom deines Lebens frisch in deiner Brust schlagen, aber auch zum feinen Mark deines Verstandes hinauf geläutert, und da Lebensgeist werden.

Auch die Frage entscheide sich hier also: ob dies unser Wollen was Angeerbtes oder Erworbenes, was Freyes oder Abhängiges sey? es entscheidet sich ganz aus dem Grunde: daß wahres Erkennen und Gutes wollen nur Einerley sey, **Eine Kraft und Würksamkeit der Seele.** War unser Erkennen nun nicht durch sich, willkührlich und ungebunden; hatte es, wenn es sich aufs tiefste als Selbst fühlen wollte, Stäbe der Aufrichtung, innere Sprache nöthig; wahrlich, so wirds dem Willen nicht anders seyn können. Agamemnon hatte seinen Scepter von Thyest, der von Atreus, dieser von Pelops, dieser vom Vater der Götter Zeus endlich, und Hephästus (Vulcan) hatte ihn geschmiedet: so gehts auch mit dem edelsten Königsscepter, „der Freyheit unsrer Seele."

Von Freyheit schwätzen ist sehr leicht, wenn man jedem Reiz, jedem Scheingut, als einer uns genugthuenden Ursache dienet. Es ist meistens ein erbärmlicher Trupp mit diesen sufficienten Gründen, wo das Allgemeine immer wahr scheint, und das besondre Einzelne des bestimmten Falles ist Lüge. Man ist ein Knecht des Mechanismus, (dieser aber in die lichte Him-

 mels-

melsvernunft verkleidet) und wähnet sich frey; ein Sklave in Ketten, und träumet sich diese als Blumenkränze. Sobald man ins Spekuliren kommt, kann man aus Allem Alles machen, dünkt sich aufgeflogen zum Empyreum, und der arme Wurm liegt noch in der Hülle ohne Flügel und Frühling. — Da ist wahrlich der erste Keim zur Freyheit, fühlen, daß man nicht frey sey, und an welchen Banden man hafte? Die stärksten freysten Menschen fühlen dies am tiefsten, und streben weiter; Wahnsinnige, zum Kerker gebohrne Sklaven, höhnen sie, und bleiben voll hohen Traums im Schlamme liegen. Luther, mit seinem Buch de servo arbitrio, *) ward und wird von den wenigsten verstanden; man widerstritt elend oder plärret nach, warum? weil man nicht wie Luther, fühlet und hinauf ringet.

*Wo Geist des Herrn ist, da ist Freyheit.* Je tiefer, reiner und göttlicher unser Erkennen ist, desto reiner, göttlicher und allgemeiner ist auch unser Würken, mithin desto freyer unsre Freyheit. Leuchtet uns aus allem nur Licht Gottes an, wallet uns allenthalben nur Flamme des Schöpfers: so werden wir, im Bilde Seiner, Könige aus Sklaven, und bekommen, was jener Philosoph suchte, in uns einen Punkt, die Welt um uns zu überwinden, außer der Welt einen Punkt, sie, mit allem, was sie hat, zu bewegen Wir stehen auf höherm Grunde, und mit jedem Dinge auf seinem Grunde, wandeln im großen Sensorium der Schöpfung Gottes, der Flamme alles Denkens und Empfindens, der Liebe. Sie ist die höchste Vernunft, wie das reinste, göttlichste Wollen; wollen wir dieses nicht

*) von der Freyheit im Knechtsstand.

nicht dem h. Johannes, so mögen wirs dem ohne Zweifel noch göttlichern Spinoza glauben, dessen Philosophie und Moral sich ganz um diese Achse beweget.

---

Prima creatura Dei fuit lux sensus: postrema, lux rationis. Et hoc ipsum est, coelo in terris frui, quando mens humana in caritate mouetur, in prouidentia quiescit et supra polos veritatis circumfertur.

BACO de veritat.

D. i. das Licht des Gefühls ist Gottes frühestes Geschöpf, hernach erst schuf Er das Licht der Vernunft. Und das heißt Genuß des Himmels auf Erde, wann unsre Seele in Liebe sich regt, in der Vorsehung ruhet, und schwebend, über die Pole der Wahrheit empor gehoben wird.

---

Luce intellettual piena d'amore
Amor di vero, ben pien di letizia,
Letizia che trascende ogni dolzore.

DANTE.

D. i. das Licht des Verstandes voll Liebe. Die Liebe der Wahrheit voll Freude. Die Freude, welche übersteiget alle Süssigkeit.

---

Sie war die Laute seiner Hand,
Die er zu seiner Lust erfand,
Er gab ihr Millionen Saiten

Und jede klingt und jeder Klang
Tönt zum harmonischen Gesang
Der Lehre seiner Heimlichkeiten.

Witthof.

---

Die größten Wahrheiten, wie die ärgsten Lügen, die erhabensten Kenntnisse und die scheußlichsten Irrthümer eines Volks, wachsen meistens aus Saamenkörnern, die nicht dafür erkannt werden; sie werden von Einflüssen belebt, die oft gerade fürs Gegentheil dessen, was sie sind, gelten. Der Arzt also, der Uebel heilen will, suche sie im Grunde; aber eben, wenn er da sucht, wird das Kind oder das kranke Jahrhundert ihm schlecht danken. Läßt er sich zu seinem lieben Siechthum herab und sucht es mit Gesundheit zu überweben — wer ist größer und willkommner als er! Die Säule aller Wissenschaft und alles Ruhmes. Nun aber greift er nach unserm Herzen, nach unsern Lieblingsempfindungen und Schwächen, mit denen uns so wol war — hinweg mit ihm, dem Verräther der Menschheit, dem Mörder unsrer besten Kenntnissen und Freuden! Wir wollten einen Bund mit ihm machen, droben am Baum zu bleiben und wollten ihm darum baß dienen, nun gräbt er zur Wurzel und schlizet die glatte Rinde auf — der Undankbare!

Sokrates vor seinen Richtern verglich die weise Stadt Athen mit einer Gesellschaft Kinder, denen er ihre Näschereyen nehmen wollte, und sie also sämmtlich zu Feinden hätte. Sokrates starb, nicht als Dieb atheniensischer Näschereyen, sondern als Verführer der Jugend und Gotteslaugner. Die Sophisten seiner Zeit, die

treu-

treulosen Aerzte, die süsses Gift mischten, arbeiteten alle am Flor der Wissenschaft und Glükseligkeit ihrer Bürger!

---

Der beste Segen, den ein Vater seinem philosophirenden, gubernirenden, (und wie man weiter das Irrende fortsezen will) Sohn nachlassen kann, ist dieser: „Liebes Söhnlein, streichle die Wangen deines „Geschäfts, und laß das Geschwür inwendig fressen „und zehren. Pflege den Baum an seiner Krone, und „schneide ihn nach der neuesten Gestalt etwa zu; um Wur„zel und Stamm aber sey unbekümmert.“ Es ist gerade der Segen des Vaters in der Gellertschen Fabel, nur mit feinern Worten.

---

Es ist eine alte ewige Bemerkung, daß die würdigsten Erleuchter und Besserer der Welt nicht sogleich würkten, oft Lebenslang verkannt wurden, und nach Jahrhunderten blühte erst ihr Ruhm hervor. Warum? ihre Gedanken- oder Empfindungssphäre war dem Jahrhunderte zu fern und zu hoch. „Was will dieser Stein„klump sagen?“ sagten sie zum Fuß der Bildsäule, (denn höher hinauf langte ihr Blik nicht) und bewarfen das arme Postement, (nicht die Bildsäule, an die ihre Hand voll Mist nicht reichte) mit Koth. Nach Jahrhunderten, da hellerer Tag war, rükte die Natur aus dem Nebel, und nun zeigte sich, daß im Dunkeln auch damals schon manches gewürkt hatte und besserer Zeit Plaz machte. Ueberhaupt war nie ein wahrer Gedanke und eine gute Empfindung verlohren. Was wahr und gut ist, hängt mit dem Sensorium der Schöpfung, dem grossen Geiste zusammen, an dessen Gewande nichts umkommt.

kommt. Die Aloe blüht spät, aber herrlich. Ein ganzer Garten in Einem Baume! —

## Was würkt unser Denken aufs Empfinden?

Darf ich da auch erste Empfindung zur Antwort schreiben: so muß ich sagen, izt sehr wenig! Was weiß unser Jahrhundert nicht! wie übt sichs nicht im Denken, Erkennen, ja so gar ex professo im Empfinden! und wenn der Baum nur aus Früchten erkannt wird, von diesem Denken und Empfinden, wo ist die Frucht?

„Ohne Zweifel muß es also nicht das rechte Denken, das rechte Empfinden seyn!" — und das glaube ich auch. Bloßes Spekuliren und Sentimentalisiren hilft nichts: jenes stumpft die Seele wie dies das Herz ab. Der Kopf wird zum überschütteten Kornboden, wo nichts aufgeht, das Herz zum ausgewaschenen, zerrissenen Lappen, der zulezt zu nichts taugt, als daß er Mist werde.

---

Das Uebel fängt früh an, oft schon im Mutterleibe. Wie wir sind, sind unsre Kinder: niemand kann was bessers, als sich selbst der Nachwelt geben. Zu früh erschöpfte Lebensgeister, von Weichheit, Ueppigkeit und Müßiggang welke Fibern pflanzen sich fort: denn kein Abfluß springt höher als seine Quelle. Die berühmtesten Spekulanten und Empfindler werden also

schon

schon gebohren. In dies zähe Mark, in dies verfliessende Wachs, was kann hinein gedrukt werden, das da bleibe, das fortwürke? wie Schleim und Gallert entschlüpft das Geschöpf den Händen seiner Bildung.

Also erzogen, also wächsts auf. Die Lehrer thun alle, als ob, was sie ihm sagen, nicht wahr wäre; ihnen ists auch meistens nicht wahr, denn sie habens eben so gelernt, und in ihrem Leben nichts davon gespürt und empfunden. So sind Eltern und Lehrer, Kanzeln und Katheder: das Kind und der Knabe hört überall Geschwäz, Lüge, wo wenig fehlt, daß man nicht mitten in der Rede inne halte und sage, was jener über die Höllenstrafen sagte: „Fürchte dich nicht, „liebes Kind, ich muß dir das nur sagen. Glaube „nichts davon, denn ich glaube selbst nichts, wie du „siehest." Die große Stimme des Beyspiels sagt ihnen das laut und unaufhörlich.

Erwachsen also unter lauter Wortkrämerey und thätiger Lüge, lernt der Knabe nur Eine Wahrheit erkennen, die er auch von ganzem Herzen glaubt, nemlich: „krieche wie die, so vor dir sind, durchs Le„ben, geniesse und schwäze viel; thue aber wenig, alles „nur für dich, damit du nichts abbrechest und fröhne „deinen Lüsten." Aus jeder weichen, bösen Gewohnheit, aus jeder würzigen, süssen Tasse und warmen Schüssel, von jedem wallenden Busen und liebäugelnden artigen Gesichte, duftet und fliegt ihm die Lehre zu; er übt sie früh und er wird sie Lebenslang üben.

Wie gibt das nun feine Empfindungen und Spekulationen? Ihr warmen Stuben, ihr weichen Polster,

ihr

Ihr artige Gesellschaften, und du lieber Wohlstand stummer und lauter Sünden, welche wilde Leidenschaften habt ihr vertilgt, welche schöne Romane von Empfindungen und Spekulationen habt ihr gebohren! Das Auge ist verlöscht, der Körper welk, der Blik unstät, das Hirn sich selbst verzehrend. Es wallt auf und sinkt nieder: keine Eindrüke, weder Geliebte noch Freund haften. Am Würklichen kein Geschmak, keine Hoffnung und keine Kraft mehr zu genießen; desto mehr romantische Träume und Plane im Monde. Empfindungen, Systeme, Spekulationen mit einer liebenswürdigen Flüchtigkeit und Feinheit, an die kein Mensch weniger, als ihr Urheber glaubt. Wie sollte er auch? er kann an nichts mehr glauben, nichts auserkennen, nichts durchempfinden.

Wohl dir, unschuldiger Jüngling, auf keuschem Stamm, aus edlem Saamen, eine gesunde, vestgeschlossene Knospe. Nicht zu früh blühend und entfaltet, um bald zu verwelken, nicht üppig dich wiegend im Hauche lauer Zephyre; lieber von rauhen Winden geschüttelt, in Noth, Gefahr und Armuth erwachsen, damit deine Erkenntnisse That, deine blöde, keusche, verschlossene Empfindungen Wahrheit, Wahrheit aufs ganze Leben würden —

Wie gut hat der Vater der Menschen für den größten Theil seines Geschlechts gesorgt, daß er ihn, fern von diesen überfüllenden Kenntnissen und verzärtelnden Empfindungen, gebohren werden ließ. Der gemeine Mann und Landmann erkennet und empfindet viel gesunder, als der Vornehme und Gelehrte: der gesittete

Wilde,

Wilde, viel gesunder, als der ungesittete Europäer, der Mann von Anschauung und Thätigkeit besser, als das müßige, halb wahnwizige Genie. Reiz und Salz gehören zum Leben; sie müssen aber, wie alle Würze, mäßig gebraucht werden, sonst fressen sie, statt zu nähren. Wenn man die treue Menschengattung siehet, die wenig weiß, aber das wenige ganz empfindet und übet, und sodann den andern Theil von Menschen wahrnimmt; wo Erkenntniß die Empfindung, und diese jenes zerstört, daß aus beiden nichts wird; sollte man nicht denken, Spekulation und Empfindeley seyn uns zum bittersten Fluche gegeben? Wer blieb seinem Berufe treuer? wessen Kräfte sind mehr in Ebenmaas und Ordnung? wer genießt mehr Seligkeit und Ruhe? weder Erkenntniß noch Empfindung allein können sie geben, wenn nicht beyde einander unterstüzen, heben und stärken.

Die gesundesten Menschen aller Zeit hatten nichts ausschließend: Erkenntniß und Empfindung floß in ihnen zu Menschenleben, zu That, zu Glükseligkeit zusammen. Auch die abstrakteste Wissenschaft hat ihre Anschauung, und meistens ward der glüklichste Blik auch in ihr nur in Geschäft, That, Handlung gebohren. So Bako, Sarpi, Grotius und fast immer jeder Beste seiner Art. Er kam zur Wissenschaft als Freund, als Liebling, nicht als Leibeigner und Sklave, darum fand er Gunst und Beyfall. Wären Homer und Sophokles, Ossian, Shakespear, Milton und Dante Professoren der Poesie gewesen, oder zu ihrem Gesange fürstlich besoldet worden: sie wären kaum, was sie sind worden.

Naturboden dieses Volks, dieser Zeit sprossen. Zu einer Zeit gaffen die Weisen alle empor, sehen gen Himmel und zählen die Sterne, übrigens nirgend weniger, als in ihrem Vaterlande, in ihrer Stadt zu Hause. Bald thut man Kreuzzüge nach dem güldnen Vlies der Toleranz, allgemeinen Religion und Menschenliebe, vielleicht eben so abentheurlich als die Kreuzzieher des heilgen Grabes und des Systems fremder Welten. Dieser arbeitet, das Menschengeschlecht zu jenem Bilde mit goldnem Haupt zu machen, das aber auf Füßen von Thon ruhet: einem andern solls Ungeheuer, Greif und Sphinx werden. Die Gottheit läßt sie arbeiten, und weiß Eine Waagschale durch die andre zu lenken: Empfindung durch bessere Kenntnisse, Kenntniß durch Empfindung.

Ueber wie viele Vorurtheile sind wir wirklich hinweg, vor denen eine andre Zeit die Knie beugte! Einige milde Lichtstralen aus der edlern Seele göttlicher Menschen zeigten sie, zuerst mit Schimmer, in Morgendämmerung. Die Finsternis wapnete sich und stritt lange; aber da ging die herrliche Sonne auf, und die dunkle Nacht muste hinweg rollen. — Verzage nicht, lieber Morgenstern, oder ihr schönen einzelnen Stralen der Morgenröthe: ihr macht noch nicht Mittag; aber hinter euch ist die Fakel der Allmacht; unwiderstehlich wird sie ihren Lauf anfangen und enden.

Licht war der Anfang der Schöpfung, und es gibt kein edleres Loos in der Welt, als zu erleuchten, wenn das Licht rechter Art ist. Selbst der Sohn Gottes konnte hienieden nichts bessers thun, als Wahrheit lehren;

ren; aber sein Licht war Wärme; seine Wahrheit ewiges Leben. Der Ausspruch ist niedergeschrieben, daß die Menschen nur deswegen **Wahrheit hassen** und die Finsterniß mehr als das Licht lieben, weil ihre **Werke nicht taugen**, daß in diesem geheimen und oft sehr verschönten Hasse aber auch das größeste Gericht sey. Er ward nicht müde, **Wahrheit zu lehren** und selbst als ein **König der Wahrheit** zu sterben. Er kehrte zurük, woher er gekommen war, und ließ seinem Fußtritte den Segen nach, daß Licht ewig Licht bleiben, seiner Natur nach immer die Finsterniß überwinden müsse **und Alles zu Gott kommen werde**, was **in ihm gethan** sey. —

Mich dünkt, dieser Schwung wird vielen Lesern so hoch scheinen, daß es wohl am besten ist, abzubrechen, und eine Frage zu behandeln, die mehr im Gesichtskreise und nach der Lust unsrer Zeit ist.

---

Es ist bekannt, daß eine Eiche lange und langsam wachse, dagegen der Erdschwamm in Einer Nacht aufschießt. Auch bey den sonderbarsten und zu den größten Dingen berufenen Menschen trift dieß oft ein. **Junius Brutus** blieb lange brutus, (viehdumm) **Ximenes** gieng lange mit dem Bettelsak umher, der ihm schlecht anstand: und **Correggio** war nicht jung mehr, da er sein io son pittore *) ausrief. Der edle Mensch hat die Himmelsleiter in sich, die er erst hinauf seyn muß, ehe ihm Ein Wort entfahre: Der Alltägsschwä-



*) Ich bin Maler!

zer, das ist, der gute Kopf, der redselige Mensch von leichter Lippe, ist immer, auch eh er angefangen hat, am Ende. Er hat, wie man sagt, alles gleich weg. Er kann den Ocean mit einer aufgeknakten Nußschnale zum Nachtisch aussaufen — —

O du heilige, liebe Stille zarter, bescheidner Gemüther, wie wohl thust du! Wohl thust du dem, der dich genießet: er erspart sich hundert Vorwürfe, Gaukeleyen, Wundernisse, Fragen und Zweifel; er erspart andern den Anblik, der Anblik der Mühe und gibt That.

Ueberhaupt ists Knabengeschrey, was von dem angebohrnen Enthusiasmus der heitern, immer strömenden und sich selbst belohnenden Quelle des Genies daher theorisirt wird. Der wahre Mensch Gottes fühlt mehr seine Schwächen und Gränzen, als daß er sich im Abgrund seiner „positiven Kraft“ mit Mond und Sonne bade. Er strebt und muß also noch nicht haben: stößt sich oft wund an der Deke, die ihn umgibt, an der Schale, die ihn verschliesset, geschweige daß er sich immer im Empyreum seiner Allseligkeit fühle. Der Stral, der ihm bisweilen tief in sein Inneres wird, was er sey? und was kein andrer für ihn seyn solle? ist meistens nur Trostblik, nur Kelch der Stärkung zu neuem Fortstreben! Je unendlicher das Medium, die Weltseite ist, für die er unmittelbar hinter seiner Erdscholle Sinn hat: desto mehr wird er Kraftlosigkeit, Wüste, Verbannung spüren, und nach neuem Saft, nach höherm Aufluge und Vollendung seines Werks lechzen — —

## Ein paar allgemeine Anmerkungen zum Schlusse.

1. Wie fein ist die Ehe, die Gott zwischen Denken und Empfinden in unsrer Natur gemacht hat! Ein feines Gewebe, nur durch Wortformeln von einander zu trennen. Das oberste Geschöpf scheint mit uns Ein Loos zu haben, empfinden zu müssen, wenn es das Ganze nicht aus sich ruft, und denket. Und welches Geschöpf kann das? Keines, als unsre Philosophen, die Lehrer und Lehrlinge am hohen Baume der Weisheit.

2. Alles sogenannte reine Denken in die Gottheit hinein ist Trug und Spiel, die ärgste Schwärmerey, die sich nur selbst nicht dafür erkennt. All unser Denken ist aus und durch Empfindung entstanden, trägt auch, troz aller Destillation, davon noch reiche Spuren.

3. Einigen drükenden Empfindungen entgehn zu wollen, dadurch, daß man die Bürde dieses Lebens abschüttelt, ist ein gefährlicher Schritt, denn Träume, wie Hamlet sagt, oder wie wir sagten, Empfindungen und Gedanken müssen wiederkommen. Und nun welche Empfindungen? welche Gedanken? — Man trette an einen Entleibten, frage, warum ers that? wie klein die Ursachen waren? wie leicht abzuthun, wenn man nur in ihn geblikt hätte? Und nun, verschloß er sich; der Baum nahm seine Gewalt zusammen, um sich zu entwurzeln — da liegt er. Verdorret aber Wurzel und Zweige sind an ihm; und wo ist die Dryade, (Waldgöttinn) die diesen ganzen Baum belebte? wo ist sie?

 4. Un-

4. Unsterblichkeit einer metaphysischen Monas ist nichts als metaphysische Unsterblichkeit, deren physisches mich nicht überzeugt. Ist Seele das, was wir fühlen, wovon alle Völker und Menschen wissen, was auch der Name sagt, das nehmlich, was uns beseelt, Urgrund und Summe unsrer Gedanken, Empfindungen und Kräfte: so ist von ihrer Unsterblichkeit aus ihr selbst keine Demonstration möglich. Wir wikeln in Worte ein, was wir heraus wikeln wollen, sezen voraus, was kein Mensch erweisen kann, oder auch nur begreift oder verstehet, und kann sodann was man will, folgern. Der Uebergang unsers Lebens in ein höheres Leben, das Bleiben und Warten unsers innern Menschen aufs Gericht, die Auferstehung unsers Leibes zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde läßt sich nicht demonstriren aus unsrer Monas —

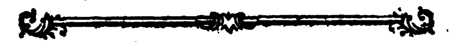
5. Es ist ein innerß Kennzeichen von der Wahrheit der Religion, daß sie ganz und gar menschlich ist, daß sie weder empfindelt noch grübelt, sondern denkt und handelt, zu denken und zu handeln Kraft und Vorrath leihet. Ihr Erkenntniß ist lebendig, ewiges Leben. Wenns eine allgemeine Menschenvernunft und Empfindung gibt, ists in ihr, und eben das ist ihre verkannteste Seite.



XI. Pro-

# XI.

## Providentialische Züge aus des Zürcherschen Antistes Breitingers Schicksal und Leben.



Am 27. November 1597. hielt er die erste Predigt zu Zumikon, einer Filial von Zürich, wohin er zum ersten Pfarrer erwählt worden war; die Bergleute, die in dieser Gegend wohnten, mußten nämlich vorher mit großer Beschwerde eine Stund weit zur Kirche, und supplicirten deswegen zu verschiednen malen, daß ihnen erlaubt werden möchte, die alte verfallne Kapelle in ihrem Dorfe wieder aufzubauen, und daß man ihnen einen Prediger aus der Stadt ordnete, es verzog sich aber bis um diese Zeit, ehe ihrem Begehren gewillfahret ward.

Als Breitinger nun nach der Predigt mit den Herren, die ihn der Gemeind vorgestellt hatten, und mit den Vorgesezten der Gemeinde, in einem Hause zusammen kam, vermuthlich um gemeinschaftlich zu Mittag zu essen, und man unter anderm auch von Breitin-

stärken, so brauchte er doch keines, als das Gebet, und gab sich dann jedem, der ihn rufte, oder vielmehr dem Willen seines himmlischen Vaters preis; nur aß er wider Gewohnheit in dieser Zeit zu Morgen, und trank ein Glas guten Wein.

---

In demselben Jahre ward er von der petrinischen Gemeine einhellig zu ihrem Diacon erwählt; auch hiebey fielen einige sehr merkwürdige Umstände vor. Es ward nämlich während dem großen Sterben eine Professur in dem untern Collegium ledig, die Herr Bürgermeister R * * * schlechterdings ihm auftragen wollte; er verbat es sich aber ehrerbietig; bald darauf ward die theologische Professur ledig in dem Collegium; da nun Herr Burgermeister nochmals in ihn drang, durfte er sich nicht wohl weigern, und alle Wahrscheinlichkeit war, daß er nun der Schulkanzel sich widmen müsse; Mittlerweile starb der Diacon bey St. Peter; die Herren Räthe, die in dieser Gemeine waren, und ein sehnliches Verlangen hatten, Breitinger zu ihrem Seelsorger zu bekommen, schikten eine Deputatschaft an Herrn Bürgermeister, um ihn zu bitten, mit Erwählung eines Professors und Chorherren zu verziehen, bis eine Gemeine zu St. Peter ihre Kirche versorgt hätte; Herr R * * * schlug es aber rund ab. Allein gerade auf den Sonntag, an dem die obersten Schulherren und die Stiftschorherren zusammen kommen wollten, fiel Herrn R * * * Abends vorher ein starker Hauptflus in die Hüfte, so daß ihm nicht möglich war auszugehen; diesen Umstand nuzte der andre Bürgermeister, der zu St. Peter

ter kirchgenössig war, und veranstaltete, daß noch denselben Sonntag Breitinger erwählt ward.

---

Wegen strenger Hauptflüsse, deren er von Natur unterworfen war, hatte sein Gesicht frühe abgenommen, so daß er bey einem eben noch nicht hohen Alter den Text auf der Kanzel nicht mehr lesen konnte, wenn er ihn nicht mit eigner Hand und grossen leslichen Buchstaben aufschrieb; jedermann in der Stadt bot ihm seine eigenen besten Brillen an, und wollte sie ihm verehren; allein keine war für sein Gesicht recht; Herr E * * * Staats-Sekelmeister, ein Herr von 84. Jahren wollte unter anderm gern seine eigne excellente Brille um seinetwillen entbehren; aber umsonst; drey Jahre lang mußte er mit grosser Beschwerde und zuweilen auch Unmuth seine Geschäfte ohne Brillen verrichten.

Nun ward vom Abt zu St. Gallen ein Toggenburger, Joachim Näf ab Boksberg, der Religion wegen vertrieben, ein Müller von Gewerb, und ein Tischler von Handwerk; dieser Mann kam in seinem äussersten Leiden, da all sein Haab und Gut confiscirt, er selbst abwesend zum Schwerd verurtheilt, und sein Weib mit seinen unerzognen Kindern gedrängt wurden, gen Zürich zu Breitingern, der dazumal schon Antistes der Zürcherschen Kirche war; dieser nahm ihn in sein Haus auf, pflegte ihn, da er von Unmuth krank ward, und ließ ihn bedienen; nachdem er wieder gesund ward, ließ ihn ein Landmann von Rüschlikon am Zürichsee zu sich kommen, um eine verkäufliche Mühle in Augenschein zu

nehmen;

ger die Badcur vollendet hatte, that der junge Mönch zwey ganz unerwartete Dinge; für einmal verlobte er sich mit einer Jgfr. Keller, Tochter eines Vogts im Hegi, und sodann verbrannte er Abends zwischen Feuer und Licht zu Stadelhofen (einer Vorstadt in Zürich) in einem Garten sein Mönchskleid, welches eine große Flamme verursachte, so daß die Thurmwächter, die nichts drum wußten, das Feuerhorn bliesen und Lärm machten.

Breitinger hatte deswegen viel Verdruß; die Leute zu Baden glaubten, (denn die Unterredung zu Regensperg war ruchtbar worden,) er habe diese Sache angestellt, und redten ihm sehr übel drum, und dieses um so viel mehr, weil sie ihn im Verdacht hatten, daß er den Wirth im Stadthof zu Baden, bey dem er logierte, während seiner Krankheit disponirt habe, keinen Priester zu sich zu lassen, wozu ihnen noch mehr Veranlassung gegeben ward, da dieser Mann in keinem andern Gemach liegen und sterben wollte, als in dem Zimmer des Pfarrers von Zürich. Man war also sehr besorgt, es mögte ihm bey der Heimreise ein Unfall begegnen, und mußte man ihm eine Bedekung von Zürich schiken, um ihn wohlbehalten heimzubringen; das meiste ward aber von ihm selbst abgestellt, und er ritt, seiner Unschuld bewußt, bey heiterm Tag durch Baden, da eben alles Volk aus der Messe gieng, und kam unangetastet gen Zürich. Die jungen Knaben aus den lateinischen und deutschen Schulen wollten ihm entgegen ziehen; er vernahm es aber noch vorher, und schafte, daß es unterblieb; doch konnte ers nicht wehren, daß nicht ein Trupp Jungens von Zürich bis Wipkingen (etwa eine

halbe Stunde Wegs) Schildwachen stellten, und so bald sie ihn erblikten, mit Schiessen ein Zeichen gaben; die Hauptwache war eine Halbviertelstunde von der Stadt weg bey dem weissen Hause; dort war ein allgemeines Losbrennen der Flinten und ein lautes Freudengeschrey; Breitinger weinte vor Freude, und segnete die Knabenschaar.

---

„Als ich, so heißt es in Breitingers eignem Tagbuch, Diakon zu St. Peter war, ward ich in angehendem Frühling 1612. sehr tief ins Bett geworfen, und mogt' nicht mehr ein einig Wort herausbringen; von wegen eines Flusses, der sich so stark gesezt oben im Schluk, daß ich auch keine Speis mehr konnte herunter bringen; es zog sich eben dieser Fluß dort an gedachtem Ort zu einem Geschwär, welches durch Pflaster mußte zeitig gemacht werden; — wie nun der Tag vorhanden, daß Meister Hans Bernhard Landolt, der Schärer, nach Mittag das Geschwär öffnen sollte, hatte ich mich davor gar vast entsezen; zum Theil aber fürnemlich, daß beyde Baken um etwas verrükt und verschwollen waren, und deßwegen schwerlich bis zum Schaden konnte gelangt werden. Gott aber fügte es, daß vor Mittag um zehn Uhr vor und nach mich besuchten etliche gute Herren und Freunde, mit Namen Hr. Caspar Goßweiler, Hr. Rudolph Brunner, Hr. Heinrich Thommann, Hr. Jakob Bürkli, Hr. Caspar Thommann, samt etlichen andern, die mir itzunder nicht einfallen; diese alle vermeinten mich schlafen, da ich doch gelegen in grossen Wehetagen (Schmerzen); sie erzälten etliche Sachen,

einer dies, der andre ein anders; unterdessen erzählt Hr. Gosweiler ein Geschäft, dessen ich grundliches Wissen hatte; er trug es aber auf gar eine andre Gattung vor — woraus ich bey mir selbst den Gedanken geschöpft, dies sey ein Beyspiel, wie oft auch gute, ehrliche Leute aus Mangel Berichts viel anders von Sachen urtheilen, weder aber an ihnen selbst ist; bey diesem Gedanken ich es hätte verbleiben lassen, weil aber die umstehenden Personen alles geglaubt, und darauf auch angefangen, zu diskuriren, welches alles so wenig Grund hatte, als die Erzehlung, gerieth ich unversehens in ein solches Lachen, davon mir der ganze Leib schüttete; es war auch so gar kein aufhören, daß alle, die mir zusahen, in grossen Sorgen gestanden, wie es doch würde enden; es wollte auch Veter Hans Rudolph Brunner vor Angst hinsinken in eine Ohnmacht, also daß ich ihn selbst mit Anstreichen laben müssen. Leztlich wurde ich wiedrum still, und deutete ihnen allen, zu verziehen, bis das aufgelegte Pflaster vom Geschwär genommen, damit ich etwas reden, und ihnen die Ursach dieses Lachens vermelden konnte; siehe da fand ich weder Pflaster noch Geschwär, auch nur nicht die mindeste Anzeigung, daß etwas dergleichen jemals gewesen sey, darüber wir uns gemeinlich und sonderlich entsezt, guten Freunden eilends diese gute Botschaft verkündet, und Gott dafür höchlich gedanket haben. Ich stund auch augenbliklich vor Freuden vom Bett auf, legte an meine Kleider, als wäre ich allen Wehetagen gänzlich entlediget; gleichwol mußte ich mich gleich darauf wieder zur Ruhe begeben, und noch etliche Tage der Krankheit abwarten, denn ich im ganzen Leib wohl schwach gewesen; mäniglich hatte grosse Sorg, ich würde diesfalls im Aussprechen entgelten

gelten müssen die Tag meines Lebens; die Gnade Gottes erzeigte sich aber in Maaßen, daß ich vollkommen entlediget wurde.

---

Ein Bürger in der petrinischen Gemeinde, fiel in eine Krankheit, die ziemlich überhand nahm; er berief eines Abends seinen Bruder, Schwester, Schwägern und andre Bekannte zu sich, und eröffnete ihnen, er werde dieselbe Nacht, wann die Gloke zwölf schlage vom bösen Geist kläglich zerrissen und weggeführt werden, weil er sich vor einigen Jahren mit eignem Blut verschrieben habe, und die Zeit eben izt in wenig Stunden zum End laufe; so dann ermahnte er sie, Gott zu fürchten, und empfahl ihnen seinen einigen Sohn mit Erzählung, wie es seines Vermögens halben stehe. Dieß alles sagte er mit so viel Besonnenheit, daß die Umstehenden es beynahe glaubten; man berief Nachts um eilf Uhr noch Breitingern, welcher eilends hingieng; der Kranke sagt es selbst, sezte sich in einen Seßel, und hatte einen schönen kostlichen Nachtpelz um sich; er tröstete mich alsobald, ich solle mich nicht entsezen, ihn ausgenommen werde niemand kein Leid geschehen, nur bitte er mich, weil die bösen Geister ein schreklich Getümmel in den Häusern machen, und er seinen Nachbaren gern damit bey Nacht verschonen wolle, daß ich unverzüglich Ordnung gebe, ihn in den Spital führen zu lassen, wo die tauben Leute seyen; dort seyen die Nachbarn des Raßlens der eisernen Ketten an den Tollen gewohnt, und werde niemand darauf Achtung geben; dieß alles sagte er mir so besinnlich, wie ein gesunder

 Mann,

Mann, so daß ich selbst in etwas besorgte, es möchte nicht gar nichts an der Sache seyn; füraus, weil alle Anwesenden allgemach nach einander aus der Stube wegschlichen, und mich bey diesem Mann allein liessen; da er sahe, daß ich allein war, erzehlte er mir die Sachen von neuem mit solchen Umständen, sittigen und gesunden Geberden, daß sichs schwerlich anders ansehen ließe, als daß er eine wahrhafte Geschichte erzählte.

Ich befahl mich Gott in der Stille, und da ich mich durch seine Gnade so viel erholet hatte, daß ich anfieng das besser hoffen, sprach ich ihm zu, er solle meiner nicht achten; wann die Stunde vorhanden, werde Gott mit seiner Hülfe nicht ausbleiben, betete mit ihm, stellte ihm vor den allmächtigen Gewalt Jesu-Christi über alle höllische Geister und die überschwengliche Gnade Gottes; auf dieses fieng er an schwach werden, redte kein Wort mit mir, nur bat er mich, daß ich ihm hinein in die Nebenkammer in das Bett helfe; da dieß geschehen ward er je länger je kränker mit großem Seufzen; ich stund neben ihm ganz allein, und die Seinigen ließen die Thüre offen, zwischen Hoffnung und Furcht erwartend des Ausgangs. Gleich mit dem ersten Streich, da es 12. geschlagen, als wenn er davon erwacht wäre, gibt er mir mit der rechten Hand auf den Rüken einen gar schmählichen Streich und sagte: Nun hab ich überwunden, ermahnete mich, ich solle izt wieder laut beten und Gott danken; er selbst betete nach; die Seinigen wurden wieder lebendig. Von dieser Stund schlief er bis gegen Tag; hernach als er allerdings wieder gesund worden, erinnerte er sich, daß er in der Jugend solche Sachen gelesen in einem Buch, welches ihm etwa lang

vor=

vorgeschwebt, als wenn er selbst die Ding alle begangen hätte. Dies geschah im September 1611.

---

Herr F** Predikant zu D*** zeigte mit samt einigen Vorgesetzten mit grossem Jammer an, was ihnen mit einem kranken achtzigjährigen Mann wiederfahren; Hr. Pfarrer ward von dieses Manns Frau und Sohn, da er zum Predigen vorbey gieng flehentlich gebeten hinein zu kommen, und anzuhören, was sein Vater bekenne; da er ihnen nun zu willen worden, hat ihn der Kranke drungenlich, er solle verschaffen, daß er ins Gefängnis geführt, und an seinen Ort gethan würde, indem er in seiner Jugend eine Todsünde begangen, und könne er nicht sterben, bis er seinen verdienten Lohn empfangen habe; deß frugen sie mich, ob sies einem Hrn. Burgermeister eröfnen, oder wie sie ihm thun sollen. Als sie mich keiner andern Umstände berichten konnten, denn daß der Kranke ein Mann sey von 80 Jahren, und so schwach, daß er kaum reden, und man ihn schwerlich verstehen könne, sey auch nie deswegen in dem mindsten Verdacht gewesen, rieth ich dem Hr. F**, alsobald wieder zu ihm zu kehren, und ihn gründlich zu berichten, daß dem reuenden und glaubigen Sünder auch die allergrößten Sünden verziehen werden, und daß er bey Jesu Ruh suchen solle; den Untervögten und Geschwornen sagt ich, daß sie ihn fragen sollten des Orts und der Zeit halber, und mich darauf unverzüglich wieder berichten; — dem Rath waren sie allerseits gehorsam; gleich kamen die Vögte wieder, und zeigten an es seyen zehen Jahr, da es

geschehen, das Ort aber möge er nicht mehr wissen, woraus ich Hoffnung faßte, der Mann mögte sich unrecht thun; deßhalb bat ich die Vögte, sie sollen dem Kranken anzeigen, sie seyen bey einem Herrn Burgermeister gewesen, und haben denselben um Rath ersucht, ob sie ihn in Gefangenschaft führen sollen; darauf habe er geantwortet, es bedürfe der Gefangenschaft nicht, ein ganzer Rath habe ihm gänzlich verziehen; hernach sollen sie mich wieder wissen lassen, wie er sich darüber verhalte; sie thaten dieß und sagten mir wieder, er sey ganz lebendig worden, habe der Obrigkeit gedanket, und dabey gesagt, ihm seyen dergleichen Sachen nie in Sinn gekommen, und danke er Gott und allen Menschen, daß man ihm nicht Glauben gegeben; er ist darauf gänzlich zu einem andern Menschen worden, und am folgenden Tag selig verschieden."

Bey dieser Geschichte fügt unser Antistes bey: dieser Fälle gedenke ich von deswegen, dadurch zu erscheinen den Reichthum göttlicher Gnade, daß er durch seinen Diener so gar verwirrte und verwundete Herzen väterlich erfreut hat. Ich bekenne Gott zu Lob und Ehr, daß mir in meinem schweren Beruf, und im grossen Aufsaz meiner Misgünstigen, das ein fürtreflicher Trost gewesen ist, daß in unserer Stadt und Landschaft eine große Anzahl Personen von allerhand Stand in ihren peinlichen Anliegen zu meiner geringen Person getragen eine besondre begierliche Anmuth, die der liebe Gott, der allein ein Gott alles Trostes ist, durch meinen Dienst erquikt hat.

Billig

---

Billig soll ich dem grossen Gott sein Lob verkündigen auch mit Erzählung des folgenden Exempels. Den 5 September 1626. ward in den Spital gebracht ein junger Gesell von 22. Jahren, wohnhaft zu Ober-Uster in der Herrschaft Greifensee, der für besessen gehalten ward vom bösen Geist; er trieb seltsame Reden, und wunderliche Geberden und war ein grosser Zulauf von schwangern Weibspersonen, die da alle sehen und hören wollten einen besessenen Menschen; es besuchten ihn auch etliche Diener der Kirchen, vor denen redt er eine seltsame Sprach; also daß offentlich ausgesprengt ward, er rede lateinisch, griechisch und hebräisch; mit Namen wurden erzählt ganze Sprüch, die er in der und andern Sprach sollte geredt haben; die Herren Doctores selbst hieltens für ein unnatürlich Ding. Etliche Meßpriester in der Nachbarschaft liessen sich anmelden, wenn man ihn ihnen vertrauen würde, wollten sie den bösen Geist austreiben; auch des elenden Gesinds im Zürichgebiet, die mit verbotenen Künsten umgiengen, thaten sich viele aus, sie wollen diesem Menschen helfen; in der Bürgerschaft fielen ungeschikte Wort, da unter andern einer offentlich gesagt: „es seyen in der Stadt „Zürich weiß nicht wie viel Predikanten, und können „alle zusammen nicht austreiben einen armen Teufel.“ Fromme Leute rathschlagten, was doch zu thun seyn möchte; unter andern Mitteln wollte ihnen sonderlich gefallen, daß man zusammen berufen solle von Weib- und Mannspersonen, die sonderlich bekannt wären der Frömmigkeit halben, und daß dieselben zur Erledigung dieses Besessenen halten sollten ein ernstlich gemeines Ge-

bet. Bey allen diesen Dingen hielt ich meine Meynung für mich selbst im Geheim; mein Rath aber war gänzlich nicht, daß von frommen Leuten gemacht werden sollte ein solcher Ausschuß; nicht allein deßwegen, weil noch ungewiß, ob dieser Mensch vom bösen Geist eigentlich besessen, sondern auch vornehmlich darum, weil uns Menschen eben so vast verborgen, wer eigentlich die frömmsten seyen, und leichtlich die vornehmsten möchten übergangen werden; zu geschweigen, daß diese Handlung abgehen möchte mit viel Schimpf und verweisens; — unterdeß da ich meines Erachtens verzogen auf rechtes Ziel und bey mir habe angefangen empfinden eine versicherte steife Hoffnung göttlichen Beystands bin ich Freytag Abends den 18. dieß, in Gottes Namen hingegangen in den Spital, und mit mir genommen zween junge gelehrte und fromme Männer; es war bald ein großer Zulauf, die dieser Sach beywohnen wollten; der arme Gsell war im neuen Haus, wie man es nennt, und saß in der obern Stube, die gegen dem Hof in den Spital gehet; es ward außer beyden erstgedachten niemand zugelassen als allein der Spitalmeister und etliche Beamtete, das übrige Volk blieb alles drunten im Hof. Er stellte sich anfangs wunderlich, änderte seinen Siz izt dahin, izt dorthin, redte mich an mit Lachen und Duzen, was ich wolle; ich redte kein einiges Wort, bat auch die andern still zu halten und mich genug Achtung geben zu lassen auf all sein Thun; nach langem hin und her rütschen sezte er sich endlich, daß er mit dem Rüken die Wand berührte und fieng an zu wüten und zu toben, und mit beyden Händen zu beyden Seiten an die Wand zu schlagen; deßgleichen blähete sich sein Bauch eben hoch, auch der Hals; item er fieng an

reden

reden ganz eine besondre Sprach und dieselbe an einander also lang, als wenn einer die zehen Gebote vier oder fünfmal erzählen sollte; in allem diesem that ich anders nichts, als nur einfältig sehen, wie es würde enden. Von ihm selbst ward er mit Wüten und Reden müd, und bleich, da wollte mich der Brodvater etwas wegführen, besorgend, der böse Geist möchte einen Duk (losen Streich) verrichten, denn der Mensch ganz still und kraftlos ward; also daß beyde Aerme und das Haupt sanken, und etwas Schaum von dem Mund floß. Ich bemerkte aber in allem seinem Thun

1. Daß er mich nie genennt mit Namen, welches ich für ein Zeichen hielt, es müße kein andrer in ihm seyn, der mehr wisse, als er natürlich wissen möchte.

2. Konnte ich in seiner Sprach kein einig Wort hören, das Latein, Griechisch oder Hebräisch gerechnet werden könnte; wohl hätte jeder etwas auf seine Sprache ziehen mögen, ein Lateiner auf latein, ein Franzos auf französisch, ein Italiäner auf italiänisch; aber ein recht vollkommen Wort ward nie gehört, geschweige ein vollkommner ganzer Spruch.

3. Ist mir die Sach verdächtig worden, daß, da er in seinem Wüten eine Ecke mit der Faust getroffen, er für denselben Streich hin auf derselben Seite ihm selbst schonen konnte; welches eine unfehlbare Anzeigung, daß von des Teufels Seite nichts getrieben worden, sonst er seiner Empfindung wenig würde geachtet haben.

Indem er nun still war, liessen wir uns alle, die zugegen waren, nieder auf unsre Knie, und betete ich mit lauter Stimm; wir spürten unter dem Beten keine andre Aenderung, als allein daß er sich wieder erholte an den Kräften des Leibs, und an der Farbe, auch daß sich wieder niedergelassen der Bauch, und der Hals, wir gnadeten ihm; und da die andern all zur Thür hinaus waren, redte ich mit ihm besonders, er antwortete aber überall nichts, und giengen wir unsre Straße, doch mit Anordnung, daß seiner gewartet würde; von dieser Stund an schwieg und schlief er in der Nacht, da er sonst mithin ein Geschrey geführt, und jedermann unruhig gemacht hatte; gerad folgenden Tags bekannte er dem Brodvater, was man bisher geglaubt, daß er Sprachen rede, das sey nichts anders als eine Gattung Rothwelsch, die er und andre von Landstreichern gelernt habe, item so gieng er von dieser Zeit an mit den Spitalsknechten hinaus aufs Feld, und verrichtete eben wie dieselben seine Arbeit; man empfieng auch von den seinigen Bericht, daß er von Jugend auf etwas einfältig und doch dazu ziemlich tükischer Art sey; deßgleichen habe er in der Jugend peinliches Hauptweh gehabt. Besonders hatten ihm auch ungeschikte Leute zugesezt mit Getränken, daher sich izt der Bauch und der Hals aufbláhe. Einmal auf diesen Actus war alles stille, und gedachte dieses Beseßnen niemand weiter. Nach Verfluß von vier oder fünf Wochen gieng er wieder hinaus zu den seinigen und hörte niemand nichts dergleichen mehr von ihm.

---

Breitinger empfieng etwa aus einem kleinen Fond von Zeit zu Zeit etwas Geld für vertriebene Personen; nun

nun trug es sich zu, daß er auf die Weyhnacht 1628. zehen Reichsthaler begehrte; dieß Geld theilte er in drey Theile und wiedmete es drey dürftigen Partheyen; den zwey ersten schikte er es auf der Stelle; der dritten Parthey, einer Frau Pestaluz, ward die Summe zu schiken versäumt, weil häufige Zerstreuungen und Geschäfte auf das Fest einfielen, er sparte es also in seinem Sinn bis auf Neujahr Abend, hiemit acht Tage; unterdeß begab es sich, daß ein vertriebener Knab aus dem Veltlinerland, der das Schneiderhandwerk lernte, seiner Hausfrau unwerth war, weil er bey Nacht das Wasser nicht behalten konnte, er gieng also zwey oder drey Tage betteln — Als ich dieß vernahm, sagt Breitinger, und dabey verstund, wenn die Frau zufrieden gestellt wurde, so wurde auch der Meister mit dem Knaben weiter das beste thun, und weil mir zugleich auch angezeigt ward, daß eine vertriebene Veltlinerin in der Stadt krank liege, machte ich mir selbst diese menschlichen Gedanken, wie diesen Partheyen allen aus den fünf aufbehaltenen Gulden möchte geholfen werden, ich schikte derhalben der kranken Frau einen halben Gulden, der Schneidersfrau aber schikte ich einen Reichsthaler, und wurde der arme verwaiste Knab hiemit wieder begnadigt, und lernte hiemit das Handwerk noch aus; die zwey übrigen Reichsthaler ordnete ich der gedachten Frau Pestaluz, und machte die Rechnung, weil sie des Gelds allerdings kein Wissen hätte, und deshalb sich auf nichts versehen konnte, daß ich ihr viel oder wenig schiken würde, so sey nicht viel daran gelegen und werden diese zwey Reichsthaler sie auch freuen. Aber siehe wies Gott mit mir gemacht — Samstag den 30 December vor dem Neujahrstag 1629, Vormittag um 10 Uhr,

da

da ich in meiner Studierstuben die zwey Reichsthaler aus dem Papier nahme, in der Meynung dieselbe herunter zu tragen und durch meine Magd zu der Frau Pestaluz zu schiken, da fallen beyde Thaler mir aus den Händen in den Heerd (vermuthlich in den Speynapf) und da ich mich nach demselben buke, sie aufzuheben, fallt in mein linkes Aug ein Stüklein rechtes natürliches Erdreich, naß und feucht, wie wenn es frisch aus einem Gartenbett genommen wäre; der Wurf geschahe unten herauf, und füllte das linke Aug allerdinges recht wie ein Pflaster, daß ich beyde Thaler nicht mehr sehen konnte, und mußte sie ligen lassen, nicht ohne Schmerzen; aber einen unaussprechlichen Schreken hatte ich, denn mein allererster Gedanke war, diese Heimsuchung hätte ich verdienet, mit dem, daß ich der alten ehrlichen Matrone nicht folgen lassen ihre vollkommenen fünf Gulden, wie ich ihr dieselben anfangs bestimmt hatte; man berufte in aller Eil Herrn Schwager Doctor Schänis, der legte mich nieder auf den Rüken, und brachte das Erdreich aus dem Aug gar glüklich mit dienstlichen gebrannten Wassern, Schwümmlenen (Schwamm) und Federn; ehe er aber anfieng das Aug säubern, gab ich Befehl, daß die fünf Gulden ergänzt und straks der Frau geliefert wurden in ihre Hand; geschah durch Herrn Johannes Waser, damals Professor zum Fraumünster; also ward zu Einer Zeit und in Einer Stund erfreut beydes die ehrliche Frau, und auch ich, samt meinem Hausvölklein, welches mit und neben mir nicht wenig erschroken war. Diese Frau wohnete in Herrn Gevater Matthys Landolten des Ehgrichtschreibers Stübli auf dem Herd auf St. Peters Hoffstat; sie hatte vier Tochtern, darunter zwo Müttern und zwo ledig waren,

alle-

allesamt fromm und gottesfürchtig, die ihre Armuth um Christi willen tragen mit christlicher groſser Geduld, und sich unterstunden zu ernähren mit ihrer Handarbeit, Tag und Nacht; welche Beschaffenheit von ihnen ich vor diesem meinem Zufall nicht gewuſst, aber erst hernach erfahren habe.

Und nun o Herr, o gnädiger Gott und Vater Jesu Christi, du züchtigest so schnell die deinigen, welche du lieb hast, auch wenn sie aus Einfalt und guter Meinung irren, und ihres Bedunkens anderst nicht handeln als nach der Liebe; was wird dann wohl die Strafe seyn über diejenigen, die boshaftig, vorsezlich und wissentlich den würdigen Dürftigen entweder ihre Nothdurft, so ihnen als Beamketen anvertraut ist worden bey geschwornem Eid; und was wird denn wohl dein Zorn erfodern von denen, die dir greifen in dein Augapfel und deine Auserwählten wegen der Bekenntnis deines heil. Worts grimmig verfolgen und sie samt Weib und Kindern von all ihren Gütern ins Elend verjagen.

Anzumerken ist auch, daſs der Doctor zwar in meinem Aug rechtes natürliches Erdreich fand, da man aber suchte in meiner Studierstube an dem Ort, da mir das wiederfahren, fand man einigen Koths oder Erdreichs nicht die geringste Anzeigung."



XII.



# XII.

## Von

# Jezlers Waisenhausplan.

Plan zu einem Waisenhaus, und Vorschläge zur Ausführung dieses Vorhabens. Meinen hochgeachten gnädigen Herren gehorsamst vorgelegt von Christoph Jezler. Schaffhausen 1779.

Da finden wir auch wieder Ursache unsern Vater im Himmel zu preisen, und andre eben hiezu auch zu erweken. Denn das ist nun so ein Mann, der sichs gesagt seyn läßt: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie sehen eure guten Werke, und euren Vater in Himmeln darüber preisen.

Herr Christoph Jezler, Bürger von Schaffhausen, der als Stadtbaumeister und auf manche andre Weise seinem Staate schon vielen wichtigen Nuzen geschaft, legt seiner Obrigkeit im September 1778. den Plan vor, dessen Titel wir oben abgeschrieben; und dessen Innhalt wir hier bald Auszugsweise bald mit seinen eigenen gesunden männlichen Worten dargeben:

Vernunft

✦ ✦ ✦

Vernunft und menschliches Gefühl verpflichten uns zu Hülfe gegen Nothleidende jeder Art.

„Noch weit wichtigere und höhere Gründe aber zum „Beystand gegen Hülfsbedürftige giebt uns die Religion. „Diese sind zu jenen der Vernunft, wie die Sonne gegen „den Mond. Sie lehrt uns, daß darinn eine Hauptaus„übung der vornehmsten aller Tugenden, der Liebe des Näch„sten bestehe. Aber die Religion fodert nicht nur bloße That; „sie fodert sie mit einem an den Erlöser gläubigen Herzen, „das allein der wahren Liebe Gottes und des Nächsten fähig „ist. Sie fodert ein reines Herz fern von aller Eigenliebe, „Stolz und falschen Absicht. Hierinn sind auch alle Reli„gionen und Sekten der christlichen Kirche Eins, und sie „erkennen dieses als die Hauptsache des Christenthums. Das „ganze Wesen der Religion beruhet auf diesem Punkt. Sie „verspricht dafür unaussprechliche Belohnungen, ewiges Le„ben, immer wachsende Kenntniß, die Gemeinschaft Gottes, „und ewige immer vergrößerte Glükseligkeit. Aber eben so „schrekliche Strafen droht sie der Unterlassung dieser Pflicht.“—

Die Absicht macht immer für den Wohlthätigen die Hauptsache aus. — „Aus Weichherzigkeit den Armen Gutes „thun oder es thun, damit man von Gott desto besser ge„segnet werde, und gleichsam mit vielen Procenten sein Geld „wieder kriege; jemand dienen, weil er auch schon gedient, „oder damit er wieder diene, oder es wenigstens bey andern „anrühme; entspricht der christlichen Tugend ganz und gar „nicht. Einem Menschen Nahrung und Kleidung geben, und „ihn dann laufen lassen, ist nur wenig; hingegen mit Aufwand „und Mühe ihn in den Stand sezen, daß er sie selber verdienen „kann, das ist was. Noch wichtiger ist, ihn, wenn er un„wissend ist, zu unterrichten; am wichtigsten, ihn vom La„sterweg auf die Tugendbahn zu bringen, und darauf fort„zuleiten.“

(Last

(Laßt mich immerhin meine geliebten Leser! diesen Mann selbst anführen — wenn ich aus einer Predigt abschriebe, dann mögtet ihr mir vorwerfen, daß solche Stellen zu alltäglich wären. So aber wirds euch gehen, wie mir, aus dem Munde des Mannes der auf solche Weise selbst thut, was er sagt, wird euch jedes Wort kräftiger als aus der besten Predigt seyn.)

In dieser Betrachtung sind Zucht- und Arbeitshäuser wichtig. — Von der Unmöglichkeit überzeugt, hierinn etwas rechtes zu Stande zu bringen, richtete ich meine Gedanken mehr auf ein Waysenhaus. —

„Das so wir hier haben, ist eine kleine Privatanstalt, „von einem gottseligen Mann angefangen, die aber seit sei„ner Zeit bey weitem nicht so befördert und erweitert wor„den, wie es hätte seyn sollen. Ich begreife nicht, daß bey „dem offenbaren göttlichen Segen über dieses kleine Way„senhaus, da es, so zu sagen, mit Nichts angefangen wor„den; da der Bau des Hauses unternommen wurde, wie „man weder Geld noch Materialien hatte, und sonst aller „Gattung Hindernisse sich zeigten, da es doch dem ohngeach„tet zu Stande gekommen, und bisher fortgeführet worden; „da dieses überzeugende Proben der göttlichen Leitung und „des göttlichen gnädigen Wohlgefallens sind, die jeden Men„schen darauf aufmerksam machen sollten; — da man über „dieß so oft Elternlose, oder sonst halb verdorbne und aus „Mangel der Erziehung ins Verderben rennende Kinder sie„het, deren Elend und Noth unsre Hülfe fordern; — daß „Niemand sich seither dieses kleinen Waisenhauses recht an„genommen; daß Niemand es viel erweitert und kräftig un„terstützt hat. Einiges ist freylich auch von Zeit zu Zeit „von guten Herzen geschehen, denen es Gott vergelten wolle! „Von zerschiednen andern hörte ich oftmals Wünsche für das „Waisenhaus thun, aber beym bloßen Wünschen blieb es immer.

„Von nichts redt, liest und schreibt man izo mehr als „von Erziehungssachen, und selbst hier sind sie seit einiger

„Zeit in Bewegung gekommen, und bey vielen, so die Lectur „lieben, gleichsam zum Modestudium und Modediscours „worden. Man bezeuget einen Eifer, und macht Anstalten, „unsre Lateiner-Schul in einen bessern Stand zu stellen, die „wahre Vortheile versprechen. Jeder gutdenkende Bürger „wird es mit mir beloben, und denen so es betreiben und „daran arbeiten, aufrichtig danken; ja er wird nicht nur „den vorgesezten Zwek herzlich wünschen, sondern was er „kann darzu beytragen. Aber, daß man so wenig an das „Waisenhaus denkt, und sich nicht mehr angelegen seyn läßt, „es in einen bessern Stand zu sezen, besonders da man nicht „selten sehen muß, wie da und dorten Kinder ohne alle Er„ziehung jämmerlich verderben müssen, dörfte einen befrem„den. Zwar bemerkte ich schon oft, daß vieles von den Er„ziehungsverbesserungen meist auf ein artiges und galantes „Wesen, und selbst dergleichen Kenntnisse hinauslauft, welche „für ganz gemeiner oder armer Leuten Kinder, und also für „die wenige derselben, so ins Waisenhaus kommen entbehr„lich scheinen. Es sagen auch die meisten Erziehungsschrif„ten nur, wie man vornehme, und nicht wie man gemeine „und arme Kinder erziehen müsse, eben, als wenn an diesen „nicht viel gelegen wäre, und eben als wenn nicht so oft „ein großer Theil der Glükseligkeit des Landes auf der Kennt„niß und Arbeit des gemeinen Mannes beruhete. Indessen „reimt sich dieß nicht mit der Empfindung und Gefühl, von „dem man da und dorten so viel spricht; nicht mit der „Wärme, von deren man glüht, nicht mit der Aufklärung, „deren man sich rühmt; nicht mit dem unaufhaltsamen „Drang, Tugend und Glükseligkeit zu verbreiten; und es „scheint, daß dieses alles seinen Siz oft mehr in den Köpfen „als in dem Herzen habe."

— Waisenanstalten sind an sich die wichtigsten; und in gegenwärtiger Lage besonders nothwendig. Spitäler und Zuchthäuser sind nöthige Uebel, die durch Erziehungsanstalten entbehrlich gemacht.

„M. H. G. G. Herren sehen also meine ganze Absicht, „die kurz diese ist; daß ich fast mein ganzes Vermögen dem „Waisenhaus geben, mit allen meinen Leibes- und Seelen- „kräften aber, so lang ich noch zu leben habe, arbeiten „und mich bemühen wolle, daß die Kinder darinn davon „genährt und so gut möglich erzogen werden.

Mein Vorhaben ist überlegt. Die Schwierigkeiten sind mir nicht unbekannt. „Ich weiß, wie viel zu einer Hand- „lung erfordert wird, wenn sie christlich gut heißen soll: „ich weiß, was die Leidenschaften daran beflecken; wie schwer „Eigenliebe, Stolz, und Verdienstlichkeit zu erkennen, und „wie noch schwerer sie von den besten Handlungen zu tren- „nen. Ich weiß, daß alle seine Haabe den Armen geben, „ohne wahre Absicht, und ohne von göttlicher Liebe beseelt „zu seyn, jenen wohl nuz ist, aber sich selber nicht; daß „es Heucheley heißt, und zum Unglük wird. Ich weiß, wie „ganz göttlich die Vorschriften sind, welche die Religion „uns hierinn macht: ich kenne die schweren Pflichten, die „ich auf mich nehme; ich kenne mich, kenne meine Schwä- „che, und wie leicht ich von meinen Leidenschaften zu Feh- „lern übereilt werde. Ich weiß, wie oft ich bey genauer „Prüfung meiner selbst finden werde, daß ich da und dor- „ten mich verfehlet, bald übereilet, bald zu nachläßig, bald „zu hizig und unüberlegt, bald zu kalt und gemächlich, bald „zu eitel, bald zu stolz, bald sonst nicht rein und lauter „genug zu Werk gegangen, und wie oft mich Reue, Kum- „mer und Gram plagen werden, wenn ich das viele Man- „gelbare, die Uebereilungen, und die großen Unvollkom- „menheiten betrachten werde. Oft wird dieses nur mein „Trost seyn, daß gute Handlungen mit Unvollkommenheit, „doch allemal besser sind, als die gänzliche Unterlassung der- „selben, und daß Uebereilungen dabey der erste Gegenstand „der göttlichen Barmherzigkeit und Gnade sind, wenn nur „Absicht und Vorsaz nicht falsch gewesen. Aber freylich be- „scheinen Uebereilungen, die oft geschehen, daß man nicht „recht bemühet seye, seine Leidenschaften zu beherrschen, oder

daß

„daß man die rechten Hülfsmittel nicht ergreife. Diese Um-
„stände, ich gestehe es, machen die Sache äusserst schwer.“

Eine andre Schwierigkeit, man hält mich für allzu-
strenge. Standhaftigkeit in Anwendung strengerer Mitteln
nach vergebenem Gebrauch gelinderer, verdient diesen Vor-
wurf nicht ꝛc.

„Noch eine Schwierigkeit ist, daß, weil ich mein Ver-
„mögen so sehr schwäche, und nur so viel davon behalte,
„als ich dermalen zusezen mus, um mir die nöthige Nah-
„rung zu verschaffen, ich Gefahr laufe, im Alter, wann
„ich dann noch weniger verdienen kann; wenn ich lang
„krank seyn würde; wenn ich an dem Rest, so ich behalte,
„Verlust haben sollte, Mangel zu leiden. Diese Schwierig-
„keit scheint desto bedenklicher, je öfter ich Anfälle von
„Krankheiten schon gehabt, und je mehr Personen, die von
„der Beschaffenheit meines Körpers und meiner Gesundheit
„urtheilen können, förchten, daß ich ein gebrechliches und
„kränkliches Alter zu erwarten hätte. Allein dieses schrekt
„mich ganz und gar nicht. Es würde mir wohl Sorge ma-
„chen, wenn ich kein Vertrauen auf Gott hätte. — Ist
„es möglich, daß ich werde im Alter Hunger oder Mangel
„leiden müssen, wenn ich arme Waisen ernährt, und meine
„Absicht dabey gut, mein Herz rein, aufrichtig und red-
„lich bey der ganzen Unternehmung, und mein Gewissen
„unbeflekt bey der Ausführung geblieben ist? Nein, die ge-
„ringste Sorge würde mich meines ganzen Vorhabens un-
„würdig machen. Gott wird väterlich für mich sorgen! fällt
„ja nicht einmal ein Sperling ohne seinen Willen. Ehe
„ich verhungern müßte, würden mich die Vögel des Him-
„mels speisen, oder die Steine, auf die ich treten würde,
„müßten zu Brod werden! — So lang ich indessen kann,
„will ich in den mir anbefohlnen Geschäften und Beruf mit
„allen Kräften treu und redlich arbeiten, und so viel mög-
„lich ein mit meiner Arbeit verdientes Brodt essen. So
„gering und klein mein Einkommen von meiner mühseligen

„Arbeit ist, so gering und nachkostlich solle meine Lebensart „seyn. Sparsam, und so öconomisch als alles im Waisen„haus eingerichtet werden soll, mus auch mein Haußwesen „eingerichtet seyn. Mir ist es äusserst wichtig dadurch nur „einem Waisenkind Vortheile zu verschaffen.“

— Mein Plan, und nähere Bestimmung dessen was ich thun will, ist dieß: zur Aeufnung des Waisenhaus-Fondes will ich zehentausend Gulden an guten Capitalien geben. — Personen, die meine öconomische Umstände kennen, wissen, daß ich nicht mehr kann ohne Mangel zu leiden ꝛc.

Diesen Zuschuß mögt ich hauptsächlich für Knaben verwenden, deren Erziehung wichtiger als der Mädchen (die bisher allein im Waisenhaus angenommen wurden.) Ein anderes Gebäude wird erfodert; und zwar ein neues.

Hiezu ein eigen Capital; neue Schwierigkeit. Kirchensteuer, obrigkeitliche Baumaterialien, Verkauf des alten Waisenhauses; Beystand reichen mit Fuhrwerk. u. s. f. könnten hiezu Mittel seyn.

Mit dem Zutrauen, das man zu mir hat, kann ich hier viel unangefeindeter, als in meinem öffentlichen Bauamt, handeln. „Arme Kinder versorgt sehen, ist wohl jedermann „Recht. Selbst schlechtdenkende Menschen, und die gewohnt „sind, krumm zu handeln, sagen wider den strengsten redli„chen Mann nicht viel, wenn er etwas Gutes thut, dabey „sie nichts verlieren. Zwar weiß ich, was Neid und Bos„heit thun können. Indessen wird doch niemand nieder„trächtig genug seyn, sich vom bösen Feind wider mein Vor„haben einnehmen zu lassen, wenigstens nicht frech und „verworfen genug, etwas darwider zu sagen. Gar zu sehr „hätte er sich zu schämen. Nein, solch brandschwarze und „dem Gericht der Verstokung übergebne Seelen finden sich „hoffentlich nicht, oder sie werden wenigstens verstummen „müssen.“

Um einen Plaz hab ich mich umgesehen; ꝛc. ꝛc. Auf Genehmigung werd ich Riße vom Gebäude — sodann Modell vorlegen. „Alle Sorgfalt und Vorsichtigkeit ist hiebey nö„thig; denn Gebäude, die nach Wunsch und Absicht, be„sonders in Ansehung der Kosten, ausfallen, sind sehr rar. „Man soll nach Vollendung des Waisenhausts, nicht erst „sehen, oder sagen können, wie man es hätte einrichten und „machen sollen; es soll kein Monument der Unüberlegung, „Uebereilung und Mangels der Kenntniß und Einsicht geben. „Es soll kein ewiger Gegenstand des Spottes der Kenner seyn.“

Mit genugsamer Einsicht und Vorsicht kann hier wolfeil gebauen werden.

„Aber das gewünschte Waisenhaus gebauen; mein Ver„mögen bis an das, so ich zu der von meinem mühsamen „Beruf nicht hinreichender Unterhaltung noch zuzusezen habe, „hingegeben, ist mir lange nicht genug, sondern meine gröste „Sorge, ja das wichtigste ist, daß Alles wohl dirigirt, daß „Alles wohl angewandt werde. Zu dem Ende will und muß „ich dann Direktor dieses Waisenhauses seyn und lebenslang „bleiben. M. H. G. G. Herren werden hoffentlich diese „Forderung nicht unangemeßen und übertrieben finden. Ei„genliebig bin ich zwar genug, (wenn man's so nennen will,) „zu glauben, daß nicht leicht Jemand besser zur Direktion „tauge als ich, weil schwerlich Einer dieselbe so zu seiner „Hauptsache machen, und sich ihr so ganz und gar wiedmen „wird, wie ich es mir vorseze. Ein Direktor muß sich das „Waisenhaus als den Himmel selbst angelegen seyn lassen, „und fest glauben, daß er durch Vernachläßigung desselben „die Seligkeit verscherze. Von Niemand ist dieses eher zu „erwarten, als von einem Stifter oder Beförderer desselben.“

Genugsame Autorität muß ich mir hiezu ausbitten.

Damit es auch nach meinem Tode meiner Absicht gemäß dirigirt werde — „soll mit dieser Direktion niemal ein

„Einkommen verknüpft werden. Wer nicht Rechtschaffenheit
„und Christenthum genug hat, dem Waisenhaus ohne Ein-
„kommen vorzustehen, wird es noch weniger thun, wenn er
„eines davon hätte. Durchaus soll es niemal dahin kommen,
„einen Mann mit der Direktion des Waisenhauses zu ver-
„sorgen. So bald eine solche Pfründ da wäre, so würde
„sie just von denen am meisten gesucht werden, die zur Di-
„rektion am wenigsten taugten. Immer, ich hoffe es getrost,
„wird der liebe Gott gottselige Herzen erweken und lenken,
„daß sie ohne Einkommen eine so selige Mühe übernehmen
„werden."

(Wir wollen diese Stelle ohne Anmerkungen lassen.)

Ordnungen und Geseze hierüber sind äusserst wichtig. Ich wünsche bey Verfertigung derselben mit zu rathen ꝛc. ꝛc.

— „Zu dem Allgemeinen, daß ich alle Jahr von mei-
„ner Verwaltung und Direktion Rechenschaft gebe; daß be-
„stimmte Geistliche und Weltliche das Waisenhaus oft be-
„suchen, seinen moralischen Zustand einsehen, und ob von
„mir und allen in demselben der Pflicht nachgelebt werde,
„nachforschen, wird sehr viel zuzusezen, und die Art von
„jenen zu bestimmen seyn."

Man verzeihe, daß ich erst alles so genau bestimmt haben mögte, ehe ich mich samt meiner Gabe dem Waisenhause gebe, und den Bau und die Direktion auf mich nehme. —
„Ich gestehe, daß ich mir vermittelst des göttlichen Beystan-
„des in dieser Sache etwas zutraue; sie liegt mir zu sehr
„am Herzen. Ist meine Einsicht gleich sehr eingeschrenkt,
„so

Anmerk. „Dem Ochsen der da drescht, das Maul nicht verkörben." hat auch hier seine Anwendung. Und wenn die Erfahrung lehrt, daß sich immer 6 Menschen unvermögenden Standes zu solcher Großmuth finden, wo einer von Vermögen — ists dann nicht zu viel was Herr Jezler hier hoft? — Uns dünkt so. Ists religioser lebendiger Glaube in diesem Manne, daß sein Werk truz allen solchen Wahrscheinlichkeitsberechnungen so bleiben werde, so nehmen wir unsern Einwurf zurük.

„so wird sie doch durch die treuste und herzlichste Anwen-
„dung aller meiner Leibes- und Seelenkräften nuzbar seyn,
„und ich hoffe es zuversichtlich, der Allmächtige werde mir
„immer beystehen und mich immer leiten, meinen christlichen
„Grundsäzen treu zu bleiben, und nach denselben zu leben
„und zu handeln. Vor den Abweichungen davon werde ich
„mich immer desto sorgfältiger hüten, je mehr ich den Scha-
„den erkenne, und je besser ich einsehe, was wahre Tugend
„in dieser Sache ist; denn, wenn meine Bemühung, meine
„Sorgfalt, meine Arbeit, meine ganze Direktion etwas an-
„ders ist, als eine treue, aufrichtige, herzliche Anwendung
„aller meiner Leibs- und Seelenkräfte einzig und allein zum
„wahren Wohl der armen Kinder, und wenn sie nicht weit
„wichtiger und ungleich mehr werth sind, als meine Gaabe,
„so handle ich wieder meine Absicht; ich verfehle meines
„Zwekes."

Gute Erziehung ist so schwer ꝛc. ꝛc.

„Deßwegen wage ich auch mein Vorhaben nach einer
„langen und reifen Ueberlegung, weil, so groß auf der einen
„Seite mein Glük seyn kann, eben so groß auf der andern
„mein Unglük werden müßte, wenn ich als Direktor etwas
„an den Waisenkindern versäumte; denn Gott wird strenge
„Rechenschaft ihrentwegen von mir fordern; ihre Seelen wird
„er von mir fordern! Wie schwer es mir aber vorkomme, alles
„gehörig zu thun, um mein Gewissen weder durch Eitelkeit, noch
„Eigensinn, noch Stolz ꝛc. nie zu besleken, und von der rechten
„Absicht mich nie zu entfernen, habe ich schon vorhin bemerkt.

Knaben müssen erst dann ein Handwerk lernen, wenn
Mädchen schon unterkommen können. ꝛc. ꝛc. „Wegen dieser
„Sache kann ich nun aber weiter nichts sagen, als daß ich
„ihre Wichtigkeit eben sowohl als ihre Schwierigkeit genug-
„sam einsehe; daß ich allemal alles mögliche thun, bestän-
„dig aber mein Vertrauen auf Gott und seine mittelbare
„und unmittelbare Leitung sezen wolle. Allemal werde in-
„dessen desto ernsthafter darauf seyn, daß die Waisenknaben

„meine Kräfte, auf die armen Waisen zu verwenden; wäre „die Anstalt, wie wir sie nöthig haben, und ich sie wünsche; „wäre ich also mit meiner Gabe und Hülfe entbehrlich; so „gienge ich von hier weg, ich suchte einen Ort auf, wo ich „Gelegenheit hätte arme Waisen zu erziehen, läge er dann „in Osten oder in Westen, in Süden oder Norden: ich ruhete nicht, bis ich einen gefunden. Aber hier, hier ist „dieser Ort. — Helfen sie also, H. G. G. Herren! mit „hoch Dero als der Souverainen Obrigkeit von Gott habenden Macht und Kräften: helfe respective Jeglicher von „Hochdenenselben mit seinen Privatkräften: helfen, ordnen, „machen Sie, daß jeder Burger helfe, die beste, die Gott „wohlgefälligste aller Anstalten, armer Waisen Heil und „Glük, und dadurch sein eigen Glük zu befördern!

„Ach, H. G. G. Herren! es ist um armer Waisenkinder „zeitlich und ewig Heil zu thun! Beweglichers und herzdringenders kann man doch für ein christliches Gefühl nichts „sagen. — O mit entzükendem Vergnügen sehe ich, H. G. „G. Herren! daß mein Flehen in Dero Herzen dringt: ich „sehe Sie geneigt meine Bitte zu gewähren; Dero frohen „Mienen versprechen mir Hülfe und Beystand. Eine höhere „Kraft versichert meine Seele, daß das Elend und Seufzen „armer verlassener Waisen, und das Gebet gottseliger Herzen für sie von Gott erhöret seye; daß er ihnen durch Sie, „H. G. G. Herren und durch christliche Herzen helfen wolle, „daß daher Hochdieselben mich unterstüzen, daß Sie mir „mit Hülf, Rath und That beystehen, und daß Hochdero„selben reizenden Beyspiel die ganze Burgerschaft, ja Jedermann mit geneigtem Herzen folgen werde. —"

Dieß ist Jezlers Vorschlag; und am fünfzehnten Junius schreibt uns ein auswärtiger Freund, der sich gerade währender Zeit dieser Bewegungen zu Schafhausen aufhielt, folgendes:

„— Der

„— Der Vorschlag von Jezler ist mit einer starken Rührung bis zum Thränenvergiessen vom hiesigen Magistrat des innern oder kleinern Raths angenommen, dem edeln Manne gedankt, und aller mögliche Beystand versprochen worden. Jedermann ward gerührt; aber nur elektrisch; denn gleich in ein paar Tagen hörte man das fatalste Zeug. Einige sagten, er brächte das Aerarium in zu große Ausgaben, wo die Würkung und die Frucht nicht von langer Dauer seyn werden, er solls auf eigne Unkosten thun, so weit es reiche. Schwärmerey, Schimäre, Praleley und Heucheley wurden ihm reichlich zur Last gelegt; andre sagten, er handle gesezwidrig, indem er seine Mittel nicht erworben, sondern ererbt habe, folglich nicht darüber disponiren, und seinen Erben entziehen könne; wieder andre behaupteten, er sey kein Mann zum Kinder erziehen; und wer ihm allenfalls nachdienen wolle, wenn er keine Belohnung dafür aussetze, und was dergleichen Zeuges mehr ist. Mit einem Wort, auch der große Rath drohete, er könne dieses nicht eingehen — (versteht sich ein Theil desselben) da nun der große Rath sich deswegen versammelte, und Jezler seinen Vortrag machte, so giengs ihm wie dem kleinen Rath, sie wurden alle durch die Festigkeit des Mannes betroffen und gerührt; das Gefühl fürs edele ward bey allen rege; und die Redlichkeit ließ keinen dawider sprechen; sondern alle beschlossen einmüthig es soll und müsse ihm beygestanden werden. Man ließ ihn in Beyseyn einiger Herren Deputirter den Plaz auswählen, der würklich erkauft und geräumt ist. So liegt die Sache nun, und ich hoffe dieses

genaueste seines Zeitalters wäre, eines Weltweisen, dessen Liebe zur Weisheit niemals unlauter erfunden ward, eines Menschen, der alle seine Talente dazu anwandte, um die moralischen Gränzen der Seele zu erweitern, und die Menschen besser und glüklicher zu machen. —

So vieles ist schon über J. J. Rousseau gesagt, ohne ihn zu kennen, und da man nun eben so von seinem Tode redet, ohne die nähern Umstände desselben zu wissen, so übersende ich Ihnen die Geschichte desselben, und bitte Sie, dieselbe bekannt zu machen. Diese Erzählung wird um so viel interessanter seyn, da sie, nach meiner Meynung, alles beantworten wird, was man schon wider diesen großen Mann gesagt hat, und noch sagen wird. —

J. J. Rousseau hatte seit einem Monat den dringenden Bitten des Marquis und der Marquise von Girardin nachgegeben, und sich in Ermenonville gesezt. Der Marquis von Girardin und seine Gemahlinn sind zwey Gatten, die durch die vollkommenste Freundschaft mit einander vereiniget sind. Wer sie siehet, der ist gezwungen, für sie die ehrerbietigste und tiefste Achtung zu bekommen. Kaum werden vielleicht irgendwo so anmuthige und wohl erfundene Gärten gesehen, als sie in Ermenonville, das 10 Meilen von Paris entfernt liegt, angelegt haben. J. J. Rousseau wohnte mit seiner Gattinn in einem kleinen Hause, das vom Schloß durch Bäume getrennt war, und an ein klein Wäldchen gränzte, wo er täglich spazierte, und Pflanzen pflükte, die er hernach in ein Herbar eintrug. Oefters musicirte er mit

mit der Familie Girardin, und er liebte eines von ihren Kindern, das 10 Jahr alt ware, so sehr, daß es wegen seiner unausgesezten Sorgfalt für dasselbe schiene, als wollte ers zu seinem Zögling machen. — Er stunde Donnerstag den 2 Julius um 5 Uhr des Morgens (seine gewöhnliche Zeit im Sommer) auf, genoße, dem Scheine nach, die beste Gesundheit, und spazierte mit seinem Zögling, den er während seinem Spaziergang oft bate, sich mit ihm niederzusezen, indem er spürte, daß er sich nicht so wohl befinde. Um 7 Uhr kam er nach Hause, und fragte seine Frau, ob das Frühstük noch nicht bereitet sey? Nein, mein Lieber! antwortete ihm Madame Rousseau; es ist noch nicht fertig. — Wohl! So gehe ich noch ein wenig in das Wäldchen; ich werde mich nicht entfernen; rufen Sie mir, wann ich frühstüken kann. Madame Rousseau rufte ihm, er kam zurük, tranke eine Schaale Kaffee mit Milch und gieng aus. Wenige Augenblike hernach, es schlug eben 8 Uhr, kam er zurük, und sagte zu seiner Frau: Warum haben Sie den Konto des Schlossers nicht bezalt?" Weil ich, erwiederte sie, ihn vorher Ihnen zeigen wollte, um zu wissen, ob ich nichts daran weniger bezalen solle. Nein, sagte R. ich halte diesen Schlosser für einen ehrlichen Mann; seine Rechnung wird richtig seyn; nehmen Sie nur Geld und bezahlen ihn. Frau Rousseau langte sogleich Geld hervor, und gieng hinunter. Kaum ware sie unten an der Treppe, so hörte sie, daß ihr Mann sich beklagte; sie stiege geschwind wieder hinauf, und fande ihn auf einem Stuhle von Strohgeflecht sizen. Sein Gesicht war völlig entstellt, und er unterstüzte sich auf einen daneben stehenden Puztisch. Was fehlt Ihnen, mein Lieber, fragte sie ihn?

Ist Ihnen nicht recht? Ich empfinde, erwiederte er, starke Bangigkeit und Kolikschmerzen. Hierauf stellte sich Frau Rousseau, als ob sie etwas zu suchen weggehe, bat aber die Verwalterin, sie möchte in das Schloß gehen und sagen, daß sich Herr Roußeau übel befinde. Madame von Girardin eilte alsobald herbey, und zum Vorwand, um ihn nicht zu erschreken, fragte sie ihn nebst seiner Frau, ob sie nicht durch die Musik, die man diese Nacht vor dem Schloß aufgeführt hätte, erwachet wären: Herr R. antwortete ihr mit einer ruhigen Miene: Madame, sie sind nicht gekommen, um mich wegen der Musik zu befragen; ich bin von ihrer Gütigkeit sehr gerührt; aber ich bin ein wenig krank, und ich bitte sie inständig, mir die Gewogenheit zu erzeigen, mich bey meiner Gattinn allein zu lassen, der ich vieles zu sagen habe. Frau von Girardin gieng alsobald weg. Hierauf sagte Herr R. seine Frau mögte die Thüre des Zimmers beschließen, und sich zu ihm auf den gleichen Stul niedersezen. — Es ist gethan, mein bester, sagte Frau Rousseau; hier bin ich, wie befinden Sie sich? — Ich empfinde einen Frost durch meinen ganzen Körper; geben Sie mir Ihre Hände, und wärmen Sie mich. — Wie mir diese Wärme so lieblich ist? . . . Gut, mein Lieber! . . . Sie erwärmen mich, aber ich empfinde, daß sich die Schmerzen der Kolik vermehren. — Sie sind sehr lebhaft! . . . . Wollen Sie nichts dafür nehmen? Liebe Frau, thun Sie mir den Gefallen, die Fenster zu öffnen . . . . damit ich das Glük geniesse, noch einmal ins Grüne hinauszuschauen. Wie schön! Ach wie schön! Wie ist dieser Tag so rein und heiter? Wie die Natur groß ist! Mein Bester, sagte Madame Rousseau mit Thränen, warum sagen Sie dieß alles? . . .

Meine

Meine liebe Frau, antwortete er ruhig, ich bate Gott allezeit, daß er mich vor euch sterben liesse; mein Gebet ist erhört. Sehen Sie die Sonne, wie mich ihr lächelnder Blik zu sich zu rufen scheint? Sehet ihr dieses unermeßliche Licht; hier ist Gott, ja Gott, er winkt mir in seinen Schooß, ich soll jene ewige unentwegliche Ruhe bey ihm geniessen, nach der ich mich so sehr gesehnt habe! Meine Beste, weinen Sie nicht, schon lange wünschten Sie ja mich glüklich zu sehen, und bald werd ich es seyn! . . . Verlassen Sie mich keinen Augenblik; ich will, daß Sie allein bey mir bleiben und daß Sie mir allein die Augen schliessen. — Mein guter, mein bester Freund, beruhigen Sie sich, und erlauben Sie mir, daß ich Ihnen etwas geben darf: ich hoffe, es werde nur eine kleine Unpäßlichkeit seyn! . . . „Ich empfinde in meiner Brust wie spize Nadeln, die mir heftige Schmerzen verursachen; meine liebe Frau, wann ich Ihnen jemals Mühe gemacht, wann ich Sie, durch Ihre Verbindung mit mir Unglüksfällen aussezte, die Sie für Ihre Person niemals gekannt hätten, so bitte ich Sie um Vergebung. . . . Ich, ich, mein bester, antwortete Mad. Rousseau, habe Ursach, Sie um Verzeihung zu bitten, für jeden unruhigen Augenblik den ich Ihnen verursacht habe. Welch ein Glük, meine Beste, zu sterben, wann man sich nichts vorzuwerfen hat. . . . Ewiges Wesen, diese Seele, die ich dir nun wieder gebe, ist in diesem Augenblik eben so rein, als sie ware, da sie aus deinem Schooße kam; lasse sie ganz glüklich seyn! Liebe Frau, ich habe an Herrn und Frau von Girardin den zärtlichsten Vater und Mutter gefunden; sagen Sie ihnen, daß ich ihre Tugenden ehre, und ihnen für alle ihre Gütigkeiten dan-

te. — Ich trage ihnen auf, nach meinem Tode meinen Körper durch kunstverständige Wundärzte öffnen, und eine authentische umständliche Beschreibung machen zu lassen, wie man alle Theile gefunden habe. — Sagen Sie Herr und Frau von Girardin, daß ich sie um die Erlaubniß bitten lasse, daß ich in ihren Gärten begraben werden dörfe, wo dieß denn immer sey. . . . Ich bin ganz betrübt, sagte Fr. Rousseau, ich bitte Sie aufs dringendste, mein Bester, um der Liebe willen, die Sie zu mir haben, etwas Arzney einzunehmen. . . . Nun, ich will nehmen, antwortete er, weil Ihnen das Vergnügen machen kann. . . . . Welch ein furchtbarer Schlag, den ich in meinem Haupt empfinde. . . . Zangen, die mich zerreißen. . . . Wesen der Wesen! . . . Gott! . . . . (Er blieb lang so, die Augen gen Himmel gerichtet!) Meine liebe Frau! umarmen Sie mich . . . helfen Sie mir gehen. . . . (er wollte von seinem Stul aufstehen, aber er war äußerst schwach.) Führen Sie mich zum Bette. . . . Seine Frau hielt ihn mit der äußersten Mühe, er wankte zu seinem Bett wo er geschlafen hatte. Hier blieb er schweigend einige Augenblike; dann wollte er wieder hinaussteigen, seine Frau half ihm; er fiel aber mitten in das Zimmer, und zoge seine Frau nach: sie will ihn wieder aufheben, sie findet ihn aber ohne Rede und Bewegung; sie schreyt, man lauft herbey, man stößt die Thür ein, hebt Herrn Roußeau auf; seine Frau nimmt ihn bey der Hand, er drükt sie, haucht den lezten Seufzer aus, und stirbt (es schlug eben eilf Uhr.) Nach vier und zwanzig Stunden öffnet man den Körper. Der wörtliche authentische Bericht, der aufgesezt ward, bezeuget, daß alle Theile des Körpers gesund waren, und daß man keine andere Ursach seines Todes

gefun-

gefunden habe, als eine Ergießung eines blutigten Wassers, das sich im Gehirn gesammlet hatte.

Herr Marquis von Girardin ließ den Körper einbalsamiren, in einen doppelten bleyernen Kasten und in einen starken eichernen Sarg legen. — So ward er Samstags den 4 Julius, unter Begleitung vieler Freunden und zweener Genfer um Mitternacht auf die Insel getragen, die man die Insel der Pappelbäume (l'Isle des Peupliers) nennte, und die nun Eliseum heißt. Herr von Girardin ist bis um 3 Uhr des Morgens da geblieben, um dieses Pfand der Freundschaft eine starke mit Kalk und Sand vermischte Mauer aufführen zu lassen, über welcher ein Grabmal von 6 Schuhen in der Höhe aufgerichtet werden soll, einfach und schön.

Diese Insel, die Eliseum heißt, ist ein bezaubernder Ort. Die Gestalt und Ausbreitung derselben sind von länglichter Figur, die ungefähr 35 bis 50 Fuß hält. Das Wasser, das sie umgiebt, fließt ohne Geräusch, und der Wind scheint immer zu förchten, er mögte die fast unmerkliche Bewegung desselben vermehren. Der kleine See, der daraus gebildet wird, ist mit Küsten umgeben, die ihn der übrigen Natur zu entziehen scheinen, und über dieses Zufluchtsort geheimnißreiche melancholische Schatten werfen. Die Küsten sind mit Holz bewachsen, und am Gestade des Wassers mit einsamen Alleen bekränzt, auf denen man seit einigen Tagen, wie es noch lange geschehen wird, Menschen von Empfindung antrift, die das Eliseum betrachten. Der Boden der Insel bestehet aus feinem Sand, der mit Wasen bedekt ist. Nur Pappelbäume und bey dieser Jahreszeit einfache

Rosen bringt er hervor. — Hier ruhet Johann Jakob Roußeau, sein Angesicht gegen die aufgehende Sonne gekehrt. —

Sie können, meine Herren, alle Umstände dieser Erzehlung für ganz gewiß annehmen: ich habe sie vernommen, ich bin in das Zimmer, vor das Bett, zu der Stelle gekommen, wo Roußeau niederfiel und starb. Ich war allein bey seiner Hinterlassenen, es ist eine gute ehrliche Frau, und konnte bey diesen Umständen nichts erfinden. Ich hatte das Glük ins Elisäum zu fahren; ich habe das Grab dieses Weltweisen geküßt, dessen seltenes Leben, und erhabener Tod alle meine Empfindungen erhebt, und mich mit der tiefsten Ehrerbietung erfüllt hat. Da sagte ich das, unter Vergießung vieler Thränen von ihm was er von seiner geliebten Julie sagte:

*Non lo conobbo il mondo, mentre che l'ebbe.*

Die Welt kannte ihn nicht, da sie ihn besaß.

Ich habe die Ehre zu seyn

Meine Herren,

Ihr rc. rc.



XIV.

# XIV.

# Die Nacht der Erobrung Babylons.

## Ein Prophetisches Gesicht,

nebst einer merkwürdigen Geschichte des Alterthums zur Erklärung desselben.

(Aus den wöchentlichen Unterhaltungen. Zweiter Theil. L. Stük. Magdeburg 1778.)

Der Prophet.

Wie Wetter, die im schwülen Mittag brüten,
Vom raschen Sturm heraufgetrieben, wüten;
So stürmt der Krieg im blutigen Gewande
Furchtbar, herauf, aus einem wilden Lande.
Ha! welch ein schrekliches Gesicht!
Der Gott und Menschen höhnte, spricht
Noch immer frech von Babels Thron
Dem Volke meines Gottes Hohn.
Und der Verwüster feyrt noch nicht!

### Jehova.

Auf, Elimais! sie zu schlagen,
Madai, auf! Sie sey dein Raub!
Kein Seufzer soll um Babel klagen,
Das stolze Babel sinkt in Staub. —

### Der Prophet.

Ich zittre — furchtbar ist, Gott! Dein Gericht;
Geburtskrampf krümmet meine Glieder,
Mir hallts, wie Donnerstimmen, wieder,
Noch seh ich starr für Schreken dieß Gesicht!
Wie grauenvoll, wie blutig wird die Nacht
In welcher Babel jauchzt und lacht!

### Jehova.

Sezt euch zum trunknen Freudenmale,
Stellt Hüter auf die Warten hin — und wild
Und sicher jauchzt denn beym Pocale!
— Zum Streit! zum Streit, Ihr Helden, salbt den Schild!
Prophet, laß einen Wächter von den Höhen
Des nahen Streites Schreken sehen,
Und dir verkündigen.

### Der Prophet.

Mein Wächter siehet Heere rüstiger Streiter
Auf schnellen Rossen fliegt der wilde Reuter
Die Heerschaar zieht im starken Lauf
Schwarz durch die Dämmrung her — mein Wächter merket drauf.

### Der Wächter.

Laut ruf ich's aus, so wie ein Löwe brüllet;
Gott, dein Befehl wird treu von mir erfüllet.

Ich steh auf meiner Hut — die Nacht
Wird wie der Tag von mir durchwacht.
Da, da! Im Staube fliegt der Wagen
Der Herolde, sie rufen laut: Geschlagen,
Gefallen ist der Reiche Königinn;
Gefallen Babel, tief in Staub dahin!
Triumph! sie ist mit allen Göttern, die sie ehrt,
In Staub getreten und zerstört!

Zum richtigen Verstand dieser erhabnen Prophetischen Vision, welche hier fast wörtlich aus ihrem Original übersezt ist, dient folgende äußerst interessante Geschichte, welche jedem Leser, der nur noch etwas Geschmak fürs Ernsthafte hat, sehr unterhaltend seyn wird, indem sie eine der wichtigsten Weltbegebenheiten erzählt.

Cyrus lag schon zwey Jahre mit der vereinigten persischen und medischen Macht vor Babylon, und hatte sie von allen Seiten eingeschlossen; aber er verzweifelte fast an der Möglichkeit, die Stadt zu erobern.

Diese in allem Betracht so merkwürdige Stadt hatte sechzig englische Meilen im Umfange, ihre Mauren waren drey hundert und fünfzig Fuß hoch, sieben und achtzig Fuß dik, und fest wie Felsenwände. Mitten durch die Stadt gieng ein Arm des Flusses Euphrat, welcher gleichfalls auf beyden Ufern mit hohen Mauren eingefaßet und mit ehernen Thoren wohl verwahrt war. Ueberdem fehlte es in dieser unüberwindlich festen Stadt so wenig an hinlänglicher Mannschaft, als an Lebensmitteln. Die Belagerten lebten also so ruhig, als ob kein Feind vor ihren Thoren wäre, und sahen von ihren

Mauren alle Arbeiten der Belagerer als lächerlich und vergeblich an.

Endlich gelang dem klügsten Feldherren seiner Zeit eine List, die ihn zum Herren von Babel machte. Beym Recognoscieren fand er oberhalb der Stadt, an der Seite des Euphrats, einen großen See, welcher größtentheils ausgetroknet war.

Er ließ von dem See einen Canal bis an den Euphrat leiten, und da diese Arbeit fertig war, und die Disposition zum Angriff der Stadt gemacht war, ließ er gegen Abend den Damm durchstechen, so, daß das Wasser mit Ungestümm durch diesen Canal in den tiefer gelegnen See stürzte, und das Bette des Flüsses weiter hinab bald troken wurde.

Ein Theil des Heers hatte sich mit Anbruch der Nacht an den Ort gezogen, wo der Strom in die Stadt gieng und ein andrer Theil an den Ausfluß desselben.

In Babylon feierte der Hof und die Stadt das Fest aller Götter, welches die Belagerten in völliger Sicherheit, und wie gewöhnlich mit Sauffen und Schwärmen begiengen. Sogar hatten die Wachen die Posten auf den Mauren verlassen, und die eisernen Wasserthore in den Mauren am Euphrat waren offen gelassen, weil sich alle Einwohner zur Ehre ihrer Götter berauschten.

Am Hofe des Königs Belsazer waren in dieser Nacht des Wohllebens tausend der Einwohner Babylons vom ersten Range zur Tafel geladen. Anstatt der Pokale waren die Opfergefäße aus dem zerstörten Tempel Jerusalems hergegeben, welche auf die schändlichste Weise entweyhet

weyhet worden. Mitten unter diesen Auftritten der zügellosesten Ausgelassenheit und Unmäßigkeit, erschien oben an der Deke des Saals eine Hand, welche gerade dem Könige gegen über an die Wand die Worte schrieb: Du bist gezält — bist gewogen — bist zu leicht befunden, und dein Königreich ist zertheilt.

Da die Schrift nicht mit chaldäischen, sondern wahrscheinlich mit samaritanischen Buchstaben geschrieben war, so konnten die Gelehrten Babels sie nicht lesen, bis die Königinn auf die Nachricht dieser außerordentlichen Begebenheit herbeyeilte, und dem für Angst zitternden Könige, den Lehrer des gefangnen jüdischen Volks, zum Ausleger jener Worte vorschlug. Daniel kam, verbat die ihm angebotne Belohnung mit edler Freymüthigkeit, las und erklärte die Worte.

Als dieses kaum geschehen war, stürzte schon die Wache des Schlosses unter den Säbelhieben der Feinde nieder. Beyde Haufen waren nämlich, sobald das Wasser abgelaufen war, durch das Bette des Flusses in das Herz der Stadt gedrungen, hatten sich vereiniget, und überfielen die sichre Besazung des Schlosses, davon der größte Theil eben beschäftigt war, den Rausch auszuschlafen. Die Perser drangen ins Schloß, tödteten den König, der ihnen mit dem Degen in der Hand entgegen gieng, und hieben alles nieder, was sich ihnen wiedersezte.

Dieses ist die Begebenheit, welche Jesaias beynahe zweyhundert Jahre vorher im Geist der Weissagung umständlich voraussahe und beschrieb.

Ich bitte meine Leser, nun diese Vision zu Anfange dieses Blatts noch einmal zu lesen, und es zu bewundern,

wie scharf das Auge des Sehers Gottes durch die Nacht einer so fernen Zukunft hindurch drang.

Als Cyrus im ruhigen Besiz des Reichs und der Hauptstadt Babylon war, und er sich von der Landesverfassung unterrichtete, fand er zu seinem Erstaunen, mitten unter diesem abgöttischen Volke eine gefangene Nation aus Judäa, welche, ungeachtet aller Zwangsmittel, keinem Gözen ihr Knie beugte, sondern eine unsichtbare ewige Gottheit anbetete. Die Perser waren ebenfalls Feinde des Gözendiensts, denn sie beteten unter dem Bilde der Sonne, als dem herrlichsten und wohlthätigsten Gestirn, einen unsichtbaren Herren der Schöpfung an.

Noch mehr zog diese gefangene Nation die Aufmerksamkeit des Siegers auf sich, als er hörte, daß dieses Volk heilige Bücher bey sich führe, in welchen theils die Lehren ihrer Religion, theils Vorherverkündigungen zukünftiger Weltbegebenheiten enthalten wären. Er ließ sich die Bücher vorlesen, und erstaunte, als er hörte, daß darinn hundert und zwanzig Jahr vor seiner Geburt schon sein Name genennt war (Jesaia 45, 1. 2.) daß er darinn zum Eroberer Babylons und zum Befreyer des jüdischen Volks aus der Gefangenschaft bestimmt worden.

Dieses hatte die Würkung auf das Gemüth des edlen grossen Mannes, daß er die siebzigjährige Gefangenschaft des Volks Gottes endigte, und dasselbe in sein Land zurük ziehen ließ.



# XV.

## Ein Gebetlied

von L.

Viele tausend Thränen fließen
Vater! jeden Tag vor dir!
Tausend klagende Gewissen
Klagen lauter heut vor dir!

Jeder Sünder, jeder Fromme,
Drängt sich deinem Throne zu.
Jeder hoft, wenn er nur komme
Finde bey dir Gnad' und Ruh'!

Unter diesen Sünderschaaren
Menschenväter kommt auch ich!
Ich, der ich so oft erfahren;
Wer dich suchet, findet dich!

Dich, du Quell von Kraft und Leben,
Dich, du Trost in jedem Schmerz!
Alles hast du, alles geben
Kannst du, was sich wünscht mein Herz.

Du, du Stärke aller Schwachen!
Schoner aller Sünder du!
Gut und seelig kannst du machen!
Meine Seele fliegt dir zu.

Vater Jesu Christi — geben,
Wohlthun ist dir höchste Lust!
Tod nicht willst du, du willst Leben!
Füllst mit Wonne gern die Brust.

Fülle Vater! meine Seele,
An mit Wonn' und Zuversicht;
Wenn ich täglich, Vater fehle
Sinken laß den Muth mir nicht!

Freude, freud' an Jesus Christus
Quillt aus dir in mich herab!
Freude, freud' an Jesus Christus,
Der mir alles giebt und gab!

Freud' an Jesus Christus leuchte
Mir vom sanften Angesicht!
Ach! mit seinen Thränen feuchte,
Jesus meiner Augenlicht!

Seiner Menschheit heiße Leiden
Schweben mir in Freud' und Schmerz
Um die Seele! seine Freuden!
Seyn die Freuden für mein Herz!

Er sey — Er mein Trostgedanke,
Er der Seele tiefste Kraft!
Er mein Fels, so oft ich wanke —
Er nur meine Leidenschaft.

Ihn erblik in meinen Bliken
Jedes Auge, das Ihn kennt!
Meinem Aug entquill' Entzüken,
Wenn mein Mund ihn Heiland nennt.

Vater aller guten Gaben,
Meines Geistes Vater — gieb —
Was du weißt: Ich sollt' es haben —
Einfalt, Demuth, Liebestrieb!

Trieb zu allem, allem Guten —
Freud' an allem, was dich freut —
Laß mein Herz beym Elend bluten,
Helfen, eh's um Hülfe schreyt!

Gieb mir Muth und Eifer! Schenk
Weisheit, Kraft zu helfen, mir!
Vater ruf — o ruf oft: „Denke
„Jesum Christum gab' ich dir!

„Sieh an Ihm all meine Liebe!
„Sieh an Ihm all meine Kraft!
„Er ist's, der die reinsten Triebe
„Der die Kräfte giebt und schaft!

„Wende dich mit allem Streben
„Deiner Seele hin auf Ihn!
„Durch Ihn kann ich alles geben,
„Durch Ihn bin ich was ich bin!

„Ohn Ihn kannst du mich nicht fassen,
„Nicht genießen meinen Geist —
„Wiße, Seele; — Ihn verlassen,
„Daß diß mich verlassen heißt.“

So, so sprich zu meiner Seele
Jesu Christi Vater oft!
Bis von Jesu meine Seele
Alles glaubet, alles hoft.

Bis

Bis ich Ihn im Herzen trage,
Er mir alles, alles ist,
Ich Ihm alles, alles sage,
Bis Ihn ganz mein Herz genießt.

Bis Er in mir redt und schweiget,
In mir denket, fühlt und singt,
Gott mir, Gott in allem zeiget,
Alles mir durch Ihn gelingt.

Bis ich ganz sein Leben lebe,
Mein all seine Freuden sind,
Stets ich um Ihn, in Ihm schwebe —
Seine Schwester — Gott! dein Kind —

Bis ich dieses Ziel ersliege,
Ruh' ich nicht in meinem Flug . . .
Hilf mir, daß ich nicht erliege . . .
Außer dem ist nichts mir gnug.

Alles, alles, alles drüket
Nur die Seele niederwärts . . .
Nie, als wenn zu dir sie bliket
Nie sonst ruht das rege Herz.

In dir kann ich alles finden —
Christus Gottes Ebenbild!
Trieb, mit dir mich zu verbinden,
Ist ein Quell, der ewig quillt.

Laß ihn, laß ihn nie ersterben
Diesen Trieb und Durst nach dir!
Sey im Leben, sey im Sterben
Gott in Christus alles mir!

XVI.

# XVI.

# Christliches Weyhlied eines Ehstübchens.

Im Oktober 1778.

Von V. G. M.



So ist es dann nun ausgeharrt,
Was du bis [illegible] uns au[illegible]
Dieß stille Stübchen schließt uns ein,
Und dort wird unser Lager seyn.

O Dankgefühl, wo nehmen wir
Aus Kinderherzen, Vater, dir?
Es ist zu viel der Güte, ach
Herr bey so wenig Ungemach!

Kaum darf ichs nehmen, o verzeih
Des Herzens Härte, und verleih
Uns Menschlichkeit, du überwallst
Von Vaterlieb, und wir sind kalt.

Wir schlummern unsre Tage hin;
Du segnest uns und unser Sinn
Erhebt sich wann? zu dir hinauf,
Und unser Herz wann? thaut es auf.

Ach Liebe uns! ach Mitgefühl
Mit dir! es ward noch nie uns schwül
Von Glut des Danks, kein Preis noch quoll
Zu dir empor, rein, tief und voll.

Ach gieb uns Dank! das Herz ergrimmt,
Daß es zum Danken izt verstimmt,
Wenn wir schon izt vergässen dein,
Wie würds in einem Jahre seyn!

Mit jedem Tag ward es uns neu,
Daß alles deine Gaabe sey
Der Reichthum all, das warme Dach,
Der Liebe reines Schlafgemach.

Kein Tag verschwand uns hier, daß wir
Nicht näher seyn gekommen dir
In deinem Sohne, durch dein Wort,
Durch Beten und Genuß des Brods.

Der Andacht Flamm lösch hier nicht aus!
Gern halten hier die Engel Haus!
Und Schreken für die Hölle sey,
Die ewig-feste Christustreu!

Geist salbe unser Angesicht!
Geist tödte, was noch sündig ist!
Es spreche, handle kenntlicher
Von Tag zu Tag durch uns der Herr!

Stets

Stets bleibe dieß ein Heiligthum,
Für Menschlichkeit und Christenthum
Für Thränen, Kampf, Gebet und That,
Für Liebe, Freundschaft, Trost und Rath!

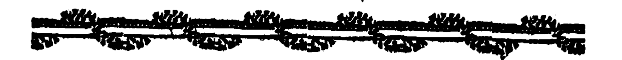
Ach laß es uns doch nicht entweihn,
Den Brüdern ewig heilig seyn,
Verscheuchen keinen guten Geist,
Der Jesum seinen Herren heißt.

Und oft uns sagen wollen wir,
Daß Liebe Wollust ist vor dir,
Wenn sie am Fleische thierisch hangt,
Nicht im Geliebten dich umfangt.

Was auf uns warten wird, o Herr,
Seys Freuden viel, seys Thränen mehr,
Dein Will gescheh, dein Will ist gut;
Was du schon thatst, das giebt uns Muth.

Wir ruhen sanft in [illegible] Schooß,
In Noth bist du durch Hülfe groß:
Wer hats erfahren mehr als wir?
Ja Herr, wir trauen, trauen dir!

Und wann einst selig wird das Weib
Durch die Geburt in ihrem Leib,
Dann hör das Schreyn der Kreatur,
Ach dann, ach dann erhöre nur!



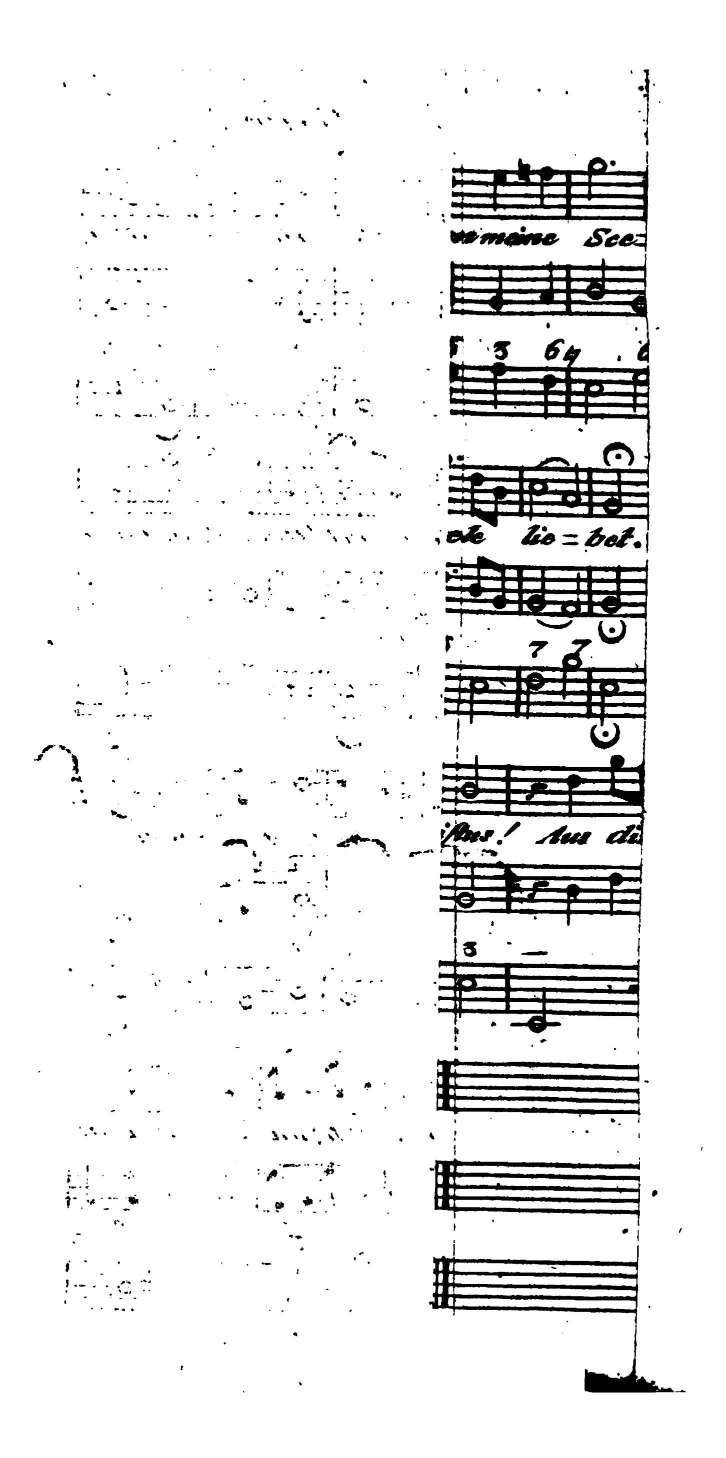
# XVII.

## Für meinen Freund.

### Ein Gebetlied mit einer Choralmelodie von W.

O du, der jedes Herz erfreut!
Und unerforschlich giebet!
Unendliche Barmherzigkeit!
Die alles [illegible], was liebet!
Mit Lieb' und Glauben fleh ich dich
Für einen Bruder brüderlich.
Den meine Seele liebet.

Ich bitte Jesus Christus dich . . .
Verkläre deinen Namen
Durch ihn! Sey du mit ihm und sprich
Zu seinem Bitten: Amen —
Sey du ihm Alles! Alles du!
Ihm Hoffnung! Glaube! Liebe! Ruh!
Ihm Freude aller Freuden!


meine See
ele lie = bet.
Aus di

Für Wahrheit, die er lehrt und lernt
Bring er dir Dank entgegen!
Wer ihm sich naht, sich ihm entfernt
Werd ihm, er dem zum Segen!
Er sey der Zweifler Stab und Licht,
Und Freudenthränen in's Gesicht,
Lok ihm die beßre Seele!

Nie werde seine Seele schwach
Im Lobgeräusch von Freunden!
Ihn schreke nie das Hohngelach
Von zehentausend Feinden!
Er sehe nur auf dich, und sey
Der stillesten Empfindung treu,
Die hin zu dir ihn leitet!

Von der geheimsten Sünde rein;
Vom leisesten Bestreben
Nach Menschenruhm und eitlen Schein,
Sey Christus rein sein Leben!
Bis zu dem lezten Odem bleib
Er lebend Glied an deinem Leib!
Dir Hand und Aug und Zunge!

Die Welt, in der du lebst, das Reich
Voll deiner Gottesfreuden,
Sey seine Welt und sey sein Reich
Die Hoffnung seiner Leiden!
Sein Herz, es werde stets erfreut
Mit Freuden der Unsterblichkeit
Aus dir o Jesus Christus!

# XVIII.

## Eine Stelle zu Nro. I. dieses Stükes.



Ich ende, womit ich anfieng, und seze in Beziehung auf die in der Aufschrift I. geäußerten Gedanken eine Stelle hin aus den „Fragmenten einer „apokryphischen Sibylle über apokalyptische Mysterien;“ die ich, wenn mir die zwey Goldbogen damals in Händen gewesen wären, gern statt meiner Worte hingeschrieben hätte.

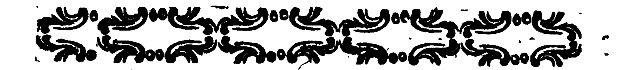
„— Denn diese προληψις (Anmaßung. Anticipation) „Gott gleich zu seyn hatte aller philosophischen Erkenntniß, und gesezlichen Gerechtigkeit die Bahn gebrochen. Sie war das Ziel des ersten Selbstmörders, der, wie ein schlechter Schüze, den Schatten „für den Körper traf, weil der Körper ein bloßes Schattenbild des Dings selbst ist. Dieser ἁρπαγμος „(Raub) war das πρωτον Ψευδος (der Grundirrthum) „des ersten Versuchs, unsre Sinne von der Einfältigkeit im Worte zu verrüken, und den Frieden Gottes auf Erde dem verbuhlten Geschmak der Vernunft

„zu

„zu verfallen. Gleichwie aber die Sanction und Sa-
„zung des Todes das allererste, feste, prophetische
„Geheimniß für die neuerschaffne Erde war; so legte
„Jehova den ersten Laut und Stral des evangelischen
„Geheimnisses von der Bestimmung des Menschen zum
„Συνθρονισμον (Mitherrschaft) (einer nicht blos figür-
„lichen, sondern leibhaften Theilnehmung der gött-
„lichen Natur) dem Lügenprediger Lucifer in
„den Mund."



Innhalt



# Innhalt des I. Stüks

## des II. Bandes.



---

## An den Buchbinder.

Die Musiktafel gehört zu Nro. XVII. zwischen Seite 212 und 213.

# Christliches
# Magazin

Herausgegeben

von

Joh. Konrad Pfenninger,

Pfarrer an der Waysenkirche in Zürich.

---

Zweiten Bandes

Zweites Stük.

---

„Das himmlische Königreich ist einem Senfkorn gleich.“

---

1779.



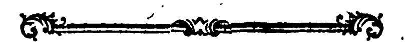
# I.

# Morgengedanken.

(Den 6ten Sept. 1778.)

## Beym Anfange des Kirchengesangs gegen meinem Fenster über.

### Von J. J. Kl.



Vater der Menschen! Da erschallt das Lied derer, die dich loben wollen. Ein heiliges Geschäft! Ich kann nicht daran Theil nehmen. Ein Geschäft, das unsterblichen Menschen das liebste, christlichen Herzen das erquikendste, Seelen einer bessern Welt das erhebendste seyn sollte. Eine Gesellschaft von Christen — o welch ein Name, wenn er Wahrheit ist! — ist zusammen gekommen, dir, dem Wesen aller Wesen, deinem ewigen Sohne, dem Urheber des christlichen Namens, und dem Geiste deiner Gottheit, der das Leben der

Christen, und ihre Hoffnung im Tode ist, einen Dienst zu erweisen. Ein Dienst des Geistes und der Wahrheit sollte es seyn; deines Geistes und der unsterblichen Wahrheit in ihnen! Ewiger Gott! Du wohnst nicht auf Garizim! nicht im Tempel Salomons! nicht in gothischen Gebäuden! Das Herz eines Christen, die Tiefe einer unsterblichen Seele ist der Siz, der dich eher fassen kann, als aller Himmel Himmel mit allen Erden! Die Regung eines reinen Herzens, mit der Ewigkeit, der Fülle deiner unbegriffenen Gnaden, vertraut, ist der Dienst, der deiner Neigung gefällt. Die Flamme deines Geistes, die in den Seelen derer, die du in dein Buch des Lebens geschrieben hast, entzündet, wie in jenem heiligen Saale, der deine Kräfte aufnahm, ist das Feuer zum unsterblichen Opfer, das dir gefällt. O Gottesdienst! wie wenig verstanden! Ein Kanal der göttlichen Huld, ein unsterblicher Saame ewiger Früchte solltest du seyn. Vielen, die deines Namens Freunde noch nicht sind, mag er eine Bürde, ein Tribut der Gewohnheit seyn! wenigen vielleicht ein Dienst der freien Liebe! ein Zeugniß dessen, was in christlichen Seelen leben soll, und was selbst keinen Namen hat in dieser Welt!

Ach ja! die ursprüngliche Anbetung der Freunde des gekreuzigten Namens war ein Ausdruk unsterblicher Liebe! Das Geschäft eines höhern Geistes in ihnen! Die Anbetung ursprünglicher Christen in Klüften, unterirrdischen Grotten und verschlossenen Gemächern war eine heilige Sache! Selbst deine Boten, o Gottes Sohn, wenn sie den Versammlungen gegenwärtig waren, wie mußten sie nicht den ganzen Ort, der sie einschloß,

schloß, mit den geheimen Kräften deiner Gegenwart erfüllen! Du, Besizer des himmlischen Throns, sagtest bey dem Heimgange zu deinem Vater, „sehet ich bin bey euch, wandle mitten unter euch, alle Tage bis ans Ende der Welt.“ Die ersten Genossen des christlichen Namens trugen dein Bild in ihren Herzen; sie brachten deinen Geist mit in die Versammlungen, und fühlten deine Gegenwart mitten unter sich. Deine Gegenwart, dem Fleische fern, im Geiste so nahe und innig! Auch heute gehört unter die Tage der Welt, wo du bey uns zu seyn versprochen hast. Auch heute wird gewiß noch deine Gegenwart in dem Herzen einiger gefühlt. Bist du gleich vielen Gliedern christlicher Versammlungen, die nach dem Geläute der Gloken berufen werden, dem Geiste nach fern, weil sie von dir noch nicht haben erkannt seyn wollen, so hast du doch zerstreuete Lieblinge, denen du morgens und abends, gehends und stehends nahe und gegenwärtig bist. Warum solltest du sonst noch diesen Himmel und diese Erde tragen, wenn sie nicht eine Schule unsterblicher Menschen wäre! du trügest den Himmel nicht um der Wolken und Sterne — die Erde nicht um der Cedern und Steine willen: du trägst beydes um der Lebendigen, um der Unsterblichen willen!

Es erschallt die Stimme des Predigers! wohl nicht die Stimme jenes Predigers in der Wüste, der der Väter und Kinder Herzen vereinigte! wohl nicht die Stimme jenes Propheten, der Himmel und Erde zu Zeugen anrief über sein Volk, daß es klug würde für Leben und Tod! es beschwor bey dem lebendigen Gott, daß es sich hinneigte zum Vater des Lichts, dem Quell alles Se-

gehs! wohl nicht die Stimme jenes allgewaltigen Redners auf dem Berge, der — nicht wie die Schriftgelehrten — sprach von den unbekannten Seligkeiten des Himmels, wie von dem Seinigen, von dem unerkannten Reiche Gottes, dessen König er war! nicht die Stimme jener so längst verklärten Himmelsboten, deren göttlicher Zungenkraft Niemand widerstehen konnte! nicht die Stimme des ersten und zweiten Elias! die Stimme derer nicht, die Gott gezeichnet hatte zu Herolden des göttlichen Friedens an die Menschen in alle Gegenden der Erde! Es ist die Stimme eines christlichen Predigers! eines christlichen Predigers, der aber auch, wie jene Zeugen Gottes, die grossen Werke Gottes den Ohren den Christen verkündigen sollte. Tausende von Predigern stehen in dieser Stunde auf dem Stuhle, von dem man Dinge hören sollte, die keines Menschen Herz ursprünglich kannte! Wie viele sind wohl unter ihnen, die das Herz der Menschen weken, wie jener Christusbote der Lydia, deren Inneres durch die Pfeile der apostolischen Rede getroffen wurde! wie viele wohl, die die Speise des Himmels dem schmachtenden Herzen nahe legen! zeigen, wie das bestrittene Reich Christi schon auf Erden, im Herzen selbst gegründet werden muß, wenn es für die Menschen Wahrheit haben soll. Wie viele, die den ungekannten Sinn für jene Welt vom Tode oder aus dem Schlummer weken, wie der Urheber aller christlichen Predigt that durch seine Gleichnisse vom sinnlichen Reichen und geplagten Lazarus; durch seine Warnungen über das unverhoffte Abfodern der Seele! wie viele, die den unklugen Wanderern auf der Bahn dieses so schwangern Lebens zeigen, wie sie kluge Haushalter werden müssen für Leben und Tod, um in ewigen Hüt-

ten

ten aufgenommen zu werden! Ich hoffe, daß es noch immer welche gebe, die dies erkennen!

Und dir, mein Herr und mein Gott, danke ich im Namen aller, die ich kenne oder nicht kenne, die aber dir als Freunde deines Namens kennst, daß du in diesen Zeiten einige erwekt hast, die sich deiner nicht schämen! die selbst deinem Bilde ähnlich zu werden suchen! Erhalte sie in dem Geiste deiner Wahrheit, der in unsern Zeiten so sehr getilgt ist; da der Boden Gottes dürre liegt und schmachtet nach himmlischem Wasser! Erhalte sie bey aller Schmähung von denen, die deinen Geist nicht kennen, ihn erstiken und verkehren! Laß sie als dein Erbtheil nicht zu Schanden werden durch das Gift falscher Zungen!

Mein Vater! laß den unsterblichen Saamen deiner Wahrheit nie in mir erstikt werden! laß ihn fruchtbar seyn in mir und ausser mir! Ich habe sonst nichts, was mir solche Zuflucht gäbe bey den Wechseln dieses Leidens und bey den Aussichten in jene Welt. Wo hätte ich Trost, wenn nicht in dir! wo Frieden, wenn nicht im Geiste deines Sohnes! Jede sich regende Schwachheit meines Leibes ist mir ein untrügliches Merkmal meiner künftigen Verwesung, die sich in unsterbliche Klarheit verwandeln soll! Der Funke deines Geistes in mir ist, was meinen innern Menschen verjüngt und stärkt, wenn der äußere sich und der Welt abstirbt! Erhalte du ihn im tiefen Ernst der Ewigkeit — in Stunden der Freude, die ein freyes Geschenk deiner Holdseligkeit sind, — und in Stunden der Wehmuth und des Leidens, dem Balsam aus irrdischen Verhängnissen bereitet zu einem

 unsterb-

unsterblichen Leben! Kampf und Wachsamkeit gebrauche ich, wie du bezeugst, und ich begreise, damit ich nicht deine Gegenwart aus meiner Seele verliere, die du ihr eingedrükt hast. Leite du mich nach deinem Rath! Wer weiß, wenn die Stunde schlägt, die Stunde des Gangs, den ich nicht kenne, der aber, wie ich weiß, zu neuen grossen Dingen führt! Du hast mich ohne mein Wissen, und ohne mein Zuthun aus dem Staube erschaffen; und zum Pfande eines ewigen Daseyns mich durch den Geist deines eigenen Lebens belebt. Diesen Funken des Lebens reinige und sammle! Der Geist der Wahrheit durchdringe mein Innerstes, damit sich das Vergängliche und Unvergängliche scheide, der Saame der ersten und zweyten Menschheit! Wenn ich jene im kalten Tode abziehe, laß diese ganz zum Vorschein kommen! von dir und von Engeln gesehen und angenommen werden!



II.



# II.

## Ob die versteinerten Körper unsre Erde älter machen, als sie Moses ausgiebt?



Viele Männer die auf Naturforschung halten, und auf die Ehre eines unbefangenen Beobachters Anspruch machen, sprechen von dem Alter der Erde wider das Zeugniß des ältesten Schriftstellers Moses so zuversichtlich, als wenn sie davon, wie von ihrem Daseyn, offenbare und allgemein überzeugende Gründe hätten. Und dennoch ist ihr Hauptgrund, den sie aus den Petrefacten (versteinerten Körper, und Körpertheilen des Thier- und Pflanzenreiches) herholen, so schwach und kraftlos, daß sie diese Schwäche nur durch Vorurtheile ersezen, und die Lüken des Beweises nur durch Neigung ergänzen können. Man wird darüber aus nachstehendem *) Manuscripte eines besondern Liebhabers des Bibel- und Natur-Studiums mit mir Eins werden.



*) Das lateinische Manuscript wird hier in der Muttersprache gegeben.

— — „Dieses geb' ich wohl ohne allen Zweifel zu, daß die Natur nur ganz langsame Schritte macht, bis sie endlich große Körper ganz versteinert darstellt; dergleichen Erscheinungen wir aus dem Thier- und Pflanzenreich zu unserem Erstaunen in dem Schooß der Erde nicht selten antreffen. Ich will also gar nicht läugnen, daß es Jahrhunderte braucht, bis ein Körper von einer beträchtlichen Maße etwa in Marmor verwandelt wird; und diese Behauptung wird auch wirklich durch folgende Begebenheit ausser allen Zweifel gesezt:

Ein Balke, über zwanzig Schuh lang und einen Schuh breit, wurde einst in Servien, nahe bey Belgrad aus der Donau gezogen, und auf Befehl des Röm. Kaysers Franz I. nach Wien gebracht. Beynahe 1700 Jahre war er in einem nassen Boden gestekt, nehmlich von Trajans Zeiten an, der nach der einmüthigen Aussage der Geschichtschreiber an diesem Ort eine Brüke über die Donau — hatte bauen lassen; und doch war nur seine äußere Oberfläche einen halben Zoll tief in einen ächten Achat verwandelt, die übrige innere Theile hingegen waren noch auf der ersten Stufe der Versteinerung — sie waren nur erst calcinirt, und zwar immer schwächer und unmerklicher gegen den Mittelpunkt hin, so daß das innerste dieses Balkens von den natürlichen Eingeweiden eines solchen Holzes nur ganz wenig verschieden war. Wir geben dieses alles zu, aber wie man auf eine gegründete Art den Schluß daraus herleiten könne — daß unsere Erde schon mehr als nur sechs, — sieben bis acht tausend Jahre alt seyn müsse, dieses sehe ich noch nicht ein!

Frey-

Freylich werden in eben diesem kayserlichen Kabinet in Wien (der Herr von Justi ist ein Augenzeuge davon) mehrere sehr große Stöke von alten Bäumen aufbewahrt, die völlig versteinert sind, und unter denen eines im Durchmesser mehr als drey Schuh beträgt. Von diesem nun ist die äußere Rinde in einen durchsichtigen weißen, das innere hingegen, das ehmals der Kern war, durchaus in einen braunschwarzen Achat verwandelt ꝛc. Wir wollen izt die Zeit berechnen, die zu einer so ausserordentlichen Versteinerung nöthig war. Wann in 1700 Jahren, wie oben gezeigt worden ist, nur ein halber Zoll versteinert wird; so ist es nach der genauesten Berechnung offenbar, daß wenigstens hundert und zwey und zwanzig tausend vierhundert Jahre erfordert wurden, bis die Natur mit einer Versteinerung von drey Schuhen ganz fertig werden konnte. Dieß wäre die Summe aufs genaueste angegeben, wann man nach der gegebenen Proportion diese drey Schuh ganz und nach einander berechnen müste; allein da die Versteinerung, wann sich anders nicht von einer Seite ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legt, rings herum fast mit gleichen Schritten gegen den Mittelpunkt fortgeht, so hat man nicht drey, sondern nur einen und einen halben Schuh zu berechnen, weil sich die Versteinerung von der rechten und linken Seite des Durchmessers zu gleicher Zeit auch wohl gleichweit nähert. Auf diese Art wird es etwa an ein und sechzig tausend zwey hundert Jahren genug seyn. Aber auch diese Zahl ist nicht nothwendig, man müste dann nur gegen die Wahrheit annehmen, daß beede diese Versteinerungen mit gleichen Umständen verknüpft gewesen, oder daß überhaupt eine jede Versteinerung, wie auch die Umstände beschaf-

sen seyn mögen, mit einer völlig gleichen Geschwindigkeit vor sich gehe; allein dieses wird durch die Erfahrung so deutlich wiederlegt, daß wohl kein Vernünftiger daran zweifeln kann. Wann man ja nur das Wasser das versteinern soll, und das zu versteinernde Holz in Betrachtung zieht; so kann ich mich nicht überreden, daß irgend ein Philosoph es nicht wissen sollte, daß nicht jedes Wasser eine gleiche Kraft und auch nicht jedes Holz eine gleiche Empfänglichkeit zur Versteinerung habe. Da nun die noch übrige Gänge und Wendungen der Ringe und Zasern die ehmals Holz waren, es beweisen, daß jenes Stük von drey Schuh von einer Eiche (diese Gattung von Holz hat vieles Salz bey sich, und wird deswegen am leichtesten versteinert) hingegen der in der Donau gefundene Balken, der nur einen Zoll tief versteinert war — von einer Fichte genommen ist, da es überdieß bekannt ist, daß diese zwey Körper nicht an einem Ort, sondern in sehr verschiedenen Gegenden gefunden worden sind, wie können wir aus der Vergleichung beeder mit einander einen geltenden Beweiß gegen das Ansehen des glaubwürdigsten Zeugens herleiten, ich meyne gegen Moses und seine Schöpfungsgeschichte?

Es sind noch nicht ganz drey Jahrhunderte, daß sich in der Schweiz bey dem Einsturz des obern Theils eines Bergs — ein Schif entdekte, das bey 100 Klafter tief in seinen Eingeweiden begraben war. Vier und zwanzig menschliche Leichname, sieben und zwanzig Helme und eben so viel Spieße von Eisen waren auf demselbigen; überdieß hatte es noch Anker und alles übrige Schifsgeräthe. Ausser dem Eisenwerk war alles im höchsten Grad versteinert; Menschen und Mastbaum

und

und Schiff und alles Geräthschaft von Holz war in den härtesten Marmor verwandelt. Wann diese Entdekung glaubwürdig ist, die nach Zahnus Erzählung im Jahre Christi 1542 im Berner Gebieth gemacht worden ist, wiewohl dieser nicht nur 24 sondern gar 40 todte Körper auf dem Schiff gefunden werden läßt: ich sage, wann diese Entdekung Glauben verdient, so wäre nach der vorigen Berechnung gar kein Zweifel, daß auch dieses Schiff mit Menschen und Geräthschaft in nicht weniger als hundert tausend Jahren hätte versteinert werden können; — wollen wir nun aber behaupten, daß die Menschen schon von hundert tausend Jahren her eine so ganz bequeme Schiffarth — eine vollkommne Kunst Eisen zu schmieden, oder auch selbst eben diese Gattungen und Arten von Helm — und Spießen unter sich gehabt haben? In der That, wann man sich bey einem historischen Streit nur mit leeren Muthmassungen herumtummeln, oder eine philosophische Frage durch Erdichtungen entscheiden darf, so weiß ich nicht mehr, durch was sich diese beede Wissenschaften von der Dichtkunst unterscheiden sollen? — Nach Hausers Zeugniß (Parte VI. Element. Phil. Quæst. IV. Artic. III. §. 98.) hat das Wasser in einer Kluft zu Palermo den Leib einer gewissen Rosalia in reinen Marmor verwandelt, wollen wir nun behaupten, daß auch dieses Mädchen vor wenigstens 6000 Jahren gelebt habe, von dem man doch weist, daß es etwa im Anfang des XIIten Jahrhunderts gebohren worden ist; weniger als 4000 Jahr kann es doch gewiß nicht anstehen, bis ein menschlicher Körper versteinert, und mit einer so dichten marmornen Kruste überzogen wird, wann nach der obigen Rechnung eine jede Versteinerung von einem halben Zoll

schon

schon 1700 Jahre erfordert. Allein wann nun auch jenes Schiff in einer kürzern Zeit versteinert worden ist, wie kam es dann doch zwischen die unwegsame rauhe Felsen hinein, da in dieser Gegend durchaus keine Spur mehr von einem See oder Meer oder Fluß anzutreffen ist? Wann die Frage nur diese ist, wie dieses Schiff in die Schweizergebürge gekommen sey, so glaube ich, daß so etwas gar wohl durch Particular-Ueberschwemmungen, durch Erdbeben, durch den Einsturz von Felsen, durch das Versinken der Schlösser und Städte, und durch andere dergleichen traurige Auftritte, (Zahnn hat ein großes Verzeichniß davon) habe geschehen können. Ist hingegen von versteinerten Elephanten- und Rhinoceros-Gerippen die Rede, deren man zum Erstaunen der Welt nicht nur in Deutschland und Engelland, sondern auch in Siberien und Island, auch zu unsern Zeiten noch immer mehrere entdekt, ist also von diesem die Frage, wie Elephanten in das äußerste Siberien gekommen seyen, so glaube ich, daß die allgemeine große Wasserfluth auf der ganzen Erde eine so große Zerstörung angerichtet habe, daß die Theile der Erden ihr voriges Gleichgewicht verlieren, der gemeinschaftliche Mittelpunkt der Schwere aus seiner Stelle weichen und die ganze Erdkugel sich im Kreise herum drehen mußte. Warum sollten wir nun nicht behaupten können, daß durch eben dieses Einstürzen diejenige Gegenden die vor der Fluth unter der heißen Zone lagen, näher gegen den Pol hin, diejenige hingegen die unter dem Pol waren, gegen den Aequotor hin gerükt seyen. Wenigstens kann man es durch offenbare Gründe und unläugbare Erfahrungen beweisen, daß die Breite der Oerter veränderlich ist, und daß eben solche Veränderungen auch jezt noch, wie-

wohl

wohl sehr langsam zu geschehen pflegen, so daß es freylich nach etlichen Jahrhunderten erst um einige Minuten merklich wird. Was endlich Petrefacten von geringerer Bedeutung betrift, so ist es wohl zu ihrer Erklärung genug, wann man sagt, daß durch die Gewalt der Fluthen, die nach und nach wieder zurük weichen, solche und wohl noch viel ungewöhnlichere Veränderungen hervorgebracht worden seyen, oder doch haben hervorgebracht werden können. Wie kann und darf demnach das zuverläßige Ansehen Moses durch eine gänzlich ungewiße Sache geschwächt werden?"

Man sieht aus diesem Manuscripte, daß der Verfasser die stärksten Einwürfe, ins helleste Licht gesezt, und durch offenbare Gegengründe entkräftet habe. Wahrheitsliebe beseelt denjenigen gewiß nicht, der aus etlichen seltsamen und wider seine Begriffe streitenden Erscheinungen Gelegenheit nimmt, einem Buche, das sich seit mehr als 2000 Jahren in der Verehrung der weisesten aus dem Menschengeschlechte, und in dem Rufe eines göttlichen Buches erhalten hat, auch die historische Glaubwürdigkeit abzustreiten; da uns in dem gemeinen Leben stündlich Dinge begegnen, die uns bey der höchsten Gewißheit ihres Daseyns unbegreiflich vorkommen. Aber Wahrheitsliebe beherrscht den Vernünftigen, der die Scheingründe prüft, und glaubt die Sache der Menschheit zu verwalten, wenn es auf die Rettung der gekränkten Wahrheitsrechte ankömmt.





# III.

## Von der
# Reinigung der Seele
## nach dem
# Tode.

Von S. in R.

Es ist eine uralte Tradition, daß diejenige, welche in diesem Leben nicht rein von aller Sünde und Untugend worden wären, sich nach demselben noch eine gewiße Läuterung gefallen lassen müßten, und daß sie eher nicht zu einer vollkommenen Glükseligkeit in der andern Welt gelangten, als bis sie diese Läuterung überstanden hätten, und bis nichts Böses, kein moralischer Fleken mehr an ihnen seyn würde — was ist hievon zu halten?

Würde das Vorurtheil des Ansehens etwas bey Untersuchung der Wahrheit gelten, so könnte man dieser Tradition den Glauben vernünftiger Weise nicht versagen.

sagen. Sie scheint so alt zu seyn als die Tradition von der Unsterblichkeit der Seele selbst. Sie hat alle Vermuthung vor sich, daß sie von den ersten Stammvätern der Nationen des Erdbodens herkomme. Wir finden sie in den genauesten und entferntesten Zeiten der Welt. Sie wurde allgemein angenommen. Priester, Dichter und Philosophen pflanzten sie fort. Sie war dem Religionssystem der vornehmsten Völker — der Aegyptier, der Perser, der Griechen, der Römer — als göttliche Wahrheit einverleibet. Die aufgeklärtesten Männer des Alterthums — ein Homer, ein Pythagoras, ein Plato, ein Cicero — gaben ihr ihren Beyfall. Die jüdische Kirche war ihr zugethan. In der ersten christlichen Kirche war sie ganz geläufig. Augustin, so wenig er allem, was zu seiner Zeit davon gelehret wurde, beypflichtete, gab sie doch der Hauptsache nach zu. Man hielt auf diese Meynung so sehr, daß er sich nicht einmal getrauete, den Nebenideen, die nach und nach, und besonders von Origenes, waren eingeführt worden, durchaus geradezu zu widersprechen, sondern für nöthig fand, seine gesundere Begriffe mit vieler Bescheidenheit an den Tag zu legen. *) Sie ist noch izo ein Glaubensartikel in der griechischen Kirche, so wenig auch diese vom Fegfeuer der lateinischen Kirche etwas hören will. **) Das Fegfeuer der lateinischen Kirche hat

*) CHEMNITII examen concilii Tridentini P. III. p. 97-100. woselbst die Aeußerungen dieses Kirchenvaters über diesen Lehrpunkt beysammen anzutreffen. D. Burschers Osteranschlag des Jahrs 1776. von der Geschichte des Fegfeuers, worinn Augustins Meynung etwas anders vorgestellt zu seyn scheint, habe nicht zu Gesicht bekommen können.

**) Orthod. confess. P. I. qu. 64-66.

hat seinen Ursprung eigentlich von ihr. Auch im Koran ist sie kanonisirt worden. Kurz, war je eine Meynung vor Alters in großem Ansehen, so war es diese.

Leland macht in seinem **Erweis der Vortheile und Nothwendigkeit der christlichen Offenbarung, aus dem Religionszustand der alten heidnischen Völker,** S. 9. f. des ersten Theils, über die alte Traditionen eine gründliche Anmerkung. „Sehr oft, sagt er, und gewöhnlich ist der Fall dieser, daß eine alte allgemeine Tradition einzelne Säze der ersten Religion enthält, fortgepflanzet und ausgebreitet, wiewol in der Folge oft sehr verwirret und verstümmelt." Niemand kann läugnen, daß dieses nicht selten auch sehr verstellt und mit vielen unrichtigen Beysäzen geschieht; und vielleicht ist dieses gerade auch der gemeinste Fall. Ob also gleich selbst das höchste Alterthum eines Religionssazes an sich nicht das mindeste für die Wahrheit desselben entscheidet, so giebt ihm doch dasselbige, je weiter es sich hinauf erstrekt, ein desto grösseres Recht auch auf unsre Aufmerksamkeit. Ihn ohne weiters, und besonders mit allen Nebenideen oder so vorstellt als er nach und nach geworden, anzunehmen — und ihn um dieser Dissonanzen willen schlechtweg zu verwerfen und keiner weitern Achtung zu würdigen, ist beydes Extremität. Vernünftiger Weise denkt man nach, ob nicht bey dem allem ein gewißer Hauptgedanke zu Grunde liege, der sich hören läßt, und untersucht dann seinen Werth oder Unwerth. Die Regel Pauli: **Prüfet alles, und behaltet das Gute,** muß nie auf die Seite gesezt werden. Man mache hievon die Anwendung auf diejenige Tradition, die wir vor uns haben.

Sie

Sie verdient in mehrern Rüksichten eine nähere Untersuchung. Es stehet zwar von derselben nichts ausdrüklich in der Bibel. Aber es giebt Stellen darinnen, in denen sie als wahr vorausgesezt zu werden scheint *).

Sie

*) 1 Cor. *III.* 12-15. So aber jemand auf diesen Grund baut Gold, Silber, Edelgestein, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeden Werk offenbar werden; denn der Tag wird es klar machen, weil es durch das Feuer geoffenbaret wird; und welcherley eines jeden Werk sey, wird das Feur bewähren. Wann jemandes Werk, das er darauf gebauen hat, bleibet, so wird er den Lohn empfangen, wird jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, doch als durch das Feuer.

Offenb. Joh. *VI.* 9-11. Und da es das fünfte Siegel aufgethan, habe ich unter dem Altar gesehen die Seelen derer, die um das Wort Gottes, und der Zeugniß willen, die sie hatten, geschlachtet waren; und sie schrien mit lauter Stimme und sprachen: wie lange Herr, du Heiliger und wahrhaftiger, richtest und rächest du nicht unser Blut, an denen, die auf Erde wohnen? Und einer jeden wurden weiße Röke gegeben, und ist zu ihnen gesagt worden, sie sollten noch eine kleine Zeit ruhen, bis daß auch ihre Brüder vollendet würden, die auch sollten gleich wie sie getödtet werden.

1 Petr. *III.* 19-20. In welchem er auch hingegangen, und den Geistern in dem Gefängniß geprediget hat, die vor Zeiten ungehorsam waren, da einmal die Langmüthigkeit Gottes in den Tagen Noah gewartet hat rc. rc.

Matth.

Sie läßt sich mit dem was wir von Gott und der Natur der Seele wissen, sehr gut verbinden. Die Vernunft kann sich davon eine sehr gesunde und begreifliche Vorstellung machen. Sie ist erst neuerlich von einem Gelehrten, dessen gründliche Denkungsart von einem entschiedenen Werthe ist, wieder hervorgesucht und angepriesen worden *). Wäre sie ausgemacht, so würde sie einen nicht geringen Einfluß auf einen rechten Ernst im Christenthum haben. So manche Spöttereyen, die so oft über die Seligkeit derer, welche, nachdem sie ein ganzes Leben in Sünden, selbst in den größten Unordnungen und Frevelthaten zugebracht, sich kurz vor ihrem Ende bekehrt — von Freydenkern gemacht werden, würden geradezu hinweg fallen. Die Ehre der Religion Jesu würde dabey überaus gewinnen.

Ein jeder unpartheyischer Leser wird aus dem, was ich bereits mit Leland angemerkt habe, von selbst ermessen, daß hier nicht von allen und jeden Nebenbegriffen, die sich in diese Tradition, wie in die Tradition vom zukünftigen Leben überhaupt unter allen Völkern ein-

Matth. XII. 32. Und wer wider den Sohn des Menschen ein Wort reden wird, dem wirds verziehen werden; wer aber wider den heiligen Geist redet, dem wirds nicht verziehen werden, weder in dieser noch in der künftigen Weltzeit. (Aeon) Lassen sich diese Stellen nicht wenigstens bey Voraussezung dieser Meynung leichter und ungekünstelter erklären, als ohne dieselben?

*) D. Miller in seiner Einleitung in die theol. Moral überhaupt und in die Mosheimische insonderheit. S. 49-51. §. 25. und in dem VII. Th. dieser Sitten-L6.

eingeschlichen, noch weniger aber von denen unter denselben, die der Aberglaube ersonnen, die Rede sey. Es ist die Frage bloß diese: ist eine gewiße Läuterung der Seele — das ist eben die Hauptidee, auf die sich die ganze Tradition bringen läßt — nach dem Tode noch zu erwarten, wenn man in diesem Leben in der Reinigung und Heiligung derselben nicht weit genug gekommen? Welche Seelen müssen sich dieselbige gefallen lassen? Worinn wird sie eigentlich und der Hauptsache nach bestehen?

Was diese Frage auf einmal als nichtig, und alle Untersuchung derselben als eitel und unnöthig abzuweisen scheint, ist dieses, daß alle diejenige, welche im Herrn sterben, selig sterben. Vielleicht läßt sich aber darthun, daß dieser Schluß, so gemein er ist, zu übereilt, und weder schriftmäßig noch bündig sey.

Gewiß ist: Wer im Herrn stirbt, stirbt selig. Er gehet in der Gnade Gottes den Weg aller Welt, und muß mithin sogleich ohne weitere Reinigung ins ewige Leben kommen. Ein Mittelzustand zwischen Segen und Fluch, Leben und Tod, Seligkeit und Verdammniß nach dem Tode ist wider die Schrift. Sie sezt beyde einander unmittelbar entgegen. Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Die an den Sohn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wer

glaubt und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Joh. *III.* 18. 36. 16. Mark. *XVI.* 16.

Es ist nicht anders möglich, als daß die, welche ihr zeitliches Leben in dem Herrn beschließen, nach dem Tode sich in einem seligen Zustande befinden. Der war schon hier, gleich nach ihrer Vereinigung mit Jesu ihr Theil: wie sollte er es nicht auch dort seyn? Zwischen diesem und dem andern Leben ist ein genauer Zusammenhang. Der Tod trennt zwar das Band der Seele und des Leibes; aber nicht das Band zwischen Jesu und den Gläubigen. Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Röm. XIV. 8.

Das gilt denn auch von denen, die sich unmittelbar vor ihrem Ende mit Gott durch Christum aussöhnen. Ist ihre Bekehrung aufrichtig, so werden sie durch den Glauben an ihren Heiland gerecht. Gott vergiebt ihnen alles; und der ist selig, dem Gott keine Sünde zurechnet. Röm. IV. 8.

Es ist weder an irgend eine Abbüssung, noch an irgend eine Art von Strafe nach diesem Leben zu gedenken, wenn man in der Vereinigung mit Jesu stirbt — nicht an irgend eine Abbüssung der verdienten Strafen nämlich. Daß in einem andern Sinne sich von Abbüssung reden lasse, wird sich unten zeigen. Jesus hat bereits für alle Sünden gebüßet, und dem, der an ihn glaubt, dem wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet — nicht an irgend eine Strafe: denn wo Vergebung ist, da gilt keine Strafe mehr —

Strafe

Strafe und Abbüssung findt bey denen, die in Christo sind, schon in diesem Leben nicht statt; eben so wenig in jenem Leben: der Zorn Gottes ist nicht mehr über ihm.

Aus dem allem aber folgt noch nicht, daß auch schlechterdings an keine Reinigung der Seele nach dem Tode zu gedenken sey. Diese Folge wäre nur denn richtig, wenn man sich diese Reinigung nicht ohne eine Art von eigentlicher Strafe oder Abbüssung vorstellen könnte, oder, wenn man sich von der Seligkeit aller deren, die im Herrn sterben, sogleich nach ihrem Abschied, ohne Ausnahm, ohne Unterschied, gerade die hohen Begriffe machen müßte, die man sich freylich nach den Schulsystemen zu machen pflegt. Allein, weder das erstere noch das leztere läßt sich behaupten.

Nicht das erstere: Man hat sich die Reinigung der Seele nach dem Tode eigentlich als eine Fortsezung des Werks der Heiligung, das in diesem Leben angefangen, aber nicht vollendet worden, vorzustellen; und dieses ist etwas ganz anders als eigentliche Abbüssung und Strafe.

Nicht das leztere: Man kann selig sterben, ohne sogleich in den vollkommenen Besiz und Genuß der Seligkeiten des ewigen Lebens einzugehen. Zumal da das griechische Wort (σωζειν) das durch selig machen übersetzt wird, mehr auf Befreyung vom Uebel, als auf vollen Besiz positiver Seligkeiten geht. Man kann das ewige Leben haben, ohne sogleich die ganze Fülle der Güter desselben zu besizen und zu genießen.

Niemand wird wol in Abrede seyn, daß sich zwischen diesen Dingen ein großer Unterschied gedenken lasse.

Ich sterbe selig, wenn ich nach dem Tode das ewige Leben erlange. Ich erlange das ewige Leben, wenn ich auch nur durch den Tod in einen solchen Zustand übergehe, in welchem ich an den Seligkeiten des Himmels Theil habe, von einer Stufe dieses Antheils zur andern fortschreite, und keinen Verlust meiner Wolfahrt mehr zu fürchten habe. Das sind Vorstellungen, an welchen die Vernunft nichts wird aussezen können. Es fragt sich also noch, was die Schrift dazu sage.

Diese macht uns nun zwar die herrlichste Beschreibung von der zukünftigen Seligkeit. Aber nirgends spricht sie, daß alle die, die im Herrn sterben, sogleich derselben in ihrem ganzen Innbegriffe, in ihrer ganzen Grösse und Vollkommenheit theilhaftig werden.

Man sage nicht: die Schrift mache freylich einen grossen Unterschied zwischen der Seligkeit, die die Gläubigen gleich nach dem Tode, und zwischen der, die sie nach der Auferstehung zu erwarten hätten; das gehe aber die Fülle der Seligkeit nichts an, welche man ihnen der Seele nach gleich auf den Tod beyzulegen pflege; und sie könnten dessen ungeachtet diese Fülle ganz wol besizen. Es ist allerdings möglich: die es in ihrer Heiligung weit genug gebracht, werden auch ihrer theilhaftig seyn. Aber ich mögte eine Stelle wissen, nach welcher dieselbige allen, die selig sterben, sogleich nach ihrem Hintritte zu Theile wurde. *)

Man

*) So wie in dem Glauben an Jesum Christum von der untersten Stufe des Glaubens, der den Namen des Herrn anruft bis zu dem Glauben, durch den man eine neue Kreatur ist, mit dem heiligen Geiste versiegelt

Man muß sich auch die zukünftige Seligkeit nicht als etwas, das von der Glükseligkeit der Gläubigen in diesem Leben ganz und wesentlich verschieden wäre, und das erst und eigentlich seinen Anfang in der andern Welt nähme, vorstellen. Wer an den Sohn glaubt, der besizt schon hier gerade die wesentlichsten Güter des ewigen Lebens — Gottes Huld und Liebe — seine Gemeinschaft — seinen Geist, u. s. w. Nur, daß er dieser Güter wieder verlustig gehen kann, welches dort nicht mehr geschehen wird, wo unser Wohl ewig entschieden ist.

Wer mithin nach dem Tode die Güter des ewigen Lebens eine Zeit lang auch nur in dem Maaße besizt, in welchem die Gläubigen derselben schon hier theilhaftig sind, von dem kann man schon sagen, er sey selig gestorben. Er besizt zwar die Seligkeit des ewigen Lebens noch nicht vollkommen. Aber sie wird ihm zu seiner Zeit in ihrer ganzen Fülle zu Theil werden; und sein Glük ist auf ewig gesichert. Kurz, er ist selig.

**Selbst eine schmerzliche, peinliche, empfindliche und langwierige Reinigung der Seele findt also nach dem Tode statt, ohne daß die Verheissungen des Evangelii auch nur im mindesten dabey litten.**

So selig die Gläubigen schon in diesem Leben sind, so manchfaltig und schmerzlich sind oft die Läuterungen, die sie sich zu ihrer Heiligung gefallen lassen müssen.



gelt ist so viel Stufen sind, eben so auch in dem Grade der Freyheit, Reinheit und Seligkeit, die der Sterbende nach seinem Glauben gleich nach seinem Tode erreicht. Anmerk. des Her.

Ich s[illegible] gleich nach dem Tode seyn wer-
Leben [illegible] und schmerzlichen Läuterungen
auch [illegible] Anfange ihres künftigen Zustandes
gehe [illegible]gung*) unterworfen seyn. Der
The[illegible] Fällen gleich.
fort
zu [illegible] ein: Im ewigen Leben werde man
di[illegible]gung bedörfen; und Gott werde die-
si[illegible], die im Herrn sterben, gleich bey
[illegible] aus diesem Leben vollenden. Ob und
[illegible] behaupten lasse, davon ist im Fol-
[illegible]

[illegible]de auch jene Stelle bey Offenbarung 14,
[illegible] da gesagt wird: Selig sind die Todten,
[illegible]ren sterben, von nun an: ja, der Geist
[illegible]daß sie ruhen von ihrer Arbeit: denn ihre
[illegible]gen ihnen nach. Erstlich wird nicht gesagt,
[illegible]vollkommen glükselig seyen; sie werden nur
[illegible]t selig gepriesen. Zweitens fraget sichs, wor-
[illegible]das von nun an, und die Arbeit, von der
[illegible]n werden, beziehe. Dem Zusammenhang
[illegible]nn beides auf nichts anders gedeutet werden, als
[illegible] Zeit der Trübsal, von welcher im Vorhergehen-
[illegible] Rede, und auf die Trübsale selbsten, welche
[illegible]nd derselben den Frommen und Gläubigen, die
[illegible] Mahlzeichen des Thiers nicht annehmen, begegnen
[illegible] Die Meynung ist also eigentlich diese: Wohl
[illegible] der dieser betrübten Zeit bald durch einen seligen
Tod

*) Man merke wol: ich sage zu ihrer Heiligung, nicht zu [illegible]rer Strafe, oder zur Tilgung der von ihnen verdien[illegible]ch Abbüssung derselben.

Tod entrinnt! Er entgehet vielem Jammer; und dabey geht er zugleich zur Belohnung dessen ein, was er um der Wahrheit willen gelitten und gethan.

Ohne vollkommene Reinigung der Seele findet keine vollkommene Glükseligkeit statt. Beide stehen mit einander in gleichem Verhältnisse. Je weiter man es in der Güte des Herzens bringt, je weiter bringt man es in seiner Glükseligkeit. Je mehr man an jener zunimmt, je mehr nimmt man an dieser zu. Und das gilt so wol von der äusserlichen als von der innerlichen Glükseligkeit.

Es ist wahr in Ansehung der Aeußerlichen. Wir können freylich das Maaß derselben nicht immer mit der moralischen Güte in gleiches Verhältniß bringen; aber das kann Gott, und er theilet, als ein weiser und gerechter Herr, gewiß jedem zu allen Augenbliken gerade so viel von jener mit, als sich für das Maaß seiner Tugend schikt; als er nach dem Maaße seiner moralischen Verfassung empfänglich ist.

Die äußerliche Glükseligkeit, (das läßt sich auch von der innerlichen Glükseligkeit behaupten,) welche dem, der im Herrn stirbt, sogleich nach seinem Hingang aus dieser Welt zu Theile wird, kann zwar grösser seyn als diejenige war, die er hier besaß. Das hindert aber nicht im mindesten, daß sie nicht dennoch der moralischen Güte, die er in jene Welt bringt, genau angemessen seyn sollte. Das Maaß derselben kann sich während der lezten Krankheit, kann sich im unmittelbaren Anblik des Todes, des Grabes, des Gerichts, und der Ewigkeit

keit sehr erhöhen: man weiß, wie erweklich, heilsam, bessernd und Seelerhebend dergleichen schon mehrmals gewesen. Und dann ist dieses nicht einmal nöthig. Man kommt durch den Tod in neue Verbindungen, in ganz andre, als hier zu finden; und andre Verbindungen machen einen Menschen bey einerley moralischer Güte eines andern Maaßes äußerlicher Glükseligkeit fähig.

**Es ist wahr in Ansehung der innerlichen Glükseligkeit eines Menschen.** Dieser wird an ihrer Vollkommenheit immer so viel abgehen, als noch unordentliche Neigungen da sind, als die Seele noch nicht ganz Meister über sich selbsten ist, als noch nicht alles in derselben in der gehörigen Subordination steht. Dem Menschen ist nur so weit im Herzen recht wohl, und nur so weit wohnt wahre Wonne in seiner Seele, als er an dieser gesund ist, als Ordnung, Harmonie und Richtigkeit in derselben obwaltet. Es verhält sich mit der Gesundheit der Seele und ihren Wirkungen, wie mit der Gesundheit des Leibes und ihren Wirkungen.

Man gebe einer Seele, welche noch nicht von allen unordentlichen Neigungen geläutert ist, alle nur mögliche und erdenkliche wahre Güter. Mitten im Schooße der vollkommensten äußerlichen Glückseligkeit wird ihr nicht ganz wohl seyn. Mitten im Ueberfluß der reinsten Wonne wird sie nicht volle Genüge haben. Sie wird ihren Wohlstand nicht gehörig zu schäzen — ihr Glük nicht in seinem ganzen Werth, in seiner Fülle zu empfinden wissen. Ihr wird etwas fehlen, das sie noch gerne hätte. Hiernach wird sie wenigstens einiges Verlangen fühlen. Dieses Verlangen wird sie entweder schlechterdings

bey

bey sich selbst misbilligen, oder sie wird einige lüsterne Blike auf das, was ihr abzugehen dünkt, werfen. In beiden Fällen leidet ihre Zufriedenheit.

Versezt eine Seele, in der die Liebe zum irdischen geschwächt, aber noch nicht völlig unterdrückt — nicht gänzlich ausgerottet ist, mitten in den Himmel. Der Himmel selbst wird nicht ganz Himmel für sie seyn, wären auch die Reize, die das Irdische für sie hat, so gering, so schwach, daß sie kaum noch einigen Eindruk auf sie machten. Der Mangel dieses oder jenen Gutes, das sie besizen, dieses oder jenen Vergnügens, das sie geniessen möchte, für welches sie noch einige Neigung fühlt, dem sie noch nicht ganz abgestorben ist, wird ihrer Wonne etwas benehmen — ihr mehr oder weniger empfindlich seyn, je nachdem sie diese Zuneigung mehr oder weniger fühlt, je nachdem dieselbe ihr mehr oder weniger am Herzen liegt. Himmlische Seligkeit, soll sie die Seele ganz in ihrer Süssigkeit empfinden und schmeken, sezt himmlischen Sinn, völlig himmlischen Sinn voraus.

Woher kommt es, daß die Gläubigen und Frommen hier noch nicht einer vollkommenen Glükseligkeit geniessen? — Daher, weil noch nicht alles in ihrer Seele in Ordnung gebracht ist — weil sie noch nicht von allen unordentlichen Neigungen geläutert sind — weil ihr Geist noch nicht vollkommen frey, über alle Sinnlichkeit erhaben ist — weil das Irdische noch nicht alle Reize für sie verloren — weil sie den Werth der geistlichen Güter, derer sie theilhaftig sind, noch nicht lebhaft genug zu schäzen wissen — weil die Lokungen der Sünde noch einigen Eindruk, oft noch starken, tiefgehenden,

alles

alles erregenden Eindruk — auf sie machen — weil sie noch manche Seitenblike aufs Eitle, auf die Welt und was darinnen ist, auf das was sie sich versagen müssen, werfen — weil Gott ihnen manches Gute versagen muß; das sie zu besizen wünschten, das ihnen aber nach denen Verbindungen, in denen sie in dieser Welt nach Leib und Seele stehen, schädlich wäre — weil sich manches Gute nach dem Maaß ihrer moralischen Güte, das sie erst erreicht, nicht für sie schikte — oder es schikte sich zwar für sie, wenn sie in andern Verbindungen wären, als in denen sie sich wirklich befinden; die Verbindungen aber, in denen sie wirklich stehen, sind zur Zeit noch die angemessensten für sie — und nicht nur für sie, sondern auch für andre, auf die Gott sein Vaterauge zugleich zu richten hat — endlich: weil sie Gott noch mannigfaltig läutern, prüfen, züchtigen muß.

Zu einer vollkommenen Glükseligkeit wird eine vollkommene Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott erfordert. Höher kann das Glük des Menschen, höher auch das Glük des Erzengels nicht steigen, als auf diese erhabene Stufe. Dieser Stufe ist aber auch ein jedes moralisches Geschöpf fähig. Sie ist insbesondre das Kleinod, welches uns die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu vorhält. Aber wie kann der allerheiligste Gott diejenige in seine vollkommene Gemeinschaft aufnehmen, wie sich denen ganz mittheilen, welche noch nicht rein sind, wie Er rein ist? Und wie können die mit ihm vollkommen vereiniget seyn, die der göttlichen Natur noch nicht ganz theilhaftig, noch nicht durchaus geheiliget, durchaus eines Sinnes mit ihm sind — in denen noch etwas ist, das nicht göttlich, [illegible] ist? —

Soll

Soll unsre Glükseligkeit vollkommen seyn, so muß sie der Hauptsache nach der Seligkeit Gottes gleich seyn. Sie sezt also vollkommen göttlichen Sinn voraus.

Ein Hauptstük der zukünftigen Seligkeit ist nach der Schrift **das Anschauen Gottes**. Dieses fasst vollkommene Liebe gegen Ihn in sich: aber diese lässt sich nicht gedenken ohne vollkommene Zurechtbringung und Heiligung der Seele. Bey wem die Liebe Gottes vollkommen seyn soll, bey dem muß vollkommene Harmonie in allen Kräften seiner Seele, alles in derselben in seiner gehörigen Subordination, nicht eine einige unordentliche — weder merkliche noch unmerkliche — Neigung mehr seyn. So weit noch irgend etwas Unlauteres in der Seele ist, so viel geht der Liebe des Vaters an Intension ab — so weit ist diese nicht in derselben.

Vollkommenheit in aller Absicht — ohne Einschränkung in irgend einer Sache — ist es auch, was uns Paulus in jenem Leben erwarten läßt: **Wenn das vollkommene kommen wird, dann wird das Stükwerk aufhören.** 1 Kor. XIII, 20.

Wir werden Gott gleich — wir werden in sein Ebenbild vollkommen erneuert — eins mit ihm wie der Vater mit dem Sohn — folglich heilig seyn wie er es ist, ohne daß das mindeste Böse in uns wäre.

**Wer mithin in diesem Leben nicht von aller Sünde und Untugend geläutert worden, der muß sich, ehe er zur vollkommenen Glükseligkeit der andern Welt eingeht, zuvor noch eine gewisse Läuterung, vermittelst welcher er durch und durch geheiligt wird, gefallen lassen.**

Diese

Diese Reinigung geht nun entweder gleich während des Uebergangs aus dieser Zeit in die Ewigkeit, im Augenblik des Todes, schnell, plözlich, auf einmal, im Augenblike der Trennung der Seele vom Leibe vor, oder sie währet eine gewisse Zeit hindurch in jenem Leben, geschieht nach und nach und dauert bey dem einen länger als bey dem andern. Ein drittes lässt sich nicht gedenken.

Es ist bey Gott kein Ding unmöglich. Er könnte also mit einer jeden Seele, die in dem Herrn den Weg aller Welt geht, eine so schnelle, so plözliche Veränderung vornehmen, daß sie, so weit sie auch in ihrer Heiligung noch zurük wäre, so viel Unarten und Untugenden sie auch noch an sich hätte, auf einmal ganz rein von aller moralischen Unart, durch und durch heilig würde wie Er. Aber er thut nicht alles, was ihm nach seiner unumschränkten Macht möglich ist.

Sollten wir eine solche plözliche, augenblikliche Verwandlung, Umschaffung, Umgiessung zu erwarten haben, so müßten wir eine Verheissung derselben in der Schrift finden. Aber mir ist wenigstens nicht Eine davon bekannt. Bey allen den ausdrüklichen Zeugnissen, daß dort das Vollkommene seyn werde, ist nirgends kein Wort, daß ein jeder dasselbige gleich mit dem Eintritt ins ewige Leben zu hoffen habe. *)

Das

*) Anmerk. des Her.

Der Glaube, von dem, eines Senfkorns groß, Berge versezt — wird denk ich nicht bloß auf körperliche Berge angewandt werden können! Und das scheint biswei-

len

Das läßt sich auch nicht vermuthen — So manche treue Freunde Gottes, die sich frühzeitig der Gottesfurcht gewiedmet, sich ihre Heiligung sauer werden lassen, bis ins Alter vor Gott gewandelt, so manche Lüste dieser Erden, die ihrer Seele recht anzüglich waren, verläugnet, sich kein Vergnügen erlaubt, das mit einem guten Gewissen nicht bestehen konnte, so viele Vortheile, Güter, Freuden dieses Lebens aufgeopfert, die sie sich hätten machen, die sie hätten besizen und geniessen können, wenn sie die Unschuld des Herzens nicht hätten bewahren wollen — die stets darnach rangen, daß sie eingehen durch die enge Pforte — die immer wachten, daß ihnen nichts ihre Tugend, ihre Unschuld, ihre Krone nehme — die bey dem allen durch die schärfsten Reinigungen und Läuterungen in diesem Leben gehen mussten — diese sollen gerade der Hauptsache, dem Wesentlichen nach nichts vor denen voraus haben, welche es in ihrer Heiligung viel weiter gebracht, nüzlicher für Gott und die Welt gelebt hätten, wenn sie dieses Werk weniger lässig — wenn sie es mit mehrerm Eifer getrieben hätten — wenn sie männlicher gekämpft, weniger sich geschonet hätten? — Nichts sogar vor denen, welche ihr Leben in eitel Weltsinn zugebracht — die alles mitnahmen, was die Welt reizendes für Fleisch und Blut hat, die ihrem Herzen keine Freude gewehrt, der es begehrte — gut Gewissen gegen so manches, das ihre Augen auf sich zog, für nichts achteten, auf Gnade hin sündigten, und nun kurz vor ihrem Ende in sich

len der Verf. zu vergessen, wie vieles da, wenn die Seele einmal zu diesem arcanum, das der Kindersinn empfängt, gekommen ist — wie vieles da auf einmal ohne Sprung — und wie grosses vorgehen kann!

Jene sollte das Himmelreich so vieles ko... Jene sollten von allen den Läuterungen, Prü... und Züchtigungen, durch die jene gehen müssen, ... erfahren — sollten eben dadurch, daß sie sich entweder ihre Heiligung nicht so ernstlich haben angelegen seyn lassen, oder daß sie sich erst kurz vor ihrem Ende noch bekehret, die Sünde mitgenommen, so lange sie konnten, nicht eher sie abgeleget, bis, so zu reden, keine andre Wahl mehr statt fand — so vieler Läuterungen, Züchtigungen, Prüfungen, als jene sich gefallen lassen müssen, überhoben seyn? Sollten auf einmal, durch eine schnelle Verwandlung, gleich zur vollkommenen Reinigkeit der Seele, und mit derselben zur vollkommenen Seligkeit — zur vollkommenen Gemeinschaft und Vereinigung mit Gott — erhaben werden? — Läßt sich das von einem Gott, der heilig ist in allen seinen Wegen, gerecht in allen seinen Worten, unpartheyisch in allem seinem Thun, gedenken? Könnte er die Menschen ungleicher halten? Könnte er härter gegen seine treusten Freunde handeln? — Das sey ferne! — Suum cuique! —*)

Freylich, Gott ist uns nicht schuldig, eine so genaue Proportion zu beobachten; und niemand würde sagen dörfen:

*) Anmerk. des Herausg.

Ist dein Aug böse, darum daß ich gut bin? gehört doch wol zum Theil auch hieher — nämlich des Verfassers Auge machen wir diesen Vorwurf hier nicht; das wir als ein recht brüderliches kennen. Wir wissen, nur Eifer für andre treue Streiter ꝛc. gab ihm dieß in die Feder. Diese und die vorige Anmerkung soll nichts weniger als Widerspruch nur Anmerkung zu einiger Ein...
...ynt.

dürfen: Was machst du? — Wenn er sich gegen andre gnädiger erwiese, als selbst gegen seine treueste Freunde. Aber er ist treu, und kann sich selbst nicht läugnen. 2. Tim. 2, 13.

Man wende auch hier jenes Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge nicht ein, die alle einerley Lohn empfingen, so ungleich sie ihr Tagwerk angefangen hatten. Matth. 20, 1 — 16. Meines Erachtens will der Heiland darin zeigen, wie Gott von jeher die Juden zu seinem Reiche berufen; wie er nun bald auch an die Heiden diesen Beruf werde ergehen lassen; wie er diese theils den Juden gleich halten, theils ihnen vorziehen werde, und wie sich Letztere darüber aufhalten würden. Die Stelle gehört also gar nicht hieher. Wollte man sie aber hieher ziehen, so müsste man auch zugeben, daß gar keine Stufen der Seligkeit des ewigen Lebens statt finden.

Baumgarten sagt: *) „die Stufen der zukünftigen Seligkeit werden darin bestehen, daß alle Selige der ihnen daselbst gemeinschaftlichen Güter nach dem verschiedenen Maaß und Stufen der in diesem Leben bey ihrer Vorbereitungs= und Ausbesserungszeit erlangten innern Fähigkeit und Empfänglichkeit theilhaftig werden und geniessen sollen ꝛc. Es sagen dieses auch andere. Aber wie kann man das behaupten, wenn die Gläubigen insgesamt so gleich nach dem Tode auf die Stufe einer ganz

*) In dem 3ten Band seiner evangelischen Glaubenslehre S. 737.

noch sehr hing, die ihr unentbehrlich dünkten. Sie kommt in einen Zustand, wo sie ihre noch übriggebliebene fleischliche und irdische Neigungen nicht mehr befriedigen kann. So manche Verhältnisse, Verbindungen, Angelegenheiten fallen weg, die die Seele hinderten, ihr Innwendiges recht durchzusuchen; frey genug in dasselbige zu bliken; alles nach seinem wahren Werth zu beurtheilen. Ein helleres Licht, als in diesem Leben, umstralet sie. Sie ist in einer vollkommnern und bessern Welt. Und was, was kann nicht freylich alles in ihr vorgehen, das wir nur gar nicht vermuthen können! Ihr Glaube hat sich wenigstens schon zum Theil ins Schauen verwandelt. Und diesem allem zufolge muß sie nach dem Tode eine gründlichere und tiefere Selbsterkenntnis, eine stärkere und durchdringendere Einsicht in die Verabscheuenswürdigkeit der ihr noch anklebenden Unarten; und so fort. — Das alles aber beweist nicht im mindesten, daß sie auf einmal ganz umgekehrt werde. Wenn man nicht annimmt, daß Gott die Seele schnell umgiesse, so werden dessen allen ungeachtet die Neigungen, Gesinnungen, Unarten, mit denen sie aus dieser Welt gegangen, nur nach und nach in ihr ersterben — und das desto langsamer, je tiefer sie in ihr eingewurzelt waren, je weiter sie in ihrer Heiligung noch zurüke war. Natura non facit saltum (die Natur überspringt nicht). Das Gegentheil ist den Veränderungsgesezen der Seele entgegen — unpsychologisch.

Ja, wenn es die Seele in diesem Leben mit ihrer Heiligung schon so weit gebracht, daß nichts mehr übrig ist, als daß sie von den Banden des Leibes entlediget werde; daß sie ihre moralischen Gebrechen, ihre unordentlichen

dentlichen und unartigen Bewegungen, die sie noch an sich wahrnimmt, blos von ihm, blos noch von der Constitution desselben; nicht mehr von eigner Zuneigung darzu, herrühren, folglich mehr physischer, als moralischer Beschaffenheit sind: dann wird ihre Läuterung mit dem Tode vollendet: dann geht sie unmittelbar nach dem Einsturz ihrer irdischen Hütte zum vollkommenen Besitz und Genuß der Seligkeiten des ewigen Lebens ein; sie ist vollkommen heilig und selig, so bald sie aufgelöset ist.

„Allein, die moralische Güte eines Menschen kann im Sterben — das ist oben zugegeben worden — sich sehr erhöhen. „Ich antworte: dies ist etwas ganz anders als auf einmal auf die Stufe einer unbefleckten Reinigkeit erhaben werden.

„Es gehen aber doch die Seelen derer, die im Herrn sterben, so gleich in den Himmel ein, und da ist das lumen Gloriæ, Licht der Herrlichkeit? „— Ich antworte mit den Worten Jesu: **In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen.** Ob daselbst allenthalben Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen werde, ob sich Gott in allen denselben den Seligen vollkommen zu geniessen gebe, das muß erst bewiesen werden. Und dann, was versteht man unter dem Himmel? Meint man damit überhaupt einen Ort, wo sich Seligverstorbene aufhalten, so kann man im Himmel seyn, und doch in dem Stand einer schmerzlichen und empfindlichen Reinigung sich befinden, so wie man selig sterben kann, ohne gleich zum vollkommenen Besitz und Genuß der Seligkeiten des ewigen Lebens zu gelangen.

„Christus versicherte den bußfertigen Schächer: Heute wirst du mit mir im Paradies seyn „— aber was ist das Paradies? —*) und heisst das gerade so viel, als heute wirst du mit mir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen? Oder heute noch wirst du, wie ich, der ganzen Fülle der Freuden des himmlischen Paradieses gewährt werden? Konnte der Schächer mit unserm Heiland nicht im Paradies sich befinden, ohne gerade so selig zu seyn, wie Er? — So ist auch die Frage noch, ob dieser Missethäter ein so böses Leben geführt, als man gemeiniglich glaubt, ob sein Verbrechen nicht eigentlich blosse Uebereilung gewesen, und ob er nicht ein weit besseres und geheiligteres Herz hätte, als mancher, der auf dem Bette der Ehren stirbt.**)

Die-

*) Es ist überhaupt noch gar nicht ausgemacht, was unter dem Paradies eigentlich zu verstehen sey. So viel lässt sich aber doch mit Gewissheit sagen. Man stellte sich dasselbe in der jüdischen Kirche blos als einen Ort der Erquikung vor, und unterschied es vom Himmel, wo erst die vollkommene Seligkeit zu finden wäre. Diesen Unterschied machten auch die ersten Christen. Demzufolge kann man im Paradies, und doch noch in einem gewissen Stand der Reinigung seyn — Freylich nach der Meinung der spätern jüdischen Theologie ist auch im Paradies an dergleichen nicht mehr zu denken. Niemand, sagen sie, werde dahin aufgenommen, er bedörfe dann keiner weitern Reinigung mehr, oder, er habe sie schon überstanden. Aber diese Meinung hat in nichts anders ihren Grund, als in der seltsamen Vorstellung, die sie sich von der Art und Beschaffenheit der Reinigung der Seele nach dem Tode machten. S. Grotium in Luc. 23, 43. und Brucheri Hist. Phil. Crit. T. II. p. 901. f.

**) Man sehe Heß Prüfung der philosophischen und moralischen Predigten. S. 160. ff. woselbst so viel gründ-

Diesem allem zufolge, deucht mir, wäre denn nicht zu läugnen, daß für Seelen, welche mit ihrer innern Ausbesserung in diesem Leben nicht weit genug gekommen sind — welche sich hier der Vollkommenheit nicht so weit genähert, als sichs andre, als sie sichs vielleicht selbst eingebildet — die noch mehr als einen Schritt zu thun haben, bis sie dieses Ziel erreichen — besonders aber für solche Seelen, welche noch sehr beflekt, noch voll moralischer Gebrechen aus dieser Welt gehen — in deren Herzen die Liebe zum Irdischen noch tief stekket — über die Welt und Sünde noch eine grosse Gewalt hat — bey denen nur erst der Grund der Heiligkeit und Tugend geleget worden — die noch mit vielen sündlichen Unarten behaftet sind — in denen noch viele Unlauterkeiten befindlich — Unlauterkeiten, die sich selbst in ihre besten Werke mischen — die der Geist Gottes noch wie Kinder behandeln muß — die noch nicht wie Männer von ihm regieret werden können — in deren Herz noch manches Unkraut ist, das ausgejätet, noch manche schlimme Wurzel, die hinweggeschaft werden, noch manche tief eingewürzelte Neigung, von der es gesäubert werden muß — in denen der alte Mensch zwar geschwächt, aber noch nicht getödtet, noch nicht einmal völlig gekreuzigt ist — kurz, für Seelen, welche mit einem Herzen aus dieser Welt gehen, das noch einer mehrern Heiligung und Reinigung bedarf — ein Stand der Reinigung in jener Welt bevorstehe,

 ehe

gründliches hierüber gesagt; oder Niemeyers Charakteristik der Bibel, S. 45. f. der Zusätze zum ersten und zweiten Theil derselben, woselbst dieser Missethäter gerade als einer der erhabensten Charakters des N. T. aufgestellt wird.

ehe und bevor sie zum vollkommenen Besiz und Genuß der Seligkeiten derselben gelangen — ein Reinigungsstand, in welchem sie zwar keineswegs ihre im Leben begangene Sünden eigentlich abzubüssen, keine eigentliche Strafe für dieselbige zu leiden haben — der auch nicht als ein Mittelstand zwischen Seligkeit und Verdamnis anzusehen — in welchem ihnen aber doch noch nicht vollkommen wohl seyn wird, in welchem ihnen vielmehr von dem vollkommenen Besiz und Genuß der Seligkeiten des ewigen Lebens gerade so viel abgehen wird, als ihnen an moralischer Vollkommenheit abgeht, in welchem sie des Anschauens Gottes beraubet sind, bis alles, was Sünde, Unlauterkeit, moralischer Flekken, Gott misfälliges an ihnen ist, ausgerottet worden, in welchem sie von allem diesem zwar nicht durch ein materielles Feuer, aber doch als durchs Feuer, nämlich durchs Feuer der Geistestaufe und des Gewissens, durchs Feuer mancherley Prüfungen und Züchtigungen Gottes — geläutert werden — *) in welchem ihre sündliche Unarten mit mehr oder weniger Nachdruk und Schärfe, je nachdem sie es bedörfen, je nachdem sie mehr oder weniger hartnäkig und tief eingewurzelt sind, je nachdem es die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes angemessen findet, nach einander angegriffen, dieselbige ihnen recht ins Licht gestellt, ihnen tausendfältig verbittert, in ihnen immer mehr geschwächt, ertödtet, aus ihnen immer mehr hinweggeschaft worden, bis endlich

eitel

*) Man urtheile hieraus — im Vorbeygehn — wie thöricht es sey, wenn man sich um deß allen den Tod wünscht, weil man etwa von Gott mit schweren, empfindlichen und langwierigen Leiden heimgesucht wird. Man gewinnt nichts, wenn auch der Wunsch erfüllt wird. Das beste ist: Harre aus, so lang Gott will.

eitel tugendhafte, göttliche, himmlische Arten und Gesinnungen in ihnen sind — ein Zustand mithin auch, den eine jede Seele, die sein bedarf, selbsten durchgehen muß, den keine Fürbitte der Lebenden, *) noch viel weniger vermeinte Verdienste dieser und jener Heiligen, und was dergleichen mehr ist, womit man den Seelen im so genannten Fegfeuer zu Hülfe kommen will, lindern, verkürzen, erleichtern können, dessen grössere und mindere Peinlichkeit und Dauer einig und allein **) von dem Verhalten der Seele, die sich in demselben befindet, von der Art, wie sie sich darein schikt, und wie sie die Reinigungsgnade Gottes annimmt — und von dem Maaß des sündlichen Verderbens, das ihr noch anklebet — abhängt.

Zu einiger Erläuterung dessen kann der Traum, den ehemals Zimmermann von seiner Frau hatte, dienen; und ich glaube ihn nicht am unrechten Orte anzuführen, wenn ich seine Erzählung von demselben ***) einrüke. Er sahe dieselbe sich ihme nahen mit der Entdekung, „daß sie Dinge erfahren, die kein Mensch jemals „vermuthet hätte; daß sich ihre Seelenkräfte unendlich „erhöhet und erweitert haben; daß sie die Vergangen„heiten in allen ihren Ursachen und Wirkungen durch„schauen; daß jeder gegenwärtige Augenblik für sie ein „Meer von Ideen, doch die Zukunft noch etwas dun„kel sey; daß sie unendlich glüklich, und es doch noch „nicht vollkommen sey; daß ihr ihr ganzes auf der

C 5 „Erde

*) ? **) ?

***) Aus dem 12ten Stük des 2ten Bandes des Erinnerers, oder aus Lavaters Aussichten in die Ewigkeit, aus dem siebenden Brief.

ne die Idee von einer Verdienstlichkeit oder eigentlicher Strafe mit einzumischen: wie dann auch die erste Kirche, wenn sie Büssungen auferlegte, sie nur als Censuras, als media, quibus uteretur, ut quis ad meliores fruges rediret, als Besserungsmittel angesehen wissen wollte — Sie sind so wenig etwas unevangelisches, als Gott wider das Evangelium handeln kann, wenn er seine Kinder in diesem Leben auf die eine oder die andre von diesen Arten durch seine Verhängnisse zu bessern sucht. Sie in diesem Sinne auch in jenem Leben während des Standes der Reinigung anzunehmen, wird mithin ebenfalls keiner Bedenklichkeit unterworfen seyn.

Auf diese Weise fände denn auch der Mensch das Böse, das er aus dieser Welt nimmt, in jener Welt wieder. Ein jeder würde recht im eigentlichen Verstand daselbst inne wie er gelebt hat. Nichts von allem dem Bösen, das er hier nicht erkannt, in dessen Unerkenntniß er gestorben, bliebe unerkannt. Alles würde ihm, was er hier nicht einsah ins Licht vor sein Angesicht gestellt. Der, welcher seine Busse und Besserung von einer Zeit zur andern aufgeschoben, und der, welcher in seiner täglichen Reinigung und Besserung nicht genugsamen Fleiß bewiesen — würde dort seine Nachlässigkeit, seine Versäumnis empfinden. Er würde sie — wie man im gemeinen Leben zu reden pflegt, wenn man sagen will, daß man die bittere Früchte einer That — einer Lebensart — empfinden und schmeken müsse — dort zu büssen haben. So würde recht im eigentlichen Verstande einem jeden vergolten nach seinen Werken, nachdem er bey Leibesleben gehandelt hat.

Auf

Auf diese Weise wäre es recht in der ganzen Fülle des Ausdrukes wahr, wenn Paulus sagt: Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen. *)

Diese Reinigung dient ferner zur Erhöhung der Freude des ewigen Lebens. Je mehr ein Mensch erkennt, wie groß die Glükseligkeit sey, der er theilhaftig worden, je besser und lebhafter er den Werth derselben zu schäzen weiß, je vollkommener er einsieht, wie groß die Gnade Gottes sey, die ihm dadurch wiederfahren — wie wenig er seine Glükseligkeit ihm verdanken könne — desto grösser, desto lebhafter, inniger, süsser, entzükender, überfliessender, völliger ist seine Freude darüber. Aber wer kann besser, vollkommner, lebhafter einsehen, wie groß die Seligkeit des ewigen Lebens sey, und wie unaussprechlich hoch ihn Gott in Christo begnadiget, als der, der hier oder dort zuvor durch alle Klassen der Reinigung geführt, und dadurch zur tiefsten Erkenntniß seines Sündenelends gebracht worden? — Würde Gott so manche gleich nach ihrem Tode, ehe sie zu einer tief genug gehenden Erkenntniß ihres Sünden-Elends gelangt sind, in den vollkommenen Genuß und Besiz der Seligkeit des ewigen Lebens aufnehmen: sie würden die Grösse ihres Glüks nur halb empfinden.

Diese Reinigung dient denn auch zur Erhöhung des Lobgesangs der vollendeten, und giebt demselben einen lebhaftern Schwung.

Sie dient, die Liebe der Seligen gegen Gott und ihren Heiland desto feuriger und brünstiger zu machen.

Es

*) Hebr. 12, 14.

ne die Idee von einer Verdienstlic
Strafe mit einzumischen: wie dan
che, wenn sie Büssungen auferlegte
ras, als media, quibus uteratur
res fruges rediret, als Besserung
sen wollte — Sie sind so wenig et
als Gott wider das Evangelium h
er seine Kinder in diesem Leben
andre von diesen Arten durch seine
fern sucht. Sie in diesem Sinne
während des Standes der Reinigun
mithin ebenfalls keiner Bedenklichke

Auf diese Weise fände dem
das Böse, das er aus dieser
ner Welt wieder. Ein jeder w
lichen Verstand daselbst inne wie
von allem dem Bösen, das er
dessen Unerkenntniß er gestorben,
les würde ihm, was er hier
sein Angesicht gestellt. Der
Besserung von einer Zeit zur
der, welcher in seiner
rung nicht genugsamen
seine Nachlässigkeit,
würde sie — wie ma
den pflegt, wenn m

ag im Herrn erfinden wird,
n vollkommenen Besitz und
en Lebens eingehen werden.
wenigstens ganz wohl mög-
ige insonderheit am besten
Hypothese von der Wieder-
tig sind: eine Hypothese,
werden kann, ohne zugleich
aß selbst, nachdem das lezte
noch mannigfaltige Bearbei-
finden. Ich bin jedoch selbst
chen alsdenn gänzlich wegfal-
nur an jenem Tag im Herrn
hne weiters des vollkommenen
Seligkeiten des ewigen Lebens
. Gott wird von da an al-
Kor. 15, 28. Aber ich stehe
, die Gerechten werden dann
gung mehr bedörfen — weder
nge im Grabe, noch die, welche
etroffen werden — das allgemeine
t nach dem ausdrüklichen Aussagen
halben herrschen wird, und das 1000
welches, wenn wir nicht alles aus der
eln und wegklügeln wollen, was nicht
al festgesezten Schulsystem oder sonst nicht
Ge[illegible] für keinen leeren Traum
— [illegible] , daß zu denselbigen Zei-
nd [illegible] in seyn werde, der nicht
ders [illegible] re, und der sich seine wei-
ligi [illegible] stlichste angelegen seyn lies-
un [illegible] derungen, die sich ereignen
Kor. [illegible]

 wer

Es ist unumgänglich nothwendig, wenn sich der Selige seines Glüks nicht überheben solle, daß dasselbe nur nach dem Maaß seiner moralischen Güte steige. Vollkommene Seligkeit der Seele, ohne vorhergegangene vollkommene Reinigung wäre ihr Verderben. Würde Gott einer Seele, die noch nicht völlig von aller Unlauterkeit gereinigt wäre, die ganze Fülle der zukünftigen Herrlichkeit schenken: es würde ihr gehen, wie es dem Satan mitten im Himmel ging. Sie würde sich in dieselbige vergaffen. Sie würde sich mit dem, was ihr durch die Gnade Gottes zu Theil worden wäre, nicht begnügen. Sie würde ihre Behausung verlassen, und nach einer höhern trachten. Sie würde ihr Glük misbrauchen. Sie würde es nicht besser machen, als so viele in diesem Leben, die dem Glüke im Schooß sizen, aber es nicht zu gebrauchen wissen, oder sich von demselben blenden lassen. Sie würde mitten im Himmel wieder ganz vereitelt und verderbt werden. Ihr Glük wäre ihr Unglük; ihre zu frühzeitige Erhöhung ihr Fall.

Man hat die Frage aufgeworfen — und zwar hat man sie mit allem Recht gemacht — Werden unsre auf Erden vollbrachten Sünden, und die geheimen lasterhaften Gedanken und Leidenschaften, denen wir Raum gegeben, so ganz und gar im ewigen Leben aus unsrer Seele verschwinden, daß wir niemals die geringste unangenehme Empfindung darüber werden zu fürchten haben? — Gott vergiebt uns auf unsre Busse unsre Sünden — aber einem Gott, der so unaussprechlich liebenswürdig ist, der erst in der Ewigkeit noch unaussprechlich liebenswürdiger

diger wird erkannt werden, ungehorsam gewesen zu seyn, seinen liebreichsten und weisesten Anstalten entgegen gearbeitet, so viel Uebels, so manche Unordnungen in der moralischen Welt mit und ohne Vorsaz angerichtet zu haben, wird uns das nicht in alle Ewigkeit auf gewisse Weise kränken? Wird nicht immer eine gewisse Schaam über die Unsinnigkeit, das grösste Geschenk der göttlichen Güte, die Willensfreyheit gemißbraucht zu haben — selbst wenn uns Gott in den Besiz der höchsten Glükseligkeit gesezt hat, wenn wir vor Augen sehen, daß er uns alles vergeben — aus unsrer Natur unaustilgbar seye? Wird uns nicht gerade dieser Besiz, dieses offenbare Pfand seiner Vergebung, seine unermeßliche Barmherzigkeit, die uns ungestraft zu Gnaden angenommen, wider unser Verdienst so hoch beglükt, desto mehr bekümmern, desto mehr niederschlagen? — Man hat verschiedenes, man hat viel schönes, viel reelles, gründliches, starkes und treffendes hierauf geantwortet; *) und nichts, das nicht wirklich in Betrachtung gezogen werden müsste — Man erwäge aber, ob sich die Frage nicht bündiger, wenigstens vollständiger, beantworten lasse, wenn man den **Grundsaz von der völligen Reinigung der Seele**, ehe und bevor sie zum vollkommenen Besiz und Genuß der Seligkeit des ewigen Lebens eingeht, **zu Hülf nimmt.** Kraft dieser Reinigung leidet die Seele so mannigfaltig, so vieles, so tief, sie büsset für ihre Vergehungen und Unarten so empfindlich — **nach dem Verstande, in dem dieser**

*) Lavater in dem 18ten seiner Briefe an Zimmermann über die Aussichten in die Ewigkeit, und Spalding in der Predigt über die Glükseligkeit eines beruhigten Gewissens, S. 51 — 56. seiner Predigten.

ser Ausdruk oben erklärt worden — sie macht während derselben ihre Vergehungen, durch so manche, so edle, so grosse Aufopferungen wieder gut, daß dieses alles nothwendig nach und nach zu ihrer vollkommensten Beruhigung gereichen muß. Die Natur der menschlichen Seele ist so geartet, daß sie nicht eher beruhiget werden kann, als bis sie entweder für ihre Fehler genug gebüsset, oder dieselbige auf irgend eine Weise wieder gut gemacht hat: Wenn aber das eine davon, noch mehr, wenn beydes geschehen, so hat das Gewissen die gewünschte Satisfaktion, und dies muß sie zufrieden stellen.

„Wie wird es aber denen gehen, welche der jüngste Tag überfallen wird, ehe sie vollkommen geläutert sind? — Sie mögen nun dann noch am Leben, oder im Herrn entschlafen seyn? — Es werden doch gleich nach gehaltenem Weltgericht alle, die in Christo erfunden werden, in den vollkommenen Besiz und Genuß der Seligkeit des ewigen Lebens aufgenommen werden? Wie kann aber dieses geschehen, wenn hier an eine vollkommene — und zwar successive — Reinigung nicht zu gedenken? — Und wie kann man dieses erwarten, wenn alle bisherige Betrachtungen Grund haben sollen? — Muß man nicht wenigstens in Ansehung derer, die ihre Heiligung nicht vollendet haben, wenn des Herrn Tag kommt, eine augenblikliche Vollendung derselben zugeben? — Und wenn dieses ist, warum soll dergleichen nicht auch bey andern statt finden? —“

Ich könnte antworten, daß man erst noch zu erweisen habe, daß an keine weitere Läuterungen der Menschen nach dem allgemeinen Weltgerichte zu gedenken,

und

und daß alle, welche jener Tag im Herrn erfinden wird, sogleich nach demselben in den vollkommenen Besiz und Genuß der Seligkeit des ewigen Lebens eingehen werden. Das Gegentheil davon ist wenigstens ganz wohl möglich; und das werden diejenige insonderheit am besten begreifen können, welche der Hypothese von der Wiederbringung aller Dinge günstig sind: eine Hypothese, welche nicht angenommen werden kann, ohne zugleich überhaupt anzunehmen, daß selbst, nachdem das lezte Gericht gehalten worden, noch mannigfaltige Bearbeitungen der Menschen statt finden. Ich bin jedoch selbst der Meynung, daß dergleichen alsdenn gänzlich wegfalle, und daß ein jeder, der nur an jenem Tag im Herrn erfunden werden wird, ohne weiters des vollkommenen Genusses und Besizes der Seligkeiten des ewigen Lebens werde theilhaftig werden. Gott wird von da an alles in allem seyn. 1 Kor. 15, 28. Aber ich stehe auch in den Gedanken, die Gerechten werden dann keiner weitern Reinigung mehr bedörfen — weder die, so an jenem Tage im Grabe, noch die, welche noch am Leben angetroffen werden — das allgemeine Verderben, so zulezt nach dem ausdrüklichen Aussagen der Schrift allenthalben herrschen wird, und das 1000 jährige Reich, welches, wenn wir nicht alles aus der Schrift wegwizeln und wegklügeln wollen, was nicht nach dem einmal festgesezten Schulsystem oder sonst nicht nach unserm Geschmake ist, für keinen leeren Traum zu halten — heißt uns glauben, daß zu denselbigen Zeiten niemand ein Verehrer Jesu seyn werde, der nicht ein besonders guter Christ wäre, und der sich seine weitere Heiligung nicht aufs ernstlichste angelegen seyn liesse — und die grossen Veränderungen, die sich ereignen

werden, samt der Scheidung, welche nach Matth. 13, 39 — 41. von den Engeln zwischen dem Unkraut und Waizen von der ersten Posaune an bis zur lezten *) vorgenommen werden soll — in Verbindung mit der plözlichen Verwandlung der Leiber, die hierauf nach 1. Cor. 15, 51. 52. vorgehen wird — lassen uns nicht zweifeln, daß das Werk der Heiligung an jenem Tage bey allen, die in Christo erfunden werden, vollendet seyn werde — Sollte Gott, der zuvor versehen, wie lange und weit wir wohnen sollen, nicht auch gerade diejenige Seelen in dem Plane der Weltregierung für die lezte Zeit aufbehalten haben, von denen er vorher sah, daß er bis zur Zeit der Zukunft Jesu das Werk der Heiligung gänzlich werde zu Stande bringen? — Wird nicht mehrmals der Termin der Heiligung, da sie längstens vollführt werden soll, ausdrüklich auf den Tag Christi gesezet? — Phil. I, 6. 1. Theß. V, 23. 2. Petr. III, 14. Und endlich ist nach dem Ausspruch Pauli 1. Kor. XV, 26. der lezte Feind, der aufgehaben wird, der Tod — Eher wird also dieser nicht in den Sieg völlig verschlungen werden, als bis auch die übrigen Feinde Jesu durchaus zu dem Schemmel seiner Füsse liegen werden. Unter diese gehört aber die Sünde vor allen andern. Vor einer gänzlichen Besiegung derselben in den Seelen aller derer, die ihm angehören, ist mithin weder an die Auferstehung der Todten noch an das jüngste Gericht zu gedenken — Ich geschweige, daß Jesus dann das Reich dem Vater überantworten wird, 1. Kor. 15, 24. welches, wenn es nicht vor der Zeit gesche-

*) Der Ausdruk lezte Posaune, dessen Paulus 1. Kor. XV, 52. sich bedient, berechtigt uns, mehrere Posaunen anzunehmen.

geschehen soll, nicht eher geschehen kann, als bis das Vornehmen des Herrn durch Ihn, Jes. LIII. 10. ganz zu Stande gebracht seye, bis er als Mittler, Heiland und Befreyer von Sünden nichts mehr zu thun übrig habe, bis alles vollendet seyn wird, was er durch seine Mittlers-Herrschaft, und durch seinen Geist ausführen soll. *)

„Aber warum gedenkt die Schrift der Reinigung der Seele nach dem Tode an keinem Orte mit ausdrüklichen Worten?“ Ich antworte: Warum finden wir auch nirgends kein wörtliches, unmittelbares, gerades Zeugnis von der Unsterblichkeit der Seele? — Warum kommt davon besonders in den ersten Büchern der Schrift so wenig vor, daß sich selbst unser Heiland nach Matth. XXII. 29 — 33. in seiner Unterredung mit den Sadducäern nur eines mittelbaren Beweises und zwar eines sol-



*) Vielleicht läßt sich über das alles auch hier Mal. 3, 2.3. anwenden. Wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden mögen, und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? — denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds, und wie die Seife der Wäscher? — Er wird sizen und schmelzen, und das Silber reinigen — daß die Propheten die Zeiten der ersten und zweyten Zukunft öfters in Einer Verbindung vorstellen, ist wol nicht zu läugnen. Eine gründliche und vollständige Untersuchung der Belehrungen der Schrift über die zweite Zukunft Jesu, und über den ganzen Umfang der damit verbundenen Begebenheiten — beleuchtet mit eben so tiefer als gesunder Philosophie, würde, wie überhaupt, so besonders auch in dieser Materie vieles aufklären, wenn wir sie hätten — Heß in seinem Versuch vom Reiche Gottes, im 2ten Theil, im lezten Abschnitt, hat indessen schon viel Lichtvolles, und hier brauchbares gesagt —

solchen, der dem ersten Anblik noch weit hergeholt zu seyn scheint, bedienen musste, um sie von ihrem Irrthum zu überführen? — Und ist nicht die Schrift überhaupt in den Nachrichten von dem Zustand der Seele in der Zwischenzeit zwischen dem Tode und zwischen der Auferstehung, sehr kurz und unbestimmt? — Wo redet auch dieses Buch jemals von einer Bestätigung der Seligen im Guten? — Niemal zweifelt jedoch an derselben, weil sie den übrigen Grundsäzen und Lehren derselben gemäß ist. Warum sollten wir denn an eine Reinigung noch beflekter Seelen nach dem Tode zweifeln, da es mit dieser gleiche Bewandnis hat? —

Ich hoffe übrigens nicht, daß man auf den Gedanken fallen werde, als wäre diese Reinigung der Kraft des Verdiensts Christi nachtheilig. Wie ich sie bisher vorgestellt habe, so kann sie es eben so wenig seyn, als der Ausspruch Pauli: **Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen.** Jesus Christus hat uns die Befreyung von den Strafen der Sünde, aber nicht von einer moralischen Art der Reinigung der Seele erworben.

„Sollte die bisher behandelte Meinung von der Reinigung der Seele nicht der evangelischen Lehre von der Vergebung der Sünden zu nahe tretten?“ — Abermals so wenig als der Artikel von der täglichen Erneuerung, und von den Züchtigungen, Läuterungen und Prüfungen der Frommen in diesem Leben. „Aber, das Sterben muß da manchem schwer gemacht werden, wenn sie statt finden soll? „— Nicht schwerer, als sichs ein jeder durch sein Verhalten selbst gemacht, und es leichter zu machen, als der Wahrheit gemäß, ist wider die

Würde

Würde und Instruktion eines evangelischen Predigers.
„Aber der Trost im Tode wird geschwächt?„— das
entscheidet nichts — alle Pflanzen, sagt Jesus Matth.
XV, 13. die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt
hat, werden ausgereutet — genug, daß jenem in
der Hauptsache nichts benommen wird — daß der Saz
fest bleibt: Wer im Herrn stirbt, stirbt selig —
„Indessen giebt man doch damit dem Tode alle die Schreken wieder, die ihm durch Aufhebung des Fegfeuers abgenommen worden.“ Dies wird man nicht im Ernst
behaupten. Die Schreknisse des Fegfeuers sind wol von
den Schreknissen einer moralischen, geistigen, und dabey väterlichen Reinigung sehr unterschieden.

Ich schliesse mit den Worten Lavaters in seinen
Briefen an Zimmermann,*) nur daß ich, da er von
der Theilnehmung von dem tausend jährigen Reiche redet, von dem grossen Vorzug rede, der denen zu Theil
wird, die gleich durch den Tod in den vollkommenen
Besiz der Seligkeit des Himmels eingehen. „Dieses vorzüglichen Glüks zu lieb, will ich, mit der Hülfe Gottes,
manche für erlaubt gehaltene Neigung mit geheimer Anstrengung des christlichen moralischen Sinns unterdrüken; ihr zu liebe alles dessen vergessen, was hinter mir
ist; alles Guten, das ich etwa gethan haben mögte,
immer fortfahren; immer überflüssig zu seyn mich bestreben; niemals stille stehen, niemals auf die niederschlagende Stimme der Verläumdung, und den schrekenden
Ton des beissenden Spottes horchen; niemals den Seelzerschneidenden Blik des Argwohns, daß ich aus Eitelkeit handle, fürchten; und denn wirklich und aufrichtig

 diese

*) Im 2ten Briefe.

diese armselige Krüken der Tugend mit Verachtung wegwerfen; in der Einsamkeit und auf meinem Lager so rein zu seyn mich bestreben, als vor den scharfsichtigen Augen des getrofnen Lasters, und des hectischen Neides; alles Gute thun, und alles Böse leiden, was ein dem Glauben und Gehorsam Christi ähnlicher Sinn mich thun und leiden heisst, so daß Christus in mir lebe, und ich seinem Tode gleichförmig werde, — — und das alles, ob ich vielleicht das Werk der Heiligung hier vollenden möchte. Ach! daß ich es schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen wäre."

Leser, gieb mir deine Hand, und eile mit mir aus aller Macht mit der lebhaftesten Anstrengung aller Kräfte, die dir Gott verleiht — mit vollem, unverwandtem Blik — dem vorgestekten Ziele zu. Achte auf keine Stürme von Trübsalen und Anfechtungen, die dir auf diesem Wege begegnen — Je mehr dich Gott demüthiget, desto lieber laß dirs seyn — desto herzlicher danke ihm. Leide dich gerne. Siehe nur zu, daß seine Gnade an dir nicht vergeblich sey — und mache dir alles bestens zu Nuze, was dir widerfährt, was zu deiner Besserung dienen kann. Wir gewinnen nichts durch die geringste Nachlässigkeit: wir verlieren unendlich, wenn wir nicht treu in unserm christlichen Berufe sind — wenn wir unsre Reinigung nicht alles Ernstes uns angelegen seyn lassen. Was wir hier uns nicht gefallen lassen wollen, das müssen wir uns dort unausbleiblich gefallen lassen. Worinn wir hier unser in dem Geschäfte der Heiligung schonen, darinn wird dort keine Verschonung seyn. Worinn wir hier unserm, das Joch Jesu und den Kampf der Lüste scheuenden Fleische, überhaupt

haupt unsern verderbten Neigungen zu viel nachgeben, das wird dort, selbst im Genuß der Seligkeit betrübte Folgen für uns haben. Was hier von uns nicht geschieht, das müssen wir dort ohne anders, ohne die mindeste Nachsicht und Erlassung einbringen. Und das wird uns desto empfindlicher fallen, je empfindlicher uns dann unsre eigne Nachlässigkeit, unsre Weichlichkeit, unsre Saumseligkeit, die wir uns bey Leibes Leben haben zu Schulden kommen lassen, aufs Herz fallen wird, je stärker und fühlbarer die Vorwürfe seyn werden, die uns unser Gewissen darüber machen wird, je mannigfaltiger und häufiger, und der Ehre Gottes, und der Wolfarth und Gemüthsruhe unsers Nächsten nachtheiliger, pflichtwidriger, unbilliger die Fehler und Vergehungen gewesen, die aus unsrer Nachlässigkeit entsprungen, je weiter wir uns denn noch vom Ziele der Vollkommenheit entfernt erbliken werden, je tiefer sich diese und jene Unarten in unserm Herzen durch unsre Nachsicht gegen uns selbst, und durch unsre Verzärtlung vestgesezt, je sicherer auch zu erwarten, daß dorten die Feuer- und Geistestaufe viel schärfer seyn wird als hier, da wir hier aus Schwachheit des uns umgebenden Fleisches so viel nicht ertragen können, und etwas verschonender, herablassender, mildernder, gemächlicher, sanfter und unterstüzender, von dem Gott, der da weiß, was für ein Gemächte wir sind, behandelt werden müssen; da auch dort unser Gefühl weit feiner, unsre von den Banden dieses groben Leibes befreyte Seele viel empfindlicher seyn wird — Und dann, um so viel später wir dort zu unsrer vollkommenen Reinigung gelangen, um so viel weiter kommen wir überhaupt in der ganzen zukünftigen Seligkeit zurüke: um so viel früher hingegen wir

jenes Ziel erreichen, um so viel weiter werden wir es in dieser immerfort einstens bringen. Ein jeder Schritt, den wir hier in dem Wege der Vollkommenheit zurüke bleiben, oder den wir hier auf demselben vorwärts thun, hat seine Folgen ins Unendliche, in die ganze Ewigkeit hindurch. —



## Beylage zu dieser Abhandlung von ihrem Verfasser.

„Wir finden sie in den grauesten und entferntesten „Zeiten der Welt. Sie wurde allgemein ange„nommen." Dieß baue ich auf das, was sogleich weiter folgt, und mir deucht, es fließe ganz natürlich aus demselben. Lehren, die ein Homer in seinen Büchern hat, Lehren, welche dem Religionssystem der ältesten Völker einverleibt waren, und nicht nur der ältesten, sondern gerade der vornehmsten — solche Lehren wird man wohl mit genugsamem historischen Grund für eine uralte und allgemein angenommene und geschäzte Tradition ansehen können —

„Priester, Dichter und Philosophen pflanzen sie „fort."

Priester — das erhellt aus den Todtenopfern der Heiden — an deren Wirklichkeit wohl nicht gezweifelt werden kann, und von denen man glaubte, daß sie, wie die übrigen Leichen- und Todten-Ceremonien, zu etwelcher Erleichterung der abgeschiednen Seelen gereichten. Was Virgil, Livius und Homer — lauter eben so angesehene als gelesene Schriftsteller davon haben, ist bekannt.

Dichter

Dichter — dahin gehört der Vater aller, Homer, und sein erster Sohn, der Homer der Römer.

Philosophen — Die Hierophanten der Aegypter.

Die Magi der Perser.

Pitagoras in seiner Lehre von der Seelenwanderung.

Plato aus eben diesem Grunde.

Merkwürdig ist besonders, was Chemnitius in Exam. concil. Tridentini P. III. p. 90. aus Eusebii præparatione evangelica von diesem Philosophen citirt und anführt.

Von wem auch Pitagoras seine Metempsychosin habe, ist bekannt. Wir kommen also immer in die ältesten Zeiten, wenn wir dem Ursprung der Tradition, von der die Rede ist, nachgehen. Und hier sey mir erlaubt beyzusezen: woher mögen die Aegypter diese Tradition haben? Ein Abraham, ein Joseph, ein Jacob wohnete unter ihnen, und was stellte nicht Joseph unter ihnen vor? und war er nicht gerade mit dem Priesterstand, durch seine Verheyrathung mit der Afnath des Priesters von Heliopolis Tochter, in der nächsten Verbindung? —

„Sie war dem Religionssystem der vornehmsten „Völker — der Aegyptier, der Perser, der Griechen, „der Römer — als göttliche Wahrheit einverleibt.“

Der Aegyptier. Diß erhellet aus der religieusen Achtung, welche sie für die Thiere hatten, aus dem Ceremoniel, das sie bey ihren Begräbnissen beobachteten, da sie, für die Todten, und in ihrem Namen wie Porphyr aus Euphanto berichtet, beteten.

Aus dem Artikel de Metempsychosi, worauf sich zum Theil ihre Achtung und Schonung der Thiere gründete — aus ihrem Amenthes, wovon Plutarch Nachricht giebt, und der eben das ist, nach dem Bericht dieses Schriftstellers, was die Griechen ᾅδην (Höle, unterirdisch Todtenbehältniß,) nennen.

„Kirche, manche Erquikungen wiederfahren, auch ihr Zustand „erträglicher gemacht werden, ja noch eine Besserung dersel- „ben nach dem Tode erfolgen kann, bey den Gottlosen aber „ebenfalls noch eine Verminderung der Strafe für möglich „gehalten wird.“ Walch in seiner Einleitung in die Religi- onsstreitigkeiten ausser der Evangelisch-Lutherischen Kirche P. V. p. 468. führt die ex quaest. 66. Confess. angeführte Stelle ebenfalls an, und macht p. 469. die Anmerkung, „daß, obgleich die griechische Kirche kein Fegfeuer statuire, „sie doch dafür halte, es müssen einige Seelen wegen ihrer „nicht völlig gebüssten Sünden in der Hölle so lange eine „Züchtigung und Angst ausstehen, bis ihnen durch die Für- „bitte der Kirche entweder die völlige Erlösung oder doch ei- „nige Linderung widerfahre.“ Aus diesem allem ziehe ich den Schluß, daß bey den Griechen so wenig sie vom Fegfeuer der Kathol. Kirche wissen wollen, doch eine gewisse Reini- gung der Seele nach dem Tode als ein Hauptartikel statu- irt werde. Ich sage, eine gewisse Reinigung; denn mehr brauche ich zu meinem Zwek nicht, da ich in dem Aufsaz zu- gebe, daß die Tradition von der ich rede nicht lauter und rein fortgepflanzet, sondern verschiedentlich modificirt worden.



IV.



# IV.

## Etwas wider den Satan.

Von J. J. Stolz.

Es ist ein merkwürdiges Phänomen unsers Zeitalters, daß sich nun beynahe die ganze erleuchtete Welt gleichsam verabredet hat, die Persönlichkeit und physisch-moralische Macht Satans zu läugnen, und das, was die heiligen Schriften, zumal Jesus und seine Apostel davon sagen, bloß als Herablassung und Nachbequemung gegen ein verjährtes jüdisches Vorurtheil und als Allegorie des in der Welt sich befindenden physischen und moralischen Uebels anzusehen. Und dieß geschieht bereits nicht nur von erklärten öffentlichen, und entschiednen heimlichen Ungläubigen, sondern selbst von Vertheidigern und Verehrern des Christenthums; daher man ordentlich das stärkste und bald allgemeinste Vorurtheil gegen sich hat, wenn man bey gegebnem Anlasse in Predigten, Schriften und Gesprächen von diesem Geiste als von einem würklichen, lebendigen, mächtigen, unsichtbar einfliessenden, zum Böses thun einzig und höchstgeschäftigen

Person

Person redt, die, wie jedes andre lebendige Wesen im Stand sey, Veränderungen im physischen und moralischen hervor zu bringen; man lauft damit Gefahr, lächerlich zu werden, und die Leute ganz an sich irre zu machen, denn man hat sich wie das Wort darauf gegeben, einen Teufel schlechterdings nicht mehr zu dulden. Wer noch am billigsten denkt, sieht die Sache für Hypothese an, hält die Lehre für ausserwesentlich, überflüssig und schädlich, und lässt sie mit vielem andern dahin gestellt seyn.

Und doch ist diese Lehre exegetisch erweislich, wesentlich, unschädlich, so gar wichtig und praktisch-brauchbar, und es kann nicht unbehörig seyn, wenn man auch hievon ein Wort in diesem christlichen Magazine redt, und, so viel man kann, hindert, daß ein Dogma, das so offenbar im Evangelium liegt, nicht als unevangelisch und heterodox unterdrükt werde.

Zu dem Ende lasst uns gerade anfangs forschen, was dann eigentlich das neue Testament von diesem Satan sage, dieß lässt sich in vier Abtheilungen thun. Wir reden

I. Von der Geschichte der Versuchung Jesu von Satan.

II. Von den Reden Jesu über Satan.

III. Von den Handlungen Jesu gegen Satan.

IV. Von den Reden der Apostel über Satan.

I. Matthäus und Lucas erzählen mit denselben Umständen eine Geschichte, die zwischen Jesu, und einer Person, die sie Teufel und Satan nennen, vorging.

Ehe Jesus öffentlich sein Lehramt antritt, erscheint ihm der Teufel in der Wüste, wo er vierzig Tage gefastet hatte; der Teufel, kein Pharisäer, kein Sadducäer, deren doch vor und nach Meldung geschieht, will ihn verführen, daß er Stein in Brod verwandle, und zwar, weil er Gottes Sohn sey; führt ihn darauf, weil er ihm von dieser Seite nichts abgewinnt, und gewiß, dem Ton der Erzählung nach, nicht Schritt vor Schritt, sondern plözlich auf die Zinne des Tempels, daß er sich von da herunterstürze, weil ihn eine Engelshand tragen werde, und da auch dieser Versuch mißlingt, nimmt er ihn auf einen hohen Berg von weiter Aussicht, zeigt ihm von allen Seiten seine Herrschaft, will ihm alles übergeben, wenn er ihn anbete. Jesus erkennt ihn an diesem Begehren, nennt ihn Satan, heißt ihn von hinnen weichen, und der Teufel verläßt ihn und Engel dienen ihm.

Man sage erstens, wenn diese Geschichte von einem lebendigen gewöhnlich unsichtbaren, mächtigen, Böses würkenden und zum Bösen verführenden Wesen reden wollte, ob sies bestimmter, natürlicher, ungekünstelter, entscheidender hätte thun können, und zweytens, wenn in dieser Geschichte von nichts als von einem menschlichen Verführer oder von einer Allegorie oder von einer Verzükung die Rede ist, ob die Erzählung affektierter, mit dem vorigen und folgenden disharmonischer, heterogener, unwahrscheinlicher zu machen oder zu denken wäre. Auf diese zwey Fragen antworte man geradezu mit einem bestimmten Ja oder Nein.

Wer sie ehrlicher Weise bejahen kann, den möchte ich bitten, falls er die Erzählung für Allegorie hält,

in

n den vier Evangelien ein einiges Beyspiel zu zeigen, daß diese Geschichtschreiber so allegorisieren, und zu sagen, warum gerade diese Geschichte Allegorie seyn müsse, und ob jede andre evangelische Geschichte, die mit unsern Erfahrungen nichts analogisches hat, ebenfalls allegorisirt werden solle, und was zulezt aus dem Evangelium werde, wenn alles historische, das etwa mit unsern philosophischen Vorurtheilen nicht zusammenstimmt, zur Allegorie gemacht wird, — und welches das Kennzeichen sey, daran man zum Beyspiel bey dem Galiläer Matthäus das allegorische vom historischen unterscheiden könne? Giebt er aber das Faktum zu, nur nimmt er kein überirrdisches, geistiges, mit fürstlicher Herrschaft versehenes Wesen in der Erzählung an, sondern hält den Satan nur für ein Symbol eines verführenden Menschen, so bitte ich ihn, zu sagen, mit welcher Wahrscheinlichkeit ihm irgend ein Mensch alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu übergeben versprechen konnte, wenn er ihn anbete; und überhaupt, ob die ganze Erzählung nicht eben dadurch, weil sie ihr verführendes, zumal für Jesum verliert, abgeschmakt werde? und endlich, wenn er die Sache zum Theil für Verzükung ansieht, so frage ich, ob nicht die heiligen Bücher es allemal genau angeben und ausdrüklich bestimmen, wann etwas Verzükung war, und womit in dieser ganzen Erzählung auf so was gewunken werde, und ob dann alle Erscheinungen aus der unsichtbaren Welt, ob alle in den heiligen Schriften erzählten Engelerscheinungen, ob Jesu Verklärung auf Tabor, und andre dergleichen Begebenheiten seines Lebens auch nur Verzukung gewesen seyen?

II. Chri-

II. Christus redt selbst häufig von Satan, und auf eine Weise, wie kein besonnener, und kein ehrlicher Mensch von einem bloßen Hirngespinnste redt; redt von ihm nicht etwa bloß unter dem Volke, wo er etwa seine Gesinnungen, wie sie sagen, hätte maskiren können, sondern im engsten vertrautesten Cirkel seiner Freunde, wo er sich gar nicht, wie sie sagen, verstellen durfte *); er weicht es im geringsten nicht aus, sondern ergreift jede Gelegenheit, um Volk und Jünger ausführlich, entscheidend und ernst über dieß Wesen zu unterrichten, und zu warnen, biegt ja nicht ab, eilt ja nicht, wie wir über diese Sache als über einen Wahn vorbey, sondern er läßt sich drauf ein, verweilt dabey, baut auf die schon vorhandnen Volksbegriffe von diesem Geiste und gedenkt sich auch nur von ferne in seinem ganzen Leben mit keinem Worte, als ob er sich nur nach der hierüber herrschenden Volksmeynung bequeme, und die Sache im Grunde für Hirngespinnst und Aberglauben halte. Wir wollen Jesum selbst hören.

a. Die Stelle Matth. XII. fällt zuerst auf. Die Pharisäer sagen: er treibt die Teufel durch den obersten der Teufel aus. Darauf antwortet er: „Jedes Reich, dessen Intereße getheilt ist, „zerfällt, und jede Stadt und Familie, deren Intereße getheilt ist, kann nicht bestehen. Wenn „ich nun durch Beelzebub die Teufel austreibe, „durch wen treiben sie Eure Söhne aus? siehe „diese werden Eure Richter seyn. Treibe ich aber „die

*) Unser Zeitalter leiht dem Sohne Gottes gern seine eigne Denkart.

„die **Teufel** durch den Geist Gottes aus, so ist
„ja das Reich Gottes (der Meßias) unter Euch.
„Oder wie kann jemand in eines Starken Haus
„hineingehen, und seinen Hausrath rauben, es
„sey dann, daß er den **Starken** binde, und
„alsdann sein Haus beraube?"

Redet nicht Jesus offenbar in dieser Stelle von einer Person und einem Reiche dieser Person, stellt er Satan nicht als einen mächtigen, rüstigen, ihm entgegenarbeitenden Geist vor, und verliert die ganze Schlußart Jesu nicht ihre ganze Stärke, ja wohl gar ihren ganzen menschlichen Sinn, wenn Jesus mit dieser Umständlichkeit, diesen Aufwand von Worten von einem Hirngespinnste redet, und sich mit seinem wirklichen Reiche einem Phantom und dessen Reiche entgegensezt? Man seze anstatt Teufel und Beelzebub — Vorurtheil, Leidenschaft, Unwissenheit, Bosheit, esprit de mensonge, und sehe, ob nicht die Auslegung gesucht, unnatürlich, dem Ton der Erzählung ganz fremd werde, ob nicht so gar aller Menschenverstand schwinde, ob Jesus, ob irgend jemand so von Abstraktionen rede? und wieder frage ich: wenn Jesus da von solch einem Geiste reden wollte, konnte er es bestimmter und stärker und natürlicher thun? Und ist es nicht dem Geist der Rede gemäß, daß, wie Jesus ein freywürkendes, lebendiges Wesen ist, so auch Beelzebub ein freywürkendes lebendiges Wesen sey? Der Gegensaz wird ohne dieß ungereimt.

b. Ferner in demselben Kapitel: *)

„Wann

*) Bey Lukas steht diese Stelle in Verbindung mit der obenangezeigten.

„Wann der unreine Geist von einem Menschen „ausgefahren ist, durchwandert er dürre Gegen„den, sucht Ruhe, und findet sie nicht: dann spricht „er: ich will wieder in mein Haus kehren, dar„aus ich gezogen bin, und wann er kommt, findet „er es gekehrt und gezieret. Dann geht er hin, „und nimmt sieben andre Geister zu sich, die ärger „sind, als er selbst, diese kehren ein, und wohnen „daselbst, und das lezte dieses Menschen wird „schlimmer als sein erstes."

Wieder, redet Jesus hier nicht von Satan, wie man von einem persönlichen, rathschlagenden, planmachenden, entschlußfassenden und vollziehenden Wesen redet, macht er ihn nicht zum Herrn über andre ebenfalls bösartige Wesen, über die er disponieren kann, schreibt er diesem Wesen nicht Einfluß und Würksamkeit auf die Menschen zu, und ist aus den übrigen Reden Jesu analogisch zu schließen, daß er sich so ausgedrükt hätte, wenn er nur von gewichnen und mit größerer Stärke zurükkehrenden Leidenschaften reden wollte. Unsere Auslegungen sind offenbar aus einer modernern Denkart, nicht aus dem Geist der Urkunde geschöpft, und so wie man diese Stelle meistens erklärt, ohne einen Teufel hineinzubringen, sehen sich Text und Erklärung so ungleich, daß kein uneingenommener die lezte als Kopie des ersten erkennen wird.

c. Matth. XIII. 19. „So oft jemand das Wort „des Reichs hört, und es nicht faßt, so kommt „der Böse und nimmt wieder weg, was in sein „Herz gesäet ist. — v. 37. 38. Der den guten

„Saamen säet, ist der Sohn des Menschen;
„der Aker ist die Welt; der gute Saamen sind die
„Kinder des Reichs, das Unkraut aber sind
„die Kinder des Bösen; der Feind aber, der
„es säet, ist der Teufel."

Diese Stelle ist entscheidend. Wer hier noch zweifeln oder läugnen kann, dem muß es sicher irgendwo fehlen. Denn wessen Aug einfältig und gesund, und wessen Herz ohne Falsch ist, wird sagen müssen: hier redet Jesus ausdrüklich von einer existierenden handelnden, auf die Menschen unsichtbar würkenden Person, die mit ihm und seinem Reiche und Reichsgenossen in unversöhnlicher Feindschaft steht, die zerstört, was er aufbaut, und verderbt, was er pflanzet; diese Person stellt er sich selbst unmittelbar entgegen, und dieser Person schreibt er Gemeinschaft mit den bösen Menschen zu. Es ist unbegreiflich, wie ein Mensch von gesundem Sinn, ein personificiertes Abstraktum, eine Allegorie daraus machen, und vor einem verständigen Ohre, ohne zu erröthen, behaupten darf, Jesus rede hier von keinem lebendigen Wesen. Man bemerke auch hiebey, daß diese beyden Stellen im Schooße seiner Jünger gesagt sind, denen er eben das räthselhafte, geheimere und dunkle der Parabeln erklärt und enthüllet, und sodann, daß auch das wegfällt, was man etwa hier noch sagen könnte, daß Jesus die Feinde der Wahrheit unter dem Sinnbild des Teufels vorstelle; denn eben unterscheidet Jesus sie bestimmt von dem Satan selbst, und betrachtet sie gegen einander wie Würkung und Ursache, Werkzeug und Triebfeder. Wenn sonst im ganzen Testamente keine Stelle wäre als diese, so würde sie allein schon

unwi-

unwidersprechlich darthun 1. das Daseyn und die Würksamkeit eines bösartigen, unsichtbarwürkenden Wesens, das Satan heißt, und 2. die gänzliche Verschiedenheit dieses bösartigen Geistes von den Feinden der Wahrheit. Das Unkraut ist nicht der Säer, und der Säer nicht das Unkraut.

d. Luc. X. Nachdem die siebzig wieder von ihrer Reise durch Judäa zurükkamen, und sich freuten, daß ihnen selbst die Teufel in Jesu Namen unterthan waren, sprach Jesus: „ich sah den „Satan wie einen Bliz vom Himmel fallen; „doch freuet Euch nicht dessen, daß Euch die Dämonen unterthan sind ꝛc. ꝛc.

Ich sage nichts als: spricht ein weiser Mann unter Freunden also von einem Phantom? Welche Emphase ohne Kraft ist das, wenn er von keinem persönlichen und höchstmächtigen Wesen redt!

e. Jesus sagt Joh. VIII. zu den Pharisäern, die ihn nicht für den Sohn Gottes erkennen wollten: „Ihr seyd aus dem Vater, dem Teufel, und „thut die Gelüste Euers Vaters; der war ein „Mörder von Anfang, und ist in der Wahr„heit nicht bestanden, denn die Wahrheit ist nicht „in ihm; wenn er die Lügen redet, so redet er „aus seinem Eigenthum, denn er ist ein Lügner „und ein Vater der Lügen.“ — Und dennoch ungeachtet so evidenter Stellen darf man sich erdreusten, zu sagen, die Schrift rede von keinem Satan, und dennoch darf man über Prediger die Nase rümpfen, die,

wie die Schrift, einen Satan lehren! Kein Wort darf solchen Stellen beygefügt werden, sie reden für sich selbst.

f. Joh. XII. sagt Jesus: „Jzt ist das Gericht „dieser Welt, nun wird der **Fürst dieser Welt** „hinausgeworfen werden Joh. XIV. „Der **Fürst** „**dieser Welt** kommt, (er wagt seinen lezten Versuch gegen mich, um mich zu stürzen) „aber er hat „keine Gewalt über mich. Joh. XVI. „Der Geist „wird die Welt strafen des Gerichts wegen; daß „der **Fürst dieser Welt** gerichtet ist.“ — Jedermann giebt zu, daß Jesus unter dem Fürsten dieser Welt den versteht, den er anderswo Satan und Teufel nennt; hier sieht also Jesus den Satan ordentlich als seine Gegenparthey, als seinen Hauptfeind an, er rüstet sich gegen ihn, er muß mit ihm kämpfen, er glaubt, er werde ihn überwinden; ihn sieht er als Bewürker seines Todes an, ihn hat er vorzüglich im Aug, und Pharisäer und Sadducäer nimmt er nur mit, als Begeisterte, Verführte von diesem verführenden Geiste. Daß er ihn Fürst nennt, darf niemand befremden; wo er von Satan redt, schreibt er ihm einen Würkungskreis, eine Herrschaft, ein Reich zu, und wo er Eingang findet, da ist er Fürst. Man sieht keinen befriedigenden Grund, warum Jesus nicht geradezu sagen sollte: meine Feinde haben nichts an mir, meine Feinde werden mich bald tödten, warum er immer personifiziert, und Volk und Jünger immer in dem Wahn läßt, er glaube einen Satan, wenn er nicht würklich überzeugt war, daß ein solcher Fürst der Finsterniß sey! Keinen Satan glauben, und ihn doch so oft anführen,

wo es nicht noth war, wo es auch selbst die ihn glauben, noch gar befremden kann — heißt wol nicht: seine Zuhörer in einem Wahne lassen; sondern in einen Wahn, in dem sie schon steken, noch tiefer hinab drüken!

III. Läßt das Evangelium Jesum gegen diesen Satan selbst handeln; man sieht, ich winke damit auf die häufigen Beyspiele von Besessenen, die es erzählt. Man nehme auch hier wieder das Evangelium an die Hand, und durchgehe eine Stelle nach der andern, die sich darauf bezieht, man wird wieder Bestätigung finden.

Ueberhaupt bemerken wir, daß die Erzählung natürlich Kranke von Besessenen unterscheidet, und bey der Gesundmachung der leztern meistens, doch nicht ängstlich, das Wort Austreiben, bey der Gesundmachung der erstern hingegen das Wort heilen braucht; ohne eben in diesen Unterschied viel Beweiskraft zu legen, verdient dieses doch unsre Aufmerksamkeit; wir werden dieses in der Folge sehen. Damit aber wird freylich nicht gesagt, daß der Zustand der Besesßnen darum minder Krankheit gewesen sey; für die bürgerliche Gesellschaft, für ihre Familie waren sie allerdings wie natürlich Kranke krank, und wie die elendesten der natürlich Kranken unbrauchbar; auch wurden sie durch die Austreibung für die bürgerliche Gesellschaft und für ihre Familie wieder gesund und brauchbar, wie die geheilten Kranken, gemacht. Allein in Rüksicht auf Jesum war eine Verschiedenheit, die uns die Geschichte genau angiebt. Wir wollen die wichtigsten Stellen, die davon handeln, hersezen.

1. Die unsern Zeitgenossen so äusserst widrige und unleidliche Geschichte Matth. VIII. Als Jesus in die Landschaft der Gergesener kam, loffen ihm zwey Besezne entgegen, die aus den Gräbern kamen, und so wütend waren, daß niemand dieselbe Straße wandeln konnte. Bey der Ankunft Jesu riefen sie: **Jesus, Sohn Gottes**, was haben wir mit dir zu schaffen, bist du gekommen, uns vor der Zeit zu peinigen? Von ferne war aber eine Heerde Schweine auf der Weide; die Teufel baten also Jesum, ihnen zu erlauben, in die Heerde Schweine zu fahren; Jesus sprach: so fahret hin; und die Teufel fuhren aus den Menschen und in die Schweinheerde; und siehe die Schweinheerde stürzte von der Gähe ins Meer, und ersoff im Wasser. Die Hirten flohen, kamen in die Stadt und verkündigten alles, auch was mit den Beseßnen vorgegangen war.

Mich dünkt, man lese hier mehr als die Geschichte gesundgemachter Rasender. Daß sich diese zwey Elenden in Gräbern aufhielten, und über die Vorbeygehenden wüthend herfielen, ist zwar noch nichts entscheidendes für die Teufelbesizung; es ist Tollheit; merkwürdiger aber ist dieses, daß diese Tollen, um deren willen niemand mehr diese Sträße wandeln durfte, Jesum, der in die Gräber kommt, nicht anfallen; sie zittern in seiner Nähe, sie sind gedrükt, sie schreyen, sie flehen, und was? — Man wird sagen, die Rede eines Tollen sey keine Sache von Wichtigkeit, und kein verständiger Geschichtschreiber werde so was für anmerkenswerth halten; ich sage es auch; aber eben, so erzählt es Matthäus nicht, er bemerkt diesen Umstand nicht als Wort zweyer Wahnsinnigen, sondern als Stimme der in diesen

Men-

Menschen wohnenden Dämonen, und er bemerkt es zu großem Zweke. — Jesus, Sohn Gottes, (Meßias) was haben wir mit dir zu schaffen? — Wunderbar, daß tolle so reden, und unwahrscheinlich, man mag sie izt für diesen Augenblik in einen Zustand von Besonnenheit oder gänzlicher Abwesenheit des Geistes denken, und unerklärlich, wenn es nicht Dämonen sind, die diese Elenden besizen, und durch sie reden. Waren sie in einem Zustande von Besonnenheit, so ist es für einmal höchst unwahrscheinlich, daß die leutscheuen wahnsinnigen Wilden, die mit der Welt in keiner Verbindung mehr stehen, Jesum als Meßias erkennt hätten, so bald er nur zu ihnen trat, und hiernächst ist nicht abzusehen, warum sie, gesezt auch daß sie ihn erkannten, sich fürchten, sich vor ihm krümmen sollten, warum sich fürchten? — hineilen, Jesu vertrauend, nicht sclavisch zu Füssen fallen: Sohn Davids, erbarme dich unser! du kommst, uns in die Gräber zu besuchen. Erretter! o heile uns auch! — Und redten sie in der Tollwuth, so ist es ebenfalls wider alle moralisch-psychologische Erwartung, daß sie ihn so anreden würden. Nimmt man hingegen Dämonen an, und verbindet damit die Begriffe, die uns Jesus von ihnen beybringt, so wird die ganze Geschichte plan und natürlich. Die Teufel fühlen sich in der Nähe eines höhern Wesens, ihr Herr steht vor ihnen, sie kennen ihn, sie fühlen seine Uebermacht, sie wissens, daß er ihnen überall Abbruch thut, überall sie veriagt; der Richter ist da, der Zerstörer ihrer Werke ist da. Jesus, Sohn Gottes was haben wir mit dir zu schaffen, bist du kommen, uns vor der Zeit zu peinigen? — Man sollte aus dieser Rede schliessen, Jesus habe den Teufeln zur Zeit noch

 nicht

[illegible] wollen oder nicht können alle Würksamkeit auf [illegible], sondern ihnen nur eine andre Region an-weisen, sie nur vertreiben, wo er sie antraf, aber nicht überall verbannen, es hat das Ansehen, ihrem Einflusse sey ein gewisser Zeitraum bestimmt, und die Dämonen hätten gemeint, Jesus wolle diesen Zeitraum beschleu-nigen [illegible]; eine Vermuthung, die aus andern Stellen [illegible] Offenbarung viel Wahrscheinlichkeit [illegible] Dämonen sind in grosser Furcht, [illegible] Verbannung oder Verdammung oder [illegible] zufrieden, wenn Jesus ihnen [illegible] Raum läßt, und die Scene geht unter [illegible] Schweinheerde vor; sie wollen sich mit [illegible] begnügen, wenn Jesus nur [illegible], und die Teufel verlassen die [illegible] werden gewiß nicht die Glücklichen von [illegible] zweytausend Schweine ins Meer [illegible] bleiben bey Jesu, und nicht [illegible] anders als die Dämonen thun das [illegible] Zerstörungsfreude höchst ge-[illegible]

[illegible] wider diesen Auftritt lächeln; sein [illegible] das Grosse desselben zu fühlen, [illegible] ausdrücken, ich für ihren [illegible] nur muß eingestehen, [illegible] wahr oder falsch, [illegible] von Dä-[illegible] nicht bloß auf [illegible] Satane wirkt, [illegible] anzeigt.

b. Bey

b. Bey Markus und Lukas steht dieselbe Geschichte mit einigen im Ganzen nichts ändernden Verschiedenheiten und Zusäzen; sie erzählen zum Beyspiel nur von Einem Besessnen, da Matthäus von Zweyen erzählt; dann fügen sie auch einen wichtigen Umstand bey, der hier von großem Gewichte ist. Jesus frägt den unreinen Geist: **was ist dein Name?** nachdem er ihm geboten hatte, von dem Menschen abzulassen; der unreine Geist versezte: **Legion. Denn ihrer**, sagt Markus, **waren viel; denn es waren**, sagt Lukas, **viel Teufel in ihn gefahren.** Mit allem Apparat von Gelehrsamkeit, der es hier gar nicht bedarf, möchte ich doch den Ausleger sehen, der, ohne dem Text offenbaren Gewalt anzuthun, und ihn gerade das Gegentheil dessen, was er sagt, sagen zu lassen, den Teufel aus dieser Stelle wegexegisieren könnte. Fragt Jesus ein Phantom, antwortet ein Phantom? doch die Stelle erklärt sich selbst. *)

c. Matth. VIII. 16. **„Als es Abend war, brachte man ihm viel Besessene und er trieb die Geister mit dem Wort aus, und heilte alle Kranke."**

d. Matth. XII. 22. **„Ein Besessner blinder und stummer ward zu Jesu gebracht und er heilte ihn, daß der Blinde und Stumme beydes redte und sah. Darüber verwunderte sich alles Volk, und sprach: ist dieser nicht der Messias." —**

Dar-

*) Marc. V. 15. heißt es: sah das Volk den Besessnen, der die Legion gehabt, sizend und vernünftig. Legion soll doch nicht Epilepsie heißen?

Darum daß dieser Mensch blind und stumm war, nennt ihn die Geschichte nicht minder besesßen, und Jesus heilt ihn auch als Besesßnen, nicht als Kranken, und das Volk verwundert sich auch nicht über eine Heilung, deren es schon viele gesehen hatte, sondern über etwas neues, über eine Teufelaustreibung. Siehe auch die Geister sind ihm unterthan, er gebietet ihnen mit Gewalt, und sie gehorchen ihm!

e. Marc. I. 23—26. Hier kennen und nennen die Dämonen Jesum wieder; aber der unreine Geist riß den Elenden noch, daß er laut schreyen mußte, eh er ausfuhr. Bey der Heilung war kein Widerstand, bey dem Austreiben äußerte sich Gegenkraft, ein Sträuben des Geistes; es bedurfte einen Effort; wir werden das unten noch deutlicher sehen.

f. 34. v. „Er ließ die Teufel nicht reden; denn sie kannten ihn.

g. Marc. VII. 24—30. Wieder dasselbe.

h. Marc. IX. 14—29. Die umständlichste und sorgfältigste Erzählung einer Geschichte. Ein Mann aus dem Volke kam und sagte: Meister ich habe meinen Sohn, der einen stummen Geist hat, zu dir gebracht; wo der ihn ergreift, reißt er ihn, schäumt er, kirret mit den Zähnen; ich brachte ihn deinen Jüngern, sie konnten ihn aber nicht austreiben. Jesus sprach: Du unglaubiges u. s. f. und sie brachten ihn zu ihm. Da er ihn nun gesehen, riß ihn der Geist alsbald (merkwürdig,

der

der Anblik Jesu sezt ihn in Wuth, und wir wissen den Grund). der Mensch fiel zur Erde nieder, wälzte sich, schäumte. Jesus frug: wie lang hat er es so? — von Kindheit auf, sagte der Vater; bald riß er ihn ins Feuer, bald ins Wasser; hilf uns doch, erbarme dich unser. Jesus sprach: wenn dus glauben magst; alle Dinge sind dem, der glaubt, möglich. Der Vater rief mit Thränen: Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben. Da beschalt Jesus den unreinen Geist, und sprach: Du stummer und tauber Geist, ich gebiete dir, fahr aus aus ihm, und fahre weiter hin nicht mehr in ihn. (So sahen wir Jesum noch nie heilen. Sonst so still, mit so wenig Worten, nur mit einem Wink, einem Laut, einer Geberde that er alles; nun beschilt er, redet laut und lang, strengt sich an, er hat es mit dem hartnäkigsten und mächtigsten Geiste zu thun, und was erfolgt?) Der Geist fährt nicht plözlich aus, er reißt ihn noch sehr, und tödtet ihn beynahe, indem er ausfährt; er war wie todt, viele sagten, er sey es würklich; Jesus muß eine zweyte Handlung thun, er ergreift ihn bey der Hand und richtet ihn auf; erst da stand er auf. Wie hier Kraft und Gegenkraft, Kampf, Widerstand, Uebermacht, Sieg so deutlich bemerkt ist, und wie Jesus hier offenbar in ein unsichtbares, fürstlich mächtiges, über Körper und Geister gewalthabendes Geisterreich hineinwürkt! Auch ist noch äußerst bemerkenswerth, was Jesus seinen Jüngern besonders sagt, da sie ihn fragen, warum sie ihn nicht haben austreiben mögen: Dieses Geschlecht fährt nur durch Beten und Fasten aus. Er hält es selbst für schwer, er fühlt die Gewalt dieser Geister ganz.

i. Die

. ... Teufel fuhren aus, schreyend und sprechend, ... Christus, Gottes Sohn; denn sie wußten, ... Christus war Luc. IV. Doch wir wollen nicht ...

IV. Und eben so reden und handeln die Apostel. Wir wollen auch hier noch das wichtigste anführen. Zuerst Paulus.

a. 2 Kor. IV. Der Gott dieser Welt hat die Sinne der Unglaubigen verblendet, damit ihnen nicht leuchte die Klarheit des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, des Ebenbilds Gottes. — Hier erscheint Satan wieder als Feind, als Gegenparthey Christi, und als mächtiges Wesen. Aus Fürst macht Paulus Gott, er verstärkt den Begriff.

b. Im zweyten Kap. desselben Briefs: „Wenn ihr „vergebet, vergebe auch ich, und wenn ich jeman„den etwas vergebe, so vergebe ich es um Euert„willen vor dem Angesicht Christi, damit Satan „nicht einen Vortheil über uns habe; denn seine „Anschläge sind uns nicht unbekannt.“

c. 2 Kor. XI. „Solche falsche Apostel sind betrüg„liche Arbeiter, indem sie die Gestalt von Apo„steln Christi annehmen; und das ist kein Wunder; „Satan nimmt auch die Gestalt eines Lichten„gels an; darum ist es auch nichts großes, (be„fremdendes) wenn sich seine Diener ebenfalls „in ... [illegible] ...echtigkeit vergestalten.“

d. 2 Kor.

d. 2 Kor. XII. Damit ich mich meiner Offenba„rungen nicht überhübe, ward mir ein Pfahl im „Fleische, ein Engel des Satans gegeben, der „mich mit Fäusten schlüge.

e. Sagt Paulus zu den Ephesischen Christen: „Ihr „wandeltet nach dem Laufe der Welt, nach dem „Wille des Fürsten, der Gewalt in der Luft „hat, des Geistes, der zu dieser Zeit in den Kin„dern des Unglaubens würkt." Und weiter unten: „Wir haben keinen Kampf wider Fleisch und Blut, „sondern wider Fürsten, Gewalthaber und „Herrscher der Finsterniß, wider die bos„haften Himmelsgeister; darum ergreifet die „ganze Gottesrüstung, damit ihr den tükischen „Ränken des Teufels bestehen möget; — „ergreifet den Schild des Glaubens, mit dem ihr „alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen mö„get." Man sey doch ehrlich, und wenn man die Existenz des Teufels und eines teuflischen Reiches auch läugnet, so gestehe man doch ein, Paulus rede wenigstrns hier von einer solchen Person und einem solchen Reiche; denn es gränzt hart an Unverschämtheit und Frechheit, das wegzuläugnen. Ja hier unterscheidet Paulus auf das bestimmteste Begeisterer und Begeisterte, Herrn und Diener; ja hier behauptet er das Daseyn eines lebendigen, von den Menschen verschiedenen, unsichtbaren Wesens, das in der Luftatmosphäre schädliche Veränderung hervorbringen, auf die Menschen würken, sie zum Bösen verführen, ihre Sinnlichkeit aufregen, ihre Leidenschaften in Bewegung sezen, über sie herrschen kann. Ununtersucht, ob er Wahrheit behaupte, ob es

klug

klug oder dumm sey, und wie dieses zugehe, aber er behauptet es, das sagen diese und die folgenden Stellen, und wer es läugnet, geht der ehrlich zu Werke?

f. Der Vater hat uns aus dem Gewalt der Finsterniß erlößt, und in das Reich seines vielgeliebten Sohnes versezt. Kol. I. — Hier werden wieder zwey Reiche einander entgegen gesezt, und beyde sind würklich, sonst ist es kein Gegensaz.

g. 2 Thess. II. 8. Ehe der Herr wieder kommt, wird der Bösewicht geoffenbaret werden, den der Herr mit dem Hauch seines Mundes zerstören, und mit seiner herrlichen Erscheinung tödten wird. Dieser wird auftreten mit satanischer Macht in täuschenden Wundern und Zeichen. — Wieder ein Beweis der furchtbaren Macht Satans.

h. Bestrafe die ungehorsamen mit Sanftmuth, ob ihnen Gott etwa Rükkehr zur Erkenntniß der Wahrheit gebe, und sie wieder aus den Striken des Teufels erwachen, der sie zu seinem Willen gebunden hat. 2 Tim. II. 25.

i. Christus hat durch seinen Tod abgeschaft den, der Gewalt über den Tod hatte, den Teufel. Hebr. II. 14. — und solcher Stellen hat es noch mehrere.

Jakobus der Bruder des Herrn redet in seinem so kurzen Sendschreiben doch auch von einer teuflischen Weisheit, und: seyd Gott unterthänig, sagt er, widerstehet dem Teufel, und er wird von Euch fliehen.

Petrus sagt dasselbe: Seyd nüchtern, wachet; Euer Feind, der Teufel gehet umher wie ein hungrigbrüllender Löwe, und lauret, wen er verschlinge; widerstehet ihm fest im Glauben. Und in seinem zweyten Briefe: Gott hat der Engel, die gesündigt haben, nicht verschonet, sondern sie zur Hölle gestürzt, und den Ketten der Finsterniß übergeben, damit sie zum Gericht behalten würden.

Und Johannes, der Prediger der Liebe, dessen Sinn mit dem Sinne Jesu am meisten Aehnlichkeit hat, am stärksten: Wer Sünde thut, ist aus dem Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang, und der Sohn Gottes ward darum geoffenbart, damit er die Werke des Teufels zerstöre. Daran erkennt man die Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels; wer die Gerechtigkeit nicht thut, und seinen Bruder nicht liebet, ist nicht aus Gott. Ich schreibe Euch, Ihr Jünglinge, weil ihr den Bösen überwunden habt.

Und Judas neben der schon bey Petrus angemerkten Stelle noch diese: Der Erzengel Michael, als er mit dem Teufel um Moses Leib stritt, wagte es nicht ein lästerlich Urtheil zu fällen, sondern sprach nur: der Herr richte dich.

So stimmen sie alle mit Jesus zusammen; ohne Scheu, ohne Zweydeutigkeit reden sie alle von dieser Person, warnen vor ihrer Bosheit und Macht, bewafnen sich und ihre Gemeinen gegen sie, streiten, kämpfen, herrschen über sie; es ist moralisch unmöglich, daß sie ohne tiefe, sichere, eingewurzelte Ueberzeugung und

Erfahrung der Persönlichkeit und Macht Satans so oft und so ernst, und so entscheidend und stark von ihm reden, sich so mit diesem Gedanken vertraut machen, und diese Lehre als eine mit allen Hauptwahrheiten des Christenthums in Beziehung stehende Hauptwahrheit hinsezen.

Und eben so handeln sie auch gegen Satan. Als Petrus nach Empfang des Geistes zu Jerusalem blieb, kam man aus den umliegenden Städten dahin, und brachte Kranke und Geplagte von unreinen Geistern und sie wurden geheilet. Als Philippus gen Samaria kam, giengen die unreinen Geister von vielen Besessnen aus mit grossem Geschrey. Als Paulus durch Philippen in Macedonien reißte, gebot er in dem Namen Jesu dem Geist einer Magd, daß er ausfahre, und der Geist fuhr zu derselbigen Stunde aus. Als Paulus zu Ephesen war, wurden sogar seine Schweißtücher von seinem Leib auf die Kranken getragen und die Krankheiten wichen; und die bösen Geister fuhren aus. Zu gleicher Zeit versuchten es einige jüdische Exorcisten bey dem Namen Jesu ohne Besiz des Geistes Jesu den Satanen zu gebieten; die Geister antworteten aber: Jesum kennen wir wohl und Paulum kennen wir wohl, wer seyd aber ihr? und der Besessene sprang auf sie und bemächtigte sich ihrer, daß sie verwundet und nakend aus dem Hause flohen. Als Paulus zu Paphos war, erkannte er in dem Zauberer Elymas ebenfalls den Satan, und schlug das Kind des Teufels mit Blindheit. Und Jesus, was sagt er selbst dem Paulus, da er ihm auf der Straße gen Damaskus erscheint? »Ich [illegible] dich [illegible] vom Himmel, von deinem

»Volk

„Volk und von den Heiden erretten, unter die ich „dich izt sende, daß du ihre Augen öffnest, und „sie bekehrest von der Finsterniß zum Licht, „und von dem Gewalt Satans zu Gott.“ Und den Blutschänder zu Korinth ist Paulus entschlossen, in dem Namen des Herrn Jesu Christi dem Satan zu übergeben, zum Verderben des Fleisches, damit der Geist am Tag des Herrn Jesu selig werde. Von einem Ende des Evangeliums zum andern, wo man es nur aufschlägt, lesen wir überall von der Persönlichkeit, der Herrschaft, dem Wirkungskreise Satans, und von der Uebermacht Jesu und seiner Gesandten über ihn, überall lesen wir von dem Gegensaz des göttlichen und des satanischen Reiches. Und wir haben von der Offenbarung Johannes noch kein Wort gesagt, wo kaum ein Kapitel ist, das nicht von Satan redt, und von seiner Wuth wider das Reich Jesu, und von seinem Anhang unter den Menschen, und von seinem anscheinenden Triumphe, und von seinem endlichen Untergang. Ich könnte Längelang abschreiben, wenn ich alles hinsezen wollte. Da sagt Jesus dem Johannes für die Gemeine zu Smyrna: Euer etliche wird der Teufel in die Gefängniß werfen, auf daß ihr versucht werdet. Da beginnt ein Streit im Himmel zwischen Michael und seinen Engeln und Satan und seinen Engeln; aber die leztern vermögens nicht; er wird auf die Erde geschleudert, der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel, und der Satan, der die ganze bewohnte Erde verführet, und seine Engel mit ihm. Ein jauchzendes Loblied erschallt im Himmel, daß Gott und sein Gesalbter das Reich

Erfo ... über die Erde, weil der
und ..., der izt einen großen
den ..., daß er wenig Zeit hat.
dies ...he dem angebeteten Thiere
Ch ... Stuhl, seine Gewalt. Er in-
hir ...lästerungen wider Gott und seinen
... Hütte, und die in dem Himmel
... giebt ihm Kraft, Kriege mit den
...ren, und sie zu überwinden; durch
...s andre Thier Feuer vom Himmel
... vor den Menschen herabfallen. Da
... Engel, der den Schlüßel des Abgrunds
... Drachen die alte Schlange, welche ist
... und der Satan, bindet ihn auf tau-
...re, lößt ihn wieder auf am Ende der
... Jahre; und der Drache geht aus, die Hei-
... verführen an den vier Ecken der Erde, und
... zu versammeln gegen die heilige Stadt;
... himmlisches Feuer auf sein Heer, und er
... den Feuer- und Schwefelteich geworfen.
...e doch, das heiße Leben, Engelsmacht, Ein-
...n die Weltbegebenheiten, Würksamkeit auf
...enschen, und zwar was hie besondre Aufmerk-
... verdient, nicht bloß zu Jesu Zeiten, sondern
... künftig, und bis ans Ende der Tage; denn
...enigste dessen ist noch geschehen.

...s die Schriften des alten Bundes von diesem
... sagen, übergehe ich hier, um nur das unbe-
...te, deutlichste und stärkste zu sagen, so sehr
... Verführungsgeschichte im Paradiese, die
... einige wenige andre Stellen

die

die spätern Offenbarungen diesfalls zu bestätigen scheinen.

„Also, und ich fasse zusammen, lehrt das Evange-
„lium ein freyes, willkührlich handelndes, mächtiges,
„fürstliches Wesen voll Bosheit und Neid gegen Christus,
„und den Menschen, einen Feind Gottes und alles
„Göttlichen, einen Todfeind aller Tugend, aller Reli-
„gion, alles Christenthums, das ein großes, weit aus-
„gebreitetes furchtbares Reich und Gebiet hat, wo er
„als Herr und König würken und walten kann, und
„welches Reich und Gebiet er immer mehr durch andre
„mächtige und böse Wesen seiner Art und seines Charak-
„ters auszubreiten sucht, einen Satan der mit grosser
„Kraft auf den ganzen Menschen würken und besonders
„in seinem Elemente der Luft mächtige Veränderungen
„hervorbringen kann.

Das muß annehmen, wer das Evangelium annimmt, und finden, wer im Evangelium sucht, und es ist zu begreifen, und zu verzeihen, wenn jemand, der nur auf eine und die andre, oder etliche dieser Stellen und Beweise zufälliger Weise stößt oder der sich nur aus dem Gedächtnisse einiger weniger Stellen, die davon handeln, erinnert, und nicht viel in dem Testamente selbst, wohl aber in andern von dem Testamente entfernenden Schriften liest, und die Zeit und Jahre her sonst häufige Vorurtheile gegen diese Schriftlehre hat bekommen müssen, — Zweifel und Schwierigkeiten dagegen hat, und sich von dem Geiste seines Zeitalters eben auch mit hinreißen läßt; wer aber nun nicht gesteht, daß die Sammlung aller dieser Stellen den Totaleindruk bey ihm mache;

 „die

behielt, und ein Klaglied
Teufel zu ihr hinabstieg
Zorn hat, denn er weiß,
Da giebt der Drache
seine Kraft, seinen Stuhl
spiriert ihm die Lästerung
Namen und seine Hütte,
wohnen; Er giebt ihm
Heiligen zu führen, und
ihn macht das andre T
auf die Erde vor den Me
bindet ein Engel, der den
hat, den Drachen die al
der Teufel und der Sata
send Jahre, lößt ihn w
tausend Jahre; und der T
den zu verführen an den
zum Streit zu versammeln
da fällt himmlisches Feue
wird in den Feuer= und
Ich denke doch, das heiße Le
fluß in die Weltbegebenhe
die Menschen, und zwar
samkeit verdient, nicht bloß
izt und künftig, und bis a
das wenigste dessen ist noch

die spätern Offenbarungen diesfalls zu bestätigen scheinen.

„Also, und ich fasse zusammen, lehrt das Evange„lium ein freyes, willkührlich handelndes, mächtiges, „fürstliches Wesen voll Bosheit und Neid gegen Christus, „und den Menschen, einen Feind Gottes und alles „Göttlichen, einen Todfeind aller Tugend, aller Reli„gion, alles Christenthums, das ein großes, weit aus„gebreitetes furchtbares Reich und Gebiet hat, wo er „als Herr und König würken und walten kann, und „welches Reich und Gebiet er immer mehr durch andre „mächtige und böse Wesen seiner Art und seines Charak„ters auszubreiten sucht, einen Satan der mit grosser „Kraft auf den ganzen Menschen würken und besonders „in seinem Elemente der Luft mächtige Veränderungen „hervorbringen kann.

Das muß annehmen, wer das Evangelium annimmt, und finden, wer im Evangelium sucht, und es ist zu begreifen, und zu verzeihen, wenn jemand, der nur auf eine und die andre, oder etliche dieser Stellen und Beweise zufälliger Weise stößt oder der sich nur aus dem Gedächtnisse einiger weniger Stellen, die davon handeln, erinnert, und nicht viel in dem Testamente selbst, wohl aber in andern von dem Testamente entfernenden Schriften liest, und die [illegible] Jahre her [illegible] urtheile gegen di[illegible] hat [illegible]

Zweifel u[illegible] do[illegible]

[illegible] G[illegible] ebe[illegible]

Herr, Herr! — mit welchem Namen sollen wir dich nennen — Du der alles in allem erfüllet — Du siehst uns — Du kennest uns — unser Geist samt Seel und Leib liegt aufgedekt vor deinem Flammenauge — Herr, Herr! wir schmachten nach deiner Erkenntniß und nach deiner Gnade — wir dürsten nach deinem Heil — unsre Ohren haben von deinem Namen gehört, und von deiner herrlichen Macht, und von dem Reichthum deiner Liebe — unsre Herzen haben den Zug deines Vaters gefühlt — wir streken unsre Hände aus nach deiner Gnade, und unsere Seele verlanget nach deiner Nähe —

O du Erbarmer, erbarme dich unser!
O du allmächtiger Helfer — Hilf uns!
O du unendliche Liebe Nahe dich zu uns!
Ach! daß du den Himmel neigtest,
Daß dein Bruder-Herz dir brách,
Daß du dich dem Herzen zeigtest,
Das so gerne mit dir spräch!
O du Naher! O du Treuer!
Allbarmherziger Erfreuer,
Offenbarer Gottes! Gott!
Sende Leben, wir sind todt! . . .

Todt sind wir — Ach! ohne dich — ohne das Wort des Lebens aus deinem Munde — ohne den Hauch deines Geistes — todt, versunken im Elend — und sehen keinen Retter als dich — keine Hülfe als deine Hülfe! Ach! wann wirst du sie senden von deinem Heiligthum herab, in unsre Tiefe, in unsre Nacht.

Wir

Wir sind deines Evangeliums Verkündiger, die Boten deiner Gnade und Wahrheit — Wir sollen in deinem Namen reden — und deine Worte reden — dich darstellen denen die dich suchen in Liebe und Leben — mit deinem Licht Unerleuchtete erleuchten — mit deiner Kraft Schwache stärken, mit deinem Trost Traurige trösten. — Ach Herr, Herr — wir erliegen bey dem Gedanken an die Höhe und Tiefe unsers Berufs — bey dem Gefühl unsrer Schwachheit, unsrer Ohnmacht — wo ist dein Licht mit dem wir leuchten — wo deine Kraft mit der wir stärken, wo dein Trost mit dem wir trösten sollen! Ach! du weißt was uns fehlt weit besser als wirs in den schwersten dunkelsten Augenbliken empfinden! Herr erbarme dich! Herr erbarme dich unser — Erbarme dich derer, deren Herzen wir zu Wohnungen deines Geistes bereiten sollen.

Ach! wann wirst du kommen! Wann werden wir leben! Ach! diese Stunde — diese stille Abendstunde an diesem Feyertage — da du einst deine Verheißung erfülltest und in vollem Maaße sandtest, den Geist den Deinen, die betend auf ihn warteten — da der heilige Schaur sie ergriff und das Wehen deines Geistes sie umschwellte — diese Abendstunde an diesem Pfingsttage — da es offenbar wurde, daß du der Herr seyst zur Ehre Gottes des Vaters und zum Leben derer die auf dich hoffen.

Herr, Herr! der du wandeltest auf unsrer Erde, und Lieb' und Leben bliktest auf jeder Lieb' und Leben dürstende Angesicht — der du starbest, vergoßest dein Blut für uns — der du auferstandst und zum Vater gien-

gest — zu deinem Vater und unserm Vater — und wieder kommst mit deinem Geist auf die, die an dich glaubten — — Herr, Herr! Siehe wir sind hier — wir warten auf dein Heil — Erbarme dich unser — wir dürsten nach dir — Ach! Erbarme dich unser!

O du — einst Mensch wie wir — und todt —
Der Menschen nun, der Götter Gott!
O du, der einst am Kreuze hieng
Die Erde, die dein Blut empfieng —
Du kennst sie noch, du Gottes Lamm!
In dieser Tiefe, diesem Schlamm —
Wo heiße Thränen du geweint
Hier weinen wir nach, Menschenfreund
Und klimmen deinen Pfaden nach!
O Licht uns! Lehrer, wir sind schwach —
Allmächtig — Licht und Nahe du —
Ach! ström uns Licht und Gnade zu!
Ach! Glaube, Hoffnung, Liebe viel —
Halt uns, und führ uns fort zum Ziel —
Herauf vom Staub zu deinen Höh'n
Wo wir dich — dich geglaubter seh'n;
Wo du — nur du o Jesus Christ,
Uns Freud, uns Welt und Himmel bist! —

Brüder, Er ist der treu und wahrhaftige Zeuge — der todt war und lebt, und macht alles lebendig durch seinen Geist, Er hat die Schlüssel des Todes und der Hölle — Er wird thun was er verheißen hat — Himmel und Erde werden vergehen aber nicht seine Worte — Wer zu mir kommt den will ich nicht hinausstoßen; — Wer an mich glaubt den wird nicht mehr hungern —

Wer

Wer von dem Wasser trinken wird, das ich gebe, den wird in die Ewigkeit nicht mehr dürsten.

Es wird, es kann ihn nicht gereuen, was er in den Tagen seines Fleisches mit Bruderthränen von seinem Vater flehete. — Vater laß sie alle meine Jünger, und die welche durch ihr Wort an mich glauben werden — Eins seyn, wie du in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns Eins seyn — Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie in Eins vervollkommnet seyen — auf daß die Welt erkenne, daß du mich gesendet — und daß du sie geliebet hast, gleich wie mich. —

Der Erstgeborne aller Creatur — alle Dinge sind durch ihn geschaffen worden — Er ist vor allen Dingen und alle Dinge bestehen in ihm — Er ist das Haupt des Leibs der Gemeine — der Erstgeborne von den Todten. Des Vaters Wohlgefallen wars, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte, und daß alles durch ihn, ihm selbst versöhnet wurde in Erd und Himmel. —

Und auch uns Brüder! auch uns, die wir entfremdet und durch Gedanken und Werke der Finsterniß Feinde waren, uns hat er versöhnet im Leibe seines Fleisches durch den Tod, auf daß er uns heilig, untadenlich und unsträflich vor ihm selber darstelle — — So wir anders im Glauben gegründet und fest bleiben, und uns nicht entwegen lassen, von der Hoffnung des Evangeliums das wir gehöret haben, dessen Diener wir auch worden sind. —

Brüder — wir sind Menschen — und Er ist Mensch — Er hat in mancher heißen, unaussprechlichen

Stunde

Stunde Mitleiden gelernt mit unsern Schwachheiten, und ist in allen Dingen versucht worden, auf daß er allen die versucht werden helfe. —

Brüder — in seinem Blut haben wir die Erlösung, nemlich die Vergebung unsrer Sünden. — Er ist das Bildniß des unsichtbaren Gottes! Coloss. I.

Herr, Herr! Naher, Allbarmherziger, du Versöhner unsrer Sünden! Sieh' mit dem Aug deiner Liebe, die dich für uns ans Kreuze trieb, herab! Mit Einem Munde aus Einem Herzen flehn wir dich an — Mit Einer Sehnsucht schmachten wir nach deinem Heil. Mit Einer Empfindung werfen wir uns zu deinen Füssen, und umfassen dich — Ach! Erbarme dich unser — Verwirf uns nicht vor deinem Angesicht, und laß uns nicht ohne deinen Geist — Verschmäh nicht unser Flehen — Erhöre unser Gebett — O du auf des Vaters Thron — der du einst weintest Thränen beym Elend deiner Brüder — der du in Gethsemane lagst und fühltest alle Menschennoth in deinem Herzen, der du dich selbst — dich selbst hingabst für uns ans Kreuze — könntest du schweigen, wenn Menschen, für die du starbst zu dir beten — könnte sich dein Herz verschliessen, wenn deine Brüder nach deiner Gnade — Ach! nach einem Lebenswort aus deinem Munde dürsten!

Nein, Brüder! er wird nicht immer schweigen, Er kennt uns, er liebt uns! Liebe! Welch' ein Gedanke, erfrischender als des Himmels erwachendes Morgenroth — Jesus Christus kommt und liebt uns! Wir sind sein und Er ist unser! — Er wird nicht immer schwei-

schweigen — Einen kleinen Augenblik hat er sein Angesicht vor uns verborgen, aber mit ewiger Barmherzigkeit wird er uns umfangen — Laßt uns nicht laß werden ihn zu suchen! Laßt uns immer mehr an ihn uns hindrängen, immer in seiner Gegenwart uns fühlen, bis unser Aug rein ist, einen Stral seines Antlizes zu schauen, und unsre Herzen bereitet in seinem Heil zu froloken — bis uns durch ihn die Welt gekreuziget ist, und wir der Welt. —

✣ ✣ ✣

Lasset uns nun G. Brüder! mit gläubiger Hinsicht auf den, der für uns gestorben und auferstanden ist, und in brüderlicher Vereinigung unsrer Herzen die heilige Zeichen seines Todes und seiner lebendigmachenden Kraft miteinander genießen.

Jesus Christus unser Herr und Gott! siehe erbarmend auf uns — und laß dir wohlgefallen was wir nun thun werden — Stärke, ach! stärke unsern Glauben — reinige, ach! reinige unsre Liebe! — Ach! laß durch den gemeinschaftlichen Genuß dieses durch dich geheiligten Brod und Weins, unsern innwendigen Menschen mit Kraft gestärket werden zum Glauben, zur Hoffnung, zur Liebe, zum Leiden.

Unser Herr! meine Brüder! als Er auf Erde war, bezeugte — Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket der hat das ewige Leben — Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise ꝛc.

Unser Herr! meine Brüder! sprach zu seinen Jüngern — das ist mein Gebot, daß ihr euch liebet, wie

ich

ich Euch geliebet habe — daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr diese Liebe untereinander habet — Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen.

Brüder, es ist ein Herr, ein Glaub, ein Tauf — Ein Beruf mit dem wir beruft sind, Ein Gott und Vater aller, der da ist über alles, durch alles und in uns allen — Eine Kraft belebt uns, Eine Erde trägt uns. Ein Ziel ist uns fürgelegt, daß wir mit Geduld im Kampfe darnach laufen — — Eine Sehnsucht nach Christus erfüllt uns — Kommt Brüder — Seyd ein Herz und eine Seele — und freue sich einer des andern, und sehe jeder nicht auf das Seine, sondern auf das was des andern ist — denn — betet an, den hohen Erhabnen der uns im Staube mit diesem Wort geehrt über Engel und Fürsten des Himmels erhaben hat — Denn wir sollen also gesinnet seyn, wie Jesus Christus gesinnet war. —

Hier, Brüder! sey feyerlich wer diesen Zeichen der Liebe und des Lebens unsers Herrn, den Vorsaz gefaßt — zu laufen und nicht zu erliegen, zu wandeln und nicht müde zu werden — zu tödten die Glieder die noch auf Erde sind, und abzulegen alles was nicht zu unserm Herrn führt — und täglich jeder für alle und alle für jeden zu beten und zu streben, daß der Vater unsers Herrn Jesu Christi uns gebe mit Kraft gestärket zu werden an dem innern Menschen, daß Jesus Christus durch den Glauben in unsern Herzen wohne, auf daß wir in der Liebe gewurzelt und gegründet mit allen Heiligen

begreif-

begreiffen mögen, welches die Breite und Länge und Höhe und Tiefe sey — Auch erkennen die Liebe Christi die allen Verstand übertrift, auf daß wir mit aller Fülle Gottes erfüllet werden. —

Meine Brüder! Jesus, unser Herr — Ach! vergegenwärtigt jenen feyrlichen Abend der unaussprechlichsten Wehemuth und Wonne — Jesus an der Nacht da er verrathen, und in den Tod hingegeben wurde, als er im Kraise seiner Geliebten beym Osterlamm saß, hat Brod genommen und seinen Jüngern gegeben — Nehmet, esset, das ist mein Leib — und dann nahm er das Trinkgeschirr — dankte dem Vater für diese erfreuende Gaabe und gab allen seinen Jüngern zu trinken — Das ist mein Blut — so oft ihr dieses thut, so thuts zu meinem Andenken. — Sie glauben seinen Worten Gel. und thuns heute zu seinem Andenken — Und sein Andenken ist Seegen für uns und Leben. —

## Hier wird Brod in die Hand genommen.

Solches Brod Gel.! nahm Jesus in seine Hände, und weihete es zum sichtbaren Zeichen und Siegel seiner lebendigmachenden, ins ewig Leben lebendigmachende Kraft —

Dank sey dir himmelischer Vater, daß du's auch uns hast wissen lassen, daß dein Eingebohrner Sohn solche Brod zu Andenken seiner unaussprechlichen Liebe, zum Zeichen seiner innigen Gemeinschaft mit den Menschen geweihet — Dank dir, für diese gute Gaabe, Vater der Lichter — Seegne dieses Brod an unserm Leib und an unserm Geist. —

Das

Das Brod wird gebrochen —

So Gel.! ließ Jesus Christus seinen Leib brechen —. Wie dieses Brod die kräftigste Nahrung unsers Leibes ist, so ist der gekreuzigte und verherrlichte Leib Jesu Christi die Nahrung und Stärkung unsers Geistes zum ewigen Leben.

Nehmet esset — das ist unsers Herrn Leib — werdet gestärket an einem Geist — der Geist des Herrn vereinige sich mit uns wie dieß Brod sich mit unserm Leib vereiniget. —

Der Wein wird eingeschenkt und in der Hand gehalten. —

Das ist mein Blut, sprach Jesus — Das ist mein Blut, das Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.

Wie dieser Wein unsre Herzen erfreut und stärket unsre Leibskräfte — so stärket und belebt das Blut Jesu Christi unsern Geist — und reiniget uns von aller Sünde.

Der Wein wird ausgetheilt.

Trinket aus diesem alle — Herr, Herr Allbarmherziger, vereinige dich mit uns, wie dieser Trank sich mit unserm Leib vereinigt — reinige uns von unsern Sünden — auf daß wir dich preisen an unserm Leib und an unserm Geist — welche beyde dein sind —



Kommt, meine Brüder! laßt uns anbeten, uns beugen und niederknieen vor dem Herrn der uns gemachet, und

und dahin gegeben hat sein Fleisch und Blut zur Nahrung unsers unsterblichen Lebens — Wir — wir sind Glieder seines Leibes von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen. —

Er der Hohe und Erhabene — der König aller Könige und aller Herren Herr, er nennt uns seine Brüder — Kinder Gottes sind wir, geliebte Söhne des Allmächtigen — sollen Mitgenossen werden der göttlichen Natur, Erben aller Schäze des Himmels — Was Gott ist, ist Christi, was Christi ist unser — Wo Er ist sollen wir seyn — Ihn schauen wie Er ist — vergstältet werden in sein Ebenbild von Klarheit zu Klarheit —

Das Zeichen der unaussprechlichsten Herrlichkeit — Das Pfand der allerhöchsten Höhe — Das Siegel der innigsten Gemeinschaft mit dem, der über alle Fürstenthümmer, allen Gewalt, alle Herrschaft erhaben ist, und alles schaffet was Er will im Himmel und auf Erde — Dieses Zeichen, dieses Pfand und Siegel, das kein Räuber rauben, kein Spott weghöhnen, kein Unglaube austilgen mag, wir habens mit unsern Augen gesehen, unsre Hände habens berührt, wir habens mit unserm Mund genossen — Das Brod das da ist der Leib Christi — der Trank der da ist das Blut Christi —

Halleluiah! Preiset den Herren! der da ist die Liebe — Liebe im Staube der Erde — Liebe am Kreuz — Liebe im Himmel der Himmel — Liebe, wenn er wieder kommt — Liebe von Ewigkeit zu Ewigkeit — Ja — Amen! die Liebe — Er hat seinen Leib zur Speise für

uns gemacht — und sein Blut zum Trank — daß wer davon trinket in die Ewigkeit lebe. —

Geliebte! Wer will, wer kann uns von dieser Liebe Christi scheiden! Kanns Trübsal — Brüder, und die Zeit der Trübsal scheint zu nahen — kann's Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefährlichkeit, Schwerdt! Nein — in diesem allem, was uns zur Bewährung wiederfahren wird, auf daß erfüllet werde, was geschrieben ist: um deinetwillen werden wir den ganzen Tag getödtet, wir sind geachtet worden wie die Schlachtschaafe. — In diesem allem überwinden wir weit, durch den der uns geliebet hat — und ewig lieben wird.

Wir sind gewiß beredet — O diesen Glauben, der die Welt überwindet, stärke du in uns Stärker aller Schwachen, wir sind gewiß beredet, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe noch Tiefe noch irgend ein Geschöpf uns scheiden mag von der Liebe Gottes und Jesu Christi unsers Herrn.

Du hast zuviel für uns gethan,
O Herr! wie beten wir dich an!
Kein Mensch und auch kein Engel faßt, —
Wie sehr du uns geliebet hast —
Nein, keine Lieb' im Himmel ist —
Gleich deiner Liebe Jesus Christ!

❧ ❧ ❧

Geliebte! — Hände und Herzen zusammen — Wir haben von Einem Brod gegessen und von Einem

Trank

Trank getrunken — sind Glieder Eines Leibes, und haben ein Haupt Jesum Christum — der da ist die Versöhnung für unsere Sünden — unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung! Unser Einziges und Alles — unser Erster und Lezter. —

Mit neuem Muth — Herr, Herr nimm an unser Gelübd, das heiß aus unsrer Seele quillt und belebe es mit jedem Morgen! Mit neuem Muth wollen wir von Heute an, uns an dir halten, der du für uns gestorben und auferstanden bist — Jesus Christus, unser Herr und unser Gott! — An dir wollen wir uns immer feste halten, mit unsern Gedanken, unsern Hoffnungen, unsern Wünschen immer bey dir seyn — mit neuem Muth von dir zeugen, und deinen Namen, deine Kraft und Liebe verkündigen — und für Schaden achten alles was uns von dir entfernen will — für Schaden achten allen Scheinglanz dieser Erde, der uns von dir weglocken will — für Schaden achten alles Gespött, alles Gelächter, alle Verfolgung — alles Toben des Antichrists — was uns von dir wegschreken will — du sollt unser Aller seyn. — Nichts soll uns von dir scheiden — daß du bist — Gottes und der Menschensohn — erhöhet über alle Himmel — und liebend und belebend was auf Erde ist. —

Das soll unser Mund verkündigen in der Gemeine — und soll nicht verstummen — und solls immer lauter und nachdrüklicher verkündigen — und unser Leben — und was wir thun, und was wir lassen, soll unserm Munde Zeugniß geben — daß er Wahrheit verkündige — und soll unsern Mund in der Wahrheit stärken,

daß er nicht verstumme, wenn die Fluth des Unglaubens die Welt überschwemmt — und die Lästerer deines Namens triumphieren. —

Ja — deinen Namen laß auf Erden xc.



Meine Brüder! — Wills Gott! haben wir heut einen Tag des Seegens — ein Abend der Stärkung gefeyret, — der Barmherzigkeit Gottes, der Liebe unsers Herrn — unsre Gebete und Gelübde wollen wir nicht vergessen — der Herr ist nahe — wir wollen uns allezeit freuen — auch wenn wir der Leiden Christi theilhaftig werden, und wollen ohne unterlaß beten, und immer im Gedächtniß — im innersten des Herzens halten Jesum Christum, den Gekreuzigten, den Auferstandenen — den Erhöheten — den der wiederkommen — Ach! wiederkommen, und uns zu sich nehmen wird, auf daß wir seyen, ewig seyen wo Er ist!

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit unserm Geist —

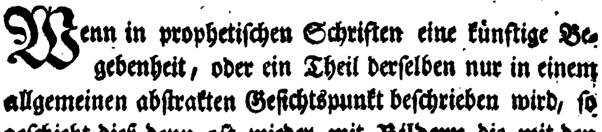
Meine Liebe sey mit Euch allen, und eure Liebe mit mir in Christo Jesu — Amen —



# VI.

## Ueber Weissagungen.

### Hebung einer gewißen Art von Zweifeln dagegen.



Wenn in prophetischen Schriften eine künftige Begebenheit, oder ein Theil derselben nur in einem allgemeinen abstrakten Gesichtspunkt beschrieben wird, so geschieht dieß denn oft wieder mit Bildern die mit den Umständen der Begebenheit selbst nicht eintreffen, nur als Bild nicht als eigentliche Züge anzusehen sind.

Ein einigs Beyspiel hievon. Der Tod des Meßias und die Zerstreuung seiner Jünger liegt in der Stelle Zacharias XIII. 7. unter dem Gesichtspunkte und Bilde „Der Hirt wird geschlagen und die Schaafe werden zerstreut werden.“

Nun fließt ein Bild mit ein, das mit dem Umstande der Geschichte nicht übereinkömmt: Mache dich auf o Schwerdt über meinen Hirten.

Soll dieß die prophetische Kraft dieser Stelle schwächen, weil vom Schwerdte steht und nicht vom Kreuze da steht; und Jesus nicht enthauptet sondern gekreuzigt worden? — Ich denke doch nicht! wenn die Stelle sonst Kraft hat, dieß wird sie nicht schwächen! — Doch würde sie viel stärker seyn, (läßt sich einwenden,) wenn es stünde: „Der Hirt wird ans Kreuz geheftet, und die Schaafe zerstreuet werden!“ Allerdings, und doch darum nicht schwach, weil die Stelle nicht dies auch noch hat. Der zwey Centner Last fortträgt, ist darum nicht schwach, weil er stärker wäre, wenn er drey fortzuheben vermögte.

So hier: Der Stelle fehlt es gewiß an prophetischem Gewicht nicht:

„Mache dich auf o Schwerdt über meinen Hirten
„(so spricht der Herr und so kann er in vollerem Sinne
„von niemand sprechen als von Christus) und über
„den Mann der mir der nächste ist (so kann der
„Herr von niemand sprechen als von Christus) und
„schlage den Hirten, und die Heerde wird sich zerstreuen.“

Die Stelle kann in vollem Sinne auf keinen Menschen und auf keine Begebenheit der Welt gehen, wie auf Jesus und seinen Tod.

Daß nun das Bild und die Figur „Mache dich auf o Schwerdt!“ die prophetische Kraft der Stelle nicht schwäche, kan den, ders nicht sonst fühlt, den der etwa

noch

noch ängstlich hierüber seyn mögte, noch nicht den Geist der poetischen Sprache der Propheten genug gefaßt hat — den kann nichts hievon besser, und vollkommen genug überzeugen als dieß:

Auch schon geschehene Dinge werden auf diese Weise in dieser Sprache beschrieben! auch in Beschreibungen oder Anspielungen auf Geschichten im prophetischen Stile fließen Bilder ein, die wenn sie eigentlich genommen würden, den Umständen der würklichen Geschichte widersprächen; wer schließt daraus, der Dichter habe die Geschichte nicht recht gewußt, oder auf was anders gedeutet? Nur Ein Beyspiel auch hievon:

1 Mos. XLIX. 23. 24.

„Der fruchtbaren Mutter Sohn!
Joseph — ein Sohn der segensvollen Mutter!
Um die die Töchterschaar beneidend steht.
Ihm sezten scharf sie zu, verfolgten ihn
Mit ihrer Pfeile Gift, die Bogenschüzen —
Allein entzwey gebrochen ward der Bogen,
Die Sehnen ihres Arms erschlappen.
Es thats die starke Hand des Gottes Jakob,
Der Israels Hirt, und sein Denkmal ist. ꝛc.“

Macht dieß etwa die Anspielung auf die Geschichte Josephs ungewiß, schwächt sie etwa das, daß Josephs Brüder ihn nicht mit dem Bogen zu todt schießen wollten ꝛc. sondern auf andre Weise verfolgten?

* * *

Eben so wenig kanns die prophetische Kraft einer Stelle schwächen, wenn auch in einer prophetischen Stelle ein solches Bild ganz ausgeführt wird, das nicht eigentlicher Umstand der Geschichte sondern nur uneigentliches Bild ist; wenn nur andere Züge genug da sind, die Gewicht haben.

Z. B. wer wird auch diese ganze poetische Ausführung des Bildes, oder die Häuffung der Bilder von des Meßias Todesnöthen — Schwächung der prophetischen Kraft des XXII. Psalms nennen können: „Große „Farren haben mich umgeben; fette Ochsen haben „mich umringet. Ihren Rachen sperren sie auf „wider mich, wie ein brüllender und reißender „Löwe. — Hunde haben mich umgeben. — Er„rette meine Seele von dem Schwerdt; meine „Einsame von den Hunden. Hilf mir aus dem „Rachen des Löwen; und errette mich von den „Einhörnern!“

Ich sage, wer wird dieß Schwächung heißen können, sagen können als Einwendung, als Skrupel — dieß alles sey nicht erfüllt an dem Meßias; es schwäche die ganze Stelle, und mache es zweifelhaft, ob es auf ihn gehe, mache die Auslegung und Deutung auf ihn, gezwungen und willkührlich, wer wird dieß sagen: wenn er gelesen hat:

Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?

Ich

Ich bin ein Wurm und kein Mensch; ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volks.

Alle die mich sehen, spotten mein; sperren das Maul auf; und schütteln den Kopf!

Er klag es dem Herrn, der helfe ihm aus, und errette ihn, wenn er Lust zu ihm hat!

Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe; meine Zunge klebt an meinem Rachen, und du legest mich in des Todes Staub!

Der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht; sie haben meine Hände und Füße durchgegraben: ich mögte alle meine Gebeine zählen, sie aber schauen, und sehen ihre Lust an mir!

Sie theilen meine Kleider unter sich; und werfen das Loos um mein Gewand!

Wer liest diß, und ängstet noch, daß jene Bilder, die nicht eigentlich zutreffen, (und ja nicht alle zusammen eigentlich zutreffen können,) die Stelle schwächen?

Und wers noch thäte, vergleiche, um Ein Beyspiel anzuführen, nur die Worte des Sehers Elisa, die er zu Gehasi redt — und aller Scrupel über die Manier der Propheten sich in poetische Bilder auszubreiten, die darum nicht dörfen gedrükt werden — wird ihm verschwinden.

„Gehasi kehrte um zu Naeman, und nahm zween „Centner Silber und zwey Feyerkleider von ihm ab,

„und verbirgt sie, zu Ophel. Der Seher sahs, und
„hälts ihm vor: „war das die Zeit, Silber und
„Kleider zu nehmen, Oelgarten, Weinberge,
„Schaafe, Rinder, Knechte und Mägde."

Seht ihr da die poetische Ausmahlung dessen, was aus dem geschenkten Silber etwa konnte gekauft werden? — Ist um deßwillen etwa Elisa kein Seher? Schwächt diese Erzählung von Dingen, die Gehasi nicht eigentlich von dem Naeman empfieng — das übrige was der Prophet sagte?

Ein einiges Beyspiel von dieser Art muß uns nothwendig über alle Zweifel dieser Art hinaussezen.





# VII.
# Briefe
## zweener
# Brüder Jesu
## in unserm Kanon.



Es ist unlängst von Herdern sehr wahrscheinlich gemacht worden, daß der Brief Jakobus und Judas in unserm Kanon nicht von den Aposteln noch andern Personen dieses Namens, sondern von leiblichen Halb-Brüdern Jesu, leiblichen Söhnen Mariä und Josephs, die so hießen, herrühre. Der Verfasser der äußerst intereßanten Schrift, worinn dieses behauptet wird, geht bey den Beweisen dieser seiner Behauptung folgender Maßen zu Werk.

1. Beweißt er aus der evangelischen Geschichte, daß Jesus würklich Geschwister gehabt habe.

a. Wenn man, sagt er, in irgend einem Buch einem Menschen den Vorwurf gemacht fände: ist er nicht

nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria, und seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas, und seine Schwestern sind sie nicht alle bey uns? Woher kommt ihm denn das alles? könnte man etwas anders denken, als daß diese Leute den Menschen, dem sie diesen Vorwurf machen, würklich für einen Zimmermannssohn halten, und so gewiß leibliche Brüder und Schwestern meynen, als sie eine leibliche Mutter Maria verstehen. Ob sie dießfalls irren oder nicht irren, kommt noch nicht in die Frage, nur träfe ihr Vorwurf nicht, und sie würden nicht zusammenhängend reden, wenn es nicht leibliche Brüder und Schwestern wären. Und wer könnte ihnen so etwas abläugnen, wenn die, die ihm den Vorwurf machen, seine Landsleute sind, die wissen konnten, ob er noch mehr Geschwister habe, die ihn und sie alle von Jugend auf gekannt, und ihre Auferziehung gesehen hatten?

b. Und Jesus, dem dieser Vorwurf gemacht wird, thut es selbst nicht, er antwortet vielmehr mit dem Spruche gemeiner Erfahrung: ein Prophet gilt nirgends minder als in seinem Vaterland und Hause; er läugnet also eben so wenig daß er ein Haus, d. i. Familie, als daß er ein Vaterland habe. So eigentlich dieß verstanden werden muß, so eigentlich auch jenes. Daher kam eben das Vorurtheil gegen ihn.

c. Wenn man ferner in diesem Buch läse; seine Mutter und Brüder stehn draußen, und wollen ihn sprechen; und er antwortete: wer sind meine Mutter und Brüder, so ist es ja natürlich, daß man Brüder in demselben Sinne nehme, in welchem man Mutter

nimmt;

nimmt; beyde werden auf Eine Weise angemeldet, und von ihm auf Eine Weise entfernt; die Liebespflicht, die er ihnen schuldig ist, muß beyden gemein, gegen beyde natürlich seyn.

Und wenn er nun eben diese Mutter, und diese Brüder, die draußen stehen, von den Jüngern, die um ihn sind, unterscheidet, die Hände über die Jünger ausstreckt, und spricht; das sind meine Brüder und meine Mutter, so ist offenbar, daß Jünger und Brüder unterschieden sind; seine Brüder sind nicht seine Jünger, und seine Jünger nicht seine Brüder.

Und beyde, Jünger und Brüder sind noch gar von eben dem Matthäus und Markus der Zahl und dem Namen nach genannt, alle zwölf Jünger zum Exempel, und keiner von ihnen als sein Bruder bezeichnet, nur izt seine Brüder genannt, und ausdrüklich von Jüngern unterschieden, was ist natürlicher, als daß keiner der Zwölfen sein Bruder, und keiner seiner Brüder unter den Zwölfen gewesen? Sonst sprächen die Geschichtschreiber gegen sich selbst, und kein vernünftiger Zusammenhang wäre in ihrem Wort.

d. Und wenn man weiter läse: seine Brüder sprachen zu ihm: mach dich von dannen, und geh in Judäa, auf daß auch deine Jünger die Werke sehen, die du thust; niemand u. s. f. — Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn, was könnte offenbarer seyn? — seine Brüder sind also nicht blos nicht seine Jünger oder Anhänger, sondern würklich Unglaubige. Sie leben mit Ihm in Einem Hause, wollen mit ihm zusammen

aufs

aufs Fest; die Juden suchen sie zu Jerusalem in Einer Gesellschaft; er aber will nicht mit ihnen, muß ihnen der Sicherheit wegen seine Reise verbergen; sie machen ihm Hausvorwürfe, er, der sich von ihnen unterscheide, so viel Ansprüche habe, sollte sich nicht in Galiläa, in seines Vaters Hause säumen, Jerusalem sey der Schauplaz eines Propheten, das Fest am meisten die Zeit dieses Schauspieles. Sie tadeln also Furchtsamkeit, Lichtscheue, Unzusammenhang seiner Handlungen und Ansprüche an ihm, oder Neid, Brudereifersucht, Familienzwist, Kleinkreisigkeit ist bey ihnen rege. Offenbar sprechen Brüder Eines Hauses. .. . . .

e. Wenn endlich offenbar stünde: Joseph vom Engel ermahnet, seine Verlobte nicht zu verlassen, nahm sie zu sich, erkannte sie aber nicht, bis sie ihren Erstgebornen, mit dem sie schon schwanger war, gebohren hatte, was würde nun im Zusammenhange des Menschenverstandes anders folgen, als daß er sie nachher erkannte, daß sie sein Weib gewesen. Der Zwek der Vorsehung, dazu die unberührte Jungfrau als Werkzeug gedient hatte, war erfüllet, und der Engel erscheint eben, damit durch diesen wunderbaren Vorfall ihre Ehe nicht getrennt würde, sondern Maria hernach Josephs Weib seyn sollte und dürfte. Jacob, Joses, Simon und Judas nebst Töchtern waren also Früchte dieser vom Engel bestätigten Ehe, die jedermann zu Nazareth kannte, und von der die Evangelisten als von jeder andern Familie reden.

2. Sucht er diesen historischen Beweis noch durch moralische Vermuthungsgründe aus der Analogie geschöpft zu verstärken, und begegnet

a. der

a. der Schwierigkeit wegen der vermeinten Unanständigkeit dieser Ehe, um derentwillen man der Maria diese ihre Kinder nahm, die er ihr izt wieder giebt. Es ist ein falscher fremder Begrif, sagt er, daß eine kinderlose Ehe den Juden eine heilige Ehe gewesen; eben eine verachtete, verfluchte Ehe war sie. Selbst der Lobgesang der Mutter Jesu ist den Worten der unfruchtbaren Hanna nachgebildet, die izt mit Triumph fühlte, daß sie Samuel gebohren hatte. Hanna und Maria fühlten den Stolz ihrer Bestimmung mit dem Segen ihres Schooßes noch auf ferne Geschlechter zu würken; die Denkart war eben des Meßias wegen, der aus diesem Volke gebohren werden sollte, von den ältesten Zeiten her in diese Nation verbreitet. Wenn nun Maria, nach Landessitte der Verlobung, eben noch in der ersten aufblühenden Morgenröthe ihrer Jugend war, da sie Joseph zugeführt wurde, und vorher mit Jesu, wie die Rose mit den ersten Thautropfen vom Fittig der Morgenröthe, prangen sollte, welche Aussicht für sie und ihren Verlobten, nachher eine lange Reihe kinderloser Jahre, ein dürrer Baum ohne Aeste, Blätter und Früchte! — weder Maria, noch Joseph, noch ihr Geschlecht und Volk konnten das Ehrwürdige in dem Baum fühlen. Wenn Maria die holdselige Geliebte Gottes war, und wollte Er sie noch ferner also und in den Augen ihrer Nation also bezeichnen, so gab er ihr Kinder.

b. Der Segen seiner Mutter war Jesu nichts minder als Vorwurf, vielmehr wärs ihm die Unfruchtbarkeit derselben gewesen, wovon wir aber unter allen Vorwürfen seiner Feinde nichts und gerade das Gegentheil lesen.

c. Noch

c. Noch minder wars der Weg der Vorsehung, ihn also zu unterscheiden; durch Nichts unterschied sie ihn also. Kaum war er als das Heilige empfangen und gebohren, so kam seine Mutter ins Joch der Ehe, er unter das Joch seiner Eltern. So ward er erzogen, war seinen Eltern unterthan, nahm wie andre Kinder zu, ward gehalten für den Sohn Josephs, warum sollten nicht auch Brüder dazu gehören? es war dem Gange Gottes im ganzen Leben Jesu völlig ähnlich.

d. Derjenige, der in allen seinen Brüdern den Menschen gleich werden sollte, auf daß er barmherzig würde, mitfühlen lernte, und Theil nähme am Loose der Menschheit, sollte es auch von Kind auf darinn seyn, daß er unter Brüdern und Schwestern lebte. Welche durch nichts zu ersezende Schule zu menschlichen Empfindungen der Liebe, Verträglichkeit, Theilnehmung und Geduld. Ein stiller Schauplaz der nahen und doch unpartheylichen, schon schweren Liebe, der unverrükttragenden, bessernden Nachsicht! Endlich eine Probe höherer Tugend, auch hier über alles hinweg zu seyn, wenn Gott ihn rief, Mutter und Brüder nicht zu kennen, sich von ihren bestgemeinten Winken nicht hinreißsen zu lassen und zu thun den Willen des Vaters. Alles hat Jesus bewiesen. Auch als Sohn seiner Mutter, auch als Bruder seiner Brüder war er im Folgen und Verläugnen Muster.

e. Selbst daß seine leiblichen Brüder Gelegenheit gewesen wären, daß man ihn verkannte, welch eine Fügung der Vorsehung, die ihn in allem und durch alles prüfte. Seine Brüder selbst ihm fern und fremde, von

von ihnen selbst versucht, beneidet — er überwand aber und gieng hindurch, bis die Vorsehung ihm zum Lohne auch über diese Brüder etwas anders fügte. In allem der ausdaurende nur durch Absterben überwindende Jesus. — Es wäre gleichsam eine Lüke in seinem Leben, wenn man ihm auch diese Umstände seiner häuslichen stillen Grösse und Tugend raubte.

Und lehrend wäre auch dieser Schritt im Leben Jesu; daß leibliche Brüderschaft und Mutterbrust zum ersten Jünger Jesu nicht helfe, vielmehr auch bey einem übrigens redlichen Gemüthe einen härtern Stand mache, die Wahrheit zu erkennen. Und sichernd wäre es ebenfalls, daß Jesu erste Jünger nichts minder als seine Verwandten und Brüder waren, die ihn etwa aus Familiensucht aufregten, und von seinen Wundern zeugten. Es kostete ihm vielmehr Mühe diese zu überwinden, und in seinem Leben wurden sie nie seine Schüler. Wie höhern Beruf und Gang endlich hatte Jesus.

3. Läßt er sich darauf ein, die Verwirrungen und Verwechslungen dieser Namen und Personen zu lösen; indem nämlich die Ausleger bis dahin diese Brüder Jesu für Geschwisterkinder oder für Apostel gehalten haben, welcher Meinung Grundlosigkeit er meistens aus dem Evangelium selbst beweißt.

4. Sammelt er aus der Apostelgeschichte und den apostolischen Briefen, auch aus den Schriften der ältesten Kirchenväter u. s. f. Was wir ferners von diesen Brüdern Jesu wissen können, um es wahrscheinlich zu machen, daß diese vorher unglaubigen, nach der Aufer-

stehung des Herrn glaubig gewordnen Brüder Jesu die Verfasser dieser zwey Briefe seyen.

I. Und besonders von Jakobus.

Nach der Auferstehung findet man, sagt er, daß Jesus einem Jakobus, abgesondert von allen Aposteln (1 Cor. 15, 7.) erschienen, einem Jakobus, der, da der erste Apostel dieses Namens schon todt war, in der Versammlung der Apostel zu Jerusalem, und sehr weise entscheidet (Apostelg. 15, 13.) einem Jakobus, den Paulus zu Jerusalem spricht (Gal. 1, 18.) und ausdrüklich des Herrn Bruder nennet, einen Jakobus, dem er gleich darauf den Namen Säule der Kirche giebt. Wenn wir nur noch mehrers von diesem Jakobus inne würden.

Josephus, der jüdische Geschichtschreiber, eine unpartheyische Person meldet uns dießfalls, „daß der jüngere Ananus, ein verwegener Sadduzäer als Hoherpriester in einer anarchischen Zwischenregierung ein Gericht niedergesezt habe, und einen Bruder des Jesu, der Christus genennt ward, Jakobum genannt, nebst andern als Uebertreter des Gesezes habe steinigen lassen; der gelindere Theil der Stadt habe das misbilligt, sich deswegen beklagt, Ananus sey abgesezt worden u. s. f.“ Es gab also einen Jakobus, Bruder des Jesu, der Christus genannt ward, der von einem Sadduzäer widerrechtlich in einem Zwischenspalt der Regierung getödtet, in der Stadt bekannt, beliebt, bedauert ward.

Ein freylich ungewißrer Zeuge, Hegesippus erzählt ferner: „Jakobus, der Bruder des Herrn stand mit den Aposteln der Kirche zu Jerusalem vor.“ — Noch nichts

nichts widersprechendes; er entscheidet würklich in der Apostelversammlung, er heißt Säule der Kirche. „Er hat von Christi Zeit an den Zunamen des Gerechten geführt.“ Nicht weniger wahrscheinlich. „Von Mutterleib an war er heilig; Wein und stark Getränk hat er nicht getrunken, nichts lebendiges gegessen, auf sein Haupt war kein Scheermesser kommen, er hatte sich nie gebadet und mit Oel gesalbet. Ihm allein stands frey ins Heilige einzugehn; er trug auch keine Wolle, sondern leinene Kleider.“ — Kurz ein abgesonderter, ein Nasiräer und wieder wahrscheinlich. Da Maria mit ihrem ersten Sohne vom Himmel so außerordentlich und wunderbar gesegnet war, und die fromme, dankbare Gottgeweihte mit ihrem ersten Sohne aus Josephs Ehe schwanger gieng, so that sie gewiß, was sie konnte, um ihn Gott zu weihen. Jenen hatte sich Gott erkohren; sein Zwek auf Erde war mehr als Enthaltsamkeit, er war der Heilige Gottes; sein irrdischer Bruder konnte ihm nach Landes- und Religions-Weise auf diesem Wege von ferne sich immer nahen; es war der Weg des Täufers und aller Erwählten im A. T. Jakobus ward dem Herrn geweihet. Das Beyspiel der Eltern, das Vorbild des höhern Bruders wies ihm keinen Weg als zur Gerechtigkeit, er kam in die Schule des strengsten Gesezes, hieng nothwendig an dem Aeußern seines Gelübdes, also eben der Heilige, Gerechte, Nasiräer, der im Gebete unermüdete Jakobus — und eben auch zugleich der Unglaubige an Jesum, der ingeheim oder offentlich widriggesinnte Bruder, der allenfalls sagen kann: Zieh nach Jerusalem, u. s. f. Niemand lebt im Verborgenen und will doch offenbar seyn, u. s. f. — „Er gieng, heißts weiter, allein in den Tempel, man

fand ihn gemeiniglich auf den Knieen und in Gebeten für das Volk. Seine Kniee waren hart geworden wie die Knie eines Kameels, weil er sie beständig in Anbetung Gottes und Fürbitte für das Volk beugte. Man nannte ihn Festung des Volks." — Wieder zusammenstimmend. Nur ein ungerechter Sadduzäer konnte ihn ermorden, und zwar im Tumult; alle billigen Menschen haßten, rochen dieß Verfahren, der bescheidene Josephus redt, ob Jakobus nun gleich ein Christ war, mit Hochachtung von ihm.

Wie nun dieser so beschriebne Jakobus zum Zwek Jesu stimmte, werden wir bald sehen; sie giengen zwar anfangs auseinander; der Eine, obgleich mit vieler Redlichkeit, hieng am Gerüste, das der andre abzuwerfen gekommen war, damit neuer Bau würde. In Jesu war Geist Gottes, in Jakobus irrdische Gesezheiligkeit. Wie Feuer und Wasser, Licht und Scherbe verhielten sie sich gegen einander, welch ein unvermerkt abgleitender Weg für den guten Jakobus zum Kaltsinn, zur Entfernung, zur geheimen Nacheiferung der Gaben des Gottgesandten, zum brüderlichwarmen, aber blinden Religionseifer. Daher er sich sodann mehr Hochachtung erwarb, daß er im Gesez der Väter verharrte, troz dem Anhange seines abweichenden Bruders; — und wenn Jesus ihn nun trug, die Redlichkeit seines Herzens ansah, still fortgieng, und ihn zu retten schon seine bessere Zeit wußte, wie hoch ist auch da Gottes Weg über die Wege der Menschen.

Und nun führt Hieronymus ein Ueberbleibsel des alten E[illegible] der Nazarener an, wo es heißt.

„Der

„Der Herr gieng und erschien Jakobus, denn Jakobus hatte geschworen, er wolle von der Stunde, da er des Herrn Kelch getrunken hatte, kein Brod essen, bis er ihn gesehen habe von Todten auferstanden. Da sprach der Herr: reichet Brod, und nahm das Brod und dankte und brachs, und gabs Jakobus, und sagte: iß dein Brod mein Bruder, des Menschensohn ist auferstanden.“ — Diese Sage angenommen, wie kettet sich die Geschichte. Jakobus war also mit einer von denen, die mit Jesu das lezte Mahl der Liebe und des Scheidens aßen. Was ist wahrscheinlicher, als daß Jakobus, der Eiferer, der Beter, zugleich der Bruder Jesu, von dem ihm zubereiteten izt nahenden Gewitter mit am frühesten wußte? vielleicht wandte er sich, da ers nicht abwenden konnte, deßwegen zu Jesu, that noch was er thun konnte, mit Rath, Vorstellung, erweichender, wohlgemeinter Bitte; da er aber hörte, es sey sein Loos, er könne, und müsse, und werde dem Tod nicht entgehen; hörte zugleich von Auferstehung, von Auferstehung am dritten Tage, in welchen lezten Kampf zum Ueberwinden kam nothwendig sein redlich, brüderlich Herz. Siehe er sagt seinen Tod vorher, geht freudig, unschuldig, wie ein Held zum Tode, nicht zum Tode, für Auferstehung am dritten Tage. Er, der also gelebt, gedacht, gewürkt hat, so angekündigt worden ist, wenn das geschieht, fort alle Zweifel, Gott rechtfertigt ihn durch Allmacht. Und siehe da schwört der ringende Mann sein harrendes Gelübd. Keiner der Jünger wartete also, Kleophas sagte: wir hoften, aber der dritte Tag ist da — einige Weiber haben uns erschrekt, u. s. f. Jakobus aber wartet, fastet. Und siehe da, es ist Jesus, erscheint ihm unter den ersten: nun iß

dein Brod mein Bruder, des Menschensohn ist auferstanden unter denen, die da schlafen, du bist mein. Welche Geschichte wäre das von der zeittreffenden Bruderliebe Jesu, welcher Beweis der unermüdeten Sanftmuth, die auch den Zweifelnden nicht wegwirft, auch den Hartnäkigsten durch Vorurtheile von Jugendauf genährten fast unüberwindlichen Gemüthskampf des Redlichen gütig entwikelt! Auf der andern Seite, welche ehrliche Festigkeit! die Sache lag ihm würklich am Herzen, er kämpfte, und da ihm Hülfe ward, weg warf der Mann Kleinkreisigkeit, Vorurtheile, Zweifel, unter denen sein jüdisches Herz krankte. In der Apostelgeschichte finden wir also Jakobus schon auf Seite des Christenthums und im Zutrauen der Apostel, und erschien zu Jerusalem und in Judäa als ein auserwähltes Rüstzeug Jesu. Als Regierer der Kirche zu Jerusalem mit den Aposteln, Bischof daselbst war er in der ganzen ersten Kirche bekannt. Und wieder wie natürlich ist dieses! Sein Ansehn beym Volke, sein fortdaurender, wachsender, izt geläuterter Eifer im Gebet und guten Werken waren ein äußerer Schirm des Bekenntnisses, zu dem er sich hielt. Seine Vorsichtigkeit und Weisheit, sein Anhangen ans väterliche Gesez gieng die gelindesten Wege. Jerusalem, der Ort, den Jesus zum Anklange seines Reiches erwählt hatte, mußte noch eine Zeitlang stehen, nur die Geschichte der Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt und Geistausgießung als That zu bewähren; die erste Sproße der Kirche mußte also da mit erwachsen, welchen bessern Wächter und Versorger konnte ihr Jesus geben unter äußerlich so drükenden Schatten, als seinen treuen, weisen, gerechten, angesehenen Bruder Jakobus? tüchtiger dazu als Pontius, Gama-

Gamaliel und Nikodemus! Wie zwekmäßig war der Blik, der Stral erwählender, ausgesparter Weisheit des Auferstandnen!

Wenn wir nun von dem allem eine lebendige Probe hätten! wenn eine Schrift vorhanden wäre, wie wir sie von diesem Jakobus erwarten müßten, das Siegel seines Charakters, Namens, Amts und Lebens! Gerecht, kalt, strenge, tugendhaft-eifrig, und dabey voll sanfter Mäßigung, geprüfter Weisheit, redlicher, wohlüberlegter Rathschläge, und treuer Theilnehmung mit den Leiden und Gebrechen seiner Brüder. Eine Schrift die gleichsam jüdisch und christlich, die Vereinigung beyder Religionen in Einem Mittelpunkte der Freyheit und Tugend wäre; an Jesum dächte sie wenig, aber mit tiefer Ehrfurcht, nicht an ihn den irrdischen, sondern den Herrn, den Stifter des Glaubens und des königlichen Gesezes der Liebe und Freyheit, warnte dabey am meisten vor den Fehlern, deren Last dieser Jakobus selbst gefühlt hatte, vor hartem Sinne, Sträuben gegen Gott, Zwist und Neide, predigte aber nichts so sehr als stille Weisheit, ächte That, Harren, ausgeprüfte Geduld, treue Bescheidenheit und Unterwerfung, und auf eine Weise, wies weder Jakobus, Zebedäi, noch Jakobus Alphei Sohn, noch irgend ein Fischer und Zöllner thun konnte, gelehrt, abgebrochen und gedrängt in Bildern, Weisheitssprüchen, voll Ausrufung und Scharfsinn, beynahe poetisch. Der Verfasser nennete sich selbst nicht Apostel, der er nicht war, sondern **Knecht Gottes, und des Herrn Jesu Christi,** der er war, (**Bruder des Erhöheten** hätte sich der bescheidene Mann gewiß nie genannt) und in der ganzen

Schrift athmete eben der vorgezeichnete Bruder, der strenge, Gerechtigkeitsliebende Pharisäer, der redliche Weise, der enthaltsame Gottgeweihte, der unablässige Beter, ein Mann von Ansehen und Gewicht, der mit dem Schatten seiner Ankunft schon Ordnung, Ruhe, Gleichmüthigkeit einflößen konnte, und einem andern zugeschrieben wäre die Schrift unerklärlich von Ende zu Ende, mit ihm erklärlich in jedem Zuge, Wort und Sylbe, siehe da den **Brief Jakobus in unserm Kanon.** Er gehört so wenig dem Sohn Zebedäi oder Alphei zu, so wenig diese beyde Brüder Judas waren, was ja von diesem der Brief Judä offenbar sagt.

II. Der Judas, der den Brief Judä geschrieben, war also nach dem ersten Verse eben ein Bruder Jakobi; das war weder der Sohn Zebedäi noch Thaddäus. Dieser Judas war also kein Apostel. So nennt er sich nicht, und wußte doch wohl laut dem 17. Verse Apostel zu nennen, auf die er sich als seine höhern Vorgänger, er ihr geringerer Nachfolger bezieht. Alle Verwechslungen des Verfassers dieses Briefes mit den zwey Aposteln dieses Namens, gar mit Thaddäi und endlich gar mit Thomas sollten wegfallen. Thomas war Thomas, Thaddäi einer der siebenzig, und Judas war Judas.

Bruder Jakobi nennt er sich und damit war er genug kenntlich. Knecht Jesu Christi, aber Bruder Jakobi zwiefach der bescheidenste Ehrenname, den er sich geben konnte.

Sofort blikt durch, wie sein Brief mit dem zweyten Brief Petrus so viel Aehnlichkeit haben kann. Petrus war ein Freund und Mitsäule Jakobi, Judas, der

jüngere

jüngere Bruder dem Petrus also gewiß bekannt, und Petrus, mit dem, was dieser that, in Verbindung. Vielleicht wars gar der Judas, der mit dem Schlusse der Apostel von Petrus und Jakobus nach Antiochia gesandt ward, und mit dem Charakter eines Propheten dasteht. (Apostg. 15, 27.) Er blieb auch nicht wie Silas, bey Paulus, sondern kehrte zurük nach Jerusalem zu denen, die ihn gesandt hatten, Jakobus und Petrus.

Nicht der zweyte Brief Petrus, sondern der Brief Judas ist die Urschrift, das Original. Dieser ist Ein Stük von Anfang zu Ende, mit dem ersten Buchstaben zwekmäßig angelegt, und würdig unterhalten. Petrus auf der andern Seite braucht den Brief Judas würdig; die Sekte, wider die Judas eifert, und die er so stark und treffend schildert, verbreitete sich auch in die Gegenden Petrus; warum sollte er seine Schilderung nicht ergreifen, ausführen, anwenden? was ihm zu fern, seinem Zwek zu fremde schien, ließ er weg, sezte dafür einen Anfang und ein Ende, wies nur Petrus so sezen konnte, wie viel Zweke hatte er damit erreicht! Den Brief des jungen Lehrers, der kein Apostel war, und sich auf das Ansehn der Apostel berief, mit mehr als seinem Ansehn bestätigt, den Bruder seines Freundes, den er vielleicht selbst in die Gegenden sandte, wohin der Brief gieng, unterstüzt, ein starkes gedrängtes Gemählde gemeiner gemacht, von ein Paar schweren Stellen geläutert, eingeleitet, umschrieben, erweitert. Siehe da die Auflösung, würdig für beyde Seiten. Wer Gefühl hat, den ersten starken Zusammenhang der Urschrift und die behutsamern, aufgelößtern Züge der Umschreibung zu erkennen, der lese und er wird keinen Augenblik

zweifeln. Da hängt der kühne treffende Umriß mit Einem Federzuge, dort das ausgemalte, reichere Nachbild; jenes entwarf der feuervolle Jüngling, dies führte der reifere Mann aus.



Hier folgen noch die Uebersezungen beyder Briefe von diesem Manne.



# Brief Jakobus, des Bruders des Herrn.

1 Jakobus, Gottes und des Herrn Jesu Christi Knecht, den zwölf Stämmen, wo sie zerstreut leben, Freude!

2 Für hohe Freude haltet es, meine Brüder, wenn 3 ihr in mancherley Prüfungen fallet: denn wisset, daß eure Bewährung ausdaurenden Glauben würke.

4 Die Ausdaurung aber schaffe vollkommen Werk, daß ihr vollendet und ganz werdet ohne einigen Mangel.

5 Mangelt aber Jemanden unter euch Weisheit: der bitte sie von Gott, der allen einfältig giebt und nicht aufrückt seine Gabe: sie wird ihm gegeben werden!

6 Nur bitte er im Glauben, nicht zweifelnd! Der Zweifelnde ist wie die Woge des Meers, die aufwallt 7 und niedersinkt vom Winde. Ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas vom Herrn empfahen werde.

8 werde. Getheilten Herzens ist er, unstät in allen seinen Wegen!

9. 10 Frohloke der geringe Bruder über seine Höhe, der Reiche über seine Niedrigkeit: denn wie Grases
11 Blume wird er dahin seyn. Aufgieng die Sonne mit dem Gluthauche und dörrete das Gras, und die Blume desselben fiel und die Schöne ihres Ansehens ist dahin. So wird auch der Reiche auf seinen Zügen dahin seyn.

12 Selig ist der Mann, der die Prüfung ausduldet: wenn er bewährt worden, wird er die Kröne des Lebens empfangen, die der Herr zugesagt hat, denen, die ihn lieben.

13 Niemand, der zum Bösen gereizt wird, sage: „ich werde von Gott gereizet!" Denn Gott, zu dem sich kein Böses nahet, nahet es auch zu Nie-
14 mand. Jeder aber reizet sich selbst, wenn seine
15 eigne Begier ihn lüstert und anzeucht. Denn empfängt die Begier und gebieret Sünde: die Sünde wird vollendet und gebieret Tod.

16 Verirret euch nicht, meine geliebten Brüder.
17 Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk, ist von oben her vom Vater des Lichtes, bey dem
18 kein Wechsel ist, noch Schattenneige. Deß gnädiger Wille hat Uns durch das Wort der Wahrheit gebohren, daß Wir einige Erstlinge seiner Geschöpfe wären.

19 Also, meine geliebten Brüder, sey Jedermann schnell zum Hören, säumig zum Reden, säumig
20 zum Zorn. Denn Zorn des Menschen macht nicht
21 aus Gerechtigkeit Gottes. Leget daher ab alle Unrei-

Unreinigkeit und Schlamm der Bosheit: in Sanftmuth folget dem in euch gepflanzten Worte, das Macht hat zu retten eure Seelen.

22 Werdet aber Thäter des Worts und nicht blos
23 Hörer, womit ihr euch selbst betröget. Denn so jemand Hörer des Worts ist und nicht Thäter, der ist wie ein Mann, der das Antliz seiner Leibesge-
24 stalt im Spiegel beschauet; er hat sich beschauet und gieng fort und vergaß so fort, wie er gestaltet
25 war. Wer aber tief hineinblikt ins vollkommene Gesez, ins Gesez der Freye und beharret: der ist kein Hörer zur Vergessenheit, sondern Thäter im Werk worden und wird selig seyn in seinem Thun.

26 Meinet aber jemand unter euch, daß er Gott diene, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern leitet sein Herz irre, nichtig ist der Gottes-
27 dienst desselben. Gottesdienst, rein und unsträflich vor Gott unserm Vater, ists: Waisen und Witwen in ihrer Trübsal beystehn, und sich rein erhalten von der Welt.

II. 1 Meine Brüder, sehet nicht Person an im Glauben unsers Herrn der Herrlichkeit Jesu Christi.
2 Käme in eure Versammlung ein Mann mit gold-
3 nem Ringe, glänzenden Kleidern; es träte zugleich auch ein Armer in schlechten Kleidern hinein und eure Augen wären auf dem mit prächtigen Kleidern und sprächet zu ihm: „Du! seze dich hieher, wenns „dir gefället!" und zum Armen sprächet ihr: „Du! stehe dort, oder seze dich dahin auf meinen
4 Fußschemel: und überlegtet nicht bey euch selbst,
5 sondern würdet ungerechte, böse Richter — Höret, meine

meine geliebten Brüder, hat nicht Gott die Armen dieser Welt erwählet reich zu seyn im Glauben und Erben des Reichs, das er verheißen hat, denen, die ihn lieben, und Ihr verachtet den Armen?
6 Sinds nicht die Reichen, die euch unterdrüken? sie,
7 die euch vor die Richtstühle ziehen? nicht sie, die den heiligen Namen lästern, der auf euch ruhet?
8 Wenn ihr nun das königliche Gesez erfüllet nach der Schrift: „Du sollt deinen Nächsten lieben, als dich
9 selbst!“ so thut ihr wohl; wenn ihr aber Person ansehet, so thut ihr Sünde, und das Gesez ziehet euch als Uebertreter.

10 Fehlet aber jemand in einem, wenn er gleich das ganze Gesez hält: so ist er aller Gebote schuldig.
11 Der gesagt hat: „Du sollt nicht ehebrechen!“ hat auch gesagt: „Du sollt nicht tödten!“ brichst du also nicht die Ehe; tödtest aber: so bist du doch Uebertreter des Gesezes worden.

12 Also redet und also thut, als die nach dem Ge-
13 sez der Freye gerichtet werden sollen. Das Gericht wird ohn' Erbarmen seyn, über den, der nicht Erbarmen bewiesen: Barmherzigkeit frohlocket vor Gerichte.

14 Wes Nuzens, meine Brüder, wenn jemand vorgiebt, Glauben zu haben, Werke aber nicht hätte:
15 kann auch der Glaube ihn selig machen? Wenn ein Bruder, eine Schwester, nakt sind und des täg-
16 lichen Brods dürftig: und jemand unter euch spräche: „Gehet mit Gott! ich wünsche euch Wärme und Sättigung!“ gäbet ihnen aber nicht ihre Lei-
17 besnothdurft: was hülfe sie das? So auch der Glaube, wenn er nicht That hat, ist er für sich selbst todt.

Wie

enthaltsam, gehorchend, voll Erbarmens und guter
18 Früchte, nicht richtend und nicht heuchelnd. In
Friede wird die Frucht des Guten gesäet für die,
so Frieden halten.

IV. 1. Woher Krieg und Streit unter euch? Nicht
2 daher, daß Lüste streiten in euren Gliedern? Ihr
lüstet, und habt nicht: neidet, hasset, und erlanget
nicht: streitet, kämpfet, und gewinnet nicht, weil
3 ihr nicht bittet: oder bittet, und erlanget nicht,
weil ihr übel bittet, damit ihrs in euren Lüsten
4 verzehrt. Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset
ihr nicht, daß die Freundschaft der Welt eine Feindinn
Gottes ist? Wer also Freund der Welt seyn
5 will, ist damit ein gewisser Feind Gottes — oder
meinet ihr, die Schrift rede vergeblich?

Der Geist, der in uns wohnet, gelüstet er zum
6 Neide? Größere Gnade aber giebt er — wie wiederum
die Schrift spricht: Gott widerstehet den
Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade.
7 Unterwerfet euch also Gotte. Widerstehet dem
8 Teufel: und er wird von euch fliehen. Nahet euch
zu Gott, so wird er euch nahe. Reinigt die Hände,
ihr Sünder, und läutert eure Herzen, ihr Unlautern.
9 Trauret, klaget, weinet! Euer Lachen
verwandle sich in Trauer, eure Freud in Leid.
10 Demüthigt euch vor dem Herrn und er wird euch
erhöhen! —

11 Redet nicht gegen einander, Brüder! Wer gegen
den Bruder redet, und seinen Bruder richtet,
der redet gegen das Gesez, und urtheilet das Gesez.
Urtheilst du aber das Gesez: so bist du nicht Gesezes

Thäter,

12 Thäter, sondern Richter. Einer ist der Gesezgeber, der lossprechen kann und verdammen; wer bist du, daß du den andern richtest?

13 Wohlan nun, die da sagen: „heute und morgen gehn wir in die und die Stadt, bleiben da
14 Ein Jahr, handeln und gewinnen —“ die ihr den morgenden Tag nicht kennet! Denn was ist Euer Leben? Ein Dampf ists, der auf kurze Zeit erschei-
15 net und denn verschwindet! Dafür ihr sagen solltet: „wenn der Herr will, und wir leben, werden
16 wir auch dies thun oder jenes!“ Nun aber rühmet ihr euch hochprahlend — all solch Rühmen ist böse.

17 Wer weiß Guts zu thun, und es nicht thut, dem ists Sünde.

V. 1 Wohlan, ihr Reichen! weinet und heulet über
2 die Trübsale, so über euch kommen. Euer Reichthum ist Fäule: eure Kleider Wurmfraß worden:
3 euer Gold und Silber ist verrostet: sein Rost wird wider euch zeugen: frißt euer Fleisch, wie Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammlet in den lezten
4 Tagen — siehe, der Lohn der Arbeiter, der Ernter auf euren Aeckern, den ihr ihnen entbrochen — schreyet! Die Stimmen der Ernter sind vor die
5 Ohren des Herrn Zebaoth kommen! Ihr habt wohlgelebt auf Erden und geprasset und eure Herzen
6 geweidet, wie auf einen Schlachttag. Verurtheilt, ermordet habt ihr den Gerechten: er widerstehet euch nicht —

7 Seyd geduldig, meine Brüder, bis zur Zukunft des Herrn. Siehe, der Akermann erwartet die

köstliche Frucht der Erde, harret aus über ihr, bis er Frühregen und Spatregen empfangen — so
8 harret auch ihr aus: stärket eure Herzen, denn die
9 Zukunft des Herrn ist nahe. Seufzet nicht gegen einander, Brüder, daß ihr nicht gerichtet werdet: siehe, der Richter ist vor der Thür! —

10 Nehmet, meine Brüder, zum Beyspiel der Langmuth und Geduld im Leiden die Propheten,
11 die im Namen des Herrn geredet haben. Siehe, wir preisen die ausgeduldet haben, selig! Die Geduld Hiobs habt ihr gehöret, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen: denn voll Erbarmen ist der Herr und sehr barmherzig.

12 Vor allem aber, meine Brüder, schwöret nicht. Weder bey dem Himmel, noch bey der Erde, noch einen andern Eid. Euer Ja sey Ja! und Nein sey Nein! daß ihr nicht ins Gericht fallet.

13 Leidet Jemand unter euch, der bete. Ist Jemand wohl auf, der lobsinge.

14 Ist Jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Aeltesten der Gemeine, daß sie über ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn, und
15 das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünde gethan hat, werden sie ihm vergeben seyn.

16 Bekennet einander eure Fehler, und betet für einander, daß ihr geneset. Viel vermag das kräf-
17 tige Gebet des Gerechten. Elias war ein Mensch, an Empfindungen, wie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht
18 auf der Erde drey Jahr und sechs Monden. Er

betete

betete abermal und der Himmel gab Regen und die Erde brachte ihre Frucht.

19 Brüder, wenn jemand unter euch von der Wahrheit irrte, und ein anderer brächte ihn zurük, der
20 wisse, daß, wer den Sünder zurükgebracht hat aus seiner Irre, der wird seine Seele vom Tode retten, und eine Menge Sünden bedeken. —

# Brief Judas.

1 Judas, Jesu Christi Knecht, Bruder (aber) Jakobi, denen in Gott dem Vater geheiligten
2 und Jesu Christo behaltenen Erwählten, Gnade euch und Friede und viel Liebe!

3 Geliebte! Inständigst dachte ich darauf, euch von dem gemeinen Heil zu schreiben, fands also für Noth, euch bittend zu schreiben, daß ihr über dem Heiligen Einmal anvertrauten Glauben kämpfet.

4 Denn neben an sind eingeschlichen Menschen, längst vor beschrieben, als übergebene zu diesem Gerichte, Gottlose, die die Gnade unsers Gottes auf Ueppigkeit anlegen, und den einigen Weltherrscher, Gott, und unsern Herrn Jesum Christum verläugnen.

5 Erinnern will ich euch also, was ihr Einmal wisset, wie, da der Herr sein Volk errettet hatte aus Aegypten, er zum andernmal, die nicht glaubten, verderbte.

6 Die Engel selbst, die ihren Ursprung nicht erhielten, sondern verliessen ihre Eigenthumswohnung=

zum Gericht des grossen Tages hat er sie mit unsterblichen Banden im Abgrunde fest bewahret.

7 Sodom und Gomorrha und die Städte umher, die eben, wie jene, ausgehuret, und hinter fremden Fleische hinabgegangen waren — sie liegen da, ein Denkmal ewigen Feuers, und haben ihr Urtheil.

8 So sind nun auch diese. Schlaftrunken beflecken sie das Fleisch, schmähen den Weltherrscher und lästern seine Boten.

9 Und Michael, der Erzengel selbst, da er dem Satan gegenredete über den Leichnam Moses, erkühnte sich nicht, scheltenden Urtheilsspruch zu fällen; sprach nur: der Herr möge dich richten!

10 Sie aber lästern, was sie nicht kennen, und was sie, wie die unvernünftigen Thiere, sinnlich erkennen, darinn verderben sie. 11 Weh ihnen! Den Weg Kains gehen sie: auf der Irre Bileams um Lohn entbrannt, und verderben im Widersprechen Korah's.

12 Sie sind in euren Liebesmahlen Flecken, die aber Sorglos mitprassen, und sich selbst weiden, Wasserleere Wolken, von Winden umhergetrieben. Welke Bäume, fruchtlos, zweymal erstorben, entwurzelt.

13 Wilde Wellen des Meers, aufschäumend ihre Schand' und Lüste. Irrsterne, denen der Abgrund des Dunkels in Ewigkeit aufbewahret bleibet.

14 Auch ihnen hat schon der Siebende von Adam, Enoch, geweißaget: Siehe, es kommt der Herr 15 mitten unter seinen heiligen Myriaden, Gericht zu halten über alle, und zu zeihen all' ihre Gottlosen über alle Werke ihrer Gottlosigkeit, die sie verübt, und um alle das Harte, das sie wider ihn geredet haben, die gottlosen Sünder!

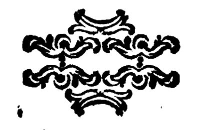
Sie

16 Sie sinds. Murmler, Immertadeler: wandeln nach ihren Lüsten, und ihr Mund redet Schwulst,
17 hochachten Person um Nuzes willen. — Ihr aber, Geliebte, erinnert euch der Worte, die die Apostel unsers Herrn Jesu Christi euch vorhergesagt, da sie
18 zu euch sprachen: daß in der lezten Zeit Spötter seyn werden, die nach eignen Lüsten ihrer Gottlosig-
19 keit wandeln. Diese sinds. Die Rottenmacher! thierische Menschen ohne Geist! —

20 Ihr aber, Geliebte, bleibet in der Liebe Gottes, daß ihr euch einander auf dem Grunde eures heiligsten Glaubens erbauet, im heiligen Geist betet, und
21 die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi erwartet zum ewigen Leben.

22.23 Unterscheidet. Dieser erbarmet euch; jene rettet, mit Furcht, als ob ihr sie dem Feuer entrisset, und auch ihr von Lüsten besudeltes Gewand hassend.

24 Dem aber, der euch bewahren kann vor Straucheln, und untadelhaft freudig darstellen vor sein
25 herrliches Antliz: Dem einigen weisen Gott, unserm Heilande sey Ruhm und Herrlichkeit, Macht und Gewalt, nun und in alle Ewigkeiten. Amen.





# VIII.

## Moral, Politik, Edukation, Religion.

### Aus einem Briefe von P. H. an ***

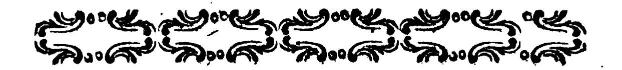
— Aber jezt die Theorie selbst. Bürgerliche Freyheit soll das Volk zum Genuß eines höhern Segens, zu mehrerer sittlicher und häuslicher Glückseligkeit emporbilden. Volks-Erleuchtung und Gefühl der Würkungen freyer brüderlicher Verbindungen — Gefühl der Würkungen des Zusammenhaltens in gemeinsamen Glükseligkeitszweken ist Folge der Freyheit. Sie bauen hier auf Gerechtigkeit; ich auch; Aber ich sehe alle Gerechtigkeit, Ihre und *** von der Erde verbannet und förchte mir vor der starken Männer Kraft, die sie fordern in allem Volk, das von aller Bildung zur Stärke entblößt ist! — Ich sehe mich um und forsche; wodurch das Herz des Menschen zu den Ueberwindungen, die die reine Gerechtigkeit fodert, gebildet werde, und ich finde nach allen meinen Erfahrungen den gottesförchtigen und menschenliebenden Mann allein gestimmt zu diesen Ueberwindungen. Also ist es Gottesforcht,

und

und Menschenliebe, von welcher auf den Thronen und am Pflug Gerechtigkeit zu erwarten, und die wird nie grösser seyn, als die Erleuchtung und Aufklärung der frommgestimmten Menschheit; wo ist grössere Gerechtigkeit als unter Vater und Kindern, nicht Erleuchtung sondern Liebe bildet diese im Allgemeinen; also ists Erfahrung, daß ich Gerechtigkeit mehr auf Liebe bauen muß, als auf Erleuchtung. Kindersinn ist die reine Quelle der Freyheit, weil sie den Sinn der Väter des Landes gewinnet; Vatersinn ist die reine Quelle aller Regierungskraft, weil sie den Sinn aller Völker gewinnt, warme Familienliebe ist die Quelle aller Regierungsgerechtigkeit und Volkstugend, weil sie die gegenseitige Verhältnisse rein erhaltet. Religion ist Bildung zur Menschenliebe; folglich zum reinen gegenseitigen Sinn der Väter, Kinderverhältnisse zu ihrer gegenseitigen Gerechtigkeit.

Großer Gedanke der Religion, daß wir Kinder Gottes sind; er bildet uns zu Brüdern und Brudersinn und Liebe ist die einige Quelle der Menschengerechtigkeit. Sehen Sie hier meine politische Grundbegriffe. Aber nun muß ich Ihnen jezt auch meine noch nie geäußerte Religionsbegriffe hinwinken, weil sie mit den politischen zusammenhängen.

Menschentugend und Menschensegen wird nur vom Gefühl der Kindschaft Gottes der Welt versichert. Gottesvergessenheit ist Verkenntniß der Kinderverhältnisse der Menschheit gegen den allgemeinen Vater, Verlust des warmen dankenden Kindergefühls; Gottesvergessenheit ist das höchste Unglük der Welt, ist verlohrner Kindersinn,



# IX.

# Empfehlungsschreiben eines Armen

von P. M. H.

(Der Mensch, dem er mitgegeben war, kam auch zu uns, und wir fanden ihn in Proben schlecht. Den Brief copirten wir, als eine Idee eines christlichen Empfehlungsbriefes in solchem Falle und finden ihn würdig, hier eingerükt zu werden. Aber daß er dem Menschen, den er betrift, weder nüze noch schade, haben wir die Personalien ausgelassen und verändert.)



Vorweiser diß — — der ein Weib und fünf Kinder hat, aber weder Hauß noch Werkstatt, noch Güter, noch sonst das geringste Vermögen hat, dessen Mutter noch überdieß das Bürgerrecht verzogen hat, daß Er nirgends Bürger ist, und bis Julius 1779. auch die Stadt *** um deßwillen räumen muß, damit Er und seine Kinder der Stadt nicht zur Last fallen, und nun nicht weiß, wohin Er sich wenden soll, kam auf Anrathen einiger Gutgesinnten zu mir, um mich zu bitten, ein paar Buchstaben zu seiner Legitimation, und Zeugniß seiner grossen Dürftigkeit, an auswärtige

Freunde

Freunde mitzugeben, um allenfalls so viel von freygebigen Herzen zu sammeln, daß Er an ein ander Ort sich zum Bürger einkaufen kann, um für sich und seine Kinder ein Ort der Zuflucht zu haben, und entweder durch seine Profeßion, oder andere Arbeit sich und seine Kinder unter dem Segen Gottes nähren zu können.

So ungern ich nun an dieses kam, und es ihm auch schon abgeschlagen hatte, um ihm keine Gelegenheit zu geben, ein Bettler zu werden, und auch niemand durch ihn beschwerlich zu seyn: so rührte es mich doch, da mir seine Noth und Verlassung zu Herzen gieng, in Betracht, daß Er wenigstens ein Mensch ist, wenn Er auch schon kein besonders erleuchteter Christ ist, und die Ursache seiner Züchtigung vom Herrn noch nicht recht bey sich entdekt hat, außer daß Er glaubt es komme daher, weil er aus dem guten Stand, darinn Er war, rükfällig worden, und Gott bisher, ungeachtet seiner Leiden, nicht so gesucht habe, wie Er ihn hätte suchen sollen.

Da ich nun noch weiters bedacht, daß mancher um der Ehre und Bequemlichkeit willen manches unnöthiges ausgiebt, und das Geld überhaupt vor Gott und bey Verständigdenkenden in geringem Werth ist, auch die geringste der Brüder Jesu meistens in diesem Leben nicht geachtet und erkennt werden, wie von jenen Böken bekannt ist Matth. XXV. 44. 45. so wollte ich mich aus Forcht vor dem Herrn dießmal nicht entziehn. Er nimmt mit wenigem vorlieb, und wenn Er auch (da ich ihn nach seinem Innern nicht vollkommen kenne) unwürdig seyn sollte, so wird doch die Gabe ihren Lohn

an

an jenem Tage haben; und als Mensch ist er doch immer mehr werth als alles Gold und Silber dieser Erde. Es ist ihm auch ernstlich von mir zugeredt worden, daß wenn Er aus der grösten Noth errettet sey, Er ja kein Handwerk aus dem Betteln machen solle, weil dieß nicht der rechte Weg seye, sondern daß Er solches auch dießmal als eine Strafe und Züchtigung von Gott anzusehen habe, daß er dießmal betteln müsse; denn wahre und rechtschaffene Kinder Gottes dörfen und werden nicht betteln, nach Thessal. III. 6. 12.

* * * *



X. Spal-

# X.

# Spaldings Gebet für Friedrichs Unterthanen.

Julius 1778.

(Wir rüken hier einige Gebete ein, die, ihre Veranlassung, der Geist in dem sie verfasset sind, die Absicht sie der Vergessenheit zu entreißen, ihr fernerer Gebrauch, der Stoff zu einigen Bemerkungen ꝛc. uns merkwürdig und dieser Stelle allerdings werth machen.)

Großer und allmächtiger Gott! du höchster Regierer aller Dinge, der du die Begebenheiten der Welt nach deinem heiligen Rathe lenkest, und am Ende in allem, was du über uns verhängst, deine Weisheit und Güte verherrlichst; wir beten auch jezt in Demuth deine Wege an, da du abermal die Geisel des Kriegs über Länder und Völker aufgehoben, und deinen Knecht, unsern allertheursten König dazu bestimmt hast, offentliche Freyheit zu schüzen, Recht zu schaffen und den Unterdrükten beyzustehn. Zu dir, o Herr! ist unser Flehn, da du Sieg und Segen in deinen Händen hast. Tritt du auf die Seite dessen, der Frieden suchte, und ihn nicht finden konnte. Sey du mit unserm König, wie du bisher zur Bewunderung der Welt mit ihm gewesen

bist.

bist. Bewahre du vor allen Dingen sein theures mit Ruhm bekröntes Leben, welches Er nun noch in neue Gefahr dargiebt. Halte deine beschirmende Hand über den Kronprinz, über den Prinzen des Königs Bruder und über die Verwandten des königlichen Hauses, welche an diesen Gefahren Theil nehmen. Gieb den Feldherren des Königs Weisheit und Stärke des Geistes, seinen Kriegern Treue und Muth, und allen seinen Unternehmungen Glük und Gedeyen. Laß die Dauer dieser gewaltsamen Erschütterung kurz, des Elends, des Blutvergießens, und der Verwüstungen so wenig als möglich und die erfreuliche Wiederkehr des Friedens für uns eine neue Ursach des Danks und der Freude seyn. Zeige noch ferner, daß du unser beschüzender und wohlthätiger Gott bist, dessen allmächtigen Beystand wir oft erfahren haben und auf den wir auch jezt mit Zuversicht bauen. Erhöre, was wir von dir bitten, durch Jesum Christum unsern Herrn und Heiland. Amen.



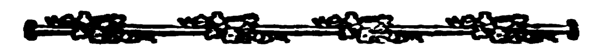
# XI.

## Morgen-Gebet.

### Im Pfeffelschen Institut in Kolmar.

Allmächtiger Gott, Vater der Menschen! deiner Gnade haben wir es zu danken, daß wir noch hier sind. Du bist es, der uns in der vergangenen Nacht vor allem Unglük bewahret hat. Empfange dafür allgütiges Wesen, das Lob und die Huldigung unserer Seelen. Gieb, daß wir den Tag, den du unserm Leben zugelegt, deiner Ehre und unsrer Glükseligkeit weyhen, und selbst bey unsern Ergözungen das Ziel unsers Daseyns nicht vergessen mögen. Laß die Sonne nicht untergehen, ohne daß wir etwas gutes gelernt, etwas gutes gethan haben. Unser wichtigstes Geschäfte hienieden müsse darinn bestehen, daß wir dich, Vater, der du allein wahrer Gott bist, und deinen göttlichen Gesandten, Jesum Christum erkennen; daß wir den heiligen Gesezen dieses liebenswürdigen Freundes und Erlösers der Menschen gemäß leben, und durch den Beystand deines Geistes Glauben und ein gutes Gewissen bis an unser Ende bewahren mögen. Schütze uns auch, o Vater, an diesem Tage vor allen Gefahren der Seele und des Leibes. Segne die Bemühungen, wodurch wir uns zu würdigen Mit-

Bürgern der gegenwärtigen und zukünftigen Welt zu machen suchen, und laß eine warme, duldsame Liebe gegen alle Menschen, jede Handlung unsers gesellschaftlichen Lebens beseelen. Schütze du König aller Könige deinen Gesalbten, unter dessen Schutze wir in diesem Hause den Unterricht der Weisheit und Tugend empfangen. Erhalte unsre Eltern und Angehörigen. Erleuchte und stärke unsre Vorgesetzten und Lehrer, daß sie nicht müde werden, unsern Verstand und unser Herz zu der heiligen Bestimmung des Christen und des Bürgers vorzubereiten. Entferne von uns die Gelegenheit zu sündigen, und gieb uns die Kraft, jede böse Neigung zu besiegen, die in uns aufsteigt, damit wir am Schlusse dieses Tages nicht wünschen dürfen, ihn nicht gelebt zu haben. Ja, du Gott des Friedens, heilige uns durch und durch, damit unser Geist und Leib unsträflich erhalten werde, auf den Tag der Erscheinung Jesu Christi, welchem sey Ehre und Preiß in Ewigkeit. Amen.



# Abend-Gebet.

Majestätischer Gott, Vater der Zeit und der Ewigkeit! Wir, deine Geschöpfe, nahen uns deinem Throne, um deine Barmherzigkeit anzubeten. Du hast an dem verflossenen Tage über uns gewaltet, alle Gefahren von uns abgewandt, und uns die unschätzbare Wohlthat erzeigt, in der Weisheit des Himmels und der Erde unterrichtet zu werden. Lob sey dir für jede nützliche Wahrheit die wir gehört, für jede unschuldige Freude, die wir zur Aufmunterung unsers Geistes genossen haben. Laß

den

den ausgestreuten Saamen der Lehre in unserm Verstand, in unserm Herzen Früchte tragen, und unsrer zeitlichen und ewigen Bestimmung uns näher bringen. Vergib uns, o Vater der Gnade, jede Uebertrettung, womit wir auch heute dich und unsre Vorgesezten beleidigt; die Flüchtigkeit, womit wir den Unterricht angehört; die Unarten, die wir zu beherrschen unterlassen; die Trägheit, womit wir die Verbesserung unsers Willens vernachläßigt haben. Mit vereinigten Stimmen geloben wir dir auf die Zukunft eine strengere Wachsamkeit über uns selbst, eine reinere Liebe zu dir, unserm höchsten Wohlthäter, einen thätigern Gehorsam gegen deine Gebote, und flehen dich um den Geist der Weisheit und der Heiligung an, ohne den wir diese wichtige Arbeit weder anfangen noch vollenden können. Wir befehlen dir in dieser Nacht unsern hinfälligen Leib und unsre unsterbliche Seele. Wache über unser Vaterland, und laß insonderheit auch unsre Verwandten und Vorgesezten deines göttlichen Schuzes geniessen. Tröste alle Unglüklichen die nicht wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen sollen, verleihe ihnen mit uns die wohlthätige Labung des Schlafes, und wirf einen weyhenden Blik auf unsre Ruhestätte. Ein heiliger Schauer deiner Allgegenwart bewahre uns vor jeder Beflekung der Einbildungskraft, vor allen schändlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, und ehe unser Auge sich schliesset, so erweke in uns den Gedanken des Todes, damit wir immer bereit seyen unsrer grossen Verwandlung entgegen zu gehen. Herr Gott Vater im Himmel, erbarme dich über uns! Jesu Christe, der Welt Heiland, erbarme dich über uns! Heiliger Geist, erbarme dich über uns! Amen.



# XII.

# Tägliches Gebet
eines
in die Fremde reisenden
## Jünglings.

---

1778.

---

Von J. C. Lavater.



Allgegenwärtiger! — — O daß ich bey diesem Worte dächte, was ich dabey denken sollte! — Allgegenwärtiger — wo deine Sonne, allenthalben, ebendieselbe einzige Sonne, mich anleuchtet, — find' ich Spuren von Dir! Dich find' ich, wo ich immer Dich suchen mag! — In meinem Vaterlande, wie in der Ferne, — auf jeder Straße, wie in meiner (väterlichen) Wohnung. — Wo könnt' ich hingehen vor deinem Geist? Wo könnt' ich hinfliehen vor deinem Angesicht? — Eilt' ich mit der Schnelle des Lichtes an die äußersten Gränzen des Meeres, auch daselbst fände mich deine Hand, hielte mich deine Rechte. —

Wo

Wo ich bin, bist du; Wo ich athme, reichst du mir meinen Odem dar; Wo ich mein Aug hinwende, seh ich Wunder deiner Hand, und auf deine Erde setze ich meinen Fuß, wo ich ihn immer hinsetzen mag. Die Erde ist dein — und was darauf ist; Dein das Meer und die Flüsse, der Berg und das Thal; Du siehest auf alle Höhen und Tiefen herab, und alle Wege der Menschen und alle Heerstrassen der Welt von einem Ende zum andern; das Vieh auf tausend Bergen ist dein, — und dein der aufwallende Staub unterm Fuße des Wanderers. Wer reiset, reiset in deiner Schöpfung, — geht aus einem Zimmer deines Hauses ins andere; aus einem deiner Lustgärten in einen andern.

O wol dem, der sich immer in deinem Hause, und unter deinem väterlichen Blike denkt!

O wohl mir, wann ich deiner Nähe nie vergesse! Deiner nicht vergesse, — o du Licht der Sonne und des Monds! O du Erleuchter von Millionen Augen! O du unerschöpfliche, allgegenwärtige Quelle des Lebens und der Freude! O du allsegnende Güte! —

Dir nahe seyn, welche Lust! Dich erkennen in allen deinen Werken; welche süsse Wonne! Sich allenthalben, als unter deinen Augen gedenken; welche Beruhigung Vor dir wandeln; welcher Frieden des Gewissens!

O daß er nie aus meinem Herzen wiche, dieser unschäzbare Friede! O daß mir immer wol wäre, beym kindlichen Andenken an dich! Daß ich mich dir immer mit frohem Herzen darstellen dürfte! — Nie erröthen, nie mich zurük wenden müßte, bey dem Andenken an dich und deine wohlthätige Nähe! Vater, wenn ich deiner

gedenke, — so ist mein Herz gut und rein! Beym Andenken an dich bin ich immer ruhig und tugendhaft. Beym Andenken an dich erscheint mir alles Gute gut, und alles Böse bös. — Die Welt mit allem ihrem Glanze, die Menschen mit aller ihrer Beredsamkeit, die leichtsinnige Jugend mit all' ihrem Muthwill wird mich nie zur Sünde verführen, wenn du das Andenken an dich immer in meinem Herzen lebendig erhältst. Ich werde meiner Bibel, meinem Testament, meinem Christenthum treu bleiben, wenn du, Vater, durch den Geist der Wahrheit, mich oft sanft erinnern wirst: — Wandle vor mir und sey fromm!

O Gott, — Vater meines Geistes! Herr meiner Schiksale! Führer meines Lebens! Gewalthaber meines Herzens! Ich erkenne meine Unvermögenheit, mich selbst zu lenken und gut zu seyn, und besser zu werden, ohne den unaufhörlichen Einfluß deines Geistes, und ohne beständiges Aufsehen auf Jesum Christum.

Vater! versage deinem Kinde deine leitende Hand nicht, auf den Irrwegen des Lebens!

Näher sey mir, mit jedem Tage, deine Huld durch Jesum Christum!

Bey allen meinen Geschäften, — (o Gott, bewahre mich vor nichts so sehr, als vor dem verderblichen Müssiggange!) Bey allen meinen Geschäften, allen meinen Freuden, Erhohlungen, Lustbarkeiten sey dein Andenken mir so lieb; Christus so nahe, — die Ruhe meines Gewissens mir so theuer und heilig, daß ich nie mit Schaam und Reue auf die verlebten Tage meiner Entfernung von den Meinigen zurüksehen dürfe!

Herr!

Herr! Lehre mich thun nach deinem Willen; denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn!

Täglich will ich dich anbeten! Täglich in meinem Gebete der Meinigen gedenken! Täglich meiner Bestimmung näher kommen! Weiser und besser werden täglich! Diesen Vorsaz meines Herzens hilf mir ausführen, Vater Jesu Christi und mein Vater! Deine Gnade sey mit mir, durch Jesum Christum, Amen!

---

Auch ausser meinem Vaterland
Wirst du, Gott, mit mir seyn;
Wo immer nur mich deine Hand
Hinführt, da bin ich dein!

Du schufst, erhältst, beseelest mich!
Du, du giebst alles mir!
Umgeben immerdar bin ich,
Lebendigster, von dir,

Vergäß' ich dieser Wahrheit — Ach!
Verloren wär' mein Herz;
Dem Reiz der Laster gäb' ich nach,
Und sucht' in Freuden Schmerz.

Vergeß' ich dieser Wahrheit nicht,
So bleibt die Seele rein;
Schaut dir mein Geist ins Angesicht,
Kann ich dir ähnlich seyn!

Was immer für Gefahr mir droh',
Ist mein Muth immer gleich!
Unsträflich wär' ich — sicher, froh,
Wie Joseph Seegen-reich:

Bin ich stets deiner Ehrfurcht voll,
Und leitet mich dein Licht,
So weiß ich, wie ich handeln soll,
Und weiß: Es fehlt mir nicht.

Ja, Vater Jesu Christi, sey
Stets fühlbar nahe mir:
Daß ich der Tugend immer treu,
Und fröhlich sey in dir.

Der Glanz der Erde Herrlichkeit
Entlocke dir mich nie;
Was kurz vergnügt, und lang gereut,
Gieb, daß ich's redlich flieh!

Wer's treu nicht mit der Wahrheit meynt,
Dem Freund von List und Spott,
Dem Freund des Spiels — der Tugend Feind',
Entreisse mich mein Gott!

Wer Wollust sucht — der Freund der Pracht
Soll mir verächtlich seyn!
Und vor dem Wurm, der deiner lacht,
Erzittre mein Gebein!

Wer nichts als Wahrheit sucht, und dich,
Wer redlich ist und still,

Und sanft und klug — der ist's, den ich
Zum Freunde wählen will.

Ach, einen, der mit mir sich übt,
Gott, im Gebet zu dir;
O du, der alles hat und giebt,
Schenk diesen Segen mir!

Mein Herz seh' immer steif empor
Auf deine, deine Hand!
Geöffnet sey mein Aug und Ohr,
Und heiter mein Verstand!

Mit Bruder-Lieb umfasse stets
Mein Herz, wen ich erblik!
Und Ziel des täglichen Gebets
Sey meines Nächsten Glük!

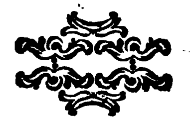
Vollkommner, weiser und ein Christ,
Betret' ich einst das Land,
Das mir von Gott bezeichnet ist,
Wo ich mein Leben fand!

Der frommen Eltern Ruhm und Lust,
Im Alter noch ihr Stab,
Und keines Lasters mir bewußt,
Begleit ich sie zum Grab!

Mir folgt ihr Seegen Jahre lang,
Bis einst mein Auge bricht;
Dann macht kein Tod, kein Grab mir bang;
Dann schrekt mich kein Gericht!

Der Fehler Menge deckt die Huld,
Die einst am Kreuze starb, —
Auch mir Versöhnung meiner Schuld,
Auch Leben mir erwarb.

Ja, Leben mir, Unsterblichkeit:
Erhebe dich mein Geist!
Die Ewigkeit ist's, Ewigkeit,
Wohin der Jüngling reis't.



# XIII.

## Aus einem Kirchengebet in Kempten.

Noch im Junius 1778 ist in der Kempterischen Kirche — im Stift Kempten dieß Gebet gehört worden.



„O ihr meine liebe Zuhörer.

„Lasset uns Gott bitten, daß er uns bey der katholischen Lehr erhalten wolle und die lugenhafte Mäuler stürzen. Erbarme dich unser, du hochgelobte und hochgebenedeyte Jungfrau Maria, behüte uns vor den langschwanzigen brandenburgerischen großen Höllenhunden, welche fliegen wie die Teufel und Poltergeister, wie auch vor den Schwedischen Bettelhunden, derer Fürsten und Rußischen Sandhunden und Ketzer und vor den Bettelhunden derer Fürsten, daß sie uns nicht erhaschen, wie 1630. ergangen, daß sie wie die Teufel aus der Hölle gewesen, nemlich die es mit den Lutherischen gehalten haben, daß sie haben uns ausrotten wollen. O heil. Mutter Gottes, du wollest doch deinen lieben Sohn bitten und ihme befehlen vor allen Heiligen im Himmel, daß sie uns helfen. O heil. Mutter Gottes, was machest du, daß du so lange stille bist und keineswegs keinen Rath

diesen heiligen Patronen gibst und uns ja verheissen hast. Wir wollen uns fest zu ihme halten, so wollest du uns helfen. Wir bitten dich, daß du deinem Sohn scharf zuredest und ihm befiehlest, daß wir ferner glauben, wie wir bisher geglaubt haben, und durch die heiligen Messen bitten, daß die teuflischen kezerischen Schweden und die mörderischen Sachsen und Schlesinger, wie auch was lutherisch auszurotten und uns Plaz zu machen. O! so bitte du heil. Mutter Gottes, und befiehl deinem Sohn, daß er uns doch das rohe Geschrey von den Lutherischen nicht hören lassen wolle, und daß du dieselben ganz und gar ausrottest und zerstören, und zur Hölle stürzen wollest. Laß auch nicht zu, daß sie unsere heiligen Thümmer beschüzen mögen. So wollen wir alle Tage 40 Vater Unser beten, und 40 Ave Maria beten. Amen."

# XIV.

## Des Contrastes wegen

rük ich hier eine Nachricht ein, die mir den 10 Sept. 1779 eingesandt worden.

„In München und Ingolstadt sind von seiner chur„fürstlichen Durchlaucht würdige Männer bestellt „worden, die den protestantischen und katholischen Sol„daten zu gleicher Zeit das Wort Gottes auf der öffent„lichen Kanzel verkündigen müssen, das heißt: nicht „controverse Religionsmaterien vortragen. Da die Re„gimenter aus Katholischen und Protestanten bestehen, so

„läßt

„läßt sich wol kein schiklicher Mittel ausfindig machen das „gemeine Beste, und das Interesse der Religion aufrecht „zu erhalten.“

# XV.

## Noch einmal des Contrastes wegen.

Von D. B. K.

„Mit vieler theilnehmenden Freude erfuhr ich, daß in meiner Nachbarschaft unter den römischkatholischen viele Aufmerksamkeit auf das Wort Gottes bemerkt wird. Es giebt auch hie und da z. B. in N. und N. geschlossene Gesellschaften, welche zu bestimmten Zeiten zusammen kommen, das Wort Gottes mit einander lesen und gemeinschaftlich beten. Man feindet sie deßhalb nicht nur an, und werden verspottet; sondern es trug sich sogar vor . . . Jahren zu, daß einer der aus ihrem Mittel starb, nicht gestattet wurde, bey Tage begraben zu werden; seine Freunde brachten ihn des Nachts in aller Stille zu Grabe.“





# XVI.

## Die Erscheinung Jesu.

### Versuch eines evangelischen Psalms.

### Von Antistes Breitinger. 1615.

Seelig ist der Mann der die Erscheinung Jesu Christi lieb hat: der auf des Herren Zukunft wartet und eilet Tag und Nacht.

Er wird stehen bey den Gesegneten des Vaters; der Herr wird ihn kennen; Er wird ihn annehmen zur Gemeinschaft seines ewigen Reichs.

Die Gottlosen aber sind nicht also, sondern sie sind, wie die Spreuer, welche der Wind zerwehet.

Am grossen und erschreklichen Tage werden sie nicht bestehen mögen, noch Theil haben an dem Erbe der Frommen.

Der Herr wird sie verlachen; verspotten wird Er sie: Er wird mit ihnen reden in seinem Zorn; erschreken wird Er sie in seinem Grimme.

Die Spötter wird Er auf die Baken schlagen daß sie heulen: und ihre Zähne wird er zermürsen, daß sie klaffen.

O ihr Kinder der Menschen, ist euch der Tag des Herrn zu Gelächter? verachtet ihr die Verheißung seiner Zukunft?

Der

Der Herr wird kommen und nicht ausbleiben; der Herr der mächtige Gott.

Nehmet wahr, die Herrlichkeit des Herrn wird kommen von ferne; sein Angesicht wird brennen, daß es niemand erleiden mag; seine Lippen werden vor Wuth zittern, und seine Zunge wird seyn, wie ein verzehrendes Feuer.

Aus seinen Naslöchern gehet ein Rauch, und aus seinem Mund der Bliz, erschreklich ists in seine Hände fallen.

Wer kann seinen gewaltigen Zorn ermessen, seinen erschreklichen und grimmigen Zorn.

Die Himmel werden vergehen; die Elemente zerschmelzen von Hize, und die Erde, und die Werke die darinnen sind, werden verbrannt.

Dann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes, und werden heulen alle Geschlechter der Erden, die Ihn kommen sehen mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Schnell wird Er sich sezen zu richten; Rache zu geben mit flammendem Feuer, allen die Gott nicht kennen, noch gehorsam seyn wollen, dem Worte seiner Gnaden.

Die Böke müssen stehen zu seiner Linken, und die Spreuer zum Feuer bereitet.

Die Könige der Erde, die Obersten und die Reichen, die Hauptleute und Gewaltigen, alle Knechte und alle Freyen, werden suchen sich zu verbergen in den Klüften.

Sie werden sprechen zu den Bergen: fallet auf uns; und zu den Hügeln: bedeket uns vor dem Angesichte des Lamms: denn das Lamm ist zornig.

Aber der Tod wird sie fliehen, und sie werden stehen bleiben: alle Elemente müssen herfür geben ihre Todten.

Den

... und der Herr rufen oben herab und
... damit er zu Gericht stehe mit
...

... aufgethan die Bücher; den Gottlosen
... des, daß sie gerichtet werden nach der
...

... wird richten alle ihre unnüzen Worte,
...en Gedanken; ihr verborgenes wird Er rich-
...er Strenge.

...err wird an seinem Tag herrlich seyn: der
...d seine Stimme lassen hören.

... hin ihr Verfluchten, gehet in das ewige Feuer,
...eitet ist dem Teufel und seinen Engeln.

Dann werden die Gottlosen zu Würmern; sie wer-
...n Gespötte der Auserwählten, und eine Verach-
...er Frommen.

Die Bescheltung des Herrn machet sie zu nichte; sein
... zermürset sie wie Milben.

Der Herr wird sie sezen wie ein Ziel, und den Bogen
...s Grimmes wird Er richten in ihre Seelen.

Ihr Feuer hat Er gemachet groß und weit; seine Ge-
...ber sind feuern, und Holzes genug, welches er an-
...det mit dem Athem seines Zorns. — Dann wird
... Gebein erlahmen; sie werden ausgeschüttet wie Was-
... ihr Herz mitten in ihrem Leib wird wie weich
...ch.

Ihr Feuer mag nicht erlöschen: der Wurm der sie
...t, mag nicht sterben ewiglich.

Ein Becher voll starken Weins ist eingeschenket in der
...d des Herrn, der wird überlauffen, und die Gott-
... werden trinken seine Hefen.

Der

Der Herr wird Strike über sie regnen lassen; Feuer, Schwefel und Wetterstöße sind das Trank, damit Er sie tränken wird.

Dann sie müssen Pein leiden; das ewige Verderben, vor dem Angesicht des Herrn, und vor der Herrlichkeit seiner Stärke.

Der Herr wird sie hinreißen, und niemand wird sie retten, daß ihre Wurzel ausgereutet werde aus dem Erdreich der Lebendigen.

Aber der Thor merkt das nicht, und der Narr will es nicht verstehn.

Ihr Herz ist eine Feißte, wie ein Unschlitt, wie die gehörlose Natterschlange verstopfen sie ihre Ohren.

Der Gottlose trachtet in seinem Herzen also: Gott gedenkt nicht daran: Er hat sein Angesicht abgewendet, daß er meine Missethat nicht sehe."

Der Herr, dessen Stuhl im Himmel ist, der schauet auf mit seinen Augen, und mit seinen Augliedern schauet Er auf die Menschenkinder.

Er ist ein Gott, dem das Gottlose nicht gefällt, und bey Ihm mag kein Schalk wohnen.

Es müssen von Ihm weichen alle die Böses thun: Er wird sie bekleiden mit Schmach und Schande ewiglich.

Wehe den Hunden, weh den Schweinen; sie säen auf das Fleisch mit Lachen; sie müssen auch erndten das Verderben mit Weinen.

Sie tretten den Herrn mit Füssen; sie achten unrein das Blut des Testaments; sie schänden das Blut ihrer Reinigung.

Deß ist ihr Tod ein böser Tod, und ein Warten des erschreklichen Gerichts.

An ihrem Ort werden sie bleiben für und für, gebunden

den mit Finsterniß; der Herr weiß sie zu behalten; ihre Gedächtniß [illegible] und nimmermehr.

Aber o selig sind die Frommen, wohl allen die auf den Herrn vertrauet haben.

Wohl denen, sie sind würdig zu stehn vor des Menschen Sohn, zu entfliehen dem Unglück der Gottlosen.

Ihr Tod ist besser als der Tag ihrer Geburt; sie dringen durch den Tod ins Leben; sie werden empfangen ihren verklärten Leib.

Sie müssen leuchten wie die Sonnen, wie die Sternen am Firmamente; ihr Urtheil ist Ruhm und Freud.

Der Herr bringt mit ihm seinen Lohn, seine Braut wird er bekrönen; sie zieren, mit der Krone der Gerechtigkeit.

Dann wird sich sehen lassen der schönste über alle Menschen auf Erden: gnadenreiche Lieblichkeit ist gegossen in seine Lippen.

Seine Lippen werden triefen, wie eine Honigwabe; Honig und Milch ist unter seiner Zunge.

Die Frommen werden ihn hören reden, aber ihnen wird nicht schwinden: sie werden Ihn suchen und finden; der Frommen Stimme wird Er entsprechen:

„Jezt kommet ihr Gebenedeyten, gehet mit mir in das Haus meines Vaters; in das Haus da viel Wohnungen, Wohnungen der ewigen Freuden sind.“

Darum freuet sich meine Seele, mein Herz frohlocket; mit seinem Angesicht wird Er mich erfreuen.

Sein Angesicht wird sättigen die Begierde meines Herzens; Lust und Wonne ist bey seiner Rechten ewiglich.

Ich tröste mich seiner Güte; mein Herz springt in Freuden auf, daß ich meinem Heiland lobsinge im himmlischen Reich.

Ich

Ich werde wohnen in seiner Hütte, ich werde Wohnung haben auf seinem heiligen Berg.

Mein Loos ist mir gefallen an ein schönes Ort; mein Erbtheil ist unbeflekt; mein Erb wird ewig bleiben.

Im Himmel behält der Herr meinen guten Theil; auf Erden umlagert mich die Kraft seiner Stärke im Glauben.

O Herr mich verlanget nach der Wohnung deines Hauses, und nach dem Orte, da deine Ehre wohnet.

Eins begehre ich an den Herrn, eins fodre ich, daß ich ewiglich wohne im Hause des Herrn, daß ich sehe die Schöne seiner Zierd.

O wie seelig ist der, den du annimmst in deine Höfe, daß sie gesättiget werden mit den Gütern deines Hauses.

Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerzeugen.

Meine Seele hat eine Begierde, und ein sehnliches Verlangen in die Höfe des Herren.

Mein Herz und mein Fleisch hat einen freudenreichen Lust zu dem lebendigen Gott.

Daselbst werd ich grünen wie ein Oelbaum, und blühen wie eine angenehme Pflanze.

Dann werde ich Gott anschauen von Angesicht zu Angesicht: dann werde ich Ihn erkennen, wie Er ist; erkennen, wie ich erkennt bin.

Ein Tag in deinen Höfen ist lieblicher, als sonst tausend: ich will lieber ein Thürhüter seyn im Hause des Herrn, als Theil haben an der Welt grösten Ehren.

O himmlisches Jerusalem! große Dinge werden von dir gesagt, o du Stadt Gottes.

In dir versammelten sich die Heiligen, auf die Hochzeit des Lamms, die Gäste von Auf- und Niedergang der Sonne.

In dir versammeln sich Seelen der Erlößten, die Geister der Gerechten; die Geschirn der Gnaden; das Haupt und seine Glieder.

Du bist die einige Stadt, deren Bürger Eins sind, in dir wohnen die Brüder einträchtig beysammen.

Güte und Treue werden einander begegnen; Gerechtigkeit und Friede werden einander küssen.

Du bist zubereitet, als eine gezierte Braut ihrem Manne: fern von Ungemach, voll hoher Lieb' und Treue.

In dir wird Gott wohnen bey den Menschen, abzutroknen die Thränen von ihren Augen.

Deine Mauern sind hoch und groß; durch sie geht nichts beflektes; in ihnen ist sicher wohnen.

Dein Schöpfer und Baumeister ist Gott; du magst nicht wanken; viereckt bist du gebauen.

Dein Bau ist von Jaspis; die Thore von Perlen; deine Gassen von feinem Golde.

In dir ist doch kein Tempel; denn dein Tempel ist Gott und das Lamm.

Die Stadt bedarf keiner Sonne, und keines Monds, daß sie ihr scheinen: denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihr Licht ist das Lamm.

— Ihre Thore werden nicht verschlossen des Tags; denn darinnen ist keine Nacht.

Der Herr giebt Sonne und Schirm, kein Gutes wird ihnen entzogen, die auf ihn hoffen.

Die Stimme des Frohlokens ist in der Hütte der Gerechten: Wir wünschen Euch Heil und Glük, allen die drinnen wohnen.

O Herr, wie viel und großes thust du denen, die dich förchten; deine Werke sind ehrenwerth, deine Thaten sind auserwählet und groß.

Was

Was kein Ohr gehört, kein Aug gesehen, hast du bereitet denen, die dich lieben.

Was Menschen Herz nicht fassen mag, werden wir Ruhm tragen vom Herrn unserm Gott.

Was der Herr bezeuget hat von seinem heiligen Hause, das bleibt wahr und steif in Ewigkeit.

O Stadt Gottes, o wahres Jerusalem; ehe ich deiner vergesse, will ich vergessen meiner Rechten.

Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wann ich nicht eingedenk bin deiner Freuden allezeit.

Ich will von dir reden, so lang ich lebe; so lang ich bin will ich dich rühmen: rühmen und hoffen inniglich.

O Jesu du treuer Zeuge; du hast uns gemachet deinem Vater zu Königen: von unseren Sünden hast uns rein gewaschen mit deinem Blute!

Uns sind versprochen neue Himmel, und eine neue Erde: O Herr mach würdig, und erneure durch deinen Geist unsre Seele und Leib.

— Erhalte uns, die auf dich hoffen, rein und unbefleckt: unsträflich laß uns vor dir erscheinen.

Daß wir gesättiget werden mit dem Ueberfluße deines Hauses, und getränkt mit dem Bache deiner heiligen Freuden.

Daß wir wandeln im Lichte deines Angesichts, und bey dir seyen in deiner heiligen Wohnung immer und ewiglich;

Herr Jesu komm bald!



# XVII.

## Herz und Auge.

(Aus den Volksliedern.)



Wer noch nicht die böse Zweytracht
Zwischen Herz und Auge kennt,
Weiß noch nicht, warum so thöricht
Oft er weinet, oft er brennt.

Klagend spricht das Herz zum Auge:
Du bist Schuld an meiner Pein,
Du, die Wächterinn der Pforte,
Lokest selbst den Feind hinein.

Du, der Bote süßen Todes,
Bringst hinein mir alles Weh;
Ach und wäschest deine Sünde
Nicht mit einer Thränensee.

Ach und kann dich aus nicht reißen!
Bis mich selbst die Hölle trift —
Auch in meine frömmsten Freuden,
In die Reue mengst du Gift.

Auge spricht zum Herzen wieder:
Deine Klag' ist ungerecht.
Bin ich nicht wie alle Glieder,
Du die Fürstinn ich der Knecht?

Bracht ich je dir süßes Leiden
Ohne daß du mich gesandt?
War ich je des Feindes Freundinn,
Ohne Winke deiner Hand?

Schloß ich nicht, wo du befahlest
Mich dem liebsten Raube zu?
Ließ ich nicht zu tausendmalen
Dir und du mir nimmer Ruh?

Aus dem Herzen keimt die Sünde,
Auge bringt sie nicht hinein,
Du vergiftest meine Blike,
Du bist Schuld an deiner Pein.

Also stritten sie und beyde
Sündigen in ihrem Streit.
Herz, du bist des Bösen Quelle
Auge, die Gelegenheit.





# XVIII.

## Elia und die Wittwe in Zarpath.

(1 Buch der Könige, Kap. XVII. 1—16.)

Von Fr. L. von Stolberg.



So wahr lebet Israels Gott vor dem ich hier stehe,
Sprach der Thispite, der Seher Elia, zum Könige Ahab,
So wahr lebet Jehova, es sollen Jahre verfliessen,
Ehe Thau vom Himmel und Regen falle vom Himmel,
Weder Regen soll fallen noch Thau, bis ich es verkünde.

Und Jehova's Wort erscholl dem Seher, und sagte:
Wandle von hinnen und wende dich gegen Morgen, verbirg dich
An dem Bache Krith, gegenüber dem Jordan,
Trinke des Wassers im Bach, ich habe den Raben geboten
Dich zu ernähren. Er gieng und thät nach dem Worte Jehova,
Sazte sich nieder am Krith, gegenüber dem Jordan.
Siehe da brachten Raben des Morgens und brachten des Abends

Brod

Brod dem Seher und Fleisch. Er trank des Wassers im Bache,
Aber es regnete nicht, des Baches Wasser versiegten.

Wieder erscholl Jehova's Wort dem Seher, und sagte:
Mache dich auf und wandle gen Zarpath, welche bey Sidon
Liegt, und bleibe dort, dich wird, ich hab' ihr geboten,
Eine Wittwe nähren; Elia wallte gen Zarpath.
Als Elia Zarpath erreichte fand er am Stadtthor
Eine Wittwe, die Dürftige las mit ämsigen Händen
Dürres Holz, ihr rief Elia: Bringe mir Wasser
Daß ich trinke! kaum war sie Wasser zu holen gegangen,
Als er, auch bringe mir einen Bissen Brodtes! ihr nachrief.
Aber sie sprach: so wahr Jehova lebet! ich habe
Eine Hand voll Mehles im Kad, und wenig Oeles
In dem Kruge, hier hab' ich dürre Reiser gelesen,
Und ich gehe mir und meinem Sohn in der Hütte
Noch ein Mahl zu bereiten, auf daß wir essen und sterben.

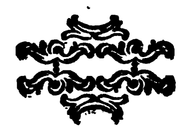
Ihr antwortet Elia: Fürchte dich nicht! und thue
Wie du geredt hast, doch backe gleich, und bringe zuerst mir
Einen Kuchen, dann magst du backen für dich und das Kindlein;
Denn so spricht der Herr der über Israel waltet:



Dir

Dir bleibt unverzehret im Kad das Mehl, und im Kruge
Dir dein Oel, bis daß ich Regen sende dem Lande.

Sie gieng hin und thät nach Elia's Worten, und thät so
Eine Zeitlang; er und sie, mit ihnen das Söhnlein,
Assen täglich, es ward das Mehl im Kad nicht verzehret,
Und es blieb des Oeles im Kruge so viel wie im Anfang,
Denn so hatte der Herr durch seinen Seher verheissen!



# XIX.

## Gottesdurst.

Von J. C. L. 7 Octobr. 1776.

Du . . . wie soll ich dich nennen? wie an dich kommen? wie kann ich
Wissen, daß du mich weißst, und gewiß seyn, daß du mich hörest?
Bist du — gewiß, wie ich bin? und hörest du, wie ich höre?
Ohrengestalter — du solltest nicht hören? Nicht sehen du, der mir
Diese sehenden Augen, ach, diesen flehenden Blik gab!
Siehst du? hörest du nicht? In welcher Sprache, mit welchen
Bliken sprech' ich mit dir? Wie kann mein Durst dich erdürsten?
Unerforschlichkeit, dich — dich unvergleichbarer . . . o du!
Namenlosester, einziger . . . Wesen der Wesen! wie kann ich
Du — zum Unendlichen sagen, in dessen Schoose die Sonnen
Durch undenkbare Raume die Stralenströme verströmen;
Du — zum Ewigen sagen, vor dem die Alter von Welten
Augenblike nur sind — und Augenblike der Menschen

Unermeßliche Welten Alter... wie, Du zu dir sagen,
Der das Haupt dem Insekt, das des Wanderers Fuß,
wie ein Tröpfchen
Wassers zertritt, mit unzähligen Augen umpflanzt hat;
Jedem der Augen sein Nez, Nacht jedem Nez und den
Tag gab!
Du, zu dir sagen, o du, vor dem verschwinden die Zahlen,
Alle — die Maße, wie alle Namen der Wesen und alle
Sprachen und Zeichen, gesammelt von Erd und von
Himmel!
Gottheit! Schöpfer! Allvater! Erbarmer! Erfreuer!
Beleber!
Erster und Lezter! Leben der Leben! Wesen der Wesen!
Körpererbauer! Geisterzeuger! Unaussprechlicher! Erster!
Einziges Seyn! — — Was stamml' ich.. Alles in
allem!.. O Thorheit,
Namen dir geben.. Mit Menschenaugen — flammende Sonnen,
Gleich den mattesten Stralen verschlingen wollen, und
Meere
Tröknen mit einem Hauche, mit dem Finger Himmel
umspannen,
Weisheit wäre der Unsinn, gegen den Unsinn dir Namen,
Unnennbarer! zu geben, und dich mit Tönen zu zeichnen!
Aber, ohn' alle Namen, nur durch dich selber, o kannst du
Offenbaren dich mir, so offenbare dich, wie du
Offenbaren dich kannst dem Auge, gebildet von Erde,
Oder dem Ohre von Staub — wie du Unsterblicher —
Todten
Ewiges Leben der Leben als Leben dich zeigen
Kannst — So zeige dich mir — durch den mein Odem
sich reget,

O du

O du Geheimniß, enthülle — nein enthülle nicht ganz
dich,
Nur vom Saume deines Kleides die äusserste Gränze!
Nur des Lichtes einen Strahl, der entgleitet von deinem
Antliz! Hast du ein Antliz? O du der Namen nicht
hat, — O!
Du, deß ich bin, wenn einer ist, in dem alles [illegible] umwälzt!
Einer, der mich erschuf, mich, der sich schaffen nicht
konnte!
O du — wie bin ich? ward' ich? wie ist mir, daß
ich dich denken,
Ahnden, vermuthen, hoffen, mit zitternden Armen, als
wärst du,
Ich — umfassen dich kann — dich hörend mir denken! dich sehend . . .
Wie? wie bin ich? wie hang' ich an dir? wie? kann
ich dich kennen?
Ach! dich kennen! zu wissen dich nur, — o dich nur
zu glauben,
Welche Seligkeit wär's! dich — Gott — mit Innigkeit nennen!
Welches zehnfache Leben auf dir zu ruhen und an dich
Mit den Bliken des Kinds hinauf zu schmachten und
Einen
Vaterblik nur herunter! wie schwänden Himmel und
Erde!
Tod, wie wär' all das Leben, das mit dem Blute
dahin fließt!
O du — werd' ich's erschmachten? ach! deines Daseyns Gewißheit —
Werd' erdürsten ich sie? wie? werd ich einmal dich
kennen?

Der

Der mich sieht, wenn er ist? dich, der den dringenden Drang kennt,
Der durchzittert mein Herz — von wem gebildet, zu zittern
Nach der Gottesgewißheit? — siehst du dieß zittern, dieß stumme,
Wild aufstehende, müde, dann wieder stürmende Sehnen,
Ach! dieß Zittern, dieß Schmachten, ach, dieß fortklimmende Streben,
Nach Gewißheit! nach Seyn! Nach Gotteserfahrung, nach Ruhe —
In dem Gefundnen — der mich, der mich zum Strale von sich schuf!
Ach! zu erkennen die Kraft, aus deren Fülle die Kraft quillt
Die mich bewegt? mich belebt? mich gliederte so? und mich spannte
Diesen Empfindungen allen, mir bey den Empfindungen allen
Ruhe nicht gab! — O Himmel der Himmel, den einmal zu kennen!
O wo bist du? wo bist du? — Wer kann dich erkennen?
Unerforschlichkeit Ich, wie mußt du, Quelle von allem
Unerforschlichkeit seyn? O wie, wie erreicht dann mein Blik dich?
Wie? entfliehe mir nicht! dem horchendsten Hörer! entfliehe —
Quelle des labenden Trostes der glühenden Zunge dem Durste
Des Verschmachtenden nicht! Sprich — wie du sprechen mit mir kannst —

Laß

Laß dein Daseyn, wie meines — dein Leben, wie meins, mir gewiß seyn!
Ist der Durst nach Dir — in meiner Seele Dein Werk nicht,
Wenn die Spize des Fingers, das sinkende Härchen Dein Werk ist —?
Und du stillest ihn nicht den — immer rufenden Glutdurst!
Du, der Ohren den Schall, dem Auge bereitet den Lichtstral,
Speise dem Hungernden, Mund und Wasserquellen dem Durste —
Und du stillest ihn nicht des Geschöpfes Durst nach dem Schöpfer?
Einen Tropfen nur! Vater! der Tropfen ist Ozean! Laß ihn
Kühlen die glühende Zunge! Laß Freudenthräne mich werden!



# XX.

## Fragment eines Liedes.

### Mit Melodie von K.

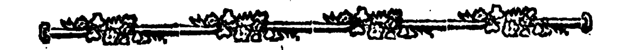


Ach wie schmacht' ich nach Erfahrung!
Ohne sie, wie todt bin ich!
Gott! nach deiner Offenbarung,
Ach wie dürstet's, dürstet's mich!
Tief schweb ich in Finsternissen!
Traum und Wahn ist all mein Wissen;
Nachgelallter Schall, und Spiel
Ohne Licht und Geistgefühl!

Ohne Wahrheit, Kraft und Leben
Ist mein Reden, ist mein Thun;
Irrthum — Denken und Bestreben;
Thorheit mein Bemühn und Ruhn;
Uebermächtig ist die Sünde;
Jesus wenn ich's nicht empfinde:
Daß du, der du todt warst, lebst,
Allbeseelend um mich schwebst.

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

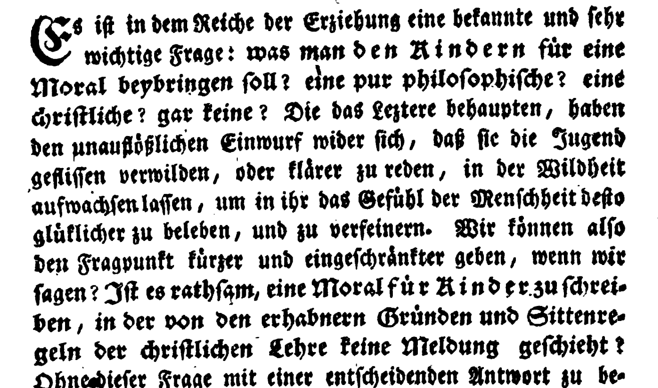
XXI.



# XXI.

## Nachricht von einigen die Erziehung betreffenden Schriften.

Von E. N. J.



Es ist in dem Reiche der Erziehung eine bekannte und sehr wichtige Frage: was man den Kindern für eine Moral beybringen soll? eine pur philosophische? eine christliche? gar keine? Die das Leztere behaupten, haben den unauflöslichen Einwurf wider sich, daß sie die Jugend geflissen verwilden, oder klärer zu reden, in der Wildheit aufwachsen lassen, um in ihr das Gefühl der Menschheit desto glüklicher zu beleben, und zu verfeinern. Wir können also den Fragpunkt kürzer und eingeschränkter geben, wenn wir sagen? Ist es rathsam, eine Moral für Kinder zu schreiben, in der von den erhabnern Gründen und Sittenregeln der christlichen Lehre keine Meldung geschieht? Ohne dieser Frage mit einer entscheidenden Antwort zu begegnen, wollen wir dem Publikum eine Geschichte, die dieser Fragpunkt veranlasset hat, mittheilen, und von den Schriften, die gelegenheitlich verfaßt worden, ein genaues und unpartheyisches Urtheil beylegen.

Im Jahre 1776 erschien zu Landshut in Bayern bey Maximilian Hagen eine Moral für die Jugend, ohne Vorrede, und Name des Verfassers, welche, wie es aus der

Schreib-

Schreibart und dem Vortrage erhellet, zum Gebrauche der Schulen geschrieben ist, und nach dieser Bestimmung wirklich benüzet wurde. Was den Ausdruk betrift: so muß man dem Verfasser die Ehre lassen, daß er die seltne Kunst versteht, für Kinder faßlich, naiv, und angenehm zu schreiben. Es sind auch die sittlichen Karaktere bey Gelegenheit einer und der andern vorkommenden Pflicht sehr treffend gezeichnet, z. B. der Karakter des guten Kindes, S. 37. und des Menschenfreundes S. 39. Die gemeinen Grundsäze der Naturmoral sind ebenfalls lebhaft und rührend vorgetragen. Nur im Beweise findet man nicht allemal die auch für das Kinderalter erforderliche Genauigkeit. Vielleicht mußte der Gedanke, um verständlich zu werden, etwas von der Richtigkeit verlieren. Das erste Hauptstük enthält die Pflichten gegen Gott, der Anbetung, der Liebe, des Gehorsams, der Dankbarkeit; nachdem zuvor die Begriffe von dem Daseyn, den Vollkommenheiten, und der Regierung Gottes erkläret worden. Es ist auch die Rede von dem äusserlichen Gottesdienste, und von der zulänglichen Glaubwürdigkeit der christlichen Religion. Im zweeten werden die Pflichten gegen sich selbst zur Erlangung der wahren Glükseligkeit in diesem und dem zukünftigen Leben; im lezten die Pflichten gegen den Nächsten, der Kinder gegen die Eltern, gegen die Menschen überhaupt, gegen Freunde, gegen Feinde, gegen den Staat, und endlich die Pflichten des Reichen, des Armen u. s. w. erkläret. So viel von dem Innhalte, und der Behandlung. Ganz anders würde unsre Antwort ausgefallen seyn, wenn man uns gefragt hätte: Ob diese Moral würklich eine Moral für Kinder, eine kräftige, nahrhafte Moral für die Kinder sey. Allein dieser Mühe hat uns ein Ungenannter überhoben. Denn

Im Jahre 1778 (erst nach zwey Jahren; wie oft Kenner das Unglük haben, späte mit Schriften bekannt zu werden, die von ihnen Beleuchtung erwarten) kamen Zusäze zu dem Schulbüchgen: Moral für die Jugend ans Licht. In dem Vorberichte äußert der Verfasser der Zusäze den

den Grund, der ihn zu diesem Unternehmen bewogen, und die Absicht, die er dadurch zu erreichen suchte. „Schriften, welche der Jugend vorgelegt werden, wären allemal „die wichtigste, und jene über die Moral, vor allen. „Jeder Fehler, auch der geringste, besonders in einem „Elementarbuche wäre für das ganze Erziehungsgeschäft „höchst beträchtlich, und desto gefährlicher, je mehr die Ge„fahr zu irren manchem verborgen bliebe. Er gedenke gar „nicht, den Weizen samt dem Unkraute auszureissen; „nein, nur das Mangelhafte zu ergänzen, und das Feh„lerhafte auszubessern. Er wolle aber diese Fehler dem „Verfasser oder seinen Mitarbeitern nicht als wissentliche „aufbürden, sondern nur den Grund zu einem brauchbaren „Moralunterricht für die Jugend, für die künftige Na„tion legen. Das hievon abhangende Interesse des Ganzen „gehe jeder Privatsache vor."

Unter den Zusäzen zeichnen sich wegen ihrer allgemeinen Richtigkeit und Brauchbarkeit nachstehende vorzüglich aus.

S. 15. wird ausführlich behauptet, die Nothwendigkeit der Offenbarung könne nicht aus einer bestimmten Verehrungsart des höchsten Wesens, sondern nur aus der Unzulänglichkeit des ganzen menschlichen Erkenntnißvermögens in Absicht auf gewisse nothwendige, und unveränderliche Grundwahrheiten der Moral bewiesen werden. Einmal, wenn die natürlichen Kennzeichen der Wahrheit, wenn menschliches Ansehen, wenn allgemeiner Menschenverstand, wenn Vernunft und Empfindung nicht hinlänglich sind, durch richtige unbezweifelte Kenntnisse der moralischen Grundwahrheiten das Ziel der Schöpfung zu erreichen: wie sollte es die Güte Gottes der ganzen Menschheit an einem ausserordentlichen Beystande, d. i. an einer Offenbarung fehlen lassen? — ein Gedanke, der einen durchschauenden Blik in das ganze Gebiet unsres Kenntnißvermögens verräth! S. 21. fragt der Zusezer den Moralschreiber über die gepriesene

Menschenliebe, ob in der pur philosophischen Moral eine werkthätige, uneigennüzige, allgemeine, standhafte Menschenliebe, oder, was eines ist, ob die höchste Tugend in dem Bezirke niederer Gründe möglich wäre, ob nicht ein wesentlicher Unterschied zwischen der philosophischen und christlichen Menschenliebe statt fände, ob nicht die Menschen ihren Mitmenschen eine erhabnere und ganz besondere Liebe als Christen und Brüder in der christlichen Gemeinde schuldig wären, und endlich, ob nicht die natürliche Menschenliebe durch Einwebung christlicher Grundsäze wenigst ein neues und ganz besonders Gewicht erhalten müßte?

Diese Fragen beantwortet der Zusezer zur Ehre der christlichen Religion S. 24. und zeigt, daß 1) dem kurzsichtigen Menschenverstande durch das Glaubenslicht eine allgemein hinlängliche und überzeugend einleuchtende Gewißheit von der Vollkommenheit der auszuübenden Tugend, und 2) dem schwachen Wille ein allgemein hinlänglicher Antrieb zur standhaften Tugendsübung durch das Beyspiel Gottes, und des Herrn Jesu, durch seine Verheissungen, und heilsamen Veranstaltungen verschaft werde, eine Gewißheit, und ein Antrieb, die über die Sphäre der menschlichen Vernunft weg sind, und der Tugend Kraft, Leben, Stärke, Heiligung mittheilen.

S. 32. werden die beträchtlichsten Folgen entwikelt, die aus einer entgegengesezten, kraftlosen Moral für die Jugend entstehen. Denn 1) erhält sie allmählig eine unselige Fertigkeit, in ihren Handlungen blos natürliche Gründe zu beobachten, und die christlichen zu vernachläßigen. 2) Mithin verlieren die sittlichen Handlungen den kostbaren Werth für mehr als ein Leben. 3) Die mächtigen Antriebe zur Tugend, besonders wenn sie schwere Opfer, Selbstverläugnung fodert, bleiben ungenüzt, und erhalten niemals den Grad eines lebhaften, praktischen Kenntnisses. 4) Eben dadurch wird die Hochschäzung der christlichen Religion

Religion unvermerkt vermindert, und 5) der Keim zum praktischen Unglauben schon in der Jugendseele gepflanzt.

S. 35. wird der vielsagende Schluß gemacht, daß es 1) überhaupt nothwendig sey, die philosophische Moral allemal mit der christlichen zu vereinigen, weil jene nur der Körper, und diese der Geist einer gesunden Moral wäre; 2) daß diese Vereinigung besonders in einer Moral für die Jugend äußerst nothwendig, und für den künftigen Bürger unentbehrlich sey; 3) endlich, daß diese Zusäze zur Moral für den Schullehrer sowohl als den Schüler interessant, und auf eine gewisse Art nothwendig seyen.

S. 37. Kömmt die Anmerkung vor, daß das wesentliche der Tugend nicht in dem bestehe, was man thut, sondern warum mans thut. Es werden ferners die höhern Gründe einer wahren christlichen Tugend, als 1) die Verheissungen der Offenbarung, 2) das unvergleichliche Beyspiel des Herrn Jesu, und 3) das Wohlgefallen Gottes, als Zeugens und Zuschauers unsrer Handlungen, und ihrer Aehnlichkeit mit seiner unendlichen Vollkommenheit ins Licht gesezt. — Vielleicht fehlt es an Entwikelung dieser Gründe den meisten moralischen Schriften, mehr oder weniger, je nachdem sie mit dem Geiste des Evangeliums näher zusammentreffen, oder nicht.

S. 39. werden alle vorigen Säze auf einen individuellen Fall angewendet, indem der Trostgrund in der Armuth: es ist nothwendig in unsrer Lage, daß es Arme und Reiche gebe, geprüft, und ausführlich bewiesen wird, wie er gar so feucht, für die menschliche Seele vollends unbrauchbar, und im Elende mehr beissender Spott über das Gebrechliche unsrer Natur, als Linderung des Schmerzens sey; und daß der Dürftige nur in den Verheissungen des Heilandes, in seinem Beyspiele, in der Zusi-

cherung des ewigen Lebens wahre Seelenstärke, Herzenstrost, und wahre Zufriedenheit finden könne.

Was uns in den Zusäzen wehe thut, ist das einzige, daß sich der Verfasser, der so viel tiefgedachtes, Wahres, und Gemeinnüziges sagt, mit Kleinigkeiten abgeben mag, z. B. S. 10. wo ihm an der Stelle, die Seele wird durch zeitliche Glükseligkeit nie gesättiget, der kanonisirte Ausdruk, gesättiget, als körperlich, und unpassend misfällt.

So wie die Moral für die Jugend Zusäze, so haben diese Zusäze in kurzer Zeit eine Beleuchtung erhalten, der das Publikum weiter nichts zu verdanken hat, als daß sie uns mit dem Verfasser der Zusäze (Matthias von Schönberg Bibliothekar beym goldenen Almosen) namentlich bekannt, und die Zusäze selbst durchs Schmähen schäzbarer gemacht.

Anfangs und zulezt kommen in der Beleuchtung gehäßige Personalien wider den Zusezer vor. In der Mitte muß der gute alte Catechismus durch die Musterung gehen, um durch seine gerügte Gebrechen jene der Moral für die Kinder zu entschuldigen, oder gar vor dem kurzsichtigen Leser gut zu machen.

Die Beleuchtung selbst (denn die Personalien machen einen beträchtlichen Theil der Schrift aus) besteht darinn, daß man behauptet, *man könne die Erwachsenen nur durch eine philosophische Moral zur Beglaubigung der Christlichen hinüberführen, und eben dieses gelte auch von den Kindern.* Die Gründe sind folgende: 1) der Uebergang von der Naturmoral zur Religion (*zur christlichen Moral*) sey immer der natürlichste, ordentlichste Weg. 2) Dadurch, daß man in der Naturmoral die Gebrechen der Vernunft erkennt, werde der Durst nach einer bessern erregt. 3) Wäre es höchst gefährlich, jungen Leuten

Leuten sogleich wichtige Wahrheiten beyzubringen, ohne mit ihnen von den Quellen an, wo sie herfließen, bis da, wo sie mit andern Wahrheiten sich vereinigen und verstärken, zu gehen. 4) Wisse man nicht, ob es genug sey, die Sache dahin zu bringen, daß ein Kind die Glaubenssäze wisse, zur Zeit, wo es noch nicht möglich ist, selbe zu verstehen.

Wenn ich die Quintessenz dieser Gründe durchschaue, so seh ich sie als Säze an, die ganz etwas anders beweisen, als was sie beweisen sollten. Sie zeigen nur, daß man zuvor mit der Natur bekannt seyn müsse, ehe man den Geist der Religion studieren will, und daß die natürlichen Kenntnisse eine Vorbereitung zu höhern seyen. Allein darüber hat sich ja niemand gezanket. Es fragt sich: Kann man mit Vortheile die christliche Moral von der Naturmoral absondern, wenn man eine Moral für Kinder schreibt? Es fragt sich: muß man mit der christlichen Moral so lange zuwarten, bis der Schüler die Gebrechen der Vernunft aus der Naturmoral kennen lernt? es fragt sich: muß man zuvor die Wißbegierde der Jugend mit unzulänglichen Gründen abmatten, um in ihr den Durst nach einer reinern Quelle zu erweken? Es fragt sich: Darf man den Kindern nicht ehe die christlichen Grundsäze einprägen, bis sie selbe im vollen Lichte zu fassen im Stande sind?

Diese Fragen läßt die Beleuchtung alle unbeantwortet, und trift eben darum das Mark der Zusäze nicht. Daß es aber gefährlich sey, junge Leute sogleich mit wichtigen Wahrheiten bekannt zu machen, ohne mit ihnen auf die erste Quelle zurükzugehen: das ist gar wider alle Einrichtung der menschlichen Natur; denn auf solche Art müßte der aufgeklärte Theil zu späte mit der christlichen Moral bekannt werden, der gemeine Haufe aber, das

 ist,

ist, der gröste Theil der Menschen müste den nothwendigsten Unterricht in den Grundwahrheiten fürs ganze Leben entbehren.

Eben diese Beleuchtung veranlaßte einen kurzen Entwurf des doppelten Hauptgrundsazes, auf welchem die Zusäze sich fußten. Und wir können uns nicht enthalten, das Geständniß zu machen: so wenig die Beleuchtung eine reine Liebe der Wahrheit verkündiget, so sehr darf der Verfasser des Entwurfes und der Zusäze auf den seltnen Titel eines Liebhabers der reinen Wahrheit Anspruch machen. Vielleicht ist diese ein und einen halben Bogen lange Schrift ein überzeugender Beweis, wie man den Vertheidiger der Wahrheit machen könne, ohne die gehäßige Mine eines Widerlegers anzunehmen, und wie man in der delikatesten Materie gründlich seyn könne, ohne beleidigend oder selbstsüchtig zu werden. Er redet das Wort für die Wahrheit, als wenn sie keinen Feind hätte, und beschüzt die gute Sache, ohne sich über die schlimme zu ereifern: spricht auch weit bestimmter und deutlicher, als in den Zusäzen. Wir wollen die Probe davon sehen.

Zuerst wiederholt er die Hauptfehler in der Moral für die Jugend, und bringt sie auf zween Punkte. 1) Wo von sittlichen Tugenden die Rede ist, geschieht keine Meldung vom Christenthum, 2) und wo von der Offenbarung die Rede ist, fehlt es an der Gründlichkeit.

Hernach wird der Fragpunkt mit vieler Präcision festgesezt, und wieder auf zwo Hauptfragen gebracht. 1) Ob die natürliche Sittenlehre mit der christlichen nothwendig vereiniget seyn müsse, und 2) ob die natürliche Sittenlehre von der christlichen getrennt, auch für den Unterricht der Jugend rathsam oder vielmehr schädlich sey?

Daß

Daß die Naturmoral ohne die christliche nicht hinlänglich, und eben darum wissentlich mit ihr vereiniget werden müsse, beweißt der Verfasser 1) aus dem Sittenstande, der durch Verkündigung eines übernatürlichen Sittengesezes gleichfalls aus dem Umkreise eines pur natürlichen Standes ausgehoben ward.

2) Aus dem Endzwecke der Moral; denn die Moral zielt für dieß Leben auf eine standhafte Tugendsübung auch in den grösten Schwierigkeiten, und für das zukünftige auf eine wahre Glükseligkeit, als der Lohn der Tugend. Nun das eine, wie das andere fodert Offenbarung, Christenthum u. s. w.

3) Aus den sämtlichen Grundwahrheiten, welche selbst zur Naturmoral wesentlich mit gehören; denn diese haben ohne Offenbarung keine allgemein hinlängliche Gewißheit zu ihrem genugsam versicherten Erkenntniß, keine allgemein hinlängliche Stärke zur standhaften Tugendsübung, und endlich keinen allgemein hinlänglichen Werth zur Erlangung der wahren Glükseligkeit in der Zukunft.

Daß aber die Naturmoral, von der christlichen getrennt, für die Jugend schädlich sey, erhellt daraus, weil eines Theils die wahre Tugend ohne würdigere Gründe nicht bestehen kann, und die Jugend nur gar zu gerne bey blos natürlichen Gründen stille steht, andern Theils aber unvermerkt der Weg zur Geringschäzung der Offenbarung, und endlich gar zum praktischen Unglauben gebahnet wird.

Zulezt, nachdem der Verfasser mit Vernunft und Erfahrung seine Säze erprobet, führt er ein doppeltes Zeugniß zur Bestätigung an, eines aus den moralischen Vorlesungen des seligen Professor Gellerts S. 252, und das andere aus

dem Schulplane des Herr Brauns, Direktors der bayrischen Schulen.

Wir beschliessen mit dem Wunsche, daß diese Gedanken Gelegenheit zu tiefem Nachdenken werden, und der christlichen Moral neue Liebhaber, und der wahren Tugend neue Freunde verschaffen.







# Inhalt

## des II. Bandes II. Stük.



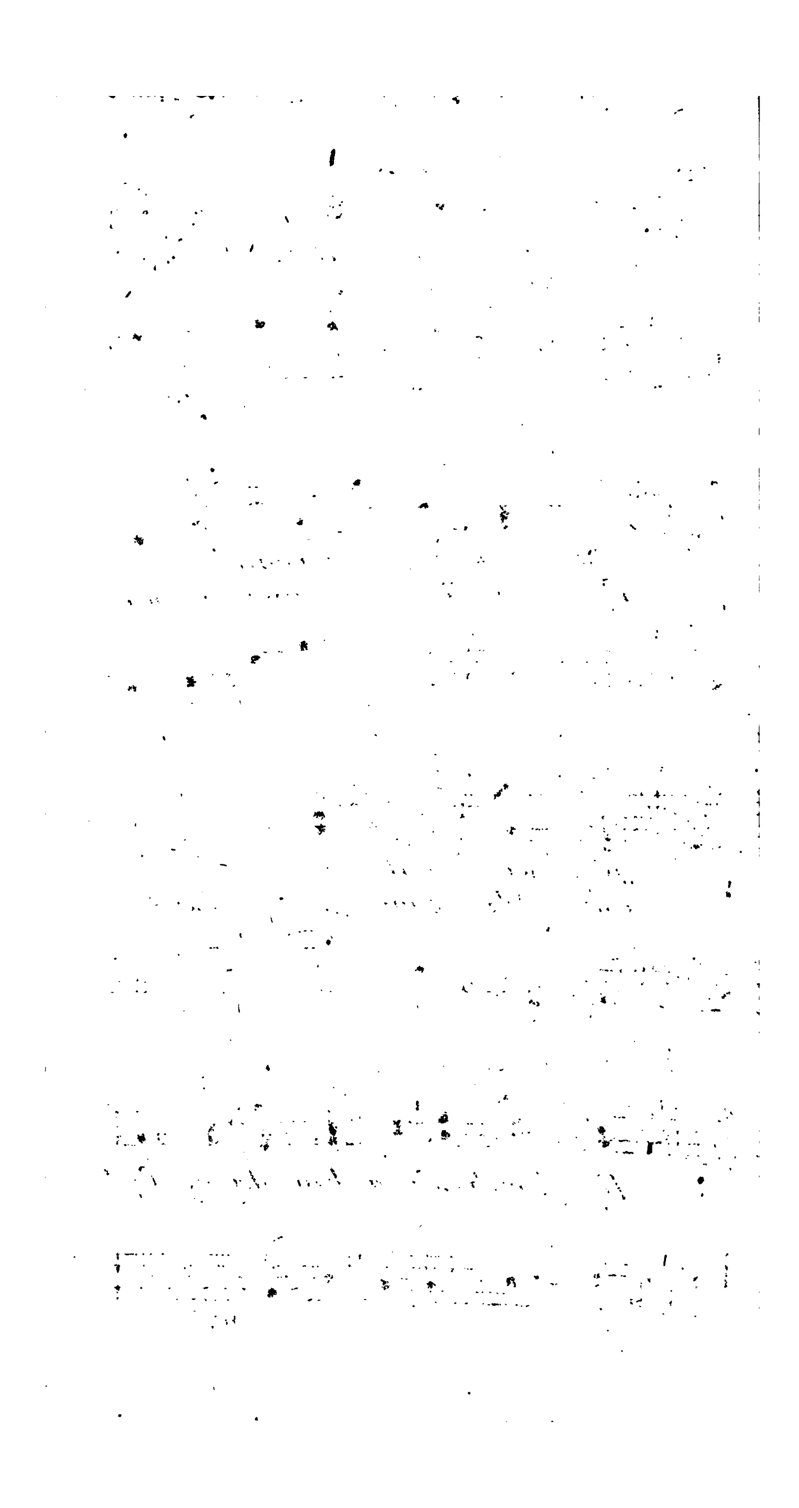
# Verbeßerungen
## des II. Stüks I. Bandes.

| Seite. | Linie. | statt | lies |
|---|---|---|---|
| 5 | 8 | Anquetils | Anquetil |
| 16 | 14 | vor nicht lange | vor nicht langem |
| 18 | 16 | Hauß | Hause |
| 20 | 5 | bewieß. | bewies. |
| 25 | 22 | ich schwacher | ich ein schwacher |
| 28 | 7 | sollte, | sollte? |
| 35 | 12 | bekommen). | bekommen. |
| 40 | 8 | ehren. | Ehre. |
| 41 | 22 | frommet, | frommet; |
| 83 | 4 lezte | knellt. | krellt |
| 85 | 9 | Armen | Armeen |
| 86 | 7 lezte | Zugvogel | Zug Vögel |
| 92 | 5 | Pyrennen | Pyrenäen |
| 111 | 7 | über eine | einer |
| 114 | 15 | schwächer, daß | schwächer. Daß |
| — | 21 | Herr | Herrn |
| 117 | 8 | ware | war |
| 119 | 5 | was als in | was alles in |
| — | 18 | auf, | auf; |
| 133 | 11 | gewesen war, auch | gewesen war, auch nicht |
| 136 | 5 | und mitten | und der mitten |
| 137 | 13 | und wenn | und wem |
| 145 | 6 | wieder au | wieder auf |
| 150 | 2 lezte | nur | nun |
| 161 | 13 | Herren-Brüdern | Herren Brüdern |
| 185 | 8 lezte | schiene | schien |
| 200 | 13 | Trouchin | Tronchin |
| 202 | 8 | anrichtete, ver- | anrichtete, verlaße |
| — | 10 | nahm | nehme |

| Seite. | Linie. | statt | lies |
|---|---|---|---|
| 202 | 14 | heutigen | heiligen |
| 203 | 1 | Scene als | Scene, als |
| — | 10 lezte | Apocalypsin | Apocalypsis |
| — | 7 lezte | Gedanken, | Gedanken: „ |
| 206 | 4 | dachte | dächte |
| 240 | 11 lezte | des Gebetes, wie | des Gebetes nicht, wie |

## I. Stük II. Bandes.

| Seite. | Linie. | statt | lies |
|---|---|---|---|
| 7 | 14 | die Gründe und | die Gründe für und |
| 10 | 2 | Stamms zu reden | Stamms reden |
| 13 | 3 | war erwählt worden zu | war zu |
| — | 12 lezte | Liebe der | Liebe, der |
| — | lezte | trägt er | trägt es |
| 19 | 2 | der lezten | der |
| 20 | 6 | und desto | um desto |
| — | 10 lezte | zwar Endzwek | zwar nach Endzwek |
| 23 | 15 lezte | nun wie | wie |
| 24 | 6 | Unter alle | Und alle |
| — | 13 | und sein | und im |
| — | 19. 20 | Geister, die machen, die thun | Geister, die thun |
| 26 | 12 | schreyen | schrie |
| 31 | 6 | gelobpreisen | gelobpriesen |
| — | 8 | Gemüther. Darum | Gemüther, damit |
| — | 11 | verstehen. Paulus | verstehen, Paulus |
| 43 | 11 | ruht | ruft |
| 94 | 12 | Sach möcht | Sache nicht möcht |



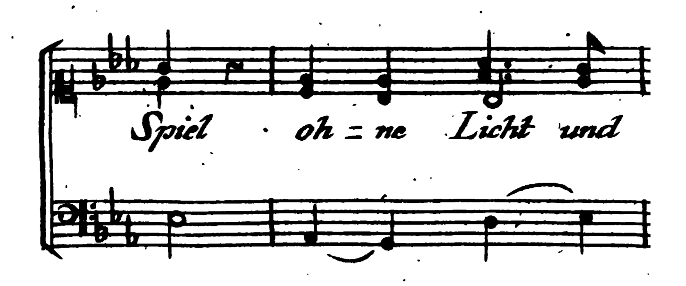
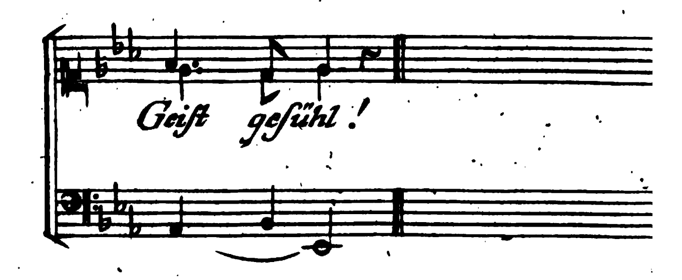

Ach wie schmacht ich
Gott nach dei = = ner

nach Er = fah = = rung! oh = ne
Of = = fen = bah = = rung, ach wie

sie wie tod bin ich!
dür = stets dür = stets mich!

Tief schweb ich in Fin = ster niß = sen!


Traum und Wahn ist all mein

Wis=sen; nach gelallter Schall u

Spiel oh = ne Licht und

Geist gefühl!

